

Vorausbezahlung
für das

Neue

Einrückungsgebühren.

Daher Abonnement 40 Schweizer Franken
Halbjähr. Abonnement 20
Vierteljähr. Abonnement 10
Nummernpreis 1/2
Anzeigen und Inserate werden
nach Vereinbarung berechnet.

Allgemeine

Der Raum einer Zeitschrift 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Unkostenfreie Sendungen werden, jedoch
über Alles reichlich unentgeltlich Kostung die Redaktionen
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.



Vern und Rubigen

Erste Probe-Nummer.

17. Dezember 1850.

Dieses neue Blatt erscheint von jetzt an regelmäßig wöchentlich ein Mal, am Dienstag bei der unterzeichneten Haupt-Agentur, als dessen verantwortlicher Redaktion, und in der Haller'schen Buchdruckerei zu Bern, durch welche man alle Einsendungen und Abonnements an die Erstere gelangen zu lassen bittet, und bei welchen man, wie bei allen Postbüreau, jeder Zeit auf dasselbe abonniren kann.

Der bisher zu Bern erschienene "Schweizerische Auswanderer" geht in dieses neue Blatt über, welches den Abonnenten desselben bis Neujahr 1851 gratis an seinem Plage zugesendet wird.

Dieses neue Auswanderungsjournal abstrahirt total von aller und jeder heterogenen Politik und gehässigen Polemik, da sein Raum ausschließlich der allseitigen Belehrung, Verständigung und angenehmen Unterhaltung seiner freundlichen Leser und Leserinnen bestimmt ist.

Zu recht zahlreicher Theilnahme an der Unterstüßung dieses neuen Schweizerischen Cantonalorganes für die Auswanderung durch Correspondenzen, Abonnements, Inserate und Empfehlungen ladet das gesammte Auswanderungspublikum und dessen Freunde, Verwandte und Bekannte ein der für die Redaktion und Expedition der "Neuen Allgemeinen Schweizerischen Auswanderungszeitung" verantwortliche

Johann Wägele.

Hauptagentur der Postschiffe über London, so wie mit gekupferten Dreimaßern 1. Klasse über Havre, Antwerpen, Rotterdam und Bremen nach Nordamerika*) in

Rubigen, zwischen Chun und Bern.

Programm.

„Wenn die Zeiten schlecht geworden,
Wenn auch Pflüger, weggewandt,
Von den tausend Schiffesborben
Fluchen Ihrem Vaterland,
Wenn auch an dem helv'ischen Herde
Dich der Unmuthsalz befällt,
Dass dir leidet die Seele werde,
Braucht es einer neuen Welt?“

Ja wohl braucht es oft einer neuen Welt, um seinen Geist, seinen Verstand, seine Glücksgüter, seine ganze Zukunft aus den starren, kalten Fesseln zu befreien, in welche Tausende von wibrigen Verhältnissen und unglücklichen Folgen der Erziehung, des Familienlebens, des Schicksals überhaupt und der Zeitumstände im Allgemeinen, mit und ohne eigene Veranlassung oder Verschulbung in der „alten Welt“ geschlagen worden sind.

Aber wie? Kommt man dabei nicht, leider nur allzu häufig, vom Regen in die Traufe, und vertauscht das alte, bekannte, erträglichle Elend mit einem neuen, unbekanntem und unerträglichem Unglück?

Diese große Gefahr durch das Mittel aufklärender Publizität für jeden Auswanderer entweder ganz zu beseitigen oder doch geringer und weniger schädlich zu machen, das ist der Humanitätszweck dieses Blattes, mit welchem der Herausgeber als nordamerikanischer Bürger, so wie als bewährter Freund und Rathgeber aller Auswanderer, besonders im Schweizerland, beabsichtigt, allen Zeitgenossen, welche die alte mit der neuen Welt vertauschen wollen, eine sichere, schnelle und zuverlässige Communication zwischen der früheren und späteren Heimath zu garantiren, indem er denselben eine klare Einsicht in alle Beziehungen der Auswanderungsvorbereitung, Reisegelegentlich, Ueberfahrt, Ankunft und der vortheilhaftesten

Unterkunft und Ansiedlung am Zielpunkt ihrer neuen Bestimmung, als ein allgemeiner, ganz vorurtheilsfreier und unparteiischer Vermittlungsbote zwischen dem Zenseits und Diesseits, nach den besten Urkundsquellen, darbietet.

Dieser Unterhaltungs- und Belehrungsstoff stellt sich in dieser Zeitschrift in folgende Hauptabtheilungen:

1) Allgemeine wissenschaftlich-populäre, praktische Zeitungsartikel.

über:

Gesetzgeberische Beschlüsse und Regierungsverordnungen, öffentliche Zustände und gesellschaftliche Verhältnisse, welche mit dem Auswanderungswesen im Allgemeinen und im Besondern in Wechselwirkung stehen, so wie

über:

Geographische Lage, Bodenbeschaffenheit, Gesundheitsrisiken, Nachteile und Gefahren, wie Vortheile und Schuttmittel für die Auswanderer in allen Welttheilen, Ländern, Bezirken und Hauptplätzen, nach welchen sich die Ströme der Auswanderungen zu richten pflegen.

2) Originalbriefe und Correspondenzanträge von bereits placirten Auswanderern zum nämlichen Zwecke.

3) Wandschau.

4) Warnungstafel.

5) Listen von Schiffen, die an Auswanderungsplätzen angelangt oder angekündigt sind.

6) Nachrichten über die verschiedenen Auswanderungsgesellschaften, Agenturen, Bureau, Gasthöfe, Fabrikationen und Handlungshäuser, Speditours, Banquiers, Schiffsmäcker u. s. w., zu Beforgung, Behandlung und Beilebung der Auswanderer auf allen Plätzen der alten und der neuen Welt, und ihrer sämtlichen Ansiedlungspunkte.

*) Diese Hauptagentur speidert jeder Zeit auf's sicherste, billigste und schnellste alle Auswanderer nach Amerika und besigt für ihre Leistungen eine Reihe der glänzendsten Ansehungsbeweise, welche sämtliche Personalneuten von welchen Concurrenten Eigen Kraken, welche unter hunderteel Waafen im Lande herumgehen, um mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung die besseren Geschäfte Anderer, die sie nie nachmachen können, zu hemmen oder ganz zu verlohren, zum allgemeinen Schaden des Auswanderungspublikums. Man wird indeß solche Subjekte zu finden und zu signalisiren wollen.

Die, möglichst freieste Concurrenz ist für das allgemeine Beste am zuträglichsten, und der Staat, namentlich auch die schweizerische Bundesregierung, die sich hoffentlich bald der Auswanderungsangelegenheit kräftiger, als bisher, annehmen wird, soll sich hauptsächlich auf internationalen Schutz der Auswanderer, auf Unterstützung der Unvermögliichen und auf großen Bodenerwerb für dieselben im wohlverstandenen ökonomischen Finanzinteresse beschränken, ohne die Auswanderung unter überseitsche

oder europäische Bundesbögte zu setzen, welche die freie Concurrenz zum allgemeinen Schaden hemmen und das ganze Auswanderungswesen unter eine verderbliche, hemmende und verhasste Willkür-Diktatur einzelner Privilegirten setzen müßte.

7) Allgemeine nützliche Adresslisten für die Auswanderer.

8) Miscellen von besonderem Interesse für das Auswanderungspublikum.

Intelligenzblatt zur „Neuen Allgemeinen Schweizerischen Auswanderungszeitung.“

In diesem werden alle amtlichen und Privatbekanntmachungen publizirt, welche der Redaktion dieses Blattes, das sich durch seine Verbreitung in allen Weltgegenden ganz vorzüglich dazu eignet, — hauptsächlich im Interesse der Auswanderungswelt, und des für dasselbe arbeitenden Gewerbspublikums — eingesandt werden. Besonders wird sich die Redaktion der Schweizerischen Auswanderungszeitung stets ein Vergnügen daraus machen, jeder Handwerks-, Handels- oder Fabrikationspublikation, jeder Agenturbekanntmachung, Gasthofs- oder Reisegelegenheits-Annonce, jeder amtlichen oder partikulären Auswanderungs-Anzeige, Dankbezeugungen und öffentlichen Personalerkundigungen, so wie jeder allgemeinen oder besondern Besprechung von Auswanderungsangelegenheiten, die sich ohne irgend eine Verletzung des Decorums in gesetzlichen Schranken bewegen, unter

Eröffnung einer ganz freien Concurrenz

die Spalten dieses Blattes zu widmen. Als sich von selbst verstehend wird bloß bedungen dabei, daß alle Einsender ihre Einfindungen frankiren und mit deutlicher Namensunterschrift versehen, entweder mit beigelegter Vorausbezahlung des Baarbetrags der Inserionsstare, die oben nach Petitzeilenraum auf's billigste festgesetzt ist, oder aber auch unter Zahlungsverpflichtung der betreffenden Nachnahme und allfälligen Prozeßkosten in schwierigen Fällen, zu ihren Einrückungen stehen, und sämmtlich adressirt sein müssen:

An die Redaktion der Auswanderungszeitung.

(Abgabe: Haller'sche Buchdruckerei in Bern)

Ueber Ansiedelung in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

„Welches ist wohl die vortheilhafteste Gegend zu einer Niederlassung?“

Zur Beantwortung dieser wichtigen und allgemein vernehmbaren Frage, werden wir nicht bloß alle einzelnen Staaten, sondern auch jeden einzelnen County der Vereinigten Staaten durchmustern nach Original-Mittheilungen und Selbstbeobachtungen, die nicht bloß auf dem Hörensagen, sondern auf Selbsterfahrung beruhen. Wir werden dadurch den Ansiedler befähigen, selbst zu beurtheilen, welche Gegend nach der Ertragsfähigkeit ihres Bodens die vortheilhafteste für ihn sei und sind gern bereit, jedes portofreie Gesuch durch nähere Erörterung unentgeltlich zu beantworten, betreffe dasselbe welchen Staat Nordamerikas es immer sein mag. Wir beginnen diese Landesbeschreibung wegen der größten Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in Bezug auf die Bodenbeschaffenheit, während die übrigen nordwestlichen oder westlichen Vereinigten Staaten, welche den Schweizer Auswanderern ebenfalls zur Ansiedelung zusagen, mehr Gleichförmigkeit zeigen, mit der

Beschreibung des Staates New-York.

(Von G. L. Alhard.)

Mundschau.

Nordamerika. Der Name vom General Samuel Houston, dem Befreier und zweimaligen Präsidenten, so wie gegenwärtigen Senator der Republik Texas, Bögling und Freund Jacksons, und gewesener Gouverneur von Tennessee, wird bald zum allgemeinen Feldruf aller Nordamerikaner werden, welche mit diesem Namen die Erhaltung der Union und die Ausbreitung der nordamerikanischen Handelsmacht über den stillen Ocean, diese zwei Hauptgedanken des nordamerikanischen Nationalstolzes, verbinden. Als Verteidiger der Sla-

vencompromißbill im Senat, sowie als der Mann, welcher Texas der Union zugeführt, hat Houston seine unionistische Gesinnung so glänzend bewährt, daß seine Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerikas, welche Texas auf's engste denselben einverleibt, den Nationalgefühlen seiner Mitbürger nur am vortheilhaftesten und angenehmsten erscheinen muß. — Alle Versuche, die öffentliche Ruhe wegen der Slavenbill zu stören, scheitern an der Entschiedenheit des Präsidenten der Vereinigten Staaten —

— Die Tabakspresse steigen, weil in den letzten Jahren, bei vermehrter Nachfrage, derselbe dennoch keine Fortschritte machte und der Ertrag der letzten Tabaksernte sich nicht über 50—55,000 Fässer erstreckte.

— Am 12. November brannte das Waarenlagerfonds von Boston und Maine, welches 500 Fuß lang war, ganz nieder, mit 500 Ballen Baumwolle und einer Schiffadrisfracht, bestehend aus 30 Waggons. Man schätzt den Schaden auf 7 1/2 Millionen Franken.

— Das Blindeninstitut **Ohio's** Der dreizehnte Bericht der Aufseher und Beamten des Ohio Instituts für Erziehung von Blinden ist so eben erschienen. Die Anzahl der Böglinge beträgt 67. Die Ausgaben beliefen sich auf D. 10,445, 95. Seit Eröffnung der Schule waren 177 Böglinge aufgenommen worden. — Gegenwärtig befinden sich neun Blindeninstitute in den Vereinigten Staaten, in Boston, New-York, Philadelphia, Columbus, Staunton Va., Louisville, Nashville, Indianapolis und Jacksonville Ill.

— Eine neue Mammothshöhle ist in der Nähe von Madison, der Hauptstadt von **Wisconsin**, entdeckt worden, welche wohl mit der großen unterirdischen Höhle in Kentucky rivalisiren kann.

Die Gesellschaft, welche die Wisconsinshöhle durchforschte, war fünf Tage lang unter der Erde und kam mehrere Meilen weit vom Munde ihres Eingangs an's Tageslicht. Der Eindruck

der ungeheuren Ausdehnung dieser Höhle soll an manchen Plätzen überwältigend sein.

Die Gesellschaft schritt über und zwischen ungeheuren Blöcken hin, welche sich als Blei von der besten Qualität erwiesen — nicht weniger als 200,000 Tonnen schienen hier aufgespeichert. Auch fanden sich Kupfererz und 12 Pfund Silber. Krystalle, Stalaktiten und Versteinerungen sind im Ueberflus vorhanden, auch Wasserfälle und ein See, welcher in einem Canoe durchdurchforscht und 37 Fuß tief gefunden wurde. Solches ist der Bericht, welcher vom Führer der Abtheilung, Hrn. Lumley in Madisson, veröffentlicht wurde.

Jamaika sieht sich sehr stark von der Cholera heimgesucht.

Brasilien. Nach den Nachrichten, welche das Paket-Boot „Expres“, das am 2. Oktober in Falmouth eintraf, brachte, hatte der Gesandte von Buenos Ayres in Brasiliens Hauptstadt seine Pässe verlangt. Ein brasilianisches Truppencorps marschirte gegen Sünden. Täglich ward die Kriegserklärung zwischen beiden Staaten erwartet.

Australien. Dieser, bis jetzt noch so wenig erforschte und ausgebeutete Welttheil, soll ungeheure, mineralische Schätze bergen, welche zu Tage treten in reichen, sich oft meilenweit durch diesen Continent hinziehenden Erzadern, aus welchen eine, mit Kapital, Arbeitern und Berglandmaschinen wohl versehene Gesellschaft in kurzer Zeit Millionen gewinnen könnte.

Ungarn Die österreichische Regierung hat durch den Ministerialrath Dr. G. Höflm einen Plan zur Kolonisation dieses Landes entwerfen lassen, der allen deutschen Auswanderungsvereinen mitgetheilt werden soll. Auch soll in Berlin dafür eine General-Agentur errichtet werden, Karl Paltauf gibt in Wien einen „Kolonist“ als Wochenschrift für die Ansiedelung in Ungarn heraus.

Correspondenzauszüge.

Neworleans 25. Sept. Die deutsche Familie Kaufmann, die sich in Havre nach hier eingeschifft, ward theils auf der Reise, theils hier fast ganz eine Beute des Todes. Der älteste Sohn, der seeben seine medicinischen Studien beendigt, fiel beim Auslaufen von Havre über Bord und ertrank. Im Golf von Mexiko starb der Vater, Philipp Kaufmann, am Schiffsfieber, noch ehe das Schiff bei Valize in den Fluß einlief. Ihm folgte der zweite 12jährige Sohn, der gleich nach der Ankunft in hier im Hospitale, gleichfalls am Schiffsfieber, starb. Die arme gebeugte Mutter ging mit der einzigen ihr gebliebenen 6jährigen Tochter nach St. Louis, wo sie letzten Sonnabend am Nervenfieber starb. Hr. Samuel Lamöber, ein wackerer Mechaniker, nahm das von dieser Familie ganz allein vom Tode verschonte Waislein an Kindes Statt an.

Cincinnati, 2. Sept. Am Montag Nachmittags wurden die irdischen Ueberreste des Herrn Gottlieb Eschmann (geb. zu Wädenschwyl, Kt. Zürich in der Schweiz im Jahr 1818) bestattet, wobei demselben die Mitglieder der hiesigen Germania-Loge von Freimauern, des Gefangs- und Bildungvereins deutscher Arbeiter, des Arbeitervereins, (welchen drei Gesellschaften der Verstorbene angehörte) und zahlreiche andere Freunde, durch ihre Begleitung zur Ruhestätte die letzte Ehre erwiesen, und Thränen der Wehmuth und freundlicher Erinnerung seinem Andenken weiheten.

Fern von des Vaterlandes Boden,
Ruht er in jener neuen Welt,
Die neue Heimath ihm geboten,
In schöner Zukunft, glanzverhellt;
Dem Jenseits ging in's Jenseits über
Der Selige, und immer trüber
Wird drob der Hinterlassenen Blick,
Gewendet nach der Schweiz zurück.

London, 23. Oktob. Vorigen Donnerstag schetterte um 9 Uhr die Bremer Barke „Johann Friedrich“, Capitän Wintling, mit 140 Auswanderern nach Charleston bestimmt, bei finsterner regnichter Nacht auf der Gunlar Sandbank, deren Lichter, die man irrthümlich für die Solthe-Fernland Lichter hielt, das Schiff verleiteten, dahin zu steuern. Der Capitän benahm sich gut, ließ gleich Masten kappen, das Schiff erleichtern und Taue spannen, an denen sich alle Passagiere auf dem Verdeck halten konnten und eine gräßliche Nacht zubrachten, bis am Morgen, nach schon abgelaufener Ebbe, mehrere Smacks dem Wrack zu Hülfe eilten, doch nicht ganz an dasselbe kommen konnten, so daß die Leute durch's Wasser in die Bote waten mußten; diese an die Smacks brachten, von denen Alle wohlbehalten nach Harwich, Colchester und Brightlinton gebracht wurden. Erst vier Uhr Nachmittags verließen der Capitän und die beiden Steuermänner das beim raschen Steigen der See völlig aufgebrochene Wrack. Der bremische Consul in Harwich, Herr Vollingsbury, und dessen Paolem Herr Williams, nahmen sich der Schiffbrüchigen aufs Menschenfreundlichste an. Am 27. Oktober landete der Capitän mit 40 Passagieren in Wivenhon. Das Stockholmer Schiff „Sirius“, ebenfalls mit Auswanderern nach New-York, das gleichzeitig in Gefahr, zu stranden, war, lag im Walke vor Anker.

Warnungstafel.

Warnung für Auswanderer.

Auswanderer in den Westen, welche ihr Geld sich in St. Louis auf deutsche Wechsel auszahlen lassen wollen, müssen auf einen Umstand aufmerksam sein, durch den sie, wenn auch keine absichtliche Prellerei, doch jedenfalls einen Verlust erfahren können. In St. Louis besteht nämlich unter den Kaufleuten der Gebrauch, daß sie unter St. Louis courrency eine fingirte Münze verstehen, welche um 2 1/2 Procent schlechter ist, als das gesetzliche Geld der Vereinigten Staaten. Wenn man also in Deutschland Wechsel kauft, auf denen die Zahlung in St. Louis Courant vorgeschrieben ist, und dafür die Spesen eben so bezahlt, wie für andere Wechsel ohne diesen Zusatz, so erleidet man einen Verlust von 2 1/2 oder zahlt doppelte Spesen. Es liegen Fälle vor, wo Auswanderer, welche in Deutschland alle Spesen berichtigt hatten, doch gegen jenen Gebrauch, selbst bei Gericht, keinen Schutz finden konnten. Man hüte sich also beim Ankauf von Wechseln, auf welchen „St. Louis Courant“ bemerkt ist.

Die Deutsche Gesellschaft in New-York.

Wir übergeben hier unsern Lesern einen kleinen Beitrag, woraus sie den Geist und das Wirken der „Deutschen Gesellschaft von New-York“ und ihres Agenten entnehmen können. Die prunkenden monatlichen Berichte des Agenten Degreé nehmen sich auf dem Papiere sehr gut aus, ob aber das Handeln desselben, welches nicht für die Zeitung und das Auge des Publikums bestimmt ist, damit übereinstimmt, ist eine andere Sache. Wir haben Herrn Degreé bereits unsere Meinung von ihm und seinen Meistern gesagt. Will irgend ein deutsches Blatt daselbst ihn um seine Gründe fragen, aus denen er im verflossenen Jahre die Einwanderung nach Michigan so anempfahl und den Staat Wisconsin in den Augen der Deutschen herabzusetzen suchte? Wir erbieten uns Herrn Degreé zu jeder Erörterung und müssen ihn im Falle seines Verharens beim Stillschweigen entweder als ein käufliches Werkzeug der Landpekulanten von Michigan oder im bessern Falle als einen vorwichtigen Ignoranten ansehen. Hat er unwissend geirrt, so war es Pflicht eines Ehrenmannes, seinen Irrthum anzuerkennen; glaubt er Recht zu haben, so nehme er

unsere Ausforderung an und verteidige seinen Standpunkt. Vor einiger Zeit kam ein hier angekommener Deutscher in den Gasthof „zum Schwan“ zu Herrn Stoky und brachte einen Schein von der Deutschen Gesellschaft, worin er angewiesen war, bei Wolf und Rischmüller Passage nach Cleveland zu nehmen und für den Preis von 8 1/2 Doll. zu bezahlen; er ersuchte den Wirth, ihm die Office zu zeigen, wo er sein Passageticket erhalten könne. „Ei“, sagt Stoky, „da will ich hingehen und Ihnen das Ticket holen, da verdiene ich noch meinen Doll. Mätkergeld und Sie müssen doch den vollen Preis zahlen, können also dabei nichts verlieren.“ „Das ist eine Unwahrheit“, sagte der Grüne; „die „Deutsche Gesellschaft“ ist reell und läßt sich zu solchen Schwindbeleiden nicht herab. „Und dennoch“, antwortete Stoky, „ist der reelle Preis mit Ausschluß des Mätkerlohns 7 Doll. 50 Cents.“ Der Ankömmling ist noch immer ungläubig und Stoky sagt endlich: „Hören Sie meinen Vorschlag, ich mag den Dollar, den ich erhalte, nicht haben, ich gebe 4 Flaschen Wein, davon werden 3 in unserer Gesellschaft getrunken und eine nehmen Sie mit auf die Reise.“ Jetzt nahm der Fremde den Vorschlag an und der Erfolg bewies, daß Stoky Recht hatte. So lange so etwas noch möglich ist, kann die „Deutsche Gesellschaft“ unmöglich segensreich auf die Weiterbildung der Deutschen einwirken. — Wenn die „Deutsche Gesellschaft“ etwa Untersuchungen anstellen will, so sind gegenwärtig noch 6 völlig parteilose Personen da, die eifrig vernommen werden können.

Hier aller Mittel entblöhte ungarische und politische Flüchtlinge, welche sich nach San Francisco gewendet, finden dort die beste Aufnahme. — In San Francisco erscheinen jetzt vier Zeitungen. — Klein vom Staate Michigan aus sind 6000 Personen bereits nach Californien ausgewandert, oder mit den Vorbereitungen zur Reise beschäftigt.

Philadelphia hat jetzt 180 Kirchen- und Meetings-Häuser, nämlich: Katholische Kirchen 13, Baptist Meetings-Häuser 21, Christen 1, für Schwarze 12, Jünger Christi 1, Deutsch Reformirte 2, Episcopale 35, Free Quakers 1, Friends 7, deutsch Reformirte 3, Independente 2, Juden-Synagogen 2, deutsch Lutherische 8, englisch Lutherische 2, bischöfl. Methodisten 25,

prot. Methodisten 7, Mariners 2, mährische Brüder 2, Neu Jerusalem 1, Presbyterianer 29, reform. Presbyterianer 4, associirte reform. Presbyterianer 2, associirte Presbyterianer 4, Cumberland Presbyterianer 1, Unitarier 1, Universalisten 2.

Die Mormonen beabsichtigen auf dem Bieber-Fluss im Michigansee einen Tempel zu erbauen, der 160 Fuß lang und 60 Fuß breit werden soll.

Vergleichende Censur-Statistik einiger Städte in den Vereinigten Staaten.

Der Censur, welcher dieses Jahr von allen Orten in den Ver. Staaten aufgenommen wird — alle 10 Jahre Ein Mal — ist in nachfolgenden Städten beendet, und können wir die Resultate mit denen des letzten Censur von 1840 vergleichen:

	1850.	1840.
Baltimore, Md.	165,000	102,313
Cincinnati, O.	150,000	46,337
St. Louis, Mo.	90,000	16,469*
Buffalo, N. Y.	50,000	18,213
Providence, R. I.	43,000	23,171
Williamsburg, N. Y.	39,884	5,094
Richmond, Va.	30,280	20,153
Syracuse, N. Y.	22,000	5,500
Chicago, Ill.	25,000	4,470
Milwaukee, Wisc.	20,026	1,700
Utica, N. Y.	17,558	12,782
Newport, R. I.	9,348	8,333
Pottsville, Pa.	7,496	4,337
Morristown, Pa.	6,050	2,937
Wilmington, Del.	12,700	8,367
Orwego	12,199	4,658
Poughkeepsie } R. Y.	11,080	7,500
Niagara Falls }	1,100	300
Lowell, Mass.	32,984	20,000
Total in 19 Städten	745,705	275,779
Zuwachs in 10 Jahren	469,926	über 17,0 Proc. im Durchschnitt.

*) Ueber 500 Procent!!

Newyorker-Schiffliste Nr. 26.

von	Vom 25. bis 30. September 1850.	Reise-tage.	von	Vom 30. September bis 5. Oktober 1850.	Reise-tage.
Liverpool. (25.)	Am. Schiff Ashland, Rice, 242 Passagiere. (Recht gut.)	44	Liverpool	Am. Schiff Atlas, Roman, 375 Pass. (Viele Pockenranke.)	40
London	Castilian, Graves, 391 Pass (Recht gut.)	43	London	London, Sebard, 305 Pass. (Recht gut.)	34
Bristol	Dr. Bark Nova Scotia, Gerning, 229 Pass. (Hemlich.)	40	Liverpool	Star of the West, Lomber. (Sehr gut.)	40
Bremen	Bren. Bark Carolina, Wolf, 232 P. (Heml.; P. zusehn.)	52	"	Constellation, Allen, 923 Pass. (Recht gut.)	25
Limerick	Dr. Bark Planter, Barnovale, 87 Pass.	35	"	Ellas Greenman, Spencer, 455 Pass.	36
Stockholm	Norw. Brig Neolus, Larssen.	73	"	J. S. Shephard, Almsworth, 269 Pass. (Nicht gut.)	32
(26.)	Schwed. Schiff Andacia, Minroth, 5 Pass.	98	"	Portfite, Ebeaman, 408 Pass.	29
Liverpool (27.)	Am. Sch. New World, Knight, 778 P. (Alle gesund, sehr zu	31	London	Nictoria, Johnston, 215 P. (Recht gut; zu empf.)	42
Havre	Brit. Postdampfer Niagara, Stone, 58 Pass. (empfehlen.)	13	Gladgow	Lybia, Soule, 240 Pass. (Recht gut; zu empf.)	30
Urborno	Am. Sch. Baltimore, Conn, 108 P. (Zufr., gutes Schiff.)	37	"	Brookly, Mc Gwan, 206 P. (G. Sch., schl. Fahr.)	55
Nio de Jan.	" Schiff Leucidas, Jordan, 9 Pass.	52	"	Georgia, Mills, 163 P. (Recht gut, human. Cap.)	42
"	" Bark Swilford, Kestle, 2 Pass.	53	Havre	Brem. Sch. Alder, Behorff, 470 P. (3u empf.; bel. Capt.)	39
"	" Rhönik, Masen, 5 Pass.	45	Bremen	Brem. Brig Wassermaun, Larssen, 3 Pass.	65
"	" Hamb. Brig Johanne Caroline, Diekmann, 2 Pass.	62	Buenos-Ayres	Am. Bark Macedonia, Loring, 5 Pass.	36
Liverpool (28.)	Dr. Bark Jane Hammond, Vaughan, 37 Pass. (Gut.)	62	Bordeaux	Am. Sch. New Hampshire, Chase, 251 Pass. (Heml. gut.)	38
Waterford	Dr. Bark Amazon, Hayes, 147 Pass. (Gut.)	43	Liverpool	Am. Sch. Vavoria, Anthony, 361 Pass. (Recht gut.)	33
Liverpool (29.)	Am. Sch. Greelfor, Crocker, 567 P. (Recht gut, schönes Sch.)	43	Havre	Dr. Bark Galde, Stewart, 100 Pass. (Gut.)	25
Newcastle	" Wm. Rathbone, Spencer, 530 Pass. (Gut.)	39	Limerick	Am. Brig Frances Forb, Gladlag, 3 Pass.	35
Antwerpen	" Columbia, Merzen, 55 Pass.	36	Charente	Norw. Brig Grlu, Bin, 35 Pass. (Gut.)	80
Liverpool (30.)	" Peter Patrik, McDowell, 227 Pass. (Nicht zuseh.)	38	Stockholm	Port. Brig Cruz Primetro, Casabo.	36
"	" West World, Wolff. (Sehr sch. neues, zu empf. Sch.)	32	Dporlo	Am. Brig Melazzo, Nichols, 9 Pass. (Gut.)	42
"	" Isaac Webb, Cropper, 789 Pass. (Gut.)	33	Bordeaux	Am. Sch. S. Hudson, Doane, 145 Pass. (3u empfehlen.)	29
"			London	Am. Sch. Plato, Warren, 5 Pass.	111
"			Sumatra		

Vorauszahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerbaten.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernpreis . . . 1
Nachnahmegebühren und Frachten werden
nachgezahlt.

Neue

Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Anstreichliche Anzeigen werden verlohrt,
weder Rück erstattet noch gewährt. Nachdruck die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Nubigen

Zweite Probe-Nummer.

24. Dezember 1850.

Dieses neue Blatt erscheint von jetzt an regelmäßig wöchentlich ein Mal, am Dienstag bei der unterzeichneten Haupt-Agentur, als dessen verantwortlicher Redaktion, und in der Haller'schen Buchdruckerei zu Bern, durch welche man alle Einsendungen und Abonnements an die Erstere gelangen zu lassen bittet, und bei welchen man, wie bei allen Postbüreau, jeder Zeit auf dasselbe abonniren kann.

Der bisher zu Bern erschienene „Schweizerische Auswanderer“ geht in dieses neue Blatt über, welches den Abonnenten desselben bis Neujahr 1851 gratis an seinem Plage zugesendet wird.

Dieses neue Auswanderungsjournal abstrahirt total von aller und jeder heterogenen Politik und gehässigen Polemik, da sein Raum ausschließlich der allseitigen Belehrung, Verständigung und angenehmen Unterhaltung seiner freundlichen Leser und Leserinnen bestimmt ist.

Zu recht zahlreicher Theilnahme an der Unterstützung dieses neuen schweizerischen Cantonalorganes für die Auswanderung durch Correspondenzen, Abonnements, Inserate und Empfehlungen ladet das gesammte Auswanderungspublikum und dessen Freunde, Verwandte und Bekannte ein der für die Redaktion und Expedition der „Neuen Allgemeinen Schweizerischen Auswanderungszeitung“ verantwortliche

Johann Wägeli.

Hauptagentur der Postschiffe über London, so wie mit gekupperten Dreimastern 1. Klasse über Havre, Antwerpen, Rotterdam und Bremen nach Nordamerika²⁾ in

Nubigen, zwischen Chum und Bern.

Osttensee.

(Schluß des in Nr. 47 des „Schweizerischen Auswanderers“ gegebenen Artikels.)

Die Krüppelleiche zeigt sich hier nur selten und nur in einzelnen Exemplaren. Außerdem sind noch der Kornelstirschenbaum, der Tulpenbaum, der gewöhnliche Rhorn, der Sassafras, der Gurkenbaum, der Storarbaum und andere, weniger wichtige Laubholzkarten hier zu Hause. An Nadelbälzern findet man auf mehr trockenen, sandigen Stellen die Kiefer in einzelnen, meist sehr schönen Exemplaren und an den Flußufern die Weißtanne und die Ceder.

Das Klima von Osttensee, namentlich in Morgan-County, mag im Allgemeinen ungleich angenehmer sein, als das des größeren Theils der übrigen Vereinigten Staaten. Die südliche Lage einerseits und die nicht unbedeutende Erhebung über dem Meeresspiegel andererseits, müssen der Natur der Sache nach mitbernd einwirken, so daß Hitze und Kälte nicht so scharf hervortreten können; während in den nördlichen Staaten, wohin sich die meisten schweizerischen und deutschen Einwanderer wenden, der Sommer tropisch heiß und kurz, der Winter aber sibirisch kalt und lang ist. Der hiesige Winter, mit dem nordschweizerischen in Jahreszeit übereinstimmend, nur nicht so lang wie letzterer (nämlich Wintermonat bis März), charakterisirt sich durch laues, aber anhaltend regnerisches Wetter. Im Januar und Hornung namentlich, vergeht es wohl kaum eine Woche, in der es nicht mehrere Tage regnet. Schnee, wenn auch jeweilen fällt, bleibt höchstens sechs bis zehn Tage liegen, und der Fall, daß er einen ganzen Monat liegen geblieben, gehört zu den Seltenheiten. Es schneite z. B. im Winter des Jahres 1847 bis 1848 nur einmal Nachts, und überdies so wenig, daß am andern Tage Mittags nichts mehr davon zu sehen war.

Der Frühling ist hier, wie überall in Amerika, eine sehr kurze Jahreszeit, denn nachdem das Regenwetter plötzlich aufgehört hat, werden die Tage schnell wärmer und die Pflanzenwelt

fängt an, große Thätigkeit zu entwickeln. Die Temperatur erreicht um diese Zeit zuweilen schon einen hohen Grad. Brachmonat, Heumonat und August sind wohl als die eigentlichen Sommermonate zu betrachten, die sich durch auffallende Kühle der Nächte im Gegense zu der Hitze des Tages auszeichnen. Dieser Umstand wird zur größten Wohlthat für Jeden, der nach anstrengender Arbeit in der Hitze des Tages, eines ruhigen Schlafes bedarf, um Kräfte zu neuer Thätigkeit zu sammeln, sowie auch der Thier, der in dieser Zeit beinahe in jeder Nacht stark fällt, die Pflanzenwelt erfrischt und kräftig erhält. Sobald diese nächtliche Kühle ausbleibt, kann man mit Sicherheit auf baldiges Regenwetter schließen. Gewitter sind im Sommer häufig und meistens von starken Regengüssen begleitet.

Mit der Mitte September beginnt nun die lieblichste und angenehmste Jahreszeit Osttensee's, der Herbst. Die beinahe noch ganz mit Wald bedeckte Landschaft bewahrt nun in der mannigfaltigen Farbenpracht der welkenden Blätter einen überraschend schönen Anblick, zumal wenn an sonnigen Tagen, wie sie in der Herbstzeit noch häufig sind, die verschiedenen Farbenabstufungen, in den Strahlen der Sonne erglühend, sanft ineinander verschmelzen und ein reiner tiefblauer Himmel sich über das Ganze wölbt. Die Hitze des Sommers ist in eine angenehme Mitteltemperatur umgewandelt. Starke Morgenebel sind in diesen Monaten häufig.

November und Dezember scheinen den Uebergang zu dem sogenannten, oben schon beschriebenen Winter zu bilden. Im erstern Monate fallen die Blätter, es wird täglich kühler und windiger und regnige Tage stellen sich häufiger ein.

So angenehm nun auch im Ganzen dieses Klima ist, so kann doch nicht weggeläugnet werden, daß auch hier, wie überall in den Vereinigten Staaten, eine große Veränderlichkeit des Wetters und eine schnelle Aufeinanderfolge verschiedener, oft ganz entgegengesetzter Witterungszustände stattfindet, die auf manchen, an größere Gleichförmigkeit gewöhnten Einwanderer Anfangs einen

²⁾ Diese Hauptagentur speditet jeder Zeit auf's sicherste, billigste und schnellste alle Auswanderer nach Amerika und besorgt für ihre Leistungen eine Masse der glänzendsten Zufriedenheitszeugnisse, welche sämmtliche Personalvermittler von neidigen Concurrenten Lügen strafen, welche unter hundertlei Maßen im Lande herumgehen, um mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung die besseren Geschäfte Anderer, die sie nie nachmachen können, zu hemmen oder ganz zu verhindern, zum allgemeinen Schaden des Auswanderungspublikum. Man wird inrich solche Subjekte zu finden und zu signalisiren wissen.

Reise-
tage.
40
34
34
25
36
32
29
42
30
55
42
39
65
36
38
33
28
35
80
36
42
29
111

unangenehmen Eindruck macht. Man gewöhnt sich jedoch bald daran und hat, bei einiger Vorsicht während der ersten Zeit, durchaus keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit zu fürchten. Die fast in allen Theilen der Vereinigten Staaten vorherrschenden Fieber findet man in diesem Lande gar nicht, und alle deutschen Ansiedler, welche länger als ein Jahr sich hier befinden, versichern einstimmig, daß ihnen das Klima sehr zusage und sie sich kein anderes wünschen.

Ueber Ansiedlung in den Verein. Staaten.

(Von G. B. Richard.)

Nur ein kleiner Theil deutscher Auswanderer, welche sich in Amerika dem Ackerbau zuwenden, werfen sich dem abenteuerlichen Leben in den Hinterwäldern in die Arme; der bei weitem größere wünscht sich, wie ich vielfach zu bemerken Gelegenheit hatte, in volkreichen, mit guten Communicationen versehenen Gegenden anzusiedeln. Von Solchen hört man sehr oft die Frage: „Welches ist wohl die vortheilhafteste Gegend zu einer Niederlassung?“ und ich habe mir es auch schon seit langer Zeit zur Aufgabe gemacht, diese Frage zu lösen, wenn ich nicht stets vor der Riesengröße einer solchen Unternehmung zurückgeschreckt wäre. Es bedarf einer durch und durch gründlichen Kenntniß nicht bloß aller Staaten, sondern auch jedes einzelnen County, um ein sicheres Urtheil zu fällen und nicht in Oberflächlichkeit zu verfallen, — eine Kenntniß, die sich nicht bloß auf's Hörensagen, sondern auf Selbsterfahrung basiren muß. Es gehören lange Jahre und unausgesetzte Beobachtungen dazu, um diesen Zweck zu erreichen, und ich finde mich auch gegenwärtig noch veranlaßt, die Beantwortung dieser Frage einer spätern Zeit vorzubehalten. Indes will ich den dazwischenliegenden Zeitraum nicht vorüber gehen lassen, ohne meine Erfahrungen de n Ansiedlern mitzutheilen, welche eine wohlgeordnete Farm, oder rohe, in nicht ganz unbewohnten, mit guten Verbindungsweegen versehenen Gegenden belegene Ländereien, sich anzueignen wünschen. Ich werde mich mit diesen Mittheilungen bloß auf den Staat New-York beschränken, weil ich diesen, als den mir zunächst gelegenen, am Gründlichsten kenne, und weil er die größte Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit in Bezug auf Bodenbeschaffenheit und Klima darbietet, während die andern westlich und nordwestlich, dem Deutschen zur Ansiedlung ebenfalls zusagenden Staaten, wenn auch nicht vollkommen, doch mehr Gleichförmigkeit zeigen, werde aber in künftigen Berichten mehrere andere für den Deutschen zur Niederlassung sich eignende Staaten ebenfalls beleuchten. Ich werde den Ansiedler in den Stand setzen, sich selbst einen Schluß zu ziehen, welche Gegend hinsichtlich der Ertragsfähigkeit des Bodens die vortheilhafteste für ihn sei, und bin gern bereit, jedes portofreie Gesuch um nähere Erörterung unentgeltlich zu beantworten, sei die befallige Anfrage auf eine im Staate New-York beabsichtigte Ansiedlung, oder auf eine solche in einem andern Staate gerichtet*).

Nur wenige Staaten d. r Union besitzen eine solche Verschiedenheit des Klimas und des Bodens, als der Staat New-York. Von Norden nach Süden sich über 4½° Breite erstreckend, umfaßt er einen großen Theil der gemäßigten Zone; seine nördlichen Hochlande, in denen der Lerchenbaum, die Kiefer, die Fichte, bloß als Knieholz fortkommen, lassen sich als eine Alpenregion betrachten.

Diese Verschiedenheit des über 46,000 engl. □ Meilen großen Staates läßt mich denselben in 6 Agriculturdistricte theilen, die in ihrem Charakter von einander so abweichend sind, daß sich jeder als eine abgesonderte Region darstellt. — Ich bezeichne sie folgendermaßen:

- I. Der Hochlanddistrict, der wiederum in den nördlichen und südlichen Hochlanddistrict getheilt werden muß;
- II. Der östliche District, welcher sich dem Hudson nähert und dessen westliche Grenze mit demselben parallel läuft;
- III. Die Mohawk- und Hudsonthäler;
- IV. Der westliche District;
- V. Der südliche District;
- VI. Der atlantische District.

I. Die beiden Hochlanddistricte sind zwar örtlich weit von einander getrennt, besitzen aber einen ziemlich gleichen Charakter. 1) Der nördliche Hochlanddistrict wird nördlich von 45° nördl. Breite begrenzt; nordöstlich erstreckt er sich bis Rands Hill in Clinton County; östlich vom Champlainsee bis zu Fort Ann; südöstlich und südlich begrenzt ihn eine Linie, welche von Fort Ann nach Littlefalls, südwestlich und westlich eine Linie, welche nach Theresafalls am Indian River und nordwestlich eine Linie, welche von dem letztgenannten Punkte nach Chateaugay Corners gezogen werden kann. Dieser District bildet das große Reservoir, von dem aus der größte Theil des Staates bewässert wird. Er zeichnet sich vor den andern durch seine Höhe über der Meeresfläche, besonders aber durch seine steilen Bergspitzen aus. Seine größte Höhe ist nahe den Quellen des Hudson, des Ansable Racket, Blac und Mohawk, welche zwar alle einer Richtung zuzugehen scheinen, aber sich bald allen Theilen des Staates zuwenden. Die höchste Spitze der nördlichen Hochlande ist der Mount Marcy in der Andirondachgruppe, ungefähr 40 Meilen westlich von Fort Henry am Champlainsee gelegen.

Diese Region ist gegenwärtig von nur geringem Interesse für die Agricultur; sie ist durchaus mit Wäldern bedeckt, die meist aus Kiefern, Fichten, Tannen, Pappeln, Birken, wilden Rirschen, Buchen, Ahorn, Eschen, Eichen und Hickory bestehen. Auf den höchsten Spitzen finden wir eine Alpenregion, in der Moose, Rhododendrons und andere Alpenpflanzen wachsen, wo der Schnee sich bis zum Jull aufhält und wo das Wasser fast in jeder Nacht des Jahres zufriert. Das Tafelland, von welchem diese Berge sich erheben, liegt 1500 bis 2000 Fuß über der Meeresfläche und ist so sanft aufsteigend, daß, an der Basis der Berge angelangt, man kaum bemerkt, schon ein Drittheil ihrer Höhe erstiegen zu haben. Die Länge dieses Districts kann man auf 100 Meilen annehmen; die Breite 70 bis 80.

In ihrem gegenwärtigen uncultivirten Zustande haben diese Hochlande einen mächtigen Einfluß auf die angrenzenden Districte, der theils wohlthätig, theils nachtheilig auf letztere wirkt. Die wohlthätigen Folgen sind zumeist der Masse des in dieser Abtheilung entspringenden Wassers, welches mehr als den dritten Theil des Staates damit versorgt, zuzuschreiben; die nachtheiligen lassen sich durch den kalten, schneeigen Winter und durch die Fröste des Früh- und Spätsommers, welche eine zu plötzliche Reduktion der Temperatur hervorbringen, erklären.

Hafer, Erbsen, Gerste, Roggen und Weizen können zwar in diesem Districte angebaut werden, doch gewähren sie nur höchst zweifelhafte Ernten; Mais in den Varietäten, wie er südlich bis zur Stadt New-York angebaut wird, ist der Gefahr des Erfrierens zu sehr ausgesetzt, und reift auch außerdem selten. Wir können es indes nicht dem Boden zuschreiben, daß diese Abtheilung für den Ackerbau verhältnißmäßig unwichtig ist, sondern nur der niedern und veränderlichen Temperatur.

2) Der südliche Hochlanddistrict besitzt viel Aehnliches von dem Charakter des nördlichen. Von einem geringern Umfange als der letztere und in Höhe ihm weit untergeordnet, hat er nur wenig Einfluß auf die ihn umgebende Gegend. Er umfaßt Theile der Counties Rockland, Putnam und Westchester. Seine größten Erhöhungen sind der Cultur unzugänglich, das an der

*) Anfragen und Antworten der Art von allgemeinerem Interesse werden wir gern die Spalten unseres Blattes öffnen. Die Redaction.

Basid dieser Berge gelegene Land ist jedoch fruchtbar und ungewöhnlichen Frösten nicht unterworfen. Die Berge stehen hier nicht wie in dem nördlichen District auf einem Hochplateau, sondern erheben sich unmittelbar von einer Fläche, welche fast in gleicher Höhe mit dem Meere steht.

II. Der östliche District wird von den Staaten Connecticut, Massachusetts und Vermont begrenzt und dehnt sich bis zur westlichen Grenze des Hudsonthales aus.

Dieser District unterscheidet sich von den vorhergehenden wesentlich dadurch, daß hier die Berge nur sanft ansteigen, während in jenen fast nur perpendicularen Felsen anzutreffen sind. Im Charakter des Bodens findet sich ebenfalls ein auffallender Unterschied; in den Hochlanden sind die Felsen meist nackt, nur selten mit einer dünnen Erdschichte bedeckt, während hier alle Berge mit einer tiefen Lage fruchtbarer Erde bedeckt sind, wodurch sie eine abgerundete Form haben, und welche sie bis zu ihren Spitzen der Cultur zugänglich macht. Die größte Erhöhung dieses Districts überschreitet nicht 1500 Fuß. Er umfaßt die Counties Dutchess, Columbia, Rensselaer und Washington, und läßt überall gute Ernten mit Sicherheit erwarten.

III. Der dritte District umfaßt die Mohawk- und Hudsonthäler. Er ist in seiner Form weniger regelmäßig als die andern Districte und beschränkt sich außerdem nicht allein auf das Territorium, welches diese Thäler bildet. Von den südlichen Hochlanden anfangend, breitet er sich nach Südwesten in verschiedenen Richtungen aus und geht durch Orange County in den Staat New-Yersey. Gegen Nordwesten zieht er sich den Blad River entlang durch das Mohawkthal in Jefferson County.

In Bezug auf seinen Charakter ist er mit dem vorhergehenden District eng verwandt. Seine Schiefer-, Sandstein- und Kalksteinlager geben, wenn sie gemischt vorkommen, einen Boden, der dem des östlichen Districts ganz ähnlich ist. Indes ist hier mehr Alluvialboden, ausgedehntere Wiesen mit reicherm Graswuchs und eine weniger wellenförmige Oberfläche als in jenem vorherrschend. Unter den Betten des Hudson und Mohawk liegt ein steifer, kalkartiger Thon, und in nur geringer Entfernung von den Ufern dieser Flüsse findet sich unter den sandigen Flächen dieselbe Unterlage kalkartigen Thons, der ihnen eine Fruchtbarkeit verleiht, welche ihre Oberfläche nicht erwarten läßt. Der ganze District hat keinen Berg; die Ufer der Flüsse sind aber von steilen Felsen eingefast, die selten die Höhe von 300 Fuß übersteigen.

Als Agriculturdistrict ist er zwar wichtig, indes durch seine längere Bearbeitung mehr erschöpft als einer der bisher genannten.

IV. Der westliche District wird südlich vom Mohawk und nördlich von einer Terrasse begrenzt, die sich parallel mit dem Erie canal hinzieht und einige Meilen westlich von Littlefalls beginnt. Gegen Nordwest breitet er sich nach mehreren Richtungen aus, und berührt nahe Oswego den Ontariosee. Die südliche Grenze geht durch die südliche Hälfte der Seneca- und Cayuga-Seen, und endet am Erie-See.

Die Anhöhen, welche das Cherrythal einfassen und die in der Gegend von Pompey, erheben sich bis zu 1300 und 1400 Fuß, sind aber nirgends steil und unzugänglich und meist bis zu ihrer Spitze cultivirt. Der übrige Theil dieses Districts ist wellenförmig, mitunter ganz eben und enthält die größten Farmen des Staates. Außerdem umfaßt er ausgedehnte Marschländer. Nur wenig Holz finden wir hier als einen Ueberrest der großen Wälder, welche die Ansiedler erst in diesem Jahrhundert gellichtet haben. Der Urwald hat den meist mit Weizen bebauten Feldern Platz gemacht, und diese Abtheilung läßt sich mit Recht den Weizen-district des Staates New-York nennen. Ich will es indes nicht unerwähnt lassen, daß sich hinsichtlich der Eintheilung des Staates in Agriculturdistricte, keine bestimmte Demarcationslinien

ziehen lassen. Weizen wird in allen Counties des Staates angebaut, und nur der Westen desselben zeichnet sich vor den andern Theilen dadurch vorthellhaft aus, daß ihn die Natur zur Hervorbringung dieser Getreideart besser als jene befähigt hat.

V. Der südliche District beschränkt sich meist auf die südliche Reihe der Counties, welche unmittelbar an der nördlichen Grenze Pennsylvaniens liegen. Er dehnt sich nordwärts aus und umfaßt das Catskillgebirge und Theile der Counties Delaware, Greene und Otsego.

In der Höhe weitefert dieser District mit den Hochlanden. Das Catskillgebirge erhebt sich bis auf 4058 Fuß, und die Reihe der südlichen Counties ruht auf einer Plattform, welche ebenfalls eine Höhe von 2000 Fuß über der Meeresfläche hat.

In der Ertragsfähigkeit kommt dieser District dem westlichen und östlichen ganz gleich. Die klaren Gebirgsbäche machen die Weiden grün und frisch, das Gras süß und nahrhaft und geben den Heerden und den Ansiedlern, welche die Lichungen der Wälder und die schönen Gebirgsthäler bewohnen, Gesundheit und Kraft.

VI. Der atlantische District umfaßt die an der südwestlichen Spitze des Staates liegende Insel Long-Island. Sie dehnt sich, einer ungeheuren Sandbank nicht unähnlich, in südöstlicher Richtung aus und erhebt sich bis zu einer Höhe von 300 Fuß über der Meeresfläche. Man kann sie füglich als ein Geschenk des Meeres betrachten, da die Insel meist aus Sand, welchen die Wellen aus der Tiefe gebracht und auf einen Platz angehäuft haben, besteht.

Die Küste ist mit einer Menge kleiner Buchten versehen, von welchen nur geringen Umfang habende Inseln eingeschlossen werden.

Der Boden ist bei fortwährender Pflege productiv und sehr leicht zu cultiviren. Das Klima ist durch die Lage der Insel ausgezeichnet. Die örtliche Lage ist es, welche sie gleichsam zu einem Rendez-vous der Vögel macht; sie versammeln sich hier, um dem durchdringenden Froste eines nördlichen Winters und der brennenden Sonne eines südlichen Sommers zu entgehen. Von nachtheiligen Folgen sind indes die herrschenden Seewinde. Die solchen Winden ausgesetzten Gegenden der Insel sind von geringerem Ertrage als die beschützten. Daher zeigt die den Meeresstürmen ausgesetzte südliche Seite eine weit rauhere Außenseite und mehr strauchähnliche Vegetation als die nördliche, die durch die abhängige Lage vor den Winden mehr geschützt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Ohio.

Wolfgangreene, Plain-Township, Wood-County, Ohio, den 25. August 1849.

Liebe Mutter! Mit Sehnsucht erwarten Sie schon gewiß diesen Brief; ich konnte aber nicht zum Schreiben kommen, theils der verschiedenen Geschäfte wegen und zweitens hat uns das Schicksal schon wieder heimgesucht. Mein Mann, Albert und ich haben 14 Tage das kalte Fieber gehabt, Robert ist bis jetzt davon verschont. Jetzt liegt die Brandessen mit ihrer Familie am Fieber. Dieß Fieber bekommt ein Jeder. Das Klima ist hier ganz anders, und zwar wärmer, daran muß man sich erst gewöhnen. Anna Marlscheffel und Robert haben die Wirthschaft geführt in der Zeit, da wir gelegen haben. Robert kann melken und waschen, und ist überhaupt immer recht fleißig; der freut sich, daß er in Amerika ist. Ich bin das Heimweh fast gar nicht mehr losgeworden. Wer nach Amerika geht, muß gleichgültig sein und muß denken: laß es nun kommen, wie es will. Aber ich hänge zu sehr an Euch, so daß ihr mir gar nicht aus dem Sinne kommt. Wenn es möglich gewesen wäre, so wäre ich schon wieder bei Euch, aber die Geldkosten und die beschwerliche Reise lassen es

nicht zu, und was sollte auch mein Mann und die Kinder ohne mich anfangen; denn denen gefällt es hier so sehr, daß ich es Euch gar nicht sagen kann. Mein Mann läßt es sich sehr sauer werden, obgleich hier Alles nicht so viel Mühe hat, als dort. Er versichert mich aber, daß er es gern thue, denn jetzt wüßte er doch, für wen er arbeite. Die Frauen haben hier nicht viel zu thun, sie gehen nicht ins Feld, die Männer müssen melken, im Winter füttern und alle dergleichen Arbeit verrichten. Die haben's hier sauer, da macht aber Keiner eine Ausnahme. Marktschessels gefällt es hier ganz außerordentlich, die sagen: ein schöneres Land könne es gar nicht geben, als Amerika; ob das nicht viel werth wäre, keine Abgaben zu haben. Es wird hier nicht gestohlen, es hält sich der Eine nicht über den Andern auf; so wie es ein Jeder macht, so ist's recht. Wir Deutsche sind Alle nicht weit von einander, so daß wir uns öfter besuchen können. Ich kann mich aber erst gar nicht gewöhnen; nun kommt das dazu: uns ist unser Geld so knapp geworden, daß mir bange wird. Man gebraucht hier freilich nicht viel, aber man kann doch nicht ohne Geld sein. Hier kann ich wohl sagen: aller Anfang ist schwer. Die Landreise hat uns gar zu viel gekostet von New-York bis Maumee. Hätte ich nur dort mehr verkauft; hier kann man nichts los werden, z. B. Drell will gar Keiner; wenn ich nur Keinen hätte, das kann man unterbringen, die Stiege zu 7 Dlls. Als wir nun in Maumee angekommen waren, schickte Herr Marktschesselt gleich einen Boten nach Herrn Nebelung, der auch den andern Tag gleich kam. Wir lernten ihn als einen rechten Menschenfreund kennen, wie er sich auch uns Allen bewiesen hat. Nur in dem Augenblicke konnte er uns nicht versorgen, und so mußten wir 14 Tage im Wirthshause sein. Wir kochten uns freilich selbst etwas, aber wir mußten doch Alles kaufen, so daß es ja doch viel gekostet hat. Marktschessels Haus war noch nicht fertig, die mußten auch so lange da bleiben; Kumppe konnte gleich mit seiner ganzen Familie bei Herrn Nebelung ankommen. Er bekommt jährlich 200 Dollars, dann 2 Milchkühe, 2 fette Schweine, Eier und mehrere Kleintigkeiten, freie Wohnung. Wenn sie wächst, wird separat bezahlt; ihre älteste Tochter, welche in Horenburg erst noch confirmirt wurde, ist Kindermädchen geworden bei Nebelungs und bekommt 40 Dollars Lohn. Das berechnet Herr Nebelung für sie; aber in den 200 Dollars. Er hat nach dem Viehe zu sehen, und was sonst vorkommt, zu thun. Herr Nebelung hat 150 Stück Rindvieh, und wie viele Schweine weiß er selbst nicht, 5 Pferde und 4 Füllen. Nun, meine Theuren, will ich Euch mal sagen, was wir haben: Herr Nebelung hat uns eine ganz eingerichtete Farm gekauft für 330 Doll., eine halbe Stunde von dem kleinen Städtchen Bowlinggreen. Es gehört dazu ein Blochhaus und ein Stall, 50 Acker Land oder 75 preussische Morgen, dicht vor der Thür einen schönen ausgemauerten Brunnen, was hier eine Seltenheit ist. Dann haben wir recht viel Pfirsich-, Aepfel-, Pflaumen- und Kirschbäume, die auch gut tragen. An Vieh haben wir 3 Kühe und 2 Kälber (das Stück kostet mit dem Kalbe 12—17 Doll.), 8 Stück Hühner für 1 Doll. Nun bekommen wir von Hrn. Nebelung 4 Rinder, welche diesen Winter kalben, zum Durchwintern. Wir behalten sie 3 Jahre, bekommen die Hälfte Kälber, die andere Hälfte Herr Nebelung. Eine Wiese haben wir von 15 Acker, wo für 12 Kühe Futter wächst. Mein Mann ist jetzt fleißig beim Mähen und Heumachen. Was des Morgens gemästet ist, wird des Abends zusammen gemacht, und den andern Tag in den Dlemen gelegt, dann bekommen wir von Hrn. Nebelung 2 Saunen mit Ferkel. Die Schweine sind hier so billig, daß ein fettes, welches 150—200 Pfd. wiegt, 4 Dollars kostet. Mit Mais werden sie gemästet. Solltet Ihr diesen Mais-

bau sehen, so würdet Ihr Euch wundern, er ist größer als der größte Mann.

(Zerfetzung folgt.)

Das Städtchen Cambridge im Staate Wisconsin.

Cambridge ist, wie uns ein Freund aus Wisconsin schreibt, ein reizend gelegenes Städtchen in Dunn-County in der Nähe des Ripley- und Red Cedar-Sees, an der Central-Route (die zugleich die kürzeste ist) von Milwaukee nach Madison über Whitewater, zwei und zwanzig Meilen von Madison entfernt. Vor 3 Jahren stand hier noch kein Haus, und jetzt haben wir eine große steinerne Mühle und eine Sägemühle im Gange, zwei große und sehr gut eingerichtete Gasthöfe, das Cambridge- und das Amerikan-Hotel, sieben Stores, einen Schmied, einen Wagner, einen Schuhmacher, zwei Schneider, zwei Doktoren und einen Advokaten. Ausgezeichnete Backsteinhäuser sind bereits vollendet.

Es muß jeden Besucher überraschen, wie zierlich die Gebäude im Allgemeinen an diesem neuen Plage und vorzüglich die neuen Backsteinhäuser angelegt sind. Seitdem die Backstein-Brennerei im Gange ist, scheinen die Leute von einer förmlichen Wuth nach Backsteinhäusern besessen zu sein. Was schöne Lage und gesunde Luft anbelangt, kann Cambridge von keinem andern Städtchen übertroffen werden, und ebenso ausgezeichnet sind die umliegenden Prärten und Openings für landwirthschaftliche Zwecke. Für unternehmende Leute ist da noch Raum genug vorhanden.

Marktschreierei.

Mehrere Agenten in Basel geben sich als die ersten Spektöre, als alleinige Agenten der Postschiffe, als Zentralbureau zum Schutz schweizerischer Auswanderer aus, und treiben dabei ihre Unverschämtheit gegen andere Agenten so weit, daß ich in den nächsten Nummern einige Probbchen geben werde vom Benehmen dieser Herren. Die besten Agenturen in Basel, die sich nicht mit Marktschreierei oder dem Halten von einem halbduzend Mäler abgeben, sind die des Herrn Bernoulli, gegenüber dem Storch, und jene des Herrn Zwilchenbart, amerikanischer Vice-Konsul. Von beiden habe ich, während meines jährigen Aufenthaltes in Basel, Proben der besten und billigsten Expedition, und die schöne Ueberzeugung, daß bei diesen Agenturen Niemand in den Fall kommen wird, zur Aufrechthaltung ihrer Afforde des schweizerischen Konsuls in Havre zu bedürfen.

Es wird sich später noch Gelegenheit bieten, die Leistungen jenes Konsulats zur Zeit, als ihm Dr. Roth noch beigelegt war, des Näheren zu beleuchten.

Auswanderungsfrage.

Wie kann, ohne Opfer zu bringen, schweizerischen Auswanderer, die ohne Mittel in Amerika landen, zu Selbständigkeit und einem freien Boden verholfen werden, damit dieselben nicht, wie es jetzt so häufig der Fall ist, drüben in noch größerem Elende herumirren, als hier, oder von gewissenlosen Speculanten um ihr bißchen Habe noch betrogen werden? — Die Antwort folgt in nächster Nummer.

Verschiedenes.

Wie der „Schweizer Bote“ meldet, soll der schweizerische Block für das Washington-Denkmal nach dem Rathe eines waadländischen Experten ein Serpentin von Oberwallis sein, welcher demjenigen gleicht, aus welchem die Ornamente der alt-ägyptischen Tempel gemacht sind.

Vorabbezahlung

für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerlothen.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernpreis . . . 1
Nach dem Abdruck und Druckfertig werden
abgenommen.

Neue

Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeile 1 Bog. in
14 Tagen für 1000.
Insonderheit Zusendungen werden erlassen.
Über Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes.

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Nubigen

N^o 1.

1. Januar 1851.

Das Auswanderungsschiff

zum Neujahresgruß an die Leser.

Bald rauschen frisch des Meeres freie Wellen,
Der Frühlingwind wird meine Segel schwellen,
Und tausend Kranke, die genesen wollen,
Und Tausende, die mit dem Schicksal grollen,
Versammeln sich von Nord und Süd,
Und hören meinem Frühlingssied.

Die alte Welt ist fast zu alt geworden,
Der Wahnsinnstrich, die Wuth sich selbst zu mordern,
Im eignen Blut der Kinder sich zu baden,
Hat sie mit Fluch, mit grauem Fluch beladen.
Der Kerker- und der Moderdunst
Bedrängt rings die frische Luft.

Ein Häuflein schweigt und Millionen darben,
Der Müßiggang verzehrt des Schnitters Garben;
Die sich ihr Blut aus ihren Nägeln pressen,
Sie finden schwer ihr Stücklein Brot zu essen.
Ein Mörderheer beraubt den Fleiß,
Verprägt des Volkes Blut und Schweiß.

Drum nahen sie zu Tausenden in Schaaren,
Um Weib und Kind vor größtem Leid zu wahren,
Und bauen selbst sich in des Sturmes Mitten
Auf schwanken Brettern ihre Hoffnungshütten.
Die alte Welt ist hoffnungsleer,
Die Hoffnung lächelt überm Meer.

So tretet denn, Ihr bangen Seelen alle,
Willkommen ein in meine Bretterhalle!
Und gebe Gott, daß ich Euch glücklich trage,
Und alle Sorgen, alle Kummertage
Verwandelt aus den Wolken gehn,
Wie lichte Sterne anzusehn!

Die alte Welt, doch auch die alten Sünden,
Verlasset sie, wollt Ihr die neue gründen!
Nie wird der Träge eine Ernte schauen,
Kein Schwelgender ein goldnes Haus sich bauen:
Der kleine Spruch, doch weisheitsschwer,
Er gilt auch drüben überm Meer!

Beantwortung der Auswanderungsfrage in Nr. 2 der Probenummer.

Es läge im Interesse der Regierungen, besonders der des Kantons Bern, wo die Auswanderung am stärksten ist, zwei solche Männer, die nicht Soll und Haben im Kopfe führen, nach dem Staate Texas zu senden, um dort an einem geeigneten Plage zirka dreimal hunderttausend Acker Land anzukaufen. Das

Land ist, wenn man es in solchem Maße vom Staat kauft, billig; es kommt der Acker des besten Landes nicht auf einen halben Dollar. Da jedes Jahr, nur wenig angenommen, im Kanton Bern gegen 500 Familien auswandern, worunter ein Theil unbemittelt ist, die Andern jedoch soviel besitzen, um sich etwas ankaufen zu können, würde dieses Land bald vergriffen sein. Da die Schweizer überhaupt noch keine geregelte Auswanderung haben, sondern Viele auf Gerathewohl da oder dort hingehen, allzuoft auch leichtsinnigen Briefen folgen, somit nicht selten binnen Jahresfrist und noch früher um ihre Habe kommen, und dann die Lastthiere der Amerikaner werden, so würde sich dieses vermeiden lassen, wenn der Zug nach einem bestimmten Ort seine Richtung nähme. Wie mancher Familienvater wäre dessen froh, wenn er zum Voraus wüßte, wo er vortheilhaft ankaufen und gutes Land, den Acker zu 1 Doll., erhalten könnte, während er anderswo solches erst suchen, 6 bis 8 Dollars für schlechteres Land einem Spekulant zahlen und gewärtig sein muß: nach 3 bis 4 Jahren härter Arbeit vom Lande gejagt zu werden, weil sein Kaufbrief nicht richtig war, was gar nicht zu den Seltenheiten gehört. Solche Uebelstände würden durch Beachtung obigen Vorschlags gehoben, und zu welcher Höhe des Wohlstandes könnte sich eine Kolonie in kurzer Zeit emporschwingen, wenn die Leute auch nur mäßig arbeiten wollten, da die Produkte nirgends einen bessern Markt finden, der Boden am ergiebigsten und Kalifornien am nächsten ist.

Um nun auf die Mittellosen zurückzukommen, so erhält jede Familie 20 Acker Land, ein Blockhaus, eine Kuh und für ein Vierteljahr Lebensbedarf. Dafür verpflichten sich Solche, sobald ihnen die eigene Saat aufgeht, 10 Acker Land zu Gunsten der Regierung zu klären, oder binnen 3 Jahren 80 Dollars zu bezahlen: was ihnen ein Leichtes wird, da von den bemittelten Einwanderern sie Jeder gerne zur Arbeit anstellt.

Da das angekaufte Land vom Staate Texas erst in 3 bis 5 Jahren bezahlt sein muß, so hat man keine weitere Geldauslagen, als was die Reise der Aufichtsmänner, nebst jährlichem Unterhalt kostet.

Der bedeutende Ueberschuß, der sich auf solche Art binnen 5 Jahren ergibt, kann für Kesseldampfböte benutzt werden, Damit hätte die Regierung für's Wohl der Armen gesorgt, ohne dem Lande die geringsten Kosten aufzuladen, und es könnten viele tausend Franken, jetzt für Armentellen vorausgibt, zu einem nützlichen Staatszwecke verwendet werden.

Nicht selten werden Arme von Gemeinden ausgesteuert, um ihnen einethells hinüber zu helfen, anderthells um sie los zu werden; die Gemeinden haben bedeutende Kosten, und der Auswanderer ist drüben zehnmal elender daran, als in seiner Heimath.

Wie Viele solcher Unglücklichen habe ich bei ihrer Ankunft in Amerika, — wenn es immer thunlich war, — in New-York ins Armenhaus gebracht. Traurige Ankunft, wenn dieses oder oft noch Schlimmeres Einen erwartet.

Der Staat Texas soll von mir durch verschiedene Auswanderungsbriefe noch näher beleuchtet werden. J. Wägelé.

Auszug aus einem Originalbriefe.

Hermann, 30. August 1850. Gasconade-County, Missouri.

Sie werden wohl schon vernommen haben, daß meine Reise nach dem Staate Illinois über New-York ging, und von dort über Albany, Buffalo, den Erie-, Huron- und Michigansee nach Wisconsin, von Chicago durch den Kanal bis LaSalle und per Dampfschiff nach St. Louis und der Colonie Highland, und vor einem Monat circa — hierher nach Hermann am Missourifluß, 112 engl. Meilen von St. Louis. Da meine Absichten aber hauptsächlich nach dem Westen gerichtet waren, so kann ich Ihnen auch von meinem kurzen Aufenthalt in den östlichen Staaten nicht viel berichten, wovon Sie nicht schon auf andern Wegen in Kenntniß gesetzt worden wären. Zu größern gemeinschaftlichen Ansiedlungen ist da wohl kein Raum mehr; in der Nähe der bedeutenden Städte ist gutes Land so theuer als bei uns in der Schweiz, dagegen findet man oft im Innern von den Staaten New-York, Pennsylvania etc. die schönsten angebaute Farmen für einzelne Familien um spottbilligen Preis, besonders im Februar und März, wo gar viele, vom Goldfieber Ergriffene, nach Californien auswandern und ihre Güter, wenn sie bares Geld dafür bekommen können, gar oft um die Hälfte oder $\frac{1}{4}$ des wirklichen Werthes hergeben. Auf diesen wichtigen Umstand sollten Sie wirklich diejenigen aufmerksam machen, welche an Entbehrungen weniger gewöhnt, es vorziehen würden, im wohlthätigen, ich möchte fast sagen, im „glücklichen“ Osten eine schon ganz eingerichtete Farm zu kaufen. Rathen Sie überhaupt jedem, von Jugend auf nicht an harte Arbeit gewohnten Auswanderer an, sich von Amerikaneern eine fertige Farm mit geklärten Lande zu kaufen; bezahlt er auch 4—5 Doll. mehr für den Acre, so hat er das Land dennoch billiger, als wenn er es im rohen Zustande als Urwald kaufte. Der Aufbau der Gebäulichkeiten und das Klären oder Urbanisiren des Landes wird ihn immer mehr kosten, als er anfangs glaubte, und in den ersten zwei Jahren wird er sich mit Mühe nur kümmerlich durchbringen, abgesehen, daß die Gesundheit durch solche ungewohnte strenge Arbeit, besonders im Sommer, oft sehr leidet. Anders verhält es sich mit jenen Gegenden, wo Wald und Prairie sich in richtigem Verhältnisse vorfinden, aber selbst dort bringt es oft der fleißigste Farmer nur nach einer langen Reihe von Jahren zu einigem Wohlstande, weil er vielleicht die Verbindungswege zu den guten Absatzquellen der Produkte zu wenig in Erwägung zog; so sah ich z. B. in Wisconsin einige Bauern, die ihr Getreide 80 engl. Meilen weit zu Markte bringen mußten; wo bleibt denn da der Profit? Wenn Sie diesen Staat den Einwanderern anrathen wollten, so machen Sie dieselben hauptsächlich auf die Gegend von Osکش am Winnebagosee aufmerksam, welche äußerst fruchtbar, und durch die jetzt im Bau begriffenen Kanäle von großer Wichtigkeit werden wird. Der Winter ist übrigens, beinahe in ganz Wisconsin, sehr lange und strenge und setzt dem Fleiße des Arbeiters oft arge Hindernisse in den Weg.

Solchen, die über ein mäßiges Kapital zu verfügen haben und eine kleinere Farm in äußerst fruchtbarer, freundlicher und gesünder Lage zu kaufen wünschen, wo der Sommer nicht zu heiß und der Winter nicht zu lange ist, würde ich das nördliche Illinois und vor allen die Gegend von Belvidere anrathen; hier ist Wald und Prairie und gutes Trinkwasser im Ueberflusse und die von Chicago nach Galena führende Eisenbahn sichert die besten Absatzquellen. Der Winter ist weniger strenge als in Wisconsin, die gewöhnlichen Fieber nicht so häufig, und die Cholera hat bis jetzt noch dort keinen Besuch abgestattet. —

Ueber das mittlere Illinois wage ich noch kein Urtheil zu fällen, da mein vorziger Aufenthalt zu kurz war. — Was aber den südlichen Theil dieses Staates und besonders die Gegend von Highland betrifft, wo Herr Metmann seine Farm hat und wo ich mich mehrere Wochen aufhielt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß auf diesen endlosen von schönen Feldern durchschnittenen Prairien eine Ansiedlung im großen Maßstabe sowohl, als auch für Einzelne, manche Vortheile gewähren kann; obgleich dort das gut gelegene Land schon aus zweiter Hand gekauft werden muß und selten unter 5 à 10 Dollars per Acre abgeht. Was ich an Highland besonders auszusagen habe, sind die Verbindungswege nach St. Louis, die während einer längern Regenzeit gar nicht befahren werden können. Fieber und Cholera sind dort auch nicht seltene Gäste. Das Nämlische gilt auch von der Gegend von Belleville, wo Herr Leberger von St. Jiden eine der schönsten Farmen besitzt. Ich speiste vor einigen Wochen bei ihm mit dem Freiheitskämpfer „Decker“, der ihn oft besucht, weil er 8 engl. Meilen davon eine Farm hat. Dieser Kammer und eines jener stets wiederkehrenden Fieber haben dieses, früher so kräftig schönen Mannes Muth gebrochen, so daß er jetzt nur noch ein Schatten von früher ist. Mit keiner Silbe wurde politisirt, und er gibt sich — vielleicht nur mit allzugroßem Eifer — der Landwirthschaft hin.

Wohl sind dem letzten heißen Sommer manche neue Eingewanderte als Opfer zugefallen, indem hier und in St. Louis 90—112 Grad Fahrenheit im Schatten gar nichts Seltenes war. Man kann dieß übrigens durchaus nicht als Norm aufstellen, indem dieß seit 12 Jahren die ärgste Hitze war. Fest überzeugt, daß die am Missourifluß liegenden Gegenden durch den ungeheuer raschen Aufschwung Californiens ebenfalls schnell und sicher aufblühen werden, und aufgemuntert von verschiedenen Seiten, beschloß ich endlich den Staat „Missouri“ in verschiedenen Richtungen zu durchkreuzen, besonders aber das Land um „Hermann“ und die gegenüber — also am nördlichen Ufer liegenden Countys Warren, Calloway und Montgomery einer nähern Untersuchung zu unterwerfen, was ich jedoch bis jetzt nur theilweise thun konnte. Ich werde hier in Hermann mein Hauptquartier aufschlagen, von hier aus meine Excursionen machen, und wahrscheinlich den ganzen Winter hier zubringen. — Hermann hat circa 1500 Einwohner, größtentheils Deutsche. Der Boden ist ziemlich gut, stark hügelig und zum Weinbau geeignet, der hier stark und mit Erfolg betrieben wird. Ein Acre rentirt in Mittelfahren 400, in guten aber 800—1000 Gallonen, der hier auf dem Platz zu $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Dollars per Gallon verkauft wird. Die Stadt ist daher stark im Zunehmen begriffen und die Ländpreise etwas theurer, ja man dürfte mit Recht sagen — übertrieben. Wenn man aber bedenkt, daß aus einem Acre guter Reben für 2—3000 Gulden an Wein und Trauben in einem Herbst verkauft wurden, so kann man auch den Preis per Acre von 10—100 Dollars — je nach der Entfernung — nicht zu hoch finden. Gute Arbeiter, die im Weinbau bewandert sind, werden hier immer sehr gesucht und zu $\frac{3}{4}$ bis 1 Dollars per Tag bezahlt — nebst guter Kost. — Das Klima ist zwar etwas heiß, aber nicht ungesund und wir hatten dies Jahr keinen einzigen Cholerafall hier. Ich fand sowohl unterhalb als oberhalb dem Missouristrom viel ausgezeichnetes gutes Land, das nur noch der fleißigen Hand des Einwanderers harri, so z. B. in Warren-County, drei Stunden von hier, am nördlichen Ufer 1600 Acre zu sehr billigem Preise. Das Land zieht sich eine Stunde hart dem Ufer entlang und hat gute Landungsplätze, herrliche Waldungen zu Holzlieferungen an die täglich vorüberfahrenden Dampfschiffe und zwei Hügel, die sehr reich an Eisen sind. In der Nähe liegt noch viel Congreßland. Das Holzfällen und Ausschichten wird hier meistens in Accord gegeben, zu $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Doll per Klafter und ein guter Arbeiter macht

täglich circa 2 Klafter; der Preis ist jetzt 2 Dollars per Klafter. Der Acre guter Wald gibt circa 80 Klafter Holz. Es scheint mir also nicht groß gefehlt, 3—10 Dollars für solches Land zu bezahlen (per 1 Acre), da man nach dem Abholzen immer noch in dessen Besitz ist. Vorzüglich schönes Land, worunter viele sehr günstig gelegene Farmen, fand ich in „Fortland“, 18 englische Meilen von hier flussabwärts, in Calloway-County; das Städtchen hat circa 600 Einwohner und eine gute Landung am Missouri; hart an dem Stadtbezirk sind noch hübsche angebaute Farmen nebst guten Blockhäusern zu 7—12 Dollars per Acre zu bekommen; 2—3 Meilen im Umkreis gibt es noch viel Congressland, Wald und Prarie; dem Fluß entlang ist das Land hügelig, jedoch fast überall sehr fruchtbar und zu Wein und Obstbau geeignet. Ich bin überzeugt, daß diese Ländereien in wenigen Jahren zum dreifachen bis vierfachen Preis, den man jetzt fordert, nicht mehr zu haben sein werden. Machen Sie also diejenigen Auswanderer, welche nach dem Westen wollen, besonders auf diese Gegend aufmerksam, da das Klima gesund ist.

Bericht über die Reise v. Bern bis Hamburg

des nach Süd-Brasilien ausgewanderten Herrn A. Abrikofer, gewesener Redactor des „Schweizerischen Auswanderers“ in Bern.

(Fortsetzung.)

Die Nacht vom 19. auf den 20. November ging indessen ziemlich gut vorbei. Den 20. kam die Meldung, daß unser Schiff erst am 8. Dezember abgehe, wir somit bis dahin im Auswandererhaus der Herren Schröder und Comp. in Grossvilles freies Logis und Verköstigung erhalten sollten. Obwohl wir uns lieber gerade eingeschifft hätten, so konnten wir die Sache doch nicht ändern und bezogen demnach unser Lokal. Es besteht dieses aus einem einstöckigen, langen, in mehrere Räume abgetheilten Gebäude, auf einem großen, eingezäunten Rasenplatze, auf der Hinterseite von einem Kanalarm begrenzt. Der uns angewiesene Saal ist ganz so eingerichtet wie das Zwischendeck eines Schiffes. Rings herum laufen doppelte Kojen (Schiffobettstellen), in der Mitte ein eiserner Ofen und zwei lange Tische. Nebenan befindet sich eine Wirtschaft, von welcher wir Morgens mit einer Schüssel Kaffee, Mittags mit Suppe, Fleisch und Erdäpfel in der Suppe, als Zugemüß, Abends wieder mit einer Schüssel Thee versehen werden. Dieser Thee wollte uns Schweizern, die wir meist an Kaffee mit Röst zc. gewöhnt waren, nicht behagen, doch wurde er auf erste Vorstellung hin in Kaffee umgewandelt, wozu die ganze Person zwei Eierweggl zu beziehen hat. So lebten wir drei Wochen in Floribus, so daß wir oft nicht wußten, wo wir mit den Eierweggl hinsollten, bis wir auf den Gedanken kamen, dieselben zu zerschneiden und zu dörrn. Alle andern Tage erhielten wir frisches Schweinefleisch, so daß es uns endlich widerstand und wir auch mit diesem etwas mehr Abwechslung wünschten und erhielten. Anfangs hatten wir des Wassers wegen, das in Hamburg gekauft werden muß, eine große Plage; die Kinder bekamen Durst und hatten kein Wasser, das Kanalwasser aber, das den Rath von beinahe ganz Hamburg aufnehmen muß, konnte höchstens zum Waschen des Gesichts und der Hände dienen. Es wurde aber auch für Trinkwasser für uns gesorgt. Jedemfalls müssen wir den Herren Schröder das Zeugniß geben, daß sie alle billigen Wünsche sogleich nach Möglichkeit erfüllten und allfällige Uebelstände keineswegs ihnen zur Last gelegt werden können.

Durch den Aufschub, den die Abreise erlitt, erhielten wir nun Zeit genug, Hamburg zu besuchen und kennen zu lernen und das frühere harte Urtheil zu mildern. Die Stadt ist sehr groß und weitläufig, die alte Stadt eng, winklicht und schnurzig, die neue Stadt prächtig, voll Palläste und Magazine, daß man die

Augen weit aufreissen muß, will man Alles sehen. Durch die ganze Stadt geht ein Leben und Weben, Handeln und Wandeln, Credit und Arbeit, daß es eine Freude ist. Doch fehlt es auch da nicht an Armen. Der Jungfernstieg ist ein prachtvolles Quänter, ein mächtiges Bierdeck bildend, in welches Wasser fließt und in dem ich über 50 Schwäne zählte.

Außen um die Neustadt herum sind viele schöne, geschmackvolle Spaziergänge, die Stadt selbst ist reich an sehenswürdigem, öffentlichen Gebäuden. Kurz, bei jedem Schritte sieht man etwas Fremdes, Neues, Schönes, oft auch Anderes.

Erfreulich ist es, wenn man in Hamburg etwas einkauft; man kann in die schönsten Läden treten, ohne befürchten zu müssen, von männlichen oder weiblichen Gernafen hochmüthig gemessen und über die Achsel angesehen zu werden. Neugierig fragen die Leute woher und wohin; hat man denn seine Sache gekauft oder seine Beche bezahlt und freundlich Bescheid gegeben, so darf man eine Cigarre verlangen — sie kostet nichts. Ich hatte Resten an eine Kiste nöthig, ging daher zu einem Schreiner, bekam Resten und Nägel — sie kosteten mich nichts. — Das Holz ist hier sehr theuer; ein Büschel von 11 à 12 Schichten, die einen Schuh in der Länge haben, kostet 2 Schillinge oder 5 Kreuzer. Es werden daher größtentheils Steinkohlen, auch Torf, als Brennmaterial gebraucht. Schuhzeug und Kleider sind wohlfeil, weißes und gefärbtes Baumwollenzeug bekommt man um zwei Schillinge schon ordentliches. 40 Schillinge = ein preussischer Thaler oder 26 Bagen.

Wer diese Reise zu machen hat (b. h. die, die nicht nur nach Hamburg und wieder zurück, sondern über Meer wollen), unterlasse doch ja nicht, sich zu derselben mit Käse, guten Würsten und geräucherterem Fleische zu verproviantiren, denn obgleich es nicht an Schweinen fehlt, so bekommt man doch auf dem ganzen Wege keine gute Wurst und dergleichen, oder aber sehr theuer. Für die Seereise kann man sich dann hier, wie in jedem Seehafen, besser einrichten, als man es zu Hause kann. Das sogenannte Schiffsmobiliar, nämlich Matrage und Kopfkissen von Seegras, weiße Wolldecke und das nöthige Blechgeschirr kommt eine Person auf circa 3½ preuß. Thaler, eine Familie mit 4—6 Kindern auf ungefähr 12 Thaler. Zum Trinken ist, so lange man auf dem Lande ist, Bier das Beste und Volkseiste, greift aber die Fremden sehr an; die Flasche zu 1 und 2 Schillingen; auf das Schiff einige Flaschen Rhum zu 8 Schill.; sehr gut mitzunehmen ist auch eine Flasche Himbeereessig, um das Wasser zu verbessern.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Ohio.

(Schluß.)

Nun will ich Euch ein Blockhaus beschreiben, welches ich mir viel schlimmer gedacht habe; aber da kann man ganz anständig darin wohnen, und man findet sie hier überall. Im Winter sind sie warm und im Sommer kühl. Es ist von gehauenen Bäumen gebaut, welche dicht aufeinander liegen; die Zwischenräume werden mit Kalk ausgeschmiert, ein Dach von Schindeln, recht hübsche, helle Fenster, die hier ein Jeder mit Gardinen behängt. In den meisten Blockhäusern findet man Kamine, wo gleich in der Stube gekocht wird. Dazu gehören aber besondere Töpfe und Pfannen, die wir uns nun auch erst hätten anschaffen müssen, und dann kann man sich doch an solchem Kaminsfeuer nicht so wärmen, als an einem Ofen. So riethen uns Bebelungs zu einem Ofen, welchen wir uns auch gekauft haben, und zwar solchen praktischen, wie ich ihn noch nie sah. Ich wollte wünschen, Ihr hättet auch einen solchen, er hat 4 Kochlöcher und einen Backofen. Nimmt man nun von den Kochlöchern die Platte, so paßt ein schöner, großer Kessel hinein, den man bei der Wäsche oder dem Schlachten

gebraucht. Zu diesem Ofen haben wir sämmtliches Geschirr was man gebraucht: einen großen Kessel, 2 eiserne Löpfe, 3 Backpfannen zu Brod, eine Eierkuchenpfanne, eine recht große Bratpfanne, eine Schaumkelle, eine Wasserkelle und einen Kaffeekessel, welches zusammen 18 Doll. kostet. Ich kann Euch gar nicht sagen, wie zufrieden ich mit diesem Ofen bin. Ich wollte nur, ich könnte Euch Alles mündlich erzählen, wie es hier ist. Ich habe schon so Mehlerei gelernt, woran ich früher gar nicht dachte; ich backe schönes Brod im Topfe und in der Backpfanne, daß wir uns immer darauf freuen, wenn ich es herausstricke. Leider aber wird hier kein Roggenbrod, sondern nur Mais- und Weizenbrod gebacken. Die Meisten backen zu jeder Mahlzeit frisch. Er backen alle zwei Tage. Hier wird kein Roggen gebaut, er verwintert so leicht und das Weizenbrod ist theuer: eine Tonne klares Mehl, wo ungefähr 2 Scheffel darin sind, kostet 5 Doll. Wir gebrauchen alle 10 Wochen eine Tonne; es ist sich rasch weg. Späterhin gebrauchen wir vielleicht weniger. Dieses Jahr ist unser Haushalt zu knapp, es fehlt an Allem; nächstes Jahr, so Gott will, wird's ja wohl etwas besser werden. Wir haben keine Kartoffeln; das Bischen, welche wir mitnahmen, haben wir gepflanzt und die Ernte wollen wir nächstes Jahr wieder pflanzen. Es gibt solche Art hier gar nicht; es sind frühe und späte Holländer. Die amerikanischen schmecken nicht gut, und bei unserer Ankunft waren hier keine mehr zu haben. Der Bushel, ungefähr ein dortiger Hympten (es gehen 36 auf einen Wispel), kostet 4 Schillinge. Ein Dollar hat 8 Schill., 1 Schill. 22½ Cts., 100 Cts. sind 1 Doll. Ein Cent ist die kleinste Geldmünze und unter einem Cent kann man hier nichts bekommen. Das Gewicht ist wie in Deutschland. Das Pfund Kaffee kostet 10 Cts., 1 Cent = 4 preuß. Pfennige, also 3 gr. 4 Pfen., der Zucker 8 Cts., 12 Eier 6 Cts., 1 Pfd. Salz 1 Cent (die Tonne bedeutend billiger), das Pfd. Butter kostet hier 8 Cts. Der Kaufmann gibt hier für nichts weiter Geld, als für Korn und Bleh, dagegen für Butter und Eier muß man Waaren entnehmen. Käse wird hier wenig gemacht und nur Süsmilchkäse. Beim Kaufmann ist hier Alles zu haben: Schuhe und Stiefel, Zeug zu Kleidungsstücken, Porzellan, Milchgeschirr, Pflug und Eggen. Ein Paar Schuhe kostet 10 Schill., ein Paar Herrenstiefel 3 Doll. Sehr praktische Butterfässer haben sie hier, welche gedreht werden. In fünf Minuten ist die Butter fertig, und ein solches Faß kostet 3 Doll. Dann haben sie solche wie dort, die Blehbuttermischer von Holz, mit eisernen Messen besetzt, kosten 1½ Doll., dann noch dieselbe Art von Steingut kosten 6 Schill. Es läßt sich ganz gut in letztern buttern. Zu Milchgeschirr hat man Steinnäpfe, die aber bedeutend stärker sind als die dortigen, aber auch viel theurer, einer kostet 12 Cts., eine Blehsatte kostet 20 Cents. Ueberhaupt hat man hier viel Geschirr von Bleh. Nun, meine Lieben, muß ich Euch das erste Mal auseinanderlegen, wie das mit den Kühen ist. Hier werden fast alle Kühe zugezogen. Wenn die Kühe gomolten sind (aber nur mit zwei Strecken, die andern bekommt das Kalb), so werden die Kühe aus der Fenz gelassen und sie können umhergehen, wohin sie wollen. Sie sehnen sich aber immer wieder nach ihrem Kalbe, und kommen jeden Abend und Morgen wieder. So viel Milch aber geben sie nicht als in Deutschland; sie bekommen aber auch weiter nichts als was sie sich suchen, Marktschaffels haben eine Farm mit 60 Aker und von Hrn. Nebelung 21 Stück Rindvieh (9 Kühe und die übrigen sind Rinder und Kälber). Brandes haben sich vorläufig eine Farm gepachtet auf 2 Jahre. Er hat 60 Aker Land und 100 Aker Holz, und gibt 20 Doll. jährlich. Herr Nebelung hat uns Alle untergebracht. Ihr glaubt gar nicht, was das für gute Leute sind. Der gute Mann liegt jetzt auch

am Flober, und sie ist nun endlich davon befreit; sie hat es vom October 48 bis etwa vor 14 Tagen gehabt. Sie ist eine gute Frau, sie hat uns Bohnen eingemacht, wir haben Speck und Schmalz von ihr bekommen, auch trockne Bohnen und Kepselschnitte, die hier wunderschön sind und in Masse. Sie werden buschelweise verkauft. Madame Nebelungs Schwester ist mit uns auf demselben Schiffe in der Casüte gefahren. Ihr gefällt es hier ganz gut. Einen Bruder hat sie auch schon hier, und nun möchte sie gerne ihre Mutter auch her haben. Diese wohnt in Braunschweig und heißt Mad. Mühe. Nebelung's besuchen uns recht oft, und sie freuen sich immer über unser niedliches Blockhaus. Sie haben uns auch schon im Wagen zum Mittagessen holen lassen und zeigen sich in jeder Art freundschaftlich. Wer aber in Amerika einen solchen Freund wie Herrn Nebelung nicht findet, der bleibe nur weg, denn man versteht hier keinen Menschen; sie sprechen Alle englisch und die Deutschen sind falsch; wovon wir Beweise haben. Als wir nämlich mit der Eisenbahn von Rochester ankamen, hielt der Zug an, und die deutschen Wirthe, welche sich bei der Ankunft des Zuges auf dem Bahnhof aufhalten, locken die Deutschen nach ihrem Hause. Mein Mann fragte, ob der Zug anhielte, und da sagte der Wirth, der Zug führe den Tag nicht weiter. Hungerig und durstig waren wir Alle, und so verließen wir den Wagen. Raum aber waren wir in seinem Hause, so fuhr der Zug fort, und nun mußten wir die Nacht über dort bleiben. Unsere Sachen waren mit fortgefahren, nun könnt Ihr Euch denken, welche Angst wir ausstanden, bis wir dieselbe auf der nächsten Station wieder fanden. Wir haben überhaupt viel Unangenehmes auf der Reise ausstehen müssen, bis wir an Ort und Stelle waren. Nun mußten wir gleich dazu thun, daß wir noch etwas Erbsen und Bohnen in die Erde bekamen, was aber leider zu spät war. Wir haben keine geerntet, aber dagegen sehr schöne Gurken und braunen Kohl. Es wächst hier ebenso wie in Deutschland; es gibt hier eine Masse Erdbeeren und Heidelbeeren, auch sehr viel Rüsse, und unsere Kinder machen sich täglich ein Vergnügen, welche zu holen. Die Schwerillken, Feuerillken, Lupinen, Astern und noch so manche wunderschöne Blumen wachsen hier wild. Die Kanarienvögel*) und der kleine Kolibri schwärmen hier um uns herum. Ich habe noch zu bemerken, daß die Moskito's nichts weiter als die gewöhnlichen Mücken sind. Nun lebt wohl! Luise Just.

Warnungotafel.

Den in New-York landenden Einwanderern wird angerathen, sich vor folgenden beiden betrügerischen Mäklern in Acht zu nehmen: Johann Brenner und Ludwig Pfeiffer. Diese erpreßten aus einem jungen Deutschen, Namens Franz Pilsen, 4 Doll., nachdem sie demselben mit Arretirung gedroht hatten, wenn er ihnen nicht 9 Doll. „Eingangszoll auf importirte Ausländer“ bezahlen würde. Pilsen hatte nur noch 4 Doll. bei sich, die er aus Furcht vor Einsperrung den beiden Schufteln überlieferte, sich aber doch eine Auslösung geben ließ. Durch diese letztere gelang es den Behörden endlich, die beiden obigen Personen vor Gericht zu ziehen und gebührend zu bestrafen.

In Broome Str. New-York lebt ein gewisser Ludwig Ge yer, der unerfahrenen deutschen Landsleuten Lotterieloose eigener Fabrik anzuschwätzen weiß, wofür er sich gut bezahlen läßt, ohne daß seine Opfer jemals Etwas über das Ergebnis der Lotterie erfahren.

*) Eine Verwechslung mit einer Finfenart.

Die Red.

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerböden.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernpreis 1
Nachzahlunggebühren und Frachten werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einschickungsgebühren.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Bog. Die
Bilderzeit die Hälfte.
Anfräglich Zustellungen werden versahrt,
Aber Rück erdient unentgeltlich Rückmit die Poststation
aus Expedition diese Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Rubigen

N° 2.

7. Januar 1851.

Ueber Ansiedlung in den Verein. Staaten.

(Von G. B. Alford.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Von nicht geringerer Wichtigkeit als die Kenntniß der Topographie des Staates oder vielmehr der Abtheilungen, in welche die Natur ihn zerfallen läßt, muß dem Ansiedler die Kenntniß der Temperatur der Gegend sein, welche er bebauen will. Soll der Landbau nach einem gewissen Systeme betrieben werden, soll der Ansiedler im Stande sein, über die Einführung dieser oder jener Getreideart entscheiden zu können, so ist die Berücksichtigung der Temperatur unerlässlich.

Um das Klima der verschiedenen Sectionen des Staates mit einander zu vergleichen, wollen wir ihn der Bequemlichkeit wegen ebenfalls in sechs Abtheilungen theilen, und zwar:

1. Long Island.
2. Das Thal des Hudson.
3. Das Thal des Mohawk.

4. Die Region nördlich und nordwestlich von dem Mohawktale, welche sich von der östlichen Grenze des Staates bis zum Lake Ontario und St. Lawrence ausdehnt.

5. Die Region südwestlich vom Mohawktale, welche sich vom Hudsonthale bis in die Nähe der kleinen Seen erstreckt.

6. Der übrige Theil des Staates, welcher von den vorhergehenden Abtheilungen westlich liegt.

1. Long Island.

Orter.	Anzahl der Jahre, in denen Beobachtungen gemacht wurden.	Breitengrade.	Höhe über der Meeresfläche.	Temperatur, der Breitengrade und der Höhe gemäß berechnet.	Temperatur, wie sie beobachtet wurde.
Easthampton	16	41° 00	16'	50° 95	48° 40
Dysterday	2	40 50	50	51 03	51 03
Jamaica	17	40 41	100	51 12	49 43
Flatbush	17	40 37	40	15 39	51 25

Die Gleichförmigkeit der Temperatur ist dem Einfluß des nahen Oceans zuzuschreiben. Die größte Hitze des Sommers ist durchschnittlich 1½° Fahrenheit niedriger als in den andern nördlicher und höher gelegenen Theilen des Staates. Die äußerste Kälte des Winters ist stets 10°, zuweilen auch 18° F. niedriger als in jedem andern County New-Yorks.

2. Das Hudsonthal.

Orter.	Anzahl der Jahre, in denen Beobachtungen gemacht wurden.	Breitengrade.	Höhe über der Meeresfläche.	Temperatur, der Breitengrade und der Höhe gemäß berechnet.	Temperatur, wie sie beobachtet wurde.
Mount Pleasant	11	41° 09	125'	50° 30	50° 08
North Salem	11	41 20	170	49 88	48 01
Goshen	8	41 20	425	49 16	47 59
Montgomery	14	41 32	...	...	47 82
Newburgh	13	41 30	150	49 67	49 16
Pougkeepsie	11	41 41	50	49 67	50 74
Kingston	14	41 55	188	48 90	49 46
Redhoof	12	42 02	50	49 13	43 81
Hudson	10	42 15	150	48 47	48 32

Kinderhoof	13	42 12	125	47 55	46 91
Albany	27	42 39	130	47 89	48 47
Laufingburgh	16	42 47	30	47 96	48 17
Cambridge	14	43 01	600	45 96	45 39
Salem	5	43 15	600	45 59	45 14
Granville	7	43 20	600	45 41	46 03

In North Salem und Goshen finden wir die Temperatur niedriger als es die Höhe der Plätze und der Breitengrade, in denen sie liegen, bestimmen; Pougkeepsie dagegen beträchtlich höher. Die Hitze des Sommers ist stets mehrere Grade höher als in den andern Sectionen des Staates. Es gibt keine andere Gegend im Staate, wo der Thermometer schon so hoch gestiegen wäre, als in Montgomery, Pougkeepsie und Laufingburgh. Der letztere Platz und Kinderhoof sind nicht minder bemerkenswerth wegen ihrer außerordentlich kalten Winter. Früh eintretende Fröste, welche in den beiden letztgenannten Dörtern gewöhnlich 14 Tage früher als in den übrigen Theilen des Staates erscheinen, schaden den Ernten ungemein. Je weiter wir den Hudson hinauf gehen, desto später finden wir den Eintritt des Frühjahrs. Die Vegetation um die Stadt New-York ist gegen die um Albany stets eine Woche voraus. Um North Salem, Goshen und Montgomery, welche Dörter in einiger Entfernung vom Hudsonflusse liegen, scheint die Vegetation einen größern Vorsprung zu haben als um die Stadt Huston, welche fast 10 Meilen weiter nördlich liegt.

3. Das Thal des Mohawk.

Schenectady	5	42° 48	200'	47° 45	46° 48
Johnstown	11	43 00	...	...	45 19
Canajoharie	3	42 53	284	47 08	45 48
Fairfield	13	53 05	1185	44 20	43 51
Utica	17	43 08	473	46 02	45 49
Whitesborough	7	13 08	450	46 21	45 59

Die Temperatur in dem Mohawktale ist um 1° niedriger als die Durchschnittstemperatur des Staates, und fast 1° niedriger als sie der Berechnung gemäß sein sollte. In Schenectady und Canajoharie schreitet die Vegetation schneller vor als in den andern Theilen des Staates; in Johnstown und Fairfield weniger. Obgleich Canajoharie nur 20 Meilen von Fairfield entfernt ist, beträgt der Unterschied in der Entwicklung der Vegetation doch gegen 14 Tage, welchen ich der großen Höhe des letztern Dries zuzuschreiben mich veranlaßt finde.

4. Die Region nördlich und nordwestlich vom Mohawktale.

Mexico	5	43° 27	330'	46° 04	44° 49
Delville	7	43 45	260	45 74	45 27
Lovville	14	43 47	800	44 15	44 07
Governor	10	44 25	400	44 27	43 24
Ogdensburgh	1	44 43	225	44 27	44 43
Potsdam	15	44 40	394	43 84	43 26
Malone	13	44 50	645	42 89	43 40
Plattsburgh	2	44 22	105	44 65	45 87

Hier, mit Ausnahme von Belville, Dgdenburgh und Plattsburch, haben wir alle die charakteristischen Zeichen eines kalten, strengen Klimas; niedrige Temperatur, außerordentliche Kälte im Winter, häufiger Wechsel des Thermometers und Barometers, zurückgebliebenes Frühjahr und frühe Fröste. Governor ist der kälteste Platz des ganzen Staates.

Auszüge aus Briefen.

Herrn P. A. Fischer in New-York.

Sabine-Town, Texas 1850.

Es ist wohl jetzt kein Staat in der Union, wo die Arbeit sich besser lohnt, oder in dem sich mannigfache Gelegenheit für unternehmende Leute, sich selbstständig zu machen, darböte, als in Texas. Es bietet dieser Staat das weiteste Feld für die verschiedenartigste Thätigkeit. Nicht California mit all seinem verlodenden Golde, dessen Erwerb überdem so unsicher, kann der Industrie solche Vortheile darbieten. In keinem andern Staate kann der Einwanderer mit gleicher Sicherheit auf Erfolg, ja, auf die Hälfte des baaren Gewinns rechnen, welcher hier, bei keineswegs größerer Anstrengung, erzielt werden kann. Die verschiedenartige Beschaffenheit des Bodens läßt einen Jeden, von dem mittelländischen Meere bis zur Ostsee, das für ihn sich eignende Land hier finden. Das Klima ist das angenehmste des ganzen Continents; bei niemals strengen Wintern verbreitet im Sommer der Luftzug vom Golfe her eine äußerst angenehme Abkühlung der Temperatur, so daß Leute aus dem Norden der Vereinigten Staaten die Sommerhitze hier weit weniger drückend finden als in New-York. In allen Theilen des Staates ist gutes Land zu verschiedenen Preisen, von 50 Cents bis 2 Dollars per Acker, je nach seiner mehr oder weniger günstigen Lage, zu haben, das nun Jeder mit dem bebaut, was ihm das Beste dünkt, wobei er jährlich auf zweimalige Ernten zu rechnen hat. Es wäre ganz überflüssig, für einen Wintervorrath zur Unterhaltung des Viehes zu sorgen, da es das ganze Jahr hindurch im Freien Weide findet. Schweine finden die reichlichste Mast an Wurzeln und Eicheln, und die Kühe befinden sich im Winter ausgezeichnet gut, wenn man ihnen als Extrafutter eine Handvoll Maisstengel gibt. Selten wird Heu gemacht, da es wenig gebraucht wird. Ich sah herrlich grünenden Klee im December und Januar und gleichzeitig die Gärten im schönsten Schmuck der Vegetation. Im Späthjahr gefäeter Hafer war einen Fuß hoch und die Farmer richteten die Felder für die Frühjahrsernte zu. In den nördlicher gelegenen Gegenden kann man in sicherer Erwartung des lohnendsten Ertrags Baumwolle, Reis, Zucker, Apfelsinen, Feigen und andere tropische Früchte ziehen, die in den kälteren Staaten unbekannt sind. Der Boden ist im Allgemeinen leicht zu cultiviren und trägt reichlichst bei guter Pflügung. Das Land ist durch Quellen und kleine Bäche wohl bewässert und hat Ueberfluß an Wasserkraft für Fabriken, Mühlen &c. Alle größeren Flüsse sind auf 500—800 Meilen schiffbar, wodurch die Communication allenthalben so begünstigt wird, daß man überall höchstens ein paar Meilen von den Wasserverbindungen mit Galveston und New-Orleans entfernt ist, von welchen Plätzen aus für alle Producte die besten Preise den Farmern an Ort und Stelle geboten werden. Gegenwärtig indes verbrauchen die zahlreichen Schaaeren der Einwanderer, welche täglich ankommen, eine Unmasse der Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht, und es ist unzweifelhaft, daß es noch Jahre lang so fortgehen wird; denn eben erst beginnt der Strom der Einwanderung sich nach Texas zu ergießen, weshalb Producent nur vom Plage weg nach eigener Preisforderung, die endlich auch bewilligt werden muß, verkaufen will. Mais ist jederzeit 1 Doll. per Barrel auf dem Salme werth;

gegenwärtig steht es auf 1 Doll. 25 bis 1 Doll. 50 Cts., oder 75 Cts. per Bushel ausgekörnt, während es am Ohiofluß, sogar schon in Säcken verpackt, nur 20 — 25 Cents per Bushel gilt. Hafer bringt, vom Felde ab verkauft, 50 Cts. und so andere Artikel nach Verhältnis. Von einem Acker Landes gewinnt man 2 hogsheads (82¼ Gallonen) Zucker, oder 50—60 Bushel Reis oder 600 — 1000 Pfd. Baumwolle, und genügt ein Mann zur Bearbeitung von 10 Ackern für Baumwolle oder 20 Ackern für Reis. Ein iranischer Pflanzler kann so verschiedenartige Artikel erzeugen, daß die Gefahr, mit irgend einem derselben den Markt zu überfüllen und dadurch den Preis herabzubrüden, nicht denkbar ist. Wenn schon es Thatsache ist, daß Texas in der Erzeugung von Mais mit der, der höher gelegenen Länderseiten der Orleanser Gegenden, auf dem Markte Neu-Orleans nicht concurriren kann, so ist es den dortigen Pflanzern doch nicht nur in der Production von Getreide, Baumwolle, Reis, Zucker &c. überlegen, sondern hat auch noch voraus, seinen übrigen Bedarf an Lebensmitteln selber zu ziehen. — Texas ist von der Natur so verschwenderisch ausgestattet, daß, um es zu einem der blühendsten Staaten der Union zu machen, nichts weiter erforderlich ist, als „Industrie.“

Dritter Jahresbericht der deutschen Gesellschaft in Neu-Orleans.

Aus dem dritten Jahresberichte der deutschen Gesellschaft in Neu-Orleans entnimmt man die folgenden nähern Angaben über die deutsche Einwanderung in den oben genannten Hafen.

Vom 1. Juni 1849 bis 31. Mai 1850 sind in demselben eingelaufen:

Von Bremen	26	Schiffe mit	5056	deutschen	Einwanderern.
„ Havre	37	„	6468	„	„
„ Hamburg	2	„	228	„	„
„ Antwerpen	5	„	585	„	„
„ Rotterdam	3	„	327	„	„
„ Liverpool	1	„	43	„	„

Zusammen in 74 Schiffen 12,707 Personen.
Gegen 1848/49 „ 103 „ 19,166 „
und in 1847/48 „ 115 „ 17,548 „

Von diesen Einwandern sind weiter gereist:
4806 Personen nach St. Louis und weiter,
2921 „ nach Cincinnati, Louisville und den Ohio hinauf,
86 „ nach Texas,
6 „ nach Mexiko,
29 „ nach andern Plätzen und
4859 „ blieben theilweise hier, theilweise blieb deren Bestimmungsort unbekannt.

Der Durchschnittspreis der Passage war 2½ bis 3 Dollars bis nach St. Louis, Louisville oder Cincinnati, Kinder von 3—10 Jahren zahlen die Hälfte und gewöhnlich gehen 100 Pfund Gepäck frachtfrei. Die Cajütspassage ist 7½ bis 10 Doll. mehr und ist bemittelten Einwanderern vorzugsweise zu empfehlen. Nach dem Rechenschaftsbericht über Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft schließt der Bericht mit den Worten: Wir haben wiederholt gegen unüberlegtes Auswandern gewarnt und sehen nun die Folgen desselben, die wir beklagen müssen, denen wir aber nicht abhelfen können. Als allgemeine Regel muß man annehmen, daß nur die einigermaßen sicher sind, fortzukommen, welche entweder auf Unterstützung von Freunden rechnen können, oder hinreichende Vaarschaften mitbringen, um, bis sie Beschäftigung finden, gegen Mangel geschützt zu sein. Man vergesse nie, daß Amerika ein durchaus praktisches Land ist, in welchem alle wissenschaftliche Bildung meistens nur insofern gewürdigt

wird, als sie zu einem reellen Nutzen führt. Politische Flüchtlinge sind in letzter Zeit sehr viele hier eingetroffen, meistens mittellos, vielleicht verführt durch den Ton amerikanischer Zeitungen und in der festen Zuversicht, hier mit offenen Armen aufgenommen zu werden und hier eine sichere und sorgenfreie Zufluchtsstätte zu finden. Indeß alle haben gar bald sich überzeugt, daß bei aller Freiheit hier ihnen doch keine Wahl blieb, als ohne Zeitverlust sich nach Arbeit umzusehen oder zu verhungern, daß es aber zugleich keine so leichte Aufgabe war, eine ihren Kräften, ihren Talenten oder ihrer früheren Stellung angemessene Beschäftigung zu finden. Bei dieser Gelegenheit wollen wir den Einwanderern den Rath geben, ihre Pässe, Heimathscheine und sonstige Legitimationen nicht zu verwahrlosen, in dem Wahne, daß dieselben hier zu Lande, wo man ohne Paß reisen kann, von keinem Nutzen seien.

Verschiedenes.

Nützliche Notizen und Adressen für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten.

Nachtrag: Adressen von reellen Gast- und Kosthäufern.

I. New-York: „Rödenberger und Comp., 110 Libertystr. Gast- und Kosthaus (von Durkheim, W.) — „H. G. Gunters Hotel,“ 145 u. 147 Fulton, Logis. — „Hotel du Bienvenu,“ J. D. Favler, 94 Gold Str. Kost 2½ D. per Woche. (Französisch, Mittag 15 Cts., Abends 12 Cts.) — „Wm. B. Salomon“, 270 William Str. Kosthaus (Privat.) „San Francisco Hotel,“ v. C. Windler, Pearl Str. (Billiges Nachlogis für 1 Schill. per Nacht in Nr. 20 Ann Str., nahe Broadway, oder bei Mad. Blake in Pearl Str. nahe Broadway).

Sehr zu empfehlendes amerikanisches Privatkosthaus, mit einzelnen Federbetten und freier Benutzung der im Hause befindlichen Bäder: 27 Hudson Str. bei Mad. Forster, 2½ und 3 Dll. per Woche.

II. In andern Dörtern der Vereinigten Staaten:

„Schwarzwald Hotel,“ H. Hauser, Vine Str. Cincinnati.
 „Farmers Tavern,“ bei Gebr. Kopf, 9te Str. Cincinnati.
 „Schergens und Harris,“ Ecke Jackson und 3te Str. Cincinnati.
 „Friedrich Haus,“ Fr. Werner, Ecke 2te u. Vine Str. St. Louis.
 „Stadt Wien,“ 100 Green Str., St. Louis.
 „Kosuth Haus,“ von J. Schwarz, 207½ Race Str. Philadelphia. Freier Lunch Morgens.
 „Peter Köhler,“ Mainstr. Toledo (Ohio) Kosthaus.
 „Globe Hotel,“ 33 Queen Str., Charleston S./C.
 „N. D. Restaurant,“ N. Broué, 20 Rue St. Philippe (Freier Lunch jeden Morgen), New-Orleans.

Deutschen Einwanderern, die keine Beschäftigung hier in New-York finden können, ist vorzuschlagen, an dem Baue des Delaware- und Hudson-Canals, High Falls, Ulster County, State of N.Y. mit zu arbeiten, woselbst sie circa 80 Cts. bis 1¼ Doll. per Tag verdienen.

Ferner werden ankommende junge Deutsche, die thatkräftig und gewandt sind, oft per Tag 3—5 Doll. verdienen können, wenn sie als Agenten für dieselbe Herausgeber deren Werke in Commission nehmen, wozu zu jeder Zeit Gelegenheit sich findet. So suchen z. B. die Herren F. J. Dow und Comp. (139 Nassau) New-York beständig junge Leute zu engagiren, denen sie schnell verkäufliche Bücher u. in Commission, mit 50—100 Proc. Rabatt, geben. Ferner Wells u. Comp. (99 Nassau) und Skinner, der 100 bis 150 Proc. gibt (108 Broadway) New-York.

Lehrern, Literaten und Gelehrten wird angerathen, sich zu E. G. Wilcox (143 Nassau) New-York zu begeben, der ihnen

wahrscheinlich eine passende Lehrerstelle, gegen geringe Procenten von dem Salare der Stelle, vermitteln wird; vorzüglich wäre eine Kenntniß von Französisch und Zeichnen neben den übrigen gewöhnlichen Lehrerfähigkeiten für Stellessucher ein Mittel recht schnell eine gute Stelle zu erhalten.

Unternehmungsggeist der Amerikaner.

Wie man nächstens binnen fünf Tagen nach Europa reisen wird! Die Bürger von Maine haben eine Petition an die Gesetzgebung des Inhalts eingereicht, daß dieselbe den praktischen Weg für eine Eisenbahn aufsuchen und ausmessen lassen soll von Bangor nach dem östlichen Theile des Staates und von da nach irgend einem guten Hafen an der östlichen Küste von Nova Scotia oder Cap Breton, der sich am besten zu einem Stapelplatz und Endpunkt für die directeste Linie der transatlantischen Schifffahrt paßt. Von dem östlichsten Punkte von Nova Scotia Cap Canso, 45 Grad und 19 Minuten nördlicher Breite und 61 Grad 3 Min. westl. Länge gelegen bis nach Galvay Bay in Irland, 53 Grad 13 Min. nördl. Breite und 9 Grad 13 Min. nordwestl. Länge gelegen, beträgt die Entfernung nur etwa 2000 Meilen. Berechnet man nun die Schnelligkeit der Dampfschiffe auf 17 Meilen in einer Stunde, so kann der atlantische Ocean zwischen diesen Punkten in 5 Tagen durchkreuzt werden! Nous verrons! Dem Yankee scheint kein Ding unmöglich!

Washington, 26. Sept. Das Haus hatte vorgestern eine sehr interessante Discussion über eine Bill, welche Vorschriften maßregeln gegen Lebensgefahr auf Dampfschiffen bevorwortet; das gräßliche Unglück auf der „Orffith“ im Monat Juni, wodurch bekanntlich über 300 Passagiere, darunter 200 Deutsche, in dem Erie-See einen schrecklichen Tod fanden, schwebt noch vor Aller Augen und mit allgemeiner Freude begrüßt man diesen Schritt der Repräsentanten, welcher verhindern wird, daß künftighin das Leben von Hunderten nicht mehr in den Händen eines tollkühnen und leichtsinnigen Yankees schwebt. Die fragliche Bill verlangt unter Anderem für jeden Steamer nach Verhältnis der Passagiere eine Anzahl Rettungsboote oder Lebenserhalter (life preservers), welche immer in Bereitschaft sein müssen; brennbares Material darf nicht als Fracht angenommen werden; die Dampffessel sind alle sechs Monate zu untersuchen, und die Anzahl der Passagiere ist der Größe des Schiffes anzupassen. Nachdem der Urheber dieser Bill, Hr. McKane, berichtet, daß dieselbe nach Berathung mit Eigenthümern von Dampfern verfaßt worden sei, wurde sie einstimmig passirt.

Warnungstafel.

Nr. 20 der Schopp'schen Zeitung bringt wieder einmal sehr verlockende Berichte über dessen Kolonie, überhaupt in den Statuten, und es wären Viele geneigt, diesen Betrug für baare Münze anzunehmen. Den 22. October beleuchtete ich etwas die Sache in der „Berliner Zeitung“, worauf auch der damalige Schw. Auswanderer dem Publicum dieselben näher bezeichnete.

Schopp gibt sich als Gründer einer Colonie aus, wo dieselbe aber ist oder besteht, weiß er ebenso wenig als Andere, genug, daß sie einmal auf dem Papier steht und den Colonisten alles Mögliche garantiert wird. Ich werde euch Heuchler jetzt die Larve vom Gesichte reißen, und es wäre Pflicht der Regierung, die die Sache leider auch nicht so aufnahm, wie sie ist, solche Profiteure nach Verdienst zu bestrafen. Der erste Transport der Schopp'schen Colonisten, durch Hrn. Kupferschmid in Bern spedirt, kam über New-York bis Chicago, wo ihnen die Reisemittel aus-

gingen, um in Illinois Land zu suchen, da ihnen das versprochene Geld zur Weiterreise nicht nachgesandt wurde. Viele verkauften nun die nöthigsten Kleidungsstücke, um wenigstens an einen Ort gelangen zu können, wo sie Beschäftigung fanden und kranken Land suchen, da sie den Betrug einsahen, bei Seite. Das die glückliche Existenz der ersten 40 Personen. Der zweite Transport von 48 Personen wurde von mir über New-Orleans übernommen, obgleich ich damals im Klosterli diesen Leuten die Reise misrath, und bemerkte, daß sie mitten im Winter in einem unbekanntem Lande das nicht finden, was man ihnen vorschwapte. Die Reise sollte bis Frühjahr verschoben werden, was aber vom Comite nicht beachtet wurde, weil ihm, da es sich wahrscheinlich in Geldverlegenheit befand, die zufälligen Franken mehr als das Wohl der Auswanderer am Herzen lagen, und diese dem Comite mehr bezahlen mußten als mein Afford mit dem Comite lautete, indem im Afford ein höherer Preis für die Auswanderer und ein niedrigerer Preis dem Comite gestellt wurde.

Diese 48 Personen besitzen 4000 £., mitten im Winter kommen sie an, und da einige Monate von ihnen Kleman eine Beschäftigung erwarten darf, so ist das Geld für Lebensmittel verbraucht, und mit was wollen sich die Leute Land, Geräthschaften, Kühe und Blockhäuser anschaffen, den Boden roden und bis zur Ernte leben? Neuer Humbug.

Wenn Einer eine Colonie ausschreibt, so muß er auch Land besitzen, oder es trifft ihn der Name Betrüger, und wie wollen Leute, die noch vor einem Jahre mit dem Nöthigsten zu kämpfen hatten, sich als Präsidenten einer Colonie aufwerfen! Der dritte

Transport, vom Gründer selbst begleitet, wird diesen Winter von New-York bis dahin mit noch mehr Schwierigkeiten zu kämpfen haben, da im Winter die Reise ins Innere sehr erschwert wird, da die Seen und Flüsse zugefroren sind, und es mehr als die vierfache Passage kostet.

Gemeinnützige Blätter sind ersucht, diesem Artikel ihre Spalten zu öffnen.

Und wo bleibt denn das in der Zeitung angezeigte amerikanische Comite zur Begleitung an Ort und Stelle?

S. Wägels.

In den Nummern 49, 50, 51, 64, 102, 123 der allgem. Auswanderungszt. von d. Jahre wird behauptet, daß die Agenten der deutschen Gesellschaft in New-York den um Rath fragenden deutschen Auswanderern mehr als Deute denn als Bruder betrachten, daß sie taub blieben bei allen Klagen über Prellerereien der frechsten Art in New-York selbst, daß die am Ruder stehenden Bremer Rheber der Gesellschaft den Spottnamen „Bremer Gesellschaft“ zugezogen, daß die an der Spitze der Gesellschaft stehenden in einer unfruchtbaren und ungesundem Gegend Michigans Ländereien zu spottwohlfeilen Preisen erkaufte und den durch den Wohlthätigkeitsruf der Gesellschaft errungenen Einfluß auf deutsche Einwanderer benutzten, sie auf dieses Land zu senden, und so einen möglichst hohen Baargewinn zu erzielen. Außerdem wird der die Monatsberichte der Gesellschaft unterzeichnende Degred wiederholt der Prellererei beschuldigt.

Intelligenzblatt zur „Neuen Allgemeinen Schweizerischen Auswanderungszeitung.“

Sowohl denjenigen Personen, welche sich bereit sind zur Auswanderung nach der Schweizercolonie in Alpina gemeldet haben, als überhaupt allen Denjenigen, welche Lust hätten, sich vorzugsweise dorthin zu wenden, wird hiermit angezeigt, daß im Laufe oder Ende Februar 1851 die erste Gesellschaft dorthin abgehen wird. Die Betreffenden sind daher eingeladen, sich bei

dem hierseitigen Bureau, im bisherigen Lokal, im Zimmerleuten-Gesellschaftsgebäude, Bern, Marktgasse Nr. 60 zu melden, wo auch fernerhin sowohl die Programme, als die selbster befannt gemachten Correspondenzen erjeben werden können. Briefliche Anfragen ersucht man zu frankiren.

Newyorker-Schiffsliste Nr. 28.

von	Vom 14. bis 19. Oktober 1850.	Reise- tag.	von	Vom 19. bis 25. Oktober 1850.	Reise- tag.
Liverpool	Am. Post. Centurion, Coombs, 402 Pss. (Alle gesund gefndt.)	32	Hamburg.	Hamb. Schiff Gltse, Trautmann, 177 Pass.	32
Buenos Ayres	Am. Schiff Wm. Patten, Decker, 240 Pass. (Recht gut.)	37	Hochelle	Am. Brig Tally Ho!, Smith,	32
Antwerpen	Norw. Bark Walder, Andersen, 3 Passagiere.	38	Malaga	„ Commodore, Williams, 2 Pass.	39
Marseille	Am. Bark N. F. Jemel, Dennison, 63 Pass.	50	Chagres (19.)	„ Dampfer Philadelphia, Pearson, 180 Pass.	10
Emerick	Am. Bark California, Slosser, 5 Pass. (Angenehme Fahrt.)	56	Liverpool	„ Schiff Amaranth, Corliss, 121 Pass. (Gut.)	32
Gorf	Brit. Brig Anna Maria, Dillon, 75 Pass. (Zufrieden.)	30	Glasgow	„ Schiff Avalanche, Hawkins, 234 Pass. (Nicht gut.)	44
Genoa	Am. Brig Lucanah, Prince, 110 Pass.	32	Wien	Brit. Bark Cosmo, Dunderberg, 75 Pass. (Gut.)	37
Liverpl. (15.)	Genues. Brig Cumberland, Gazzabo, 37 Pass. (Recht gut.)	55	Lanzhof	Norw. Schr. Mathilde Jürgensen, 23 Pass. (Recht gut.)	47
Havre	Am. Schiff Ch. Crocker, Duncan, 456 Pass. (Gut.)	31	Gorf (20.)	Am. Schiff Republic, Wardhall, 368 Pass.	35
Rotterdam	„ Danube, Chase, 275 Pass.	31	Dublin	Brit. Bark Atlanta, Spinet, 140 Pass. (Pass. zufrieden.)	40
Hull	„ Gwina, Parulee, 148 Pass.	29	Bremen	Brem. Bark Diana, Addicks, 168 Pass.	42
Bristol	Brit. Bark Mary Ann Peters, Brown, 161 Pass.	40	Antwerp. (21.)	Belg. Schiff Januy, Schotty, 53 Pass.	45
Gardiff	Am. Bark Manuel Dritz, Raven, 17 Pass.	50	Gorf	Am. Bark Sarah Sand, Nichols, 93 Pass.	47
Triest	Westf. Bark Friedrich Louise, Drobheim.	43	Alto Janeiro	Brit. Brig Garland, Garde, 156 Pass. (Nicht zufrieden.)	48
Stockholm	Westf. Bark Janet, Moore, 73 Pass. (Gut.)	68	Livorno	Am. Brig Corvo, Palme.	84
Genoa	Sard. Brig Dina, Dodero, 3 Pass.	75	Malaga	Brit. Brig Gem, Ratmond, 73 Pass.	42
Smirna	Preuss. Brig Gltse, Feldt.	72	Chagres (22.)	Am. Schiff Segulne, Ollert.	10
St. Petersburg.	Brit. Bark Linden, Kirkpatrick, 133 Pass. (Hiemlich.)	39	London	„ Postdampfer Ohio, Schent, 121 Pass.	33
n. Galway	Am. Bark S. W. Lind, Linkham, 120 Pass. (Gut.)	41 v.	Notterdam	Holl. Bark Dorothea Heurteilla, Smith, 11 Pass.	47
Bremen	Brem. Bark Mich. Cobden, Gllgerloh, 206 Pass.	36	Savanna	Hamb. Bark Colouff, Jürgensen.	18
Westport	Brit. Brig Millam, Key, 108 Pass. (Recht gut.)	45	Smirna	Brit. Brig Favorite, Parker, 2 Pass.	95
Savanna	Holl. Brig Loofse, Golt (früh. Mahlmann, grü. a. gelb. Fieber)	26	Liverpl. (23.)	Brit. Postdampfer Alfa, Jubins, 156 Pass.	11
Emerick (17)	Brit. Sch. Lady Peel, Johns, 225 P. (Nicht fr.) [a. 28. Sept.]	41	Glasgow	Brit. Schrbnd. City of Glasgow, Matthews, 181 P. (Gut)	18
Alto Janeiro	Dän. Bark Sarah Johanne, Gallefen, 5 Pass.	59	Liverpool	Am. Packsch. Marmion, Freeman, 307 Pass. (Gut.)	35
Chagres (18)	Am. Dampfer Crescent City, Stedard, 342 Pass.	108	Glasgow	„ Sch. Ohio, Phillips, 322 Pass. (Nicht zufrieden.)	38
Bombay	Am. Schiff Isaac Walton, Nummer, 5 Pass.	10	Alto Janeiro	Brem. Brig Bremen, Keyer.	53
Bremen	Am. Schiff Alfreds, Feldhusen, 196 Pass.	33	Galway	Brit. Brig Downes, Boneil, 105 Pass. (Gut.)	40
Rotterdam	Am. Schiff Randall, Morten, 167 Pass.	35	Havre (24.)	Am. Packsch. Connecticut, Williams, 612 Pass. (2 Barb. 14 erkaufen.)	47
Whampoa	Brit. Bark Chesapeake, Lewis, 7 Pass.	157	Amsterdam	Holl. Brig Boeca Helena, Pest, 1 Pass.	54
Bordeaux	Am. Schiff France, Frazer, 13 Pass.	45	Gard	Brit. Brig Comycer, Brevene, 3 Pass.	51
			Maranham	Brasil. Brig Fere Fogo, Dominguez, 3 Pass.	33
			Liverpl. (25)	Am. Packsch. Menzuma, Dryer. (Nicht zu empfehlen.)	

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerbop.
Halbjähr-Abonnement . . . 20 "
Vierteljahr-Abonnement . . . 10 "
Nummerweise . . . 1 "
Nachnahmegebühren und Brantaturen werden
nicht genommen.

Neue

Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeitspise 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Insanierte Aufstellungen werden verfür.
Ueber Alles zeitlich unangenehm Kostant die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Auhigen

N° 3.

14. Januar 1851.

Die in den Ver. Staaten von Nordamerika bevorstehenden socialen Reformen.

Im Senat der Vereinigten Staaten sind im Laufe der letzten Wochen eine Reihe von Anträgen gestellt worden, welche für die Zukunft dieses Landes sowie zweifelsohne auch für die Entwicklung der europäischen Gesellschaft von der höchsten Wichtigkeit sind. Der Gedanke an die Nothwendigkeit socialer Reformen ist in Nordamerika bekanntlich nicht neu. Und wenn es auch wahr ist, daß die Reform der Gesellschaft in Europa theoretisch mehr ventilirt ist als diesseits des Oceans, so ist doch ebenso gewiß, daß die praktische Socialreform in den Vereinigten Staaten weiter gediehen ist als selbst in Frankreich, der Mutter des Socialismus. Ich habe heute nicht Raum, die Reihe interessanter Thatsachen und merkwürdiger Erfolge, welche das Associationswesen der Gewerbetreibenden durch den ganzen Norden der Union feiert, Ihnen mitzutheilen. Denn die große welthistorische agrarische Bewegung, welche sich hier vorbereitet, ja, welche ihren Anfang bereits genommen hat, soll heute Gegenstand meines Berichtes sein.

Sie erinnern sich, daß die Ankunft einer Anzahl verbannter Ungarn aus der Besatzung von Komorn, in Washington die nächste Ursache war eines Antrages des Senators Seward von New-York, allen ungarischen Verbannten, sowie allen denen welche aus den übrigen Ländern Europas vor Unterdrückung zu stehen gezwungen sind, eine Abtheilung Landes von Seiten der Vereinigten Staaten unentgeltlich zu überlassen. Dieser Antrag war dem Antrag des General Cass auf Abbruch der diplomatischen Verbindung mit Oesterreich entgegengestellt, weil Herr Seward meinte, dem Absolutismus einen empfindlicheren Schlag durch eine Belohnung aller Insurgenten zu versetzen, als durch ein ohnmächtiges Manöver, wie das eines Abbruchs der diplomatischen Verbindung. Herr Seward hat seitdem seine früher angekündigte Flüchtlingsbill am 29. Febr. 1850 ausführlich dem Senate eingereicht. Da dieselbe von hohem Interesse für Ihre Leser sein wird, theile ich sie Ihnen hier in Uebersetzung mit:

„Antrag, den Flüchtlingen, welche am Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit in Ungarn und anderen europäischen Ländern Theil genommen haben, unentgeltlich Land zu verabfolgen.“

Abtheilung 1. Es sei durch den Senat und das Haus der Repräsentanten der Vereinigten Staaten, welche im Congreß versammelt, verordnet: daß jedem Flüchtling, männlichen oder weiblichen Geschlechts, den der unglückliche Ausgang des ungarischen Kampfes für Freiheit und Unabhängigkeit in dieses Land gebracht hat oder bringen wird, der Vertrag einer Viertelsection Landes garantirt ist, welche aus den gesetzlichen Unterabtheilungen irgend eines vermessenen Ackerlandes der Ver. Staaten, das nicht anderwärts in Besitz genommen oder bebaut ist, in demjenigen Staat oder Territorium, welches zuerst durch jene Flüchtlinge zu diesem Zwecke gewählt wird, zu bestimmen ist.

Abth. 2. Es sei ferner verordnet, daß jede Person, welche berechtigt ist von dieser Akte Gebrauch zu machen, nachdem sie zu diesem Zweck einen hinreichenden Beweis bei dem Vorsteher des General-Landamtes geliefert hat, ein Certificat von diesem Beamten unter seinem Amtsiegel erhalte, welches eine solche Person oder deren gesetzlichen Vertreter berechtigt, eine Viertelsection obengenannten Landes sich auszuwählen, und daß, nachdem dies geschehen ist, den Distriktsbeamten, in deren Bezirk das Land liegt, und dem Vorsteher des General-Landamtes davon Anzeige zu machen ist, worauf besagte Ländereien als solche eingetragen werden sollen, welche zur Erfüllung der durch diese Akte gegebenen Garantie bestimmt sind.

Abth. 3. Es sei ferner verordnet, daß die Erben oder Nachfolger Derer, welche die Bestimmungen dieser Akte trifft, wenn sie bewiesen haben, daß sie die so ausgewählten Ländereien fünf auf einanderfolgende Jahre bewohnt haben, ein Patent für dieselben zu erhalten berechtigt sein sollen, vorausgesetzt, daß der Beweis bei dem betreffenden District-Landamt innerhalb acht Jahren nach dem Erlaß dieser Akte geschehen ist.

Die vierte Abtheilung der Bill, welche wörtlich ganz anzuführen zu weit führen würde, gibt Bestimmungen über die weitere Erwerbung einer zweiten Viertelsection (160 Acker) Landes, die an die unentgeltlich abgetretene Section grenzt, zu dem niedrigsten Preise der Unionsländereien. Die fünfte und letzte Abtheilung endlich trifft dieselben Bestimmungen für jeden männlichen oder weiblichen Flüchtling von Irland, Deutschland, Italien oder irgend einem andern europäischen Lande, der für die Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft hat.

Dem Antrag Swards, der die unentgeltliche Ländervertheilung nur auf politische Flüchtlinge beschränkt haben will, war aber schon am 27. Dez. 1849 ein weiterer agrarischer Antrag des demokratischen Senators Douglas von Illinois vorangegangen. Douglas ist ein Repräsentant der Landreformer im Senat, und es ist hier der Ort, ehe ich zu seinem speziellen Antrag übergehe. Einiges über die Partei der Landreformer im Allgemeinen voranzuschicken. Diese Partei, welche von der der Socialreformer nicht verschieden ist, war bis vor wenigen Monaten noch klein. Sie war und ist noch jetzt in der Presse nur durch wenige Organe vertreten. Aber die Macht ihrer Forderungen ist so groß, daß schon jetzt die ersten Staatsmänner der Union, Männer aus der alten demokratischen, so wie aus der alten Whigpartei, im Senate sich den Rang abzugewinnen suchen durch die Erhebung radikaler agrarischer Anträge auf den Schild ihrer Partei und zu Gunsten ihres persönlichen Einflusses. Douglas, Webster, Houston haben sich, wie wir gleich sehen werden, nach einander in agrarischen Anträgen zu überbieten gesucht. Denn die agrarische Frage ist die populärste geworden, sie verspricht dem, der sie am besten zu lösen versteht, vielleicht den Siegeskranz im nächsten Wahlkampf um die Präsidentschaft der großen Republik.

Der leitende Grundsatz der Landreformer ist: die Natur liefert

32
32
39
10
32
44
37
47
35
40
42
45
47
39
48
84
42
10
33
47
18
93
11
18
35
38
53
40
47
47
54
33

allen Menschen das Material zu ihrer Existenz, und nur die Bearbeitung dieses Materials kann einen vernünftigen Titel auf dessen Besitz geben. So ist der Boden das gleiche Eigentum Jedes, der ihn zuerst selbst bebaut. Jeder Mensch hat das Recht, ein unbebautes Land durch Bebauung desselben in Besitz zu nehmen. Niemand soll ein Land besitzen, das er nicht selbst bebaut, auf dem er Andere zu seinem Vortheile und ohne selbst zu arbeiten, ausbeutet. Ein Gesetz wird verlangt, das den Wucher mit Ländereien aufhebt, und das Jedem die Möglichkeit gibt, durch freie Bearbeitung des Bodens sich eine glückliche Existenz zu erwerben. „Was ist Landreform?“ fragt das „Syracuse Liberty Paper.“ und es antwortet dieses Organ der Partei: Es ist jedem Menschen auf der Erde eine Heimathstätte zu gewähren, auf der er eine Familie erziehen und sich alles des Glückes erfreuen kann, welches nur der kennt, der eine Heimathstätte besitzt. Wer kann den Fleiß, die Intelligenz, das Glück, die Erhebung der Charaktere berechnen, die auf dem Boden dieses Landes aufsteigen würden, wenn die Regierung es als ihre erste Pflicht ansehen wird, jeder Familie eine Heimathstätte zuzusichern? Ein Mensch, der keine Heimathstätte zu lieben hat, hat kein Vaterland zu lieben. Die Landreform muß jedem Menschen eine Heimathstätte als ein unveräußerliches, unzerstörbares Recht sichern. Sie muß auch die Grenze der Ländermenge festsetzen, die irgend ein Mann besitzen darf, damit Alle Heimathstätten haben können. Der Betrag an Land, den irgend Einer haben soll, soll seine Heimathstätte bilden und soll durch keinerlei Gesetzregel dem Zwangsverkauf unterworfen sein. Die Landreform wird die unbebauten Ländereien den Landlosen geben, und wird den Preis der bebauten Ländereien auf ihren wahren Werth zurückführen. Der hohe Preis, der dem nackten Boden auferlegt ist, ist ein forcirter, künstlicher Preis. Die Landreform wird solchem Boden keinen höheren Marktpreis geben, als Licht und Luft haben. Weil er unentbehrlich ist zur Existenz, kann er kein Handelsartikel sein. Er wird so wohlfeil als das Sonnenlicht sein, das zur Existenz eben so unentbehrlich ist.“

Sowelt das „Syracuse Liberty Paper.“ Die Anträge aber, welche im Senat jetzt in dieser großen Frage gestellt wurden, sind folgende:

Der erste Vorschlag war der des Senators Douglas. Er verlangt eine Viertelsection Landes (160 Acker), welche jeder Person übergeben werden sollen, wenn sie, zur Vermeidung widerstreitender Ansprüche gewisse Erklärungen im betreffenden Landamte abgegeben, binnen 6 Monaten ein Haus gebaut, einen Theil eingehegt und 4 Jahre auf dem Boden gewohnt hat. Nicht allein Familienhäupter, sondern auch unverheiratete Personen, Männer wie Frauen, sollen, sobald sie 18 Jahre alt sind, an diesem Gesetze Theil nehmen. Einen zweiten Antrag hat Senator Webster von Massachusetts gestellt. Derselbe verlangt, daß jeder männliche Bürger der Ver. Staaten, so wie Jeder der die Absicht erklärt hat, Bürger werden zu wollen, und das 21ste Jahr zurückgelegt hat, Anspruch auf eine Viertelsection Landes habe und ein Patent darauf nehmen könne, wenn er drei Jahre darauf gewohnt und einen Theil davon angebaut habe; stirbt er inzwischen, so haben seine Wittwe, Kinder oder Erben dasselbe Recht wie der Verstorbene, wenn sie den Anbau fortsetzen. Um zu verhüten, daß solches Land in die Hände von Speculanten falle, soll es weder verkauft, veräußert, noch verpachtet werden, sondern kann nur durch Testament oder nach dem Intestaterbrecht in andere Hände kommen.

Endlich beantragte der Exgouverneur von Texas, Senator Houston, daß jeder Bürger der Ver. Staaten, der nicht Vermögen zum Betrage von 1500 Dollars besitzt, und jeder Fremde, der vor dem 4. März 1851 in dieses Land einwandert, ein Recht

haben soll, 160 Acker Land in Besitz zu nehmen; und wenn er drei Jahre auf dem Lande wohnt, ein Blockhaus darauf baut und 10 Acker von den 160 während jenes Zeitraumes anbaut, er einen vollen Rechtstitel von den Ver. Staaten kostenfrei erhalten soll.“

Diese Anträge liegen nun dem Senate vor. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einer oder der andere die Zustimmung desselben erhalten werde. Am leichtesten wird eine Landbill für flüchtige Insurgenten von Europa wohl durchgehen. Die letztere hat auch große Chancen für sich im Repräsentantenhaus. Und schon haben sich auch die Specialgesetzgebungen der Einzelstaaten der Angelegenheit bemächtigt. Die Legislatur des „Empire-State“ New-York, die jetzt in Albany versammelt ist, hat bereits einen dem Seward'schen Antrag ähnlichen Beschluß gefaßt, und ihre Senatoren und Repräsentanten zu Washington demgemäß instruit. Was aber die allgemeine Landreform betrifft, so wird sie, wenn sie auch diesmal noch nicht im Congreß durchbringen sollte, in weniger denn 5 Jahren siegreich daraus hervorgehen.

Die Rückwirkung solcher Maßregeln auf die Zustände Europas kann nicht ausbleiben.

Bei all der Macht und staunenswerthen Größe dieses republikanischen Staatenbundes bleibt aber immer schon für jetzt das Größte, daß hier bewiesen ist, daß die Demokratie die Staatsform ist, in der sich ein Volk friedlich und ohne Bürgerkrieg in den Formen seiner Gesellschaft reformiren und regeneriren kann. Die agrarische Frage ist der rothe Faden, der sich durch die ganze Geschichte der aristokratischen römischen Republik, der über die Leichenhügel geschlachteter Bauern durch das Mittelalter, und der verdeckt durch das Kampfgewühl der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sich schlingt. Und diese Frage, die in Europa dennoch ungelöst über einem solchen Meer von Blut und Thränen schwebt, wird in Amerika durch die friedliche Abstimmung demokratisch organisirter Bürger gelöst werden. Wahrlich, wenn es noch eines Beweises für die Wahrheit bedürfte, daß die Demokratie ein Naturgesetz ist, dem sich kein Mensch und kein Volk auf die Länge widersetzen kann, so wäre es die Lösung der agrarischen Frage in der Demokratie der Ver. Staaten von Nordamerika.

Das Passagebüreau.

(besonders concessionirt vom Magistrat der Stadt New-York und verbürgt bei demselben mit der Summe von 1000 Dollars).

Als General-Bevollmächtigter der hauptsächlichsten Transportationslinien, so wie als Agent der Philadelphia-Baltimore-Cumberland-, der Albano-Buffalo-, der Sandusky-Cincinnati- und anderer westlichen Eisenbahnen, ferner durch direkte Verbindung mit den bedeutendsten Dampfschiffahrtsgesellschaften für die Befahrung des Erie-, Huron- und Michigansees, und des Ohio- und Mississippiflusses ist L. in den Stand gesetzt, die nach dem Wessen der Vereinigten Staaten gehenden Einwanderer nicht nur auf sicherem, sondern auch auf billigstem Wege nach jedem an einem Fluß, Canal, oder einer Eisenbahn gelegenen Platz des Innern zu befördern.

Jeder in New-York ankommende Einwanderer, der willens ist, sich durch das Passagebüreau des Newyorker allgemeinen Geschäftscomptoirs befördern zu lassen, muß das Lokal desselben — Nr. 74 Greenwich-Str., nahe dem Landungsplatze — selber aufsuchen, indem Niemand von L. beauftragt ist, ankommende Schiffe zu besuchen, oder Leute in Gasthäusern oder auf der Straße anzufragen, um sie für dasselbe zu gewinnen, daher denn alle diejenigen, die sich solches unter dem Vorgeben, Angestellte

von L. zu sein, zu thun erlauben sollten, als Betrüger anzusehen sind. Möge sich der Ankömmling weder durch die Vorspiegelung der Wirthe noch durch die Ueberredungskünste der Mäkler verleiten lassen, irgend einen Schritt von einiger Wichtigkeit zu thun, ehe er sich nicht entweder bei dem Consul seines Landes oder bei einem der Direktoren des „Volksvereins“ Rath's erholt hat.

Das Wechselgeschäft.

Folgende Geldmünzen werden von demselben wie folgt angenommen oder gegen amerikanisches Courant eingewechselt:

Preussische Thaler	Doll.	0 Cents	67
" Biergrofsenstücke	"	0 "	10
Alle Sorten Louisd'ors	"	3 "	90
Gulden rheinl.	"	0 "	37
Sehguldenstücke holl.	"	4 "	00
Fünffrankenthaler	"	0 "	93 ³ / ₄
Zwanzigfrankenstücke	"	3 "	83

ebenso sämmtliche andere fremde Geldsorten zum Tagescour.

Durch seine Beziehungen zu mehreren der solidesten Häuser in Buffalo, Philadelphia, Cincinnati, St. Louis und New-Orleans ist dasselbe im Stande, Auszahlungen oder Eincastrungen an jedem beliebigen Plage der Union besorgen zu lassen.

Die Landoffice

übernimmt die Vermittlung und das Abschließen von Kauf und Verkauf von Ländereien, Landgütern, Bauplätzen und Häusern (letztere beide nur in Newyork selbst, oder den Nachbarstädten Brooklyn, Williamsburg, Jersey-City).

Die mir zum Verkauf überwiesenen Ländereien befinden sich in den durch ihr Klima dem deutschen Einwanderer zusagenden westlichen und südwestlichen Staaten, und sind die, Newyork nicht gar zu fern liegenden Besitzungen zum allergrößten Theil von dem speciellen Vorstand obgenannter Office persönlich in Augenschein genommen. Hat nun gleichwohl aus diesem Grunde der Kauflustige nur eine wahrheitsgetreue Schilderung zu gewärtigen, so ist es dennoch strenger Grundfatz, keinen Ankauf zum Abschluß zu bringen, ehe nicht der Käufer das zu kaufende Grundstück selber besichtigt hat; daher ist keiner der L'schen Correspondenten oder Agenten in Deutschland autorisirt, Verkäufe von Land in seinem Namen abzuschließen oder eine Anzahlung darauf entgegen zu nehmen.

L. übernimmt ferner die Untersuchung der Titel (Deeds, Kaufbriefe). Da die Erfahrung zum Desern gesehrt hat, daß bei einer Nichtuntersuchung der Hypothekenbücher dem Käufer — wenn auch zuweilen erst nach längerer Zeit — herbe Unannehmlichkeiten in Betreff der möglichen Unrichtigkeit des Besitztitels erwachsen können, so hat L. es sich zum Princip gemacht, den Abschluß eines Kaufes nicht eher zu bewirken, bis sich der Käufer, sei es durch ihn oder durch einen andern Rechtsverständigen, hinlänglich von der vollständigen Richtigkeit der Angaben des Verkäufers über den Besitztitel oder die auf der Besitzung haftenden hypothekarischen Lasten überzeugt hat.

Auch ist die Office bemüht, Diejenigen, die Regierungs-(Staats-) Land zu kaufen beabsichtigen, stets mit United States Soldier Land Warrants, — jene den im mexikanischen Krieg gedienten Soldaten zugestandene Landvergütung von 160 Acker — zu einem unter der Höhe des Congressanrages (1¹/₂ Doll. per Acker) stehenden Preise bedienen zu können.

Kurzer Abriss

der Geschichte des Vereins für Anwanderung nach Texas in Düsseldorf, dessen Zweck, Tendenz und Thätigkeit.

Mehrfache Nachfragen an Endesunterzeichneten um Entstehung des Vereins veranlassen denselben zu folgender Mittheilung:

Der Auswanderungsverein für Texas in Düsseldorf wurde durch erfreuliche Berichte mehrerer unserer ehemaligen Mitbürger: Linnarz, Elmendorf, Bracht u. s. w., aus Texas ins Leben gerufen 1848 durch die Herren Kaufmann J. G. Weyer, dormaligen Vorsitzenden des Vereins, Kaufmann Fuchs, jetzt in San Antonio de Bexar, dem 1849 verstorbenen C. Schlemmermacher, und dem Aleraten J. Momma, jetzigen Schriftführer des Vereins.

Der Verein bezweckt im Allgemeinen, seine Mitglieder zunächst mit nützlichen Kenntnissen über Texas, vor ihrer Reise dahin, auszurüsten, indem er der Ueberzeugung lebt, daß diese allein dem braven und rechtlichen Mann als Leitfaden dienen können zum Wohlstande gegen Anfechtungen, Vorspiegelung und Betrügereien jeder Art, denen der Unterrichtete, auf der Reise sowohl, als nach seiner Ankunft in Texas ausgesetzt bleiben dürfte.

Der Zweck des Vereins insbesondere ist: seinen Theilnehmern die besten Gelegenheiten nach Texas nachzuweisen, das Nöthige, was mitzunehmen, anzugeben, kurz, das Wohl seiner Mitglieder bis zur Einschiffung im Auge zu halten. In Texas selbst finden sich die schon ausgewanderten Mitglieder, welche gern mit Rath und That zur Hand gehen werden.

Die Mittel zu obigem Zwecke sind vorzüglich: Correspondenz mit den schon ausgewanderten Mitgliedern, wozu sich dieselben bei der Aufnahme verpflichten; Anschaffungen von guten Werken und Karten über Texas, öffentliche Vorlesungen der neuesten Schriften, Berichte und Briefe aus Texas, Besprechungen, Debatten, Beschlüsse, Denkschriften u. s. w.

Der Verein sieht sich jetzt in der Lage, beurtheilen zu können, daß Texas, und namentlich einige große, nicht zu bezeichnende Theile desselben, zu den gesündesten, fruchtbarsten, billigsten und endlich dem deutschen Naturell am besten zusagenden Strecken gehört, welche, insbesondere für Ackerwirthschaft, nur immer auf der Erde gefunden werden können.

Daher die Auswanderung aus andern amerikanischen Staaten nach diesem glücklichen, noch wenig bevölkerten Lande.

Daher die immer mehr steigende Emigration, Dank der Thätigkeit des Vereins, nach dem gesegneten Texas, Seitens wackerer, fleißiger Deutscher.

Jede Arbeitskraft findet dort Arbeit und hinlänglichen, ja überschüssigen Lohn, und das Land ist dort leicht zu erwerben.

Aber der Arbeitsscheue und Schwindler hat dort nichts zu hoffen, und mit dem Verbrecher macht eine Volksjury kurzen Proceß.

Nur der gesunde, thätige und an Thätigkeit gewohnte, nüchtere, sich dem dortigen (herrlichen) Klima anschickende Bewohner kann Texas gebrauchen. Alle Andern bleiben dabehm, wenn sie nicht sonst mehrere Mittel haben! Viele finden sich enttäuscht in ihren Geschäftsbranchen und thun wohl, wenn sie sich vorher an den Verein wenden. Der Säuser und Schlemmer findet dort gewiß sein frühes Grab, während der mäßige, fleißige, umsichtige Geschäfts-, Acker- und Handwerksmann, wenn anders Gott ihn gesund erhält, dort mit Weib und Kind zu sicherem Wohlstande gelangt.

In Texas blüht Bürger-Wohlstand und kann dort blühen, weil dort die Staatsgesellschaft eine Gesamtmasse freier und verständigere Wesen bildet, welche durch ein bevormundendes Politz- und Militärregiment nicht geregelt zu werden braucht.

Handwritten signature or mark.

Dort regiert das Volk durch sein selbstgewähltes Gouverne-
ment, es herrscht das Gesetz, und die Armut, welche in den
Sümpfen der Knechtschaft sich ungeheuer zu vermehren pflegt,
ist, Dank der Freiheit, eine seltene Pflanze. —

Wer also, bewogen durch die wenig haltbaren, politischen
und socialen Verhältnisse Europa's, welche Revolutionen in Aus-
sicht stellen, nach Amerika auswandern will, dem kann der
Freistaat Texas bestens anempfohlen werden. (Schluß folgt.)

Regelmäßige Postschiffe zwischen London und Newyork,
wie mit gekupperten Dreimastern erster Klasse über Havre, Antwerpen und Rotterdam.

Namen der Schiffe.	Tonnen- gehalt.	Schiffs-Kapitäne.	Segeftage von London.		
			6. Januar.	6. Mai.	6. Septemb.
London	1200	F. S. Hebard	13. "	13. "	13. "
Margaret Evans	1000	E. G. Linker	21. "	21. "	21. "
Schwizland	700	S. G. Hubbard	28. "	28. "	28. "
Ocean Queen	1500	H. S. Griswold	6. Februar.	6. Juni.	6. Oktober.
Sir Robert Peel	1000	D. Chadwick	13. "	13. "	13. "
American Eagle	1000	J. S. Doane	21. "	21. "	21. "
Prince Albert	1000	F. R. Meyer	28. "	28. "	28. "
Devonshire	1200	S. R. Hovey	6. März.	6. Juli.	6. Novemb.
Gladiator	700	B. W. Ward	13. "	13. "	13. "
Northumberland	1000	J. M. Lord	21. "	21. "	21. "
American Congress	1000	J. S. Williams	28. "	28. "	28. "
Southampton	1500	E. G. Morgan	6. April.	6. August.	6. Decemb.
Yorktown	1200	W. S. Sebor	13. "	13. "	13. "
Victoria	1000	J. Johnston, jun.	21. "	21. "	21. "
Independence	800	H. L. Fleischer	28. "	28. "	28. "
Hendric Hudson	1000	J. Pratt			

Vorzüge der Postschiffe und der Beförderung mit denselben.

1) Obige 16 regelmäßige Postschiffe werden von erfahrenen und gebildeten Capitänen
geführt und bieten den Auswanderern durch die Pünktlichkeit ihrer Abfahrten, ihre hohen und
geräumigen Zwischendecke und die strenge Aufsicht eines von der Regierung angestellten Arztes
und Commissärs die größte Garantie dar.

2) Die freie Beherbergung und Verköstigung der Auswanderer von der Ankunft in
London bis zum Abgange des für sie bestimmten Schiffes, wodurch vorzüglich Familien bedeutende
Kosten sich ersparen.

3) Der fernere große Vortheil, daß nach einer von der englischen Regierung erlassenen
Parlamentsacte jedem Auswanderer 10 1/2 Pfund Brodstoffe, bestehend in Schiffsweizen, Mehl
und Reis, sowie 4 Roth Thee und 1 Pfund Zucker wöchentlich von dem Capitän während
der ganzen Seereise frei verabreicht werden, und er sich nur noch Fleisch, Butter, Essig und
sonstige kleine Lebensbedürfnisse für die Reise anzuschaffen hat.

4) Die Begleitung eines erfahrenen und zuverlässigen Conducteurs bis nach London, und
daß man zugleich alle Reisekosten gegen Bezahlung einer kleinen Assuranzprämie von den
Rheinhäfen bis London, oder selbst nach New-York versichern kann.

5) Die Preise sind im Verhältniß mit diesen großen Vortheilen weit billiger als bei
irgend andern Agenturen.

Nähere Auskunft erteilt auf frankirte Briefe

J. Wägele in Rudigen,
Hauptagentur.
Zwischen Lhun und Bern.

Diese Schiffe werden durch Herrn G. S. Paulsen in Mainz, Specialagent der Postschiffe
zwischen London und New-York, expedirt.

Vergleichung der Fahrten über Havre wie über London nach New-York.

Von Havre nach New-York.		Reise- tage.	Von London nach New-York.		Reise- tage.
7. Juni.	Am. Postsch. Duchesse d'Orleans, Cpt. Gutton, 280 Pass.	43	28. Juni.	Am. Schiff Margaret Evans, Cpt. Linker, 367 Pass.	41
28. "	" Connecticut, Cpt. Williams, 697 Pass.	44	10. Juli.	" Ocean Queen, Griswold, 273 P. (sehr z. empf. Sch.)	36
16. Juli.	" " Admiral, Cpt. Gassoff, 242 Pass.	35	17. "	" " Sir Rob. Peel, Gadow, 237 P. (Recht gut.)	35
22. "	" " St. Denis, Cpt. Hollensby, 266 P. (Pass. sehr gut.)	33	20. "	" " American Eagle, Duane, 256 P. (sehr z. empf.)	31
15. August.	" " New-York, James, 270 P. (sehr bel. Sch.)	37	11. August.	" " Devonshire, Hovey, 275 P. (sehr z. empf.)	36
18. "	" " Splendid, Cpt. Wood, 277 Pass. (sehr gut.)	48	15. "	" " American Congress, Williams, 195 P. (f. sch. Sch.)	35
1. Septemb.	" " St. Nikolaus, Guelzig, 136 P. (Recht befend.)	46	19. "	" " Northumberland, Verb. 186 P. (f. empf.) (bel. Gp.)	31
" "	" " Demitson, Cpt. Spencer, 239 P. (Recht gut.)	49	7. Septemb.	" " Yorktown, Cpt. Grawdick, 196 P. (gutes Sch.)	39
11. "	" " Galia, Cpt. Richardson, (Pass. zufrieden.)	43	16. "	" " Independence, Cpt. Knigt, 238 Pass.	33
16. "	" " Järlich, Cpt. Tomsohn, 299 P. (Pass. sehr gut.)	34	1. October.	" " London, Cpt. Deward, 305 Pass. (Recht gut.)	34
19. "	" " Seine, Cpt. Williams, 430 P. (Schönes Sch.)	34	1. "	" " Victoria, Johnstohn, 215 P. (Recht gut zu empf.)	42
4. October.	" " Vararia, Cpt. Antons, 361 P. (Recht gut.)	33	4. "	" " Guteson, Doane, 145 P. (Recht gut zu empf.)	29
7. "	" " Havre, Cpt. Answorth.	30	10. "	" " Corneliun Grinnell, Fleischer, 219 P. (ausg.)	30
24. "	" " Connecticut, Cpt. Williams, 212 P. (2 Häub.)	47	22. "	" " Margaret Evans, Linker, 170 P. (beliebt. Gpt.)	33
29. "	" " William Tell, Willard, 574 P. (stern. Fahrt.)	40	26. "	" " Ocean Queen, Griswold, 125 P. (sehr z. empf.)	23
29. "	" " Duchesse d'Orleans, Gutton, 280 P. (Dankadresse)	31	27. "	" " Schwizland, Howard, 76 Pass. (sehr gutes Sch.)	30
13. Novemb.	" " Admiral, Cpt. Gassoff, 310 Pass.	31	10. Novemb.	" " Sir Rob. Peel, Gadow, 154 P. (f. bel. Fahrt.)	30

17 Schiffe brauchen 658
17 Schiffe brauchen 508

Wahin stellt sich heraus, daß die Fahrt über London, trotz aller Havrer Anpreisungen, die schnellere ist, der ausgezeichneten Schiffe nicht zu gedenken.

Haller'sche Buchdruckerei in Bern.

Anzeige.

Hiermit habe ich das Vergnügen, den Aus-
wanderungslustigen anzuzeigen, daß ich auch in
dem neuen Jahre mich mit der Weiterbeförderung
nach Amerika beschäftigen werde. Ich habe nun
für die Reise über Havre solche Vorkehrungen
getroffen, daß ich Auswanderer durch jede Art
von Schiffen weiter befördern kann und zu so
billigen Preisen als wie nur möglich. Doch rathe
ich Jedem, der nicht ganz äußerst arm ist, auf
einige Franken nicht zu schauen, denn wenn dem
Reisenden, infolge des niederen Preises, der Schin-
ken und die Butter auf dem Meere entzogen werden,
so kommt er schon schwach im neuen Lande an. —
Es ist besser, alte und schwächliche Leute bleiben
zu Hause.

Meine Schiffsaccorde sind nicht nur dem Consul
in Havre, sondern auch denen in Newyork und New-
Orleans zur Untersuchung unterworfen, welches
übrigens natürlich ist, weil ja diese Herren haupt-
sächlich auch zum Schutze ihrer auswandernden
Landsleute angestellt sind und sich jeder Reisende
an sie wenden kann. Zum großen Vortheil der
Auswanderer bin ich auch immer bereit, denselben
die Adressen guter und ehrlicher Agenten in Newyork
und New-Orleans anzugeben, an welchen beiden
Plätzen man sich nicht genug vor Prellerei in Acht
nehmen kann. Ueber Bremen und Antwerpen werde
ich für nächstes Frühjahr vorzügliche Gelegenheiten
haben, da ich erst leztlich beide Plätze gehörig
untersucht habe.

Meine Herren Agenten in der Schweiz werden
den Auswanderern immer die gleichen Preise stellen,
wie ich hier, und bei Transporten begleitet eine er-
fahrene Person die Reisenden bis an den Seehafen.

Ich empfehle mich wiederholt zur Beforgung
von Erbschaftsangelegenheiten in den Vereinigten
Staaten. Adressen von Briefen nach Amerika mache
ich unentgeltlich, wenn mir solche franco zukommen,
manche Briefe erreichen ihre Bestimmung nicht wegen
unrichtigen Adressen.

H. Zwilchenbart,
Amerikanisches Geschäfts- u. Auswanderungs-
bureau, Nr. 1181, freie Straße,
in Basel.

Voransbeziehung
für das

Jahr-Abonnement . . . 30 Schweizerthalern.
Halbjahr-Abonnement . . . 20 "
Vierteljahr-Abonnement . . . 10 "
Summerviertel . . . 1 "
Nachzahlung für Abdrücken und Frachten werden
nachgenommen.

Neue
Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Cogen.
Wiederholt die Hälfte.
Inserirte Aufzählungen werden vergrößert.
Ueber Alles erhebt unentgeltlich Kaufmann die Reaktionen
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Muswanderungszeitung.

Bern und Rubigen

N° 4.

21. Januar 1851.

Ueber Ansiedlung in den Verein. Staaten.

(Von G. V. Richard.)
(Schluß.)

5. Die Region südlich und südwestlich vom Mohawkthale.

Orter.	Anzahl der Jahre, in denen die beobachtet gemacht wurden.	Breitengrad.	Höhe über der Meeres- höhe.	Temperatur, der Stellen grade und der Höhe gemäß berechnet.	Temperatur, wie sie beob- achtet wurde.
Pompey	16	42° 56'	1300'	44° 09'	42° 91'
Homer	10	42 38	1096	45 16	44 17
Ezenovia	14	42 55	1260	44 23	43 58
Hamilton	11	42 49	1127	44 77	44 32
Bridgewater	4	42 55	1286	44 15	43 82
Oxford	13	42 28	961	45 82	44 91
Hartwich	11	42 38	1100	45 15	45 46
Cherryvalley	13	42 48	1335	44 20	44 18
Delhi	3	42 16	1384	44 92	44 59

Die meisten dieser Plätze liegen in Hochthälern und zeigen, verglichen mit anderen in denselben Breitengraden aber niedriger liegenden Orten, eine verhältnismäßig niedrige Temperatur. Pompey ist der kälteste Ort dieser Region; obgleich die Temperatur hier 1° niedriger ist als sie der Höhe der Gegend nach sein sollte, so sinkt der Thermometer im Winter nie so tief und die Herbstfröste erscheinen nie so früh, als gewöhnlich in anderen Theilen des Staates. In allen anderen Plätzen dieser Section aber sinkt der Thermometer von 4 zu 11° niedriger als die Durchschnittstemperatur des Staates, und Herbstfröste erscheinen hier zuweilen vierzehn Tage früher.

6. Der westliche Theil des Staates.

Orter.	Anzahl der Jahre, in denen die beobachtet gemacht wurden.	Breitengrad.	Höhe über der Meeres- höhe.	Temperatur, der Stellen grade und der Höhe gemäß berechnet.	Temperatur, wie sie beob- achtet wurde.
Onondaga	14	42° 59'	....	... ..	47° 54'
Auburn	15	42 55	650	45 97	46 86
Aurora	8	42 43	447	46 90	48 07
Zibaca	11	42 27	417	47 39	47 88
Prattsburgh	6	42 34	1494	44 12	44 67
Canandaigua	12	42 50	540	46 42	46 01
Palmyra	1	43 05	450	46 39	46 55
Rochester	11	43 08	506	45 65	46 50
Henrietta	3	43 06	600	45 83	47 21
Middlebury	14	42 49	800	45 71	46 79
Gaines	4	43 17	422	46 22	46 62
Milleville	3	43 08	....	... ..	44 97
Leviston	11	43 00	280	46 27	47 92
Buffalo	2	42 50	605	46 23	45 65
Springville	3	42 30	1105	45 34	47 34
Fredonia	12	42 26	645	46 57	47 79

Die Durchschnittstemperatur dieser Section differirt nicht viel von der Durchschnittstemperatur des Staates, und ist hier

*) Aus Versehen wurde in Nr. 2 Schluß gesetzt.

mehr gleichförmig als in den anderen Abtheilungen, mit Ausnahme Long Islands. Die größte Kälte im Winter ist in Rochester, Lewiston und Fredonia, übersteigt aber die von Long Island nur unbedeutend. Die Vegetation entwickelt sich im Frühjahr stets zeitiger als in andern Theilen des Staates.

Die nachfolgenden, aus amtlichen Mittheilungen geschöpften Listen geben dem Ansiedler eine Ansicht von der Ertragsfähigkeit des Bodens der einzelnen Counties des Staates.

1. Weizen.

Counties.	Im Durchschnitt per Acre.	Counties.	Im Durchschnitt per Acre.
Albany	7½ Bushel	Wayne	14½ Bushel
Fulton	11½ "	Wyoming	15 "
Rockland	9 "	Alleghany	11½ "
Saratoga	10 "	Broome	11½ "
Schenectady	10¼ "	Cattaraugus	12 "
Cayuga	16 "	Chemung	12 "
Erie	12 "	Chenango	13 "
Genesee	16½ "	Cortlandt	12 "
Livingston	16 "	Ortsego	13 "
Madison	14 "	Sullivan	10 "
Monroe	19½ "	Yates	14 "
Niagara	18 "	Kings	19 "
Onondaga	16 "	Queens	12 "
Draconts	18 "	Suffolk	12 "
Seneca	15 "		

2. Mais.

Counties.	Im Durchschnitt per Acre.	Counties.	Im Durchschnitt per Acre.
Westchester	32 Bushel	Niagara	29 Bushel
Washington	25½ "	Onondaga	27 "
Rensselaer	22½ "	Ontario	29 "
Dutchess	25 "	Orleans	30 "
Columbia	18½ "	Seneca	25 "
Orange	32 "	Alleghany	21 "
Albany	20 "	Broome	26 "
Fulton	20 "	Chautauque	25 "
Herkimer	22 "	Chemung	27 "
Jefferson	27 "	Chenango	27 "
Lewis	25 "	Cortlandt	24 "
Saratoga	20 "	Delaware	23 "
Schenectady	18 "	Ortsego	20 "
Montgomery	20 "	Steuben	21 "
Cayuga	24 "	Sullivan	20 "
Erie	32½ "	Toga	17 "
Genesee	25 "	Yates	22 "
Livingston	25 "	Kings	33½ "
Madison	25 "	Queens	25 "
Monroe	30 "	Suffolk	34 "

3. Hafer.

Westchester	26	Bushel	Onondaga	31	Bushel
Rensselaer	29	"	Ontario	32	"
Columbia	27 1/2	"	Orleans	29	"
Durham	30	"	Seneca	35 1/2	"
Washington	28	"	Wayne	28	"
Orange	28 1/2	"	Allegany	22 1/2	"
Albany	22	"	Broome	24	"
Fulton	20	"	Cattaraugus	21	"
Herkimer	25	"	Chemung	26	"
Jefferson	27	"	Chenango	28	"
Montgomery	21	"	Cortland	26 1/2	"
Saratoga	23	"	Delaware	22 1/2	"
Schenectady	18 1/2	"	Ortogo	22	"
Ulster	25	"	Steuben	26	"
Clinton	27	"	Sullivan	28	"
Cayuga	30 1/2	"	Tioga	27	"
Erie	23 1/2	"	Tompkins	26	"
Genesee	23	"	Yates	28	"
Livingston	30	"	Kings	36	"
Madison	28	"	Queens	27	"
Monroe	32	"	Richmond	27	"
Niagara	29	"	Suffolk	27	"

Kurzer Abriss

der Geschichte des Vereins für Auswanderung nach Texas in Düsseldorf, dessen Zweck, Tendenz und Thätigkeit. (Schluß.)

Allen denen, welche durch den Druck der äußeren Lebensverhältnisse, durch die unverhältnismäßige Zunahme der Bevölkerung gegen den Fortschritt des Ackerbaues, durch die Preissteigerung der nothwendigsten Lebensmittel ohne Vermehrung der Gewerksquellen und der Früchte des Erwerbes, durch die Ueberfüllung in den meisten Geschäftszweigen, die Concurrenz des Auslandes und dem, nach mehreren Seiten hin erschwerten Ausfuhrhandel, welcher den Verdienst verkümmert und die Löhne drückt, durch die häufige Stockung des Verkehrs und der Arbeit erzeugenden Handelsconjuncturen, endlich bei der wenigen Aussicht durch diese und mehrere andere Uebelstände für das Alter und für die Nachkommen etwas erübrigen zu können — veranlaßt werden, nach Amerika auszuwandern, kann der Verein Texas mit vollem Rechte als Ziel ihrer Auswanderung anrathen.

Keiner der nordamerikanischen Freistaaten bietet die Vortheile für Auswanderung und Kolonisation wie Texas, wo vorzugsweise einige, dem Verein speciell bekannte, und den Vereinsmitgliedern näher angezeigt werdende Landstrecken, bei einem der gesundensten Klimate, und einem außerordentlich fruchtbaren Wiesenboden, dem Farmer (Landwirth) eine ganz sichere Quelle des unausschöpflichen Wohlstandes und Reichthums eröffnen. Die in den jüngsten Tagen eingegangenen Berichte bestätigen diesen Ausspruch.

Obgleich man ein warmes, doch immer durch frische kühlende Seebriisen gemildertes Klima, und nur selten Frost und Schnee im Winter, jedoch abwechselnd Nordstürme im Herbst und Winter antrifft, kann der Europäer sich sehr gut in Texas aklimatisiren, wenn er, vorzüglich im hohen Sommer, nur in allen Theilen Mäßigkeit beobachtet, und zur Mittagzeit sich nie ohne Kopfbedeckung den Sonnenstrahlen aussetzt.

Die wesentlichsten Vortheile, welche dieses Land seinen Bewohnern darbietet, sind: sehr billiger und sehr fruchtbarer Boden, immer grüne freie Weide, fast kein Stillstand in der Natur, und gesunde, milde Temperatur.

Der Acker des besten Landes kostet nach Lage 1/2 bis 2 Doll., mittelmäßiger Boden nach Lage nur 1/4 bis 1 Doll., ein Zugochse 30 bis 40 Doll., eine milchgebende Kuh 15 bis 20 Doll., ein gutes Pferd 40 — 60 Doll., ein gewöhnliches Blockwohnhaus 60 bis 100 Doll., Mais kostet pro Bushel (60 Pfd.) 1 bis 1 1/2 Doll.; der Durchschnittsertrag eines Ackers bei 1/2 Bushel Ausfaat ist 70 bis 80 Bushel und ist dieses so gut wie bares Geld. Das Vieh lebt Sommer und Winter auf freier, fetter Weide, und vermehrt sich auf ersaunenswerthe Weise; z. B. Hühner legen und brüten das ganze Jahr hindurch, ein Mutterschwein bringt 30 bis 40 Junge im Jahr u. s. w. Die meisten deutschen Küchengewächse gedeihen gut und schnell. Alle Erzeugnisse sind prompt und vortheilhaft zu veräußern, da die Consumtion die Production übersteigt; sollte dies aber auch nach langen Jahren — Texas hat 10,000 □ M. und jetzt höchstens 350,000 Einwohner, während Frankreich bei nur 9843 □ M. 35 Mill. Einwohner zählt — sich ausgleichen, dann bietet der Anbau von Handelspflanzen, wie Baumwolle, Tabak, Wein, Zucker, Indigo, Reis und mehrerer anderer, welche schon jetzt mit Vortheil gebaut werden, neben der Viehzucht, eine eben so ergiebige Quelle des Reichthums dem umsichtigen und fleißigen Landwirth.

Jeder arbeitsame Bauer und Handwerker findet in Texas sofort gute, lohnende Beschäftigung, indem es noch sehr an Arbeitskräften mangelt; der Arbeiter wird dort mit 1/2 bis 3/4 Doll. bei freier Kost und Logis, oder mit 1 bis 1 1/2 Doll., ohne dieselbe belohnt.

Der Verein lebt auch der Ansicht, daß die Auswanderung und Kolonisation dem gesammten Vaterlande die heilsamsten Früchte bringen wird, wenn beides gehörig geordnet und benutzt wird. Geschieht dies, dann wird das Glück unzähliger Menschen, die im Vaterlande zurückgeblieben sind, und die es verlassen haben, befördert und eine Quelle höheren Wohlstandes für Deutschland wird vermittelt der Kolonisation eröffnet werden.

Da die Regierungen sich noch nicht der Sache der Auswanderung angenommen haben, so ist es Aufgabe der Vereine, die Emigration zu leiten.

Für Viele ist die Auswanderung eine wahre Nothwendigkeit, sie ist für sie der einzige Ausweg, auf dem sie in eine glückliche Lage gelangen können; sie ist in den meisten Fällen ein sicherer Weg zu einem besseren Loose, wenn sie es verstehen, ihn in der rechten Weise zu betreten.

Dies geschieht aber leider nur allzuhäufig nicht; die Unwissenheit bringt Viele ins Unglück. Die dicken Bücher lesen aber die meisten nicht, oder sie sind nicht leicht faßlich geschrieben. Andere Schriften sind nicht ehrlich und aufrichtig und oft in der Absicht verfaßt, Menschen zu verlocken. Hier hilft der Verein. Er steht in fortwährender directer Verbindung mit seinen ausgewanderten Mitgliedern in Texas, welche ihm ihrer Verpflichtung gemäß wahrheitsgetreue Berichte, die Antworten auf alle seine Fragen enthalten, einsenden, und hat der Verein jetzt schon bei 30 Originalbriefe erhalten, wovon mehrere bereits der Oeffentlichkeit übergeben worden sind.

Dabei steht sich der Unterzeichnete in der Lage, über Texas und die Auswanderung dahin genügende Aufklärung und Anleitung geben zu können, und verdient die Thätigkeit des Vereins zum Wohle seiner Mitbürger gebührende Anerkennung.

Der Verein zählte bald nach seinem Entstehen, im Jahre 1848, kraft der gemeinnützigen Idee, welche ihn befeuerte und Leben und Dauer sicherte, viele Mitglieder von hier und Umgegend, wovon bis jetzt schon Mehrere mit Weib und Kind nach Texas ausgewandert sind und fortwährend auswandern. Allen geht es, Dank der Thätigkeit des Vereins, welcher sie mit tüchtigen Kenntnissen über Texas ausrüstete, wie ihre Briefe bezeugen, vortrefflich,

während diejenigen, welche ohne die gehörigen Beleuchtungen nach Texas auswanderten, wie die neuesten Geschichten zeigen, mehr oder minder großen Enttäuschungen und Erfahrungsungen auf ihre Kosten sicher entgegengehen.

Das diese Unbesonnenen dann häufig auf Texas schimpfen, ist kein Wunder, sie hätten aber eher Ursache, die Unkenntnis ihrer selbst zu beklagen. F. Momma, Schriftführer.

Auszug aus einem Originalbriefe eines ausgewanderten Schweizers.

Doldhann, den 25. August 1850.

Herrlich geliebte Freunde und Freundinnen! — Ich hoffe, diese Kreuzer, welche Ihr für das Brieflein gebet, werden Euch nicht reuen, da es etwas Interessantes enthält von der neuen Welt Amerika. Ich habe es Euch ja beim Abschiede versprochen, meine Reise und das gelobte Land zu schildern, wie hier folgt.

Den 10. Juni 1850, Morgens 8 Uhr; nahm ich Abschied von Gergensee. Mein Kostmeister Neuenchwander führte mich sammt meinem Gerümpel nach Rütigen, wo meine anderen Gefährten beisammen warteten. Mittags um 11 Uhr fuhren wir ab; Abends 6 Uhr waren wir in Solothurn, um 7 Uhr in Dürrenmühle; des andern Morgens 7 Uhr giengs über den Hauenstein; Abends 3 Uhr waren wir in Baselftadt.

Vor Allem aus muß ich melden: wenn Jemand ist, der nach Amerika begehrt, sich mit unserem Agenten Herrn Wägeler, für welchen Neuenchwander, Krämer in Gergensee, Agent ist, zu affordiren. Wir kamen mit 10 Parteten zusammen, die sich mit Agenten von Deutschland und der Schweiz veralfordirt hatten; aber keine von allen hatte so billig und gut affordirt wie wir.

Herr Ruffi verlangt 160 Fr., Herr Wägeler 126 Fr., und zudem schlechte Nahrungsmittel von Ruffi.

Den 12. Morgens halb 4 Uhr giengs von Basel nach Effringen auf die Eisenbahn „Großherzogthum Baden.“ Morgens 7 Uhr langten wir dort an, um 9 Uhr saßen wir in die Eisenbahn, und Abends 6 Uhr waren wir in Mannheim, 60 Stunden von Effringen.

Den 13. Juni, Morgens 4 Uhr, ging es auf einem großen Dampfschiff nach Rotterdam, wo wir den 14., Abends 6 Uhr, anlangten. Dieses ist eine prachtvolle Reise, von Basel bis Rotterdam; hier mußten wir 10 Tage warten; unser Agent Wägeler ließ uns aber an nichts mangeln. Den 24. schifften wir von Rotterdam ab, in 2½ Tagen hatten wir den Ozean zwischen England und Frankreich passirt und sahen bis den 1. August kein Land mehr, gar nichts als bisweilen große Fische und Schiffe.

Wir hatten auf der ganzen Reise keinen Sturm, Windstille hatten wir 3 Tage. Den 1. August erreichten wir New-York, dort blieben wir zwei Tage, dann machten wir Afford auf den Hudsonstrom per Dampfschiff bis Albany. Diese Reise kostet für die Person ½ Toll., von Albany per Eisenbahn bis Buffalo 7 Doll.: also 670 Meilen für 7½ Doll.

NB. In New-York gebe man wohl Acht, daß man nicht auf ein Mäckerbiscan sich locken läßt; denn so gieng's vielen Bernern, und diese kamen auf den Kanal, und Gott weiß, wann sie nach Ohio kommen. —

Von Buffalo gieng's nach Cleveland, hier mußten wir uns drei Tage aufhalten, denn der Kanal war gebrochen. Jetzt hatte ich noch 95 Meilen bis zu Freund Jakob Christen und Lehrer Hausener, diese 95 Meilen waren mir die längsten auf der ganzen Reise. Aber doch, endlich, endlich mit der Zeit, war ich nur noch zwei Stunden von ihnen entfernt, das war am 13. August. Jetzt gieng ich flugs zu ihnen, diese 2 Stunden glaubte ich

in einer halben gelaufen zu sein. Als ich zu ihnen kam, waren sie stark am Mähen. Herr Gott! wer vermag den Augenblick auszusprechen! Die Sensen wurden weggelegt, ich mußte mit ihnen in das Haus; Einer von ihnen spannte die Pserde an den Wagen, und während dieser Zeit bestellte Rößl den Tisch. Jetzt wurde ein wenig gespeist, denn ich hatte ziemlich Appetit, und griff daher wacker nach Schinken, gebratenen Rebhühnern, Butter, Honig, Bohnen und Brot, welches aber ein bißchen weißer ist, als bei Euch, denn hier sticht der Müller nicht drei Theile vom guten und versetzt den andern Theil mit Bohnenmehl. — Dann backen die Weiber alle Morgen frisches Brot. Endlich hatte ich meinen fünfwöchigen Appetit gestillt; jetzt gieng's ans Fuhrwercken, die Pserde fuhren wie Pseife nach LaPort, wo ich einen Theil meiner Effekten hatte. Als ich meine Sache in Wichtigkeit gebracht, machten wir wieder retour.

Dann zeigte mir Christen seine Liegenchaften, eine prächtige ländliche Gegend mit einer Brennerei, 50 Acker Land, Alles in einem Saun. Ich mußte mich über alle Mäßen verwundern; der Mann ist ganz ein anderer Mensch geworden, er arbeitet unaufhörlich. Wäre er schon vor zehn Jahren nach Amerika gegangen, er wäre einer der wohlhabendsten Amerikaner.

Meine erste Arbeit war Dreschen, den zweiten Tag; da dreschten unser 10 Personen und 4 Pserde in drei Stunden 1200 Garben! Ich sperrte Mund und Augen auf vor der Maschine. Den andern Tag wurde Heu eingeführt, das gieng auch flugs; kurz Alles, was ich noch gesehen habe, geht zehnmal stinker als draußen. Hätte ich gewußt, daß in Amerika ein solches Leben wäre, ich hätte mich schon vor 5 Jahren dahin gemacht, denn alle Arbeit ist leichter; kein Haß, kein Neid, kein Fluch stört das tägliche Leben; wenn ein Nachbar dem andern etwas dienen kann, so ist es ihm eine Freude, es zu thun. Kurz, wenn ich einmal das habe von Europa, was ich wünsche (hier nennt er den Namen seiner Geliebten), dann schäme ich mich glücklich, und wünsche mich nicht mehr zurück. Jetzt will ich enden. Der Herr behüte Euch und sei mit Euch Allen Gruß an alle Freisinnigen und alle Auswanderungslustigen, und sagt Allen, die Ihr antrefft, sie werden hier finden, wornach sie bei Euch vergebens streben. Joh. Willeter.

Nachrichten aus dem Staate Iowa.

Erst seit wenigen Jahren ist das Gebiet Iowa (Sprich: Et-o-hwä), das einen Flächenraum von beinahe 120,000 Quadratmeilen umfaßt und sich nördlich vom Staate Missouri, längs den Ufern des Mississippi erstreckt, zugleich mit dem Nachbarstaate Wisconsin in die Reihe der nordamerikanischen Freistaaten eingetretten. Obgleich nun diese umfangreiche Landstrecke, fast in der Mitte des nordamerikanischen Festlandes, mit dem in neuester Zeit so viel gepriesenen Wisconsin, sowohl hinsichtlich der Fruchtbarkeit des Bodens, als der Gesundheit des Klimas wetterfester und darum auch von Tag zu Tag an Bevölkerung wächst, so ist doch der Freistaat Iowa hier noch wenig genannt und bekannt und es dürfte darum nicht überflüssig sein, die Nachrichten, die ich so eben von dorthier bezogen habe (und zwar durch den deutschen Arzt Dr. Schlegel, der sich schon in verschiedenen Gegenden Nordamerikas aufgehalten hat und mit allen dortigen Verhältnissen durchweg vertraut ist), wenn auch einstweilen nur bruchstückweise zu veröffentlichen, damit die Auswanderungslustigen beliebige Notiz davon nehmen.

H. Schwerdt zu Neufkirchen.

Davenport, Scott-County, Iowa, 10. Sept. 1850.

Auf den jungen, frisch aufblühenden Staat Iowa hatte ich schon längst mein Augenmerk gerichtet, und da ein Prediger aus

Davenport mir den dortigen Aufenthalte auf das Dringendste anempfahl, so brach ich (aus Wheeling im Staate Virginiten) mit meinen Brüdern sogleich dahin auf. — So ist denn Davenport unsere neue Heimat geworden; und der Vater aller Flüsse, der Mississippi, verbindet unser Städtchen mit den hauptsächlichsten Handelsplätzen des Westens (St. Louis) und des Südens (New-Orleans). Das Städtchen ist vor ungefähr 12 Jahren angelegt worden und zählt jetzt schon gegen 2000 Einwohner, wovon etwa der dritte Theil deutsche Einwanderer (meistens Hofsteiner) sind. Die Lage im Flußthale des Mississippi ist so romantisch, wie ich sie in den Vereinigten Staaten noch kaum gesehen habe; und diese, in Verbindung mit andern günstigen Verhältnissen, bestimmte mich zu dem Entschlusse: „Hier laßt uns Hütten bauen!“ Ich habe mir daher in dem Centrum der Stadt einen Bauplatz gekauft, und in vier Wochen wird laut Akford ein Haus darauf stehen, das, wenn auch nicht sehr groß, doch unsern Verhältnissen entsprechend sein wird. Es ist hier jetzt gerade kein deutscher Arzt, keine deutsche Apotheke (obwohl sonst Amerika von Ärzten fast überschwemmt ist), und ich will versuchen, beide Fächer auszufüllen. Ich will praktizieren und mein Bruder Gustav soll die Apotheke versehen; da letztere jedoch allein zu wenig einbringen würde, so wollen wir zugleich mit Kaffee, Zucker, Reis, Gewürze und andern Materialien handeln. Unser Geschäft wird zwar anfangs nicht sehr bedeutend sein; da der Ort jedoch gewiß bald zu einer bedeutenden Größe anwachsen wird, so wird sich auch nach und nach unser Geschäft vergrößern und unser Eigenthum wird an Werth zunehmen. Die Einwanderung hierher ist in den letzten Jahren so stark gewesen, daß manchmal 200 Personen auf einmal hier angelangt sind. Der größte Theil derselben geht freilich auf's Land, da die Bauplätze in dem Geschäftskreise der Stadt von den Speculanten schon ziemlich hoch gehalten werden, das Land aber in einem Umkreise von 2 bis 3 Stunden noch sehr billig ist. — Die Umgegend ist eine sogenannte Prairie, d. h. eine große wiesenartige Fläche ohne Baumwuchs. Meine Praxis hat mich schon einige Male in diese Prairien geführt, und ich kann sagen, daß sie mir weit besser gefallen haben, als das Waldland, welches ich bis jetzt bewohnte. Die unüberschbare grüne Fläche, mit den mannichfaltigsten Blumen geschmückt, gleich mehr einer schönen Gartenanlage, als einem öden noch ungebauten Landstriche. Diese noch unultivirten Stellen habe ich jedoch fast nur in der unmittelbaren Nähe der Stadt gesehen, indem selbige von Speculanten vor vielen Jahren als Congreßland zu sehr billigen Preisen angekauft wurden, und jetzt noch nicht oder nur zu hohen Preisen wieder verkauft werden. Weiter hinaus ist das Land fast sämmtlich in den Händen wirklicher Ansiedler und wird mit großem Vortheile bebaut. Ueberhaupt sind die hiesigen Prairien nicht so feucht und ungesund, wie anderwärts, da sie stets mehr oder weniger wellenförmig sind und das Wasser in den tieferen Stellen als Bäche abläuft. Der Boden ist sehr fruchtbar und bedarf auf lange Zeit hinaus keine Düngung. Ich habe hier Weischofn von einer Höhe gesehen, wie noch nirgends. Der Preis des Landes in der nächsten Umgebung der Stadt mag wohl 5 bis 10 Doll. per Acker sein, weiter hinaus von 5 Doll. bis zum Preise des Congreßlandes von 1 1/4 D., je nach der Entfernung von der Stadt. Der Landbau ist hier viel leichter und ergiebiger als in Holzgegenden; wenn man dort erst mit dem Fällen und Verbrennen der Bäume zu thun und dann mit den zurückgebliebenen Stumpfen und Wurzeln viel Arbeit und Verdruß hat, so darf man hier nur die Prairie ureisen und sie besäen, um sofort auf eine ergiebige Ernte rechnen zu können. Nur das Ureisen ist schwierig, da die alten Wurzeln des Prairiegrases

sehr dick und jähe sind; gewöhnlich übergibt man dieses Geschäft Leuten, die besondere Pflüge dazu haben und 6 bis 8 Ochsen vorspannen; dafür zahlt man ihnen 2 Dollars für den Acker. Darauf zäumt man das Land zu 10 bis 80 Aekern ein, um es gegen das Vieh zu schützen, welches in den wüsten Plätzen weidet. Für die Einzäunung mit Pfläben und Brettern kann man für den Acker etwa 3 bis 4 Dollars rechnen; und dies ist die einzige Ausgabe, die man hier mehr hat als im Holzlande, aber diese Ausgabe wird bald wieder reichlich ersetzt. Das Holz ist nicht theuer, da es in geringer Entfernung reichlich zu haben ist. — Die Viehzucht gedeiht vortreflich und wird sehr stark betrieben; manche Farmer halten 30 bis 40 Kühe, welche die fetteste Weide haben und keiner Abwartung bedürfen.

(Schluß folgt.)

Waffenfrechheit.

Folgendes ereignete sich vor Kurzem in Cincinnati: Der Jesuitenpfluge Fernading schlug einem Mann, der auf der Strafe mit dem Hut auf dem Kopf zu ihm sprach, die Kopfbedeckung ab. Die Sache kam vor den Friedensrichter Brocks. Dieser erklärte, die Strafe für ein derartiges Vergehen sei gewöhnlich 5 Dollars. — Da aber diesmal der Beklagte ein Apostel der Liebe und des Friedens, also dreifach strafbar sei, so erhöhte er den Strafansatz auf 15 Dollars.

New-York, 26. Okt. Vor einigen Tagen trafen wieder 6 britische Sträflinge von Bermuda in Baltimore ein. Man sagt, daß es auf Bermuda 3000 solcher Sträflinge gebe, welche die britische Regierung gern an die amerikanische Küste setzen möchte, um der Kosten ihres Unterhalts entbunden zu sein. — F. W. Binder, früherer Polizeicapitän in Philadelphia, erschach auf einem Balle daselbst im Streite wegen eines Mädchens den Polizeibeamten G. Emory und wurde sofort verhaftet. — Wilhelm Kuhns zankte sich mit dem Wirth Conrad Schäfer in Pittsburg über Familienangelegenheiten und tödtete ihn mit einem Dolchstoße in die Brust. — Der Stadtrichter in Brooklyn hat entschieden, daß der Mann, welcher eine Weibsperson wie seine Braut halte, auch mit derselben, es möge eine Kirchen- oder Civilehe immerhin nicht vorhergegangen sein, als wirklich verheirathet angesehen und, im Fall er eine andere Frau nähme, criminell behandelt werden müsse. Ähnliche auf das Verbrech einer Frau und deren Kinder sehr wichtige Entscheidungen sind auch in unsern County-Courts vorgekommen. — Bei Lewiston, 7 Meilen unterhalb der Fälle, baut man eine zweite Hängebrücke über den Niagara, die 100 Fuß länger wird als jene bei Niagara. Sie ist das großartigste Werk dieser Art auf der ganzen Erde.

Anzeige für Auswanderer.

Am 26. Februar geht der erste Transport und den 8. März der zweite Transport von Auswanderern für die Postschiffe „Gladator“ und „Northumberland“ nach New-York von Bern ab. Die Preise sind von Basel aus mit 200 Pfund Gepäck und Seevorkauf nach gesetzlicher Vorschrift, nebst einem Aufenthalt im Seehafen, für Erwachsene Fr. 100, für Kinder von 1 bis 12 Jahren Fr. 75. Zur größeren Garantie der Reisenden können die Ueberfahrtsgebühren bei Herrn Bankier Marquard in Bern deponirt werden, welche ich erst in Empfang nehme, wenn die gerichtliche Einschiffungsbescheinigung zur Zufriedenheit der Betreffenden eingekandt ist.

J. Wägele,

Hauptagent der Postschiffe,
in Rubigen, zwischen Thun und Bern.

Das Nähere bei meinen Herren Agenten: Meißner, Marktgasse Nr. 79 in Bern; Reuenschwander in Gergence und Joh. Keschlimann im Helmburg. Auch kann man sich auf die „Allgemeine Schweiz. Auswanderungszeitung“ bei mir fortwährend abmelden.

Voranzahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 30 Schweizerloschen.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Quartals-Abonnement . . . 10
Nummernweise . . . 1
Nachnahmegebühren und Frankaturen werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einrichtungsgeldern.

Der Raum einer Zeitschrift 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Aufsonstige Zusendungen werden verfrist.
Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Nubigen

N^o 5.

28. Januar 1851.

Nachrichten aus dem Staate Iowa.

(Schluß.)

Nimmt man Alles dieses zusammen, so glaube ich daß deutsche Auswanderer, welche die Landwirtschaft betreiben wollen, kaum eine bessere Gegend finden können, als die hiesige; sie ist sehr gesund und fruchtbar, das Land ist billig und leicht zu bebauen und für die Produkte steht durch die Dampfschiffe auf dem Mississippi ein schöner Markt offen. Wenn Ihr daher auswandern wollt, so kommt unbedingt hieher. Eine Besingung von 160 bis 200 Acker reicht vollkommen aus zum Getreidebau und zur Viehzucht. Arbeiten müßt Ihr freilich, aber die Arbeit ist hier ehrenvoll, und Ihr könnt dabei ein schönes unabhängiges Leben führen. Mit Euren geringen Mitteln könnt Ihr Euch doch in Deutschland zu keiner sorgenfreien Existenz emporarbeiten und Eure Arbeit wird durch tausendfachen Aerger verbittert, während Ihr hier Eure eigenen Herren seid und Euer gutes Auskommen habt und nicht mit Druck und Abgaben zu kämpfen braucht. Scheut Ihr Euch aber etwa, aus dem geselligen Leben der Heimat zu scheiden, so nenne ich das Unkenntniß und Verfehlung des eigentlichen Lebenszweckes. Denn nach meiner Ansicht bedarf der Mensch zu seinem Leben nichts mehr und nichts weniger, als genügender Subsistenzmittel und Freiheit in seinem Denken und Thun. Beides habt Ihr hier, wohl aber nicht den unsinnigen Schnickschnack Eurer gepriesenen Gesellschaften, und nicht die Geld und Zeit raubenden Trinkgelage und Zweckessen, bei denen der Magen nur zu oft die Herrschaft über den Kopf gewinnt. Der Amerikaner bleibt nüchtern und verfolgt seinen vorgesezten Zweck, ohne sich durch Essen und Trinken gewissermaßen ertragen zu müssen.

Nehmt, wo möglich, den Weg direkt über New-Orleans den Mississippi herauf und benutz dazu die ersten Frühlingswochen; oder geht über New-York, Pittsburg, Cincinnati oder Buffalo, Detroit, Chicago. Nehmt so viele Kleidungsstücke, Bücher u.dgl. mit, als Ihr nur könnt; denn der Transport kostet nur wenig. Deutsche Ackergeräthschaften könnt Ihr hier nicht brauchen. Das Pianoforte, das mir meine Brüder aus Deutschland mitgebracht haben, ist ganz wohlbehalten hier angelangt. Für die Secereise versteht Euch mit etwas Proviant, sowie mit Wein, Rum, Zucker, und Thee; denn meine Brüder, welche ihre Hieherreise mit der „Selena Gloman“ gemacht, haben selbst auf diesem großartigen Dampfschiffe vielfachen Mangel gelitten. Ueberdies bringet Leinwand zu Beinkleidern mit, feine Wäsche mit Vorhemden und ausreichendes Schuhwerk, das hier so theuer ist, daß ein Paar Stiefel mit 5 Doll. bezahlt werden; ferner eine Partie Pfeifen, die hier selten sind, sowie Cigarren und Kanaker, der gar nicht zu haben ist. Der hiesige Tabak ist so stark, daß man sich nur schwer daran gewöhnen kann, und die Cigarren sind (im Lande des Tabaks!), wenn ächte Havanneseer, theuer, wenn hier fabricirt, schlecht. Auch versteht Euch mit einer Quantität gewellter Zwetschgen, die hier sehr willkommen sein werden, und bringet

veredelte Zwetschgen- und Birnbäumchen mit, die sich, wenn sie noch ganz klein sind, in Moos und Erde verpackt gut transportiren lassen.

Ein ander Mal ein Mehreres, bis zum frohen Wiedersehen!

Auszug aus einem Originalbriefe eines ausgewanderten Schweizers.

Dithow, Staat Ohio, 18. Nov. 1850.

Mein ewig theurer Bruder!

Vielleicht denkst Du, ich übertreibe es mit Brieffschreiben; indessen kann ich gleich nicht anders, als Dir von der Hand in den Mund zu melden, was ich gesehen, gehört und erfahren habe. Ein Busenfreund, Samuel Schweizer, mit dem Du Dich ganz gewiß befreundet wirst, wenn Dich das liebe Glück einstens nach Eden bringt, theilte mir heute im traulichen Gespräch Mehreres mit, das ich mich beile, Dir und den übrigen Geschwistern, dem Vater und allen Auswanderungslustigen wahrheitsgetreu zu übermitteln. Nach der Volkszählung vom Jahr 1840 zählt der Staat Ohio 1,730,000 Einwohner, von denen ungefähr 500,000 eingewanderte Deutsche sind. Bei der Gründung der Union wurden die Deutschen nicht hinlänglich vertreten und seither nehmen sie gemeinlich nicht den höchsten Standpunkt ein. Die englische Sprache ist die Hauptsprache, somit ist es klar, daß später Eingewanderte höchst selten und mit größter Mühe ein höheres Amt kriegen. Am ersten bringen es die Advokaten dazu, deren unser Oberamt, oder County Tuscarawas, 11 zählt, wenn sie des Gesetzes kundig, dem Volke gut reden können. „Selig sind, die recht wascheln,“ hat der Buckasten-Jenni g'seit. Der Advokatenstand dient sehr oft als Manöver zu Erlangung eines Amtes. Jedes County hat einen Staatsanwalt, der von Seite des Staates gegen alle Kriminalverbrechen aufzutreten hat und eine Besoldung von 300 Doll. einnimmt, und daneben noch treiben kann, was er für gut und nöthig findet. Ein Obergericht hat einen Jahresgehalt von 1000 Doll., ein Gerichtschreiber 700, ein Refarder oder Amtschreiber 500, ein Auditor 500, ein Steuereinnnehmer ebensoviel, ein Sberiff dergleichen. Eine Erscheinung vor dem Friedensrichter (Schweizer oder Justiz) kostet von 2 — 5 Doll. Eine dito vor dem Court von 10—500 Doll, je nachdem der Prozeß fett oder mager ist. In diesem County sind auch 32 Doktoren, eine gefährliche Sippenschaft! Es ist zwar nicht zu verkennen, daß es darunter auch vortreffliche Aerzte hat, doch sind viele Quacksalber da und können mit sonderbarem Glück die Gunst und das Geld der dummen Bauern erhaschen. Geistliche sind in diesem County 18. Ihre Macht ist viel beschränkter hier. Du weißt wohl, sie sind hier auch nur Menschen; doch des Schimpfens und Scheltens über diesen Orden, oder überhaupt der Streitigkeiten in Religions- und Glaubenssachen enthalte sich Jeder, der hofft, später einen Rang einzunehmen und ein öffentliches Amt zu bekleiden. Am besten sind in dieser Beziehung die Lehrer

daran, die kommen nicht in Widerspruch mit dem T..... Ihre Fächer sind Lesen, Schreiben und Rechnen. In kurzer Zeit können fähige deutsche Lehrer als solche hier gute Geschäfte machen. In diesem Staate sind nicht weniger als 68 Glaubensketten: also sehr begreiflich, wenn es schon hier und da über religiöse Angelegenheiten ernste Debatten giebt. Doch machen die Amerikaner mit Worten einem solchen Streit ein Ende, und nicht — wie draußen — mit Fäusten, Knütteln &c. Die Durchschnittszahl der Einwanderer in den 40er Jahren betrug 50 bis 60,000. Der Staat New-York hatte im Jahr 1849 für die Armen eine Ausgabe von 120,000 Doll. Des Grunds wurde ein Gesetz herausgegeben, das die Einwanderung um etwas erschwerte, nämlich: Jeder Schiffsbefehlshaber hat für die Person, die an Bord von Amerika gelangt, einen Dollar Kopfgeld zu bezahlen, dazu für alle Krüppel, arbeitsunfähige und unbemittelte Personen 300 D. Bürgerschaft zu leisten auf 3 Jahre. Auch wurde die Passagierzahl des Schiffes vorgeschrieben, je nach Tonnengehalt des Schiffes.

Der Staat Ohio behauptet, nach der Meinung einiger, den ersten, und nach der Meinung Anderer, den dritten Rang in der Union. Er hat noch eine Schuldenlast von 2,000,000 Doll.; aber dagegen denselben Werth an Kanälen und Eisenbahnen.

Die Staaten Illinois und Pennsylvanien haben weit mehr Schulden, und der Tag dort ist also auch bedeutend höher. Wer hier 25 Doll. und darüber Eigenthum besitzt, muß von 100 Doll. gewöhnlich 50—56 Cents Tag bezahlen. Versteuerbar ist das Land, Vieh, Silber und Gold &c. Ueberdies ist Jeder gehalten, jährlich 2 Tage am Wege zu schaffen. Der Staat Ohio besteht aus 86 Oberämtern oder Counties. Unser County (in dem ich jetzt die Ehre habe, Präsident eines jüngst gestifteten Sängervereins zu sein, wie Billeter Direktor) enthält 355,853 Acker Landes. Der Acker hat 50,000' wie Fuchart 40,000'. Dieses Land ist geschätzt um 4,290,713 D. Die Schapuna wird aber viel zu niedrig gemacht. Bewegliches steuerbares Eigenthum besitzt dieses County 950,912 Doll. Darunter ist begriffen alles Geld an Zinsen oder nicht an Zinsen von 25 D. und darüber; alle Lugsachen, Gold, Silber &c. Die Bevölkerung dieses Countys betrug sich im Jahr 1840 auf 32,000 Köpfe. Im Jahr 1851, will's Gott, kannst du dann im Frühling selber das Nähere vernehmen. Jedes County theilt sich wieder in Gemeinden oder Townships (sprich Lawnschips), jedes Township in ungefähr 5—6 Schuidistrikte. Jede Schule wird durch drei Direktoren regiert. Jedes Kind vom vierten bis zum einundzwanzigsten Jahre ist zur Schule berechtigt; auf jedes Kind kömmt aus der Staatskasse jährlich 50—60 Cts. Ein kleiner Distrikt hat 3—4 Monate Schule. Es ist aber nicht auf jede Schule ein Lehrer bestellt. In jedem County sind 3 Examinatoren, gewöhnlich Advokaten (also nicht Pfarrer, wie draußen), von denen sich jeder Lehrer examintren lassen muß, und glücklichen Falls ein Patent für ein Jahr erhält. Die gewöhnliche Besoldung eines Lehrers ist von 12—25 Doll. per Monat. Dieses County hat 40 Kanäle, 22 kleinere Städte, unter denen Doser und Neustadest die wichtigsten sind. In Neustadest sind zwei Druckereien, 15 große Handels- und Kaufmannsmühlen, nebst einer Menge kleinerer Landmühlen.

Sei Du und Alle meines Wohlseins versichert, empfanget unser Aller herzlichsten Grüße auf das mir schönste Jahr 1851. Euer aufrichtiger und vorangegangener Sohn, Bruder und Schwager

Rudolf Hausener.

H. S. Billeter stammt von Freiheitslust, er ist gesund und verdient schön Geld. Höret ihn zum Schluß selbst in seinem Neujahrsgebidht.

Johann Billeter's Neujahrswunsch an die Freien.

Man tügt ihn nicht den heil'gen Funken,
Den wir in treuer Brust bewahrt!
Und ist das Banner auch gesunken,
Um das die Jugend sich geschaart,
Das freudig rauschte, stolz erhoben
Von schweizerischem Morgenlicht,
Es ist ja nur mit Nacht umwoben,
Doch noch verloren ist es nicht!

Wenn, wie vor grauer Zeit ein Drache,
Die Tyrannei beherrscht die Welt,
Ersteht doch für die heil'ge Sache
Noch mancher Streiter, mancher Held.
Und ist er auch dem Kampf erlegen,
Und färbt sein edles Blut den Stein,
Sein edles Beispiel wirkt als Segen,
Daß Andre kühn dem Tod sich weihn.

Laßt sie nur schlachten freie Leiber!
Die Gotteskraft, die uns durchglüht,
Belebt die Frucht im Schooß der Weiber,
Daß stärker ein Geschlecht erbüht.
Der Weisheit Geist ist nicht verloren,
Er wird in Ketten nicht verschürt,
Er ist der Menschheit eingeboren,
Er lebt, er siegt, er triumphirt.

Es kommt die Zeit, wo sich vor Kronen
Nicht der geringste Mann mehr bückt,
Und wo man nicht mehr mit Kanonen
Vernunft und Menschenrecht erdrückt;
Wo Alle, so die Waffen tragen,
Der freien Völker Söhne sind,
Und nicht mehr in den Bann geschlagen,
Elende Knechte, Stumpf und blind.

Es kommt der Tag, der Welt zum Heile,
Wo nur die Wahrheit heißt Durchlaucht,
Wo keine List der Vorurtheile
Unmünd'ge Geister mehr mißbraucht!
Es kommt der Tag, wenn gleich mit Wettern
Das Morgenroth sich dicht verhängt;
Bald wird ein Blickstrahl niederschmettern,
Der alle Fesseln schmelzt und sprengt!

Die Kolonie St. Mary, Elk-County, Pennsylvanien.

Die Kolonie St. Mary liegt in der Mitte von Elk-County, Pennsylvanien, ungefähr 60 Meilen nordwestlich von der Hauptstadt von Centre-County, Bellefonte, gegen 250 Meilen von Philadelphia, ungefähr 30 Meilen südlich von der Grenze Newyorks State und nicht allzuweit von einem Kanal und der projectirten Eisenbahn von Erie nach Sunbury entfernt.

Mehrere Flüsse, welche die Kolonie durchziehen, eignen sich zur Anlage von Wasserwerken. Der in den Alleghani sich ergießende Clarion ist im Frühling und Herbst für Flüsse und flach gehende Boote schiffbar. Große Quantitäten Bau- und Nuppholz und Eichen werden auf diesem Flusse und vermittelt des Alleghani nach Pittsburg, von diesem Orte auf dem Ohio nach Cincinnati, Louisville &c. und auf dem Mississippi nach New-Orleans gebracht. Der westliche Arm des Susquehanna und der Sinnemahoning, gewähren eine leichte Kommunikation mit der Chesapeake-Bay

und dem östlichen Pennsylvania. Die ganze Gegend ist von kleinen Bächen durchzogen, welche sich sowohl zur künstlichen Bewässerung der Ländereien, als auch zur Anlage von Mühlenwerken eignen. Das Wasser ist rein, gesund und im Ueberflusse vorhanden.

Die Beschaffenheit des Bodens ist vorzüglich zum Anbau von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln u. s. w. geeignet und gewährt, wenn das Land geklärt ist, mit verhältnismäßig nur geringer Arbeit, vorzügliche Ernten. Einige natürliche Wiesen und die an vielen Stellen mit einem fetten Grase bewachsenen Wälder gewähren ein gutes Weideland.

Holz ist im Ueberflusse vorhanden. Die Wälder bestehen aus den werthvollsten Holzarten, aus Hemlock, wilden Kirschkäulen, Nussbäumen, Kastanienbäumen, Eichen, breitblättrigen Eichen, Zuckerahorn, Buchen u. Das Holzgeschäft in den Orten an den Ufern des Alleghani und des Ohio, machen die Forsten werthvoll. Holz ist ein Artikel, der auf diesen Märkten jederzeit gegen baare Bezahlung einen Käufer findet und einen guten Nutzen abwirft. Eisenerz, Steinkohlen und Kalksteine werden im Ueberflusse gefunden.

In der Nachbarschaft befinden sich mehrere Sägemühlen und zwei in der Kolonie bestehende, von denen die eine mit einer Hobelmaschine und einem Lattenschneidewerk versehen ist, sind in sehr großartigem Maßstabe angelegt. An Gelegenheit, noch mehr Schneidemühlen anzulegen, fehlt es nicht, und es bedarf bloß unternehmender Männer, um derartige Werke ins Leben zu rufen.

Am Clarionflusse bestehen schon mehrere Hohlhöfen, und es ist beabsichtigt, noch einen in St. Mary anzulegen. Steinkohlen, Holz und Eisen sind in solcher Menge vorhanden, daß die Eisensfabrikation bald das einträglichste Gewerbe werden wird.

Die Anzahl der Ansiedler ist gegenwärtig 2600, doch ist die Aussicht vorhanden, daß diese Zahl sich in kurzer Zeit verdoppeln wird. Die Einwohner leben moralisch, sind industriös, religiös, glücklich und zufrieden. Sie fühlen sich unabhängig und sind eines angenehmen Lebens stets gewiß.

Die Kolonie besteht aus der Stadt St. Mary und aus zwei kleineren Städten. Die erstere bietet alle Bequemlichkeiten dar, welche nur von einer Provinzialstadt verlangt werden können. Man findet hier eine Kirche, Schulen, Kaufmannsläden, alle Handwerker, Hotels u. s. w. Die letzteren sind noch in ihrer Kindheit, doch werden sie sich, wenn die Gegend mehr und mehr angebaut wird, verbessern.

Die Farmen sind so wie sie in einer neuen und aufstrebenden Gegend nur sein können. Ungefähr 10,000 Acres sind für den Ackerbau verkauft worden, von denen ein großer Theil kultiviert ist.

Kirchen sind zwei vorhanden, von denen die eine dem deutschen, die andere dem englischen Gottesdienste gewidmet ist. Fast alle Ansiedler bekennen sich zur römisch-katholischen Religion. Die Schulen sind von der Art, daß alle Kinder der Ansiedler eine gute Erziehung erhalten. Die Schulen für katholische Kinder stehen unter Beaufsichtigung der Geistlichkeit.

Hinsichtlich der Temperatur ist kein wesentlicher Unterschied mit der in Philadelphia. Das Klima ist außerordentlich gesund und hat schon oft die anscheinend gänzlich zerstörte Gesundheit mancher Einwanderer wieder hergestellt. Die Kolonie ist nie von Gallen- und kalten Wechselfiebern und den gewöhnlichen Krankheiten, von welchen Einwanderer, bevor sie sich acclimatiren, in fremden Ländern heimgesucht werden, bedroht worden.

Der Pennsylvaniaikanal erstreckt sich bis auf eine Entfernung von ungefähr 60 Meilen bis nach Milesburg. Von diesem Orte führt eine Landstraße durch die Ländereien der Kolonie nach Schmitzport und weiter nach Bellefonte, so wie vermittelt Dilligeneen und Eisenbahn, über Harrisburg eine Verbindung mit Philadelphia. Die Newyork- und Erie-Eisenbahn ist in einer

Entfernung von ungefähr 30 Meilen. Die Erie- und Sunbury-Eisenbahn führt gerade durch die Ansiedlungen der Kolonie. Durch diese Schienenwege ist es möglich, Philadelphia, Newyork, Pittsburg und den Eriesee in einem Tage zu erreichen und mit ihnen werden die bedeutendsten Märkte Amerikas für Eisen, Steinkohlen, Bauholz, Rindfleisch, Schweinefleisch, Weizen, Roggen und andere Produkte Elk-County's eröffnet. Die Ansiedlung sieht einer glänzenden Zukunft entgegen, da der Boden durch seine Fruchtbarkeit stets einen reichlichen Ertrag liefern wird. Der mineralische Reichthum und die vorhandene Wasserkraft gewähren unberechenbare Vorteile. Das vorzügliche Weideland würde die Viehzucht leicht und einträglich machen.

Der Erfolg, welchen der Ansiedler zu erwarten hat, hängt lediglich von ihm selbst ab. Seine Arbeit wird er gut belohnt finden, und eine kurze Zeit beharrlichen Fleißes wird ihm eine angenehme und unabhängige Zukunft sichern. Wir laden alle unsere Freunde ein, zu uns zu kommen und sind überzeugt, daß kein anderer Platz so gute und so zahlreiche Vorteile für Einwanderer und Ansiedler darbieten kann als St. Mary.

St. Mary, im August 1849. (Folgen die Unterschriften.)

Vorstehende, von einer Reihe von Ansiedlern unterzeichnete Beschreibung der Kolonie St. Mary ist, was Klima, Bodenbeschaffenheit und Produkte betrifft, — wenn auch etwas geschmeichelt, und wenn man die schon seit Jahren projectirte Erie-Sunbury-Eisenbahn eben nur als eine projectirte und wahrscheinlich auch projectirt bleibende betrachtet, — wahr; nur hätten die Gründer und Besitzer dieser Kolonie, deren Güte wir den vorstehenden Bericht auf indirektem Wege zu verdanken glauben, die Herren Benzinger, v. Schrötter und Eschbach, nicht unterlassen sollen, die nichts weniger als lockenden Bedingungen anzufügen, denen sich die Ansiedler in St. Mary zu unterwerfen haben. Diese Aufnahmebedingungen, so wie sie, von Herrn v. Schrötter veröffentlicht, vor uns liegen, sind trotz der frommen Worte, mit denen sie der konvertirte Herr Verfasser ausschmückt, so verhänglicher Art, daß wir Jedem, der sich nicht ganz und gar der Willkür Anderer überliefern will, aufs dringendste vor der Ansiedlung in St. Mary warnen. Betrachten wir nur ein paar dieser Aufnahmebedingungen, welche schon vor vier Jahren in „Die Kolonie St. Mary in Pennsylvania, N. A. , die bedenklichen Aufnahmebedingungen in dieselbe besenchtet von G. M. von Ros. Augsburg, E. A. Fahrmbacher“ gebührend gewürdigt wurden.

Die genannten drei Gründer der Kolonie St. Mary stellen dem Ansiedler unter Anderem die Bedingung, in der (mit „Bequemlichkeiten aller Art,“ sogar mit „Hotels“ (!) versehenen!) Stadt (?) St. Mary zu wohnen, selbst wenn sie Landwirtschaft treiben und ihre Aecker 2 Meilen weit von der Stadt entfernt liegen, wodurch eine Stadt mit theuren Bauplätzen geschaffen und der Säckel der drei unter dem Deckmantel der Frömmigkeit regierenden Herren, welche die Ansiedler in der Nähe der Kirche und Schule wissen wollen, besser gefüllt wird.

Die frommen Herren behalten sich ferner das Eigenthumsrecht auf alle in dem von ihnen verkauften Boden befindlichen Erze und Mineralien und die Freiheit vor, ohne Entschädigung an die Käufer und zu jeder Zeit Nachgrabungen danach anstellen zu dürfen; was nichts Anderes heißt, als, daß sich der Ansiedler loskaufen muß, falls es seinen Gebietern gefällt, auf dem in voller Blüthe stehenden Getreidefelde nach vermuteten Erzen zu graben.

Der Ansiedler muß den drei Compagnons gegenüber sogar die Verpflichtung eingehen, daß er auf sein baar bezahltes Land und seine Gebäude nie Geld aufnehmen oder sein Grundeigenthum veräußern, ohne die Genehmigung des gebieterischen Knechtens! Auch diese Bedingung ist, nach der Erklärung des Herrn von

Schröter und Consorten, nur im Interesse der alleinseligmachenden Kirche und ihrer St. Marianischen Anhänger gestellt, weil auch durch sie das Einschleichen eines räudigen Schafes unter die fromme Herde verhütet werden soll.

Die Gründer St. Mary's werden bis jetzt noch keinen üblen Gebrauch von den von den Kolonisten eingegangenen, sie aller Freiheit beraubenden Bedingungen gemacht haben, denn das hiesie die Krallen zu früh hervorstrecken und sich das gute Geschäftchen im Keime verderben; sie werden bis jetzt noch die guten, frommen, erstaunlich uneigennütigen Väter ihrer Ansiedlerschaar gemacht und dafür glänzende Beschreibungen ihrer Kolonie zum Köder für neu anzuwerbende Auswanderer erhalten haben; sie haben aber zu jeder Stunde jeden ihrer Ansiedler in ihrer Hand und können ihn nach Herzenslust, wenn auch mit der frommsten Miene, bis auf's Blut ausaugen. Darum nochmals: wer nur den geringsten Werth auf unsere Worte legt, der beherzige unsere Warnung und gehe nicht nach der Kolonie St. Mary, Elk-County, Pennsylvanien!

Offene Antworten.

Deutschen Handlungscommis, selbst wenn sie der englischen Sprache mächtig sind, können wir nicht zur Auswanderung nach Nordamerika raten, wenn sie nicht bereits vor ihrer Uebersiedlung ein festes Engagement abgeschlossen oder die gegründetste Aussicht zu einem solchen haben. Wie lebhaft auch der Handel in den Vereinigten Staaten sein mag, so werden dort doch verhältnißmäßig viel weniger Handlungsgehülfen gebraucht, als in Deutschland, was theils darin seinen Grund hat, daß dort die Comptoirarbeiten auf die einfachste Weise beschaft werden, theils darin, daß in fast allen Läden und Gewölbchen feste Preise gelten, so daß keine Zeit mit Feilschen und Handeln verloren geht, theils auch darin, daß ein Commis in Nordamerika angestrongter arbeiten muß, als im Allgemeinen in Deutschland der Fall ist, und endlich auch darin, daß das Incasso- und das Kassengeschäft überhaupt, sofern es sich nicht um unbedeutende Summen im gewöhnlichen Verkehr handelt, von den Banken besorgt wird, deren fast in jedem Städtchen mindestens eine zu finden ist. Jeder Kaufmann in denjenigen Staaten, in welchen Banken existiren, läßt sich von einer solchen ein Conto eröffnen, gibt ihr sein baares, nicht augenblicklich im Geschäfte benutztes Geld in Verwahrung, überträgt ihr die Einziehung ihm remittirter oder in Zahlung gegebener Wechsel, die mit guten Ciro's versehen, auch discountirt werden, und weist durch checks (auf die Bank ausgestellte Sicht-Anweisungen) alle von ihm zu leistende Zahlungen, — natürlich nur so weit sein Guthaben reicht, — auf sie an. Ist einem zur Auswanderung geeigneten Handelscommis an einem Comptoir oder in sonst einem kaufmännischen Geschäfte einer der größeren nordamerikanischen Handelsstädte eine Stelle angetragen, so nehme er sie an, auch wenn das Salair nur 250 bis 400 Dollars für's Jahr betragen sollte. Dieser Gehalt genügt für den Unterhalt eines jungen Mannes, indem man in den überall zu findenden board and lodginghouses für 3½ bis 4 Doll. wöchentlich gute, vollständige Kost und anständiges Logis findet und der Rest für Kleidung, Wäsche u. s. w. genügt. Einmal im Engagement und in diesem als brauchbar bewährt, wird es ihm nach kurzer Frist ein Leichtes sein, in demselben Handlungshause oder in einem anderen eine einträglichere Stellung zu erhalten.

Erwärmende texanische Gastlichkeit.

Eben war ich dem nassem Elemente entronnen und zum Bewußtsein meiner Verluste gelangt, als ein Gebräuse die Luft erfüllte, und mir verkündete, daß der Nordweststurm den Passatwind der letzten Tage ablösen wolle. Meine lederne Kleidung triefte von Wasser; es begann mich zu frösteln; ich suchte eiligst die vor vollständiger Dunkelheit verlassene Pflanzung zu erreichen, wo ich denn auch nach einer Viertelstunde eintraf. Ein warmes Kaminfeuer-leuchtete mir entgegen. Auf meine Anfrage, ob ich auf dem Gute übernachten könne, erfolgte, wie dieß mir in Texas noch nie anders begegnet ist, die gewöhnliche freundliche, besägende Antwort. Es wurden mir trockene Kleider gegeben; dann wies man mir einen behaglichen Sitz am Kamin an. — Bald darauf vereinigte sich die ganze zahlreiche Gesellschaft zu einer religiösen Feier. Meine Wirthe nämlich waren Methodisten und hatten sich zu einer Versammlung einem sogenannten Meeting vereinigt. Ich habe eine gewisse Achtung vor jedem religiösen Bekenntnisse; deshalb nahm ich auch keinen Anstand, die Ceremonien, welche nun stattfanden, äußerlich mitzumachen. Dieselben bestanden hauptsächlich nebst dem Hersagen von Gebeten und Psalmen in einem periodisch wiederkehrenden Ankebeugen. Ich machte hier, wie bei vielen spätern Gelegenheiten, die Bemerkung, daß bei jeder methodistischen Versammlung immer eine Person dazu angestellt zu sein scheint, durch ein wahrhaft herzerreißendes seufzerartiges Geschöhne, das unterbrochen fortgeführt wird, den Schmerz über die Sünden der ganzen Gemeinde in Musik zu setzen.

Auf einem weichen Lager schlief ich bis Tagesanbruch, dann ließ ich durch den Neger mein Pferd herbeiführen und schlug den Weg nach Bastrop auf dem rechten Flußufer ein. Den Namen meiner freundlichen Gäste, die mich so gut gepflegt und beherbergt hatten, habe ich nie erfahren. Man wollte mich durchaus nicht vor dem Frühstück zehen lassen und als ich wegen der Nothwendigkeit meiner zeitigen Ankunft in Bastrop dennoch wegritt, wollte man, wie mir das in Texas so häufig begegnet ist, nichts wissen; ich glaube sogar, daß mir meine Nachfrage übel genommen wurde. Doch habe ich einigermaßen Mitleid, mit Wohlgefallen bei diesem einen Charakterzuge der texanischen Nation zu verweilen, weil Gastlichkeit ihr Gemeingut und eine Regel ist, wovon ich, streng genommen, in Texas nicht eine einzige Ausnahme kennen gelernt habe.

Aus dem Elsaß. Die Auswanderungslust hat, wie es scheint, etwas nachgelassen. Die verlockenden Berichte aus Californien finden nicht mehr so viel Glauben wie im vorigen Frühlinge. Die prahlenden Versprechungen der Pariser Gesellschaften werden jetzt nach ihrem wahren Werthe gewürdigt.

Anzeige für Auswanderer.

Am 26. Februar geht der erste Transport und den 8. März der zweite Transport von Auswanderern für die Postschiffe „Glabator“ und „Northumberland“ nach New-York von Bern ab. Die Preise sind von Basel aus mit 200 Pfund Gepäck und Secyrvoyant nach gesetzlicher Vorschrift, nebst einem Aufenthalt im Seehafen, für Erwachsene Fr. 100, für Kinder von 1 bis 12 Jahren Fr. 75. Zur größeren Garantie der Reisenden können die Uebersetzungsgebühren bei Herrn Banker Marquard in Bern deponirt werden, welche ich erst in Empfang nehme, wenn die gerichtliche Einschiffungsbefehligung zur Zufriedenheit der Betreffenden eingesandt ist.

J. Wägele,

Hauptagent der Postschiffe,

in Auligen, zwischen Thun und Bern.

Das Nähere bei meinen Herren Agenten: Meißter, Marktgasse Nr. 70 in Bern; Neuenchwander in Grenchen und Joh. Keschlmann im Oelmberg. Auch kann man sich auf die „Allgemeine Schweiz. Auswanderungszeitung“ bei mir fortwährend abonniren.

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerbagen.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernweise . . . 1
Nachnahmegebühren und Frankaturen werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine



Schweizerische

Auswanderungszeitung.

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Unregelmäßige Zusendungen werden verweigert.
Ueber Alles reichlich unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Dern und Rubigen

N^o 6.

4. Februar 1851.

Namensverzeichnis der Counties (Kantons, Grafschaften) der einzelnen Staaten der Union.*

*) Von mehreren Seiten dazu aufgefordert, geben wir hier ein Namensverzeichnis der Counties, in welche die einzelnen Staaten der Union eingetheilt werden. Dasselbe wird besonders denjenigen unserer Leser erwünscht kommen, welche Angehörige in Nordamerika haben, die oft ihre Adresse unleserlich, oft unrichtig schreiben und dadurch Veranlassung geben, daß viele Briefe unbestellbar sind. Die Redaktion.

Maine. 1 Somerset 2 Piscataquis 3 Penobscot 4 Rockwood 5 Washington 6 Hancock 7 Waldo 8 Lincoln 9 Kennebec 10 Franklin 11 Oxford 12 Cumberland 13 York New-Hampshire. 1 Coos 2 Grafton 3 Carroll 4 Belknap 5 Merrimack 6 Sullivan 7 Cheshire 8 Hillsborough 9 Rockingham 10 Strafford Vermont. 1 Grand-Jéle 2 Franklin 3 Orleans 4 Essex 5 Caledonia 6 Lamoille 7 Chittenden 8 Washington 9 Orange 10 Addison 11 Rutland 12 Windsor 13 Windham 14 Bennington Massachusetts. 1 Berkshire 2 Franklin 3 Hampshire 4 Hampden 5 Worcester 6 Middlesex 7 Essex 8 Norfolk 9 Bristol 10 Plymouth 11 Barnstable 12 Dukes 13 Nantucket 14 Suffolk	Rhode Island. 1 Providence 2 Kent 3 Washington 4 Bristol 5 Newport Connecticut. 1itchfield 2 Hartford 3 Lolland 4 Windham 5 New-London 6 Middlesex 7 New-Haven 8 Fairfield New-York. 1 St. Lawrence 2 Franklin 3 Clinton 4 Essex 5 Hamilton 6 Herkimer 7 Lewis 8 Jefferson 9 Oswego 10 Oneida 11 Madison 12 Montgomery 13 Fulton 14 Saratoga 15 Warren 16 Washington 17 Rensselaer 18 Columbia 19 Greene 20 Albany 21 Schenectady 22 Schoharie 23 Otsego 24 Chenango 25 Cortland 26 Onondaga 27 Cayuga 28 Wayne 29 Monroe 30 Orleans 31 Niagara 32 Erie 33 Chautauque 34 Cattaraugus 35 Allegany 36 Wyoming 37 Genesee 38 Livingston 39 Ontario	40 Steuben 41 Yates 42 Seneca 43 Tompkins 44 Chemung 45 Tioga 46 Broome 47 Delaware 48 Sullivan 49 Ulster 50 Dutchess 51 Putnam 52 Orange 53 Rockland 54 Westchester 55 Newyork 56 Richmond 57 Kings 58 Queens 59 Suffolk New-Jersey. 1 Sussex 2 Passaic 3 Bergen 4 Hudson 5 Essex 6 Morris 7 Warren 8 Hunterdon 9 Somerset 10 Middlesex 11 Mercer 12 Monmouth 13 Burlington 14 Gloucester 15 Atlantic 16 Cape-May 17 Cumberland 18 Salem Pennsylvania. 1 Erie 2 Crawford 3 Mercer 4 Butler 5 Beaver 6 Alleghany 7 Washington 8 Greene 9 Fayette 10 Westmoreland 11 Indiana 12 Armstrong 13 Clarion 14 Jefferson 15 Dinango	16 Warren 17 Mc. Keen 18 Elk 19 Clearfield 20 Cambria 21 Somerset 22 Bedford 23 Huntingdon 24 Centre 25 Clinton 26 Potter 27 Tioga 28 Lycoming 29 Union 30 Mifflin 31 Juniata 32 Perry 33 Cumberland 34 Franklin 35 Adams 36 York 37 Lancaster 38 Lebanon 39 Dauphin 40 Schuylkill 41 Northumberland 42 Columbia 43 Luzerne 44 Wyoming 45 Bradford 46 Susquehanna 47 Wayne 48 Pike 49 Monroe 50 Carbon 51 Northampton 52 Lehigh 53 Berks 54 Chester 55 Delaware 56 Montgomery 57 Philadelphia 58 Bucks Delaware. 1 New-Castle 2 Sussex 3 Kent Maryland. 1 Alleghany 2 Washington 3 Frederick 4 Montgomery 5 Prince George 6 Charles 7 St. Mary	8 Calvert 9 Anne-Arundel 10 Carroll 11 Baltimore 12 Hartford 13 Cecil 14 Kent 15 Queen Anne 16 Caroline 17 Talbot 18 Dorchester 19 Somerset 20 Worcester Columbia. 1 Washington Virginia. 1 Brooke 2 Ohio 3 Fairfax 4 Tyler 5 Monongalia 6 Marion 7 Lewis 8 Wood 9 Jackson 10 Mason 11 Cabell 12 Kanawha 13 Braxton 14 Nicholas 15 Greenbriar 16 Fayette 17 Logan 18 Tazewell 19 Russell 20 Lee 21 Scott 22 Washington 23 Smythe 24 Grayson 25 Wythe 26 Pulaski 27 Giles 28 Mercer 29 Monroe 30 Alleghany 31 Botetourt 32 Noanoke 33 Montgomery 34 Floyd 35 Patrick 36 Henry 37 Franklin 38 Bedford	39 Rockbridge 40 Bath 41 Pocahontas 42 Randolph 43 Preston 44 Hardy 45 Pendleton 46 Augusta 47 Nelson 48 Amherst 49 Campbell 50 Pittsylvania 51 Halifax 52 Mecklenburg 53 Lunenburg 54 Charlotte 55 Prince-Edward 56 Rottoway 57 Amelia 58 Cumberland 59 Buckingham 60 Suranna 61 Albemarle 62 Greene 63 Rockingham 64 Page 65 Shenandoah 66 Warren 67 Frederick 68 Hampshire 69 Morgan 70 Berkeley 71 Jefferson 72 Clark 73 Loudoun 74 Fairfax 75 Alexandria 76 Fauquier 77 Rappahannock 78 Culpepper 79 Madison 80 Orange 81 Spotsylvania 82 Stafford 83 King-George 84 Caroline 85 Hanover 86 Louisa 87 Goodland 88 Powhatan 89 Chesterfield 90 Henrico 91 New-Kent 92 King-William 93 King u. Queen	94 Essex 95 Richmond 96 Westmoreland 97 Middlesex 98 Mathews 99 Gloucester 100 James-City 101 Charles-City 102 Prince-George 103 Dinwiddie 104 Brunswick 105 Greensville 106 Sussex 107 Southampton 108 Surry 109 Isle of Whight 110 York 111 Warwick 112 Elizabeth-City 113 Ransomond 114 Norfolk 115 Princess-Anne 116 Northampton 117 Accomac 118 Northumberland 119 Lancaster Nord-Carolina. 1 Cherokee 2 Macon 3 Haywood 4 Henderson 5 Buncombe 6 Nancy 7 Mc. Donnell 8 Cleveland 9 Rutherford 10 Lincoln 11 Catawba 12 Burke 13 Caldwell 14 Ashe 15 Wilkes 16 Surry 17 Iredell 18 Mecklenburg 19 Union 20 Anson 21 Stanley 22 Rowan 23 Davie 24 Davidson 25 Stokes 26 Rockingham 27 Guilford 28 Randolph 29 Montgomery	30 Richmond 31 Moore 32 Chatham 33 Orange 34 Caswell 35 Person 36 Granville 37 Wake 38 Cumberland 39 Rowison 40 Bladen 41 Columbus 42 Brunswick 43 New-Hanover 44 Duplin 45 Sampson 46 Wayne 47 Johnston 48 Rash 49 Franklin 50 Warren 51 Halifax 52 Edgecombe 53 Greene 54 Renoir 55 Jones 56 Onslow 57 Carteret 58 Crave 59 Beaufort 60 Hyde 61 Tyrrel 62 Washington 63 Martin 64 Pitt 65 Bertie 66 Northampton 67 Herteford 68 Gates 69 Chowan 70 Perquimans 71 Pasquotank 72 Camden 73 Currituck 74 Cabarrus Süd-Carolina. 1 Pickens 2 Anderson 3 Abbeville 4 Laurens 5 Greenville 6 Spartanburg 7 Union 8 Newberry 9 Edgefield 10 Barnwell
---	--	---	--	--	---	--	---

11 Beaufort	17 Madison	53 Zwigg	89 Irwin	7 Jackson	43 Henry	29 Kempper	7 Franklin
12 Colleton	18 Jackson	54 Jones	90 Thomas	8 De Kalb	44 Dale	30 Landerdale	8 Caldwell
13 Orangeburg	19 Winnet	55 Bibb	91 Barker	9 Marshall	45 Covington	31 Clarke	9 Natchitoches
14 Lexington	20 De Kalb	56 Monroe	92 Carley	10 Blount	46 Conecuh	32 Jasper	10 Defoto
15 Richland	21 Cobb	57 Crawford	93 Decatur	11 Walker	47 Baldwin	33 Newton	11 Sabine
16 Fairfield	22 Paulding	58 Houston		12 Marion	48 Washington	34 Scott	12 Rapides
17 Chester	23 Carroll	59 Macon	Florida	13 Fayette	49 Mobile	35 Smith	13 Catahola
18 Port	24 Campbell	60 Marion	1 Escambia	14 Pickens	Mississippi	36 Nantun	14 Tensas
19 Lancaster	25 Coweta	61 Talbot	2 Santa-Rosa	15 Lucaloosa	1 Tunica	37 Simpson	15 Concordia
20 Richland	26 Heard	62 Upson	3 Walton	16 Jefferson	2 De Soto	38 Copiah	16 Noyelles
21 Sumpter	27 Troup	63 Harris	4 Washington	17 St. Clair	3 Marshall	39 Hind	17 Point Coupee
22 Charleston	28 Merrimether	64 Muscogee	5 Jackson	18 Cherokee	4 Tippah	40 Warren	18 St. Landre
23 Georgetown	29 Pike	65 Stewart	6 Gadsden	19 Benton	5 Tishamingo	41 Claiborne	19 Calcaffen
24 Williamsburg	30 Fayette	66 Randolph	7 Calhoun	20 Randolph	6 Itawamba	42 Jefferson	20 Lafayette
25 Darlington	31 Henry	67 Lee	8 Franklin	21 Talladega	7 Pontotoc	43 Franklin	21 St. Martin
26 Chesterfield	32 Butts	68 Sumpter	9 Walthalla	22 Shelby	8 Fayette	44 Adams	22 Iberville
27 Marlborough	33 Newton	69 Dooly	10 Leon	23 Bibb	9 Ponola	45 Wilkifon	23 West-Baton-Rouge
28 Marion	34 Walton	70 Bullock	11 Jefferson	24 Perry	10 Talapatchee	46 Amittie	24 Ascension
29 Gorry	35 Jasper	71 Laurens	12 Madison	25 Greene	11 Coahoma	47 Pike	25 East-Baton-Rouge
Georgia.	36 Morgan	72 Montgomery	13 Hamilton	26 Sumpter	12 Bolivar	48 Lawrence	26 East-Feliciana
1 Dade	37 Putnam	73 Emanuel	14 Columbia	27 Marengo	13 Carroll	49 Covington	27 St. Helene
2 Walker	38 Greene	74 Bullock	15 Nassau	28 Dallas	14 Tallabusha	50 Jones	28 Livingston
3 Chatooga	39 Clarke	75 Schriener	16 Duval	29 Autanga	15 Choctaw	51 Wayne	29 Washington
4 Floyd	40 Oglethorpe	76 Effingham	17 Alachua	30 Coosa	16 Chicafaw	52 Greene	30 Tammany
5 Gaff	41 Tallahassee	77 Gatham	18 St. Johns	31 Tallavoosa	17 Oclibebha	53 Perry	31 St. John-Baptist
6 Warren	42 Wilkes	78 Bryan	19 Mosquito	32 Chambers	18 Monroe	54 Marion	32 St. James
7 Clinch	43 Lincoln	79 Liberty	20 Hernando	33 Russell	19 Lowndes	55 Hancock	33 Assumption
8 Cherokee	44 Columbia	80 Mc. Intosh	21 Hillsboro	34 Macon	20 Rogupee	56 Harrison	34 St. Marys
9 Forsyth	45 Richmond	81 Glynn	22 Monroe	35 Montgomery	21 Winston	57 Jackson	35 Terre
10 Hall	46 Burke	82 Camden	23 Dade	36 Lowndes	22 Attala	Louisiana.	36 La Fourche
11 Sumpter	47 Jefferson	83 Wayne	Alabama.	37 Wilkes	23 Holmes	1 Caddo	37 Charles
12 Union	48 Warren	84 Appling	1 Landerdale	38 Clarke	24 Washington	2 Bossier	38 Jefferson
13 Rabun	49 Washington	85 Telfair	2 Franklin	39 Monroe	25 Yazoo	3 Claiborne	39 Orleans
14 Habersham	50 Hancock	86 Telfair	3 Lawrence	40 Butler	26 Madison	4 Madhita	40 St. Bernard
15 Franklin	51 Baldwin	87 Ware	4 Morgan	41 Pick	27 Leake	5 Carroll	41 Plaquemine
16 Elbert	52 Wilkifon	88 Lowndes	5 Limestone	42 Barbour	28 Neshoba	6 Madison	42 Union

(Schluß folgt.)

Auszug aus einem Originalbriefe eines ausgewanderten Schweizers.

Neu-Philadelphia, den 28. Oktober 1850.

Herrlich geliebte Mutter, Geschwister, Verwandte und Freunde!
 In meinem letzten Briefe, den ich an Euch versandte, schrieb ich Euch meine Reise, und daß ich gesund und munter mit den lieben Meinen in der Steintreck angekommen bin, wornach Ihr gewiß sehnlich verlangt habet. Am Ende desselben Briefes schrieb ich dann, daß ich nun nicht schreiben werde, bis ich mir eine neue Heimath oder Wohnstz angekauft habe. Dieses ist nun geschehen und ich ergreife mit Freuden die Feder, um Euch meinen jetzigen Aufenthaltsort und wie es mir seit jener Zeit ging, mitzutheilen. Ich greife in diesem Fall gerade nach meinem Tagebuch und gebe Euch einen Auszug davon, wenn er Euch nicht zu langweilig sein wird. Ich glaube, mein letzter Brief datire sich vom 16. oder 17. Augustmonat, und mache Euch nun von da an die Fortsetzung.

Am 19. August fuhr ich mit Künzli nach Filadelfi, um einen Kochofen nebst einigen andern Artikeln zu kaufen. Dieser dient mir nebst dem Kochen zum Waschen, Brotbacken und Braten; er hat 4 Kochlöcher und man könnte füglich für 20 Personen darin kochen. Der Waschkessel faßt 24 Maas Wasser; die Größe des Ofens ist nur 3 Fuß lang, 2 1/2 Fuß breit und 1 1/2 Fuß hoch, die Füße nicht gemessen. Dazu habe ich erhalten einen messingenen Kochkessel, eine Pfanne, einen Hafen, einen Theekessel und eine Bratpfanne nebst Brotdiech und habe dafür bezahlt 14 Dll. In einem großen Tuchladen fand ich einen deutschen Diener, Namens Nikolaus Kadrell, gewesener Lehrer aus dem Kanton Bern, ein junger, sehr artiger Mann. Am 21. ging ich mit einem Berner, Namens Blaser, um sein Heimwesen zu besuchen, welches er

sehr hot; es gefiel mir aber nicht, doch wußte er den Preis hoch zu stellen. Die darauf folgenden Tage besah ich noch mehrere; die mir aber gefielen, für die hatte ich zu wenig Geld. Am 24. machte ich mich auf den Weg nach Regerswil, um die dortige Gegend zu besuchen, und ob allfällig dort ein Plätzchen für mich bereit sei; ich ging aber selben Abend nur bis zu Rogemoos Christli, und da ich bei der Nacht dorthin kam, so blieb ich bei ihm über Nacht. Er hat 30 Acker Land, mehrere Kühe und 2 Pferde, und freute sich sehr über meinen Besuch. Am Morgen des 25. sattelte er seine Pferde und wir ritten miteinander nach Regerswil, im Vorbeitreiten grüßte ich seinen Bruder Daniel und seinen Vater und Urfer, welche Alle nicht weit von einander wohnen. In Regerswil angekommen besuchte ich zuerst den Daniel Zimmermann Schmidts sel. und hielten bei ihm das Mittagessen; nachher setzten wir unsern Weg fort bis zu Hofhansli, welcher mich mit großer Freude empfing. Er lud mich ein, über Nacht bei ihm zu bleiben, was ich gerne that. Krebs trat gegen Abend seinen Rückweg an. Gottlieb Stübi und Christian Zimmermann, Amtsrichters sel., waren auch da, Alle meinten, ich sollte mir im Städtchen Regerswil ein Haus kaufen, und meine Profession betreiben. Am Montag, den 26., ging Hansli mit mir in das Städtchen; es wurden mir gleich mehrere Häuser angetragen, wovon 2 ganz neu, die noch nicht ganz ausgefertigt waren. Ich war entschlossen, eines von diesen zu kaufen wenn es meiner Frau gefallen würde. Den Christen Zimmermann, gewesener Lehrer, traf ich an, als er gerade auf die Arbeit wollte; er ließ solche und begleitete mich auf allen meinen Wegen; des Mittags ging ich mit ihm zum Essen und fand auch seine Frau gesund. Nach dem Essen trat ich meine Rückreise wieder an, schlug aber diesmal einen andern Weg ein, um auch zu Eisis Daniel zu kommen und zu Hans Bähler, welche neben einander

wohnen. Ich brachte Ersterem den Brief, den ich von Rudolf Zimmermann erhalten; er läßt seine Verwandten freundlich grüßen; er befindet sich mit seiner Familie gesund und munter, so auch Bähler, Vater und Sohn.

Ich blieb bei Elsis Daniel über Nacht, und rathete noch mit ihm über meinen Ankauf und Ansiedlung und Mehreres; er glaubte es aber nicht vorthellhaft für mich in Negeröwil, weil dieses niemals eine bedeutende Stadt werden könne; ich sollte lieber mein Geld auf Land verwenden, oder mich in einer größeren Stadt niederlassen; ich würde in Negeröwil neben noch mehreren Schreibern nicht genug Beschäftigung finden. Sein Rath schien mir gegründet, und ich schlug den Kauf eines Hauses wieder aus dem Sinn, und ich suchte nun ein Plätzchen an irgend einer Straße, konnte aber keines finden, wie ich es verlangte. — Den 28. ging ich mit Gilgen von Niggelsberg nach der Udan, um daselbst etwas zu besehen. Es waren hier 2 Plätze zusammenstoßend, einer von 65, der andere von 42 Acker; diese 42 Acker hätten mir nicht übel gefallen, wenn meine Kinder größer gewesen wären. Es waren aber nur noch 8 Acker daran geklärt, es stand ein schlechtes Wochhaus darauf und der Preis war 330 Dollars. Gilgen hat nun jene 65 Acker gekauft für 800 D.; es steht ein ganz neues Haus darauf und ein schöner Baumgarten.

Den 30. August ging ich nach Filadelfi, um einige Kleinigkeiten zu kaufen und bei Schreinermeister Demuth anzufragen, ob ich bald bei ihm anfangen könnte; er konnte aber noch keine Zeit bestimmen, weil er zuerst die Werkstatte vergrößern wolle. Ich ging nun zu Freund Kaderli; dieser sagte mir, daß ein Heimwesen von 30 Acker, worauf 2 Häuser stehen, feil sei an der Wiberdän, 4 Meilen von hier; sagte mir auch den Namen des Eigners; der alte Daniel Künzi, der unweit davon sei, würde wohl mit mir hingehen. Ich ging nun nach der Wiberdän, suchte Josephs Daniel, kam aber bei der Nacht daselbst an und blieb bei ihm über Nacht. Von jenem Heimwesen wußte er aber nichts und den Namen des Eigners hatte ich vergessen. Den 31. kehrte ich nach Filadelfi zurück und fand hier den Joseph Künzi; dieser sagte, ich solle mit ihm kommen, in seiner Nähe wäre Land zu kaufen, das sich für mich sehr eignen würde. Ich ging mit und besah mir dort ein Plätzchen von 10 Acker, worauf ein neues Haus und ein altes Wochhaus stand; die Lage war schön, der Preis aber (400 Doll.) zu hoch. Busch war feiner, hätte also das Holz kaufen müssen. Ich besah mir daselbst noch ein anderes von 43 Acker, ein braves, vor 5 Jahren erbautes Haus darauf; 20 Acker waren Busch; dieses hätte ich erhalten für 450 Doll., hätte aber für 50 D. noch Zugaben bekommen. Dieses schien mir etwas für mich zu sein, war aber eine Viertelstunde von der Straße ab in einem für den Professionisten entlegenen Orte; so machte ich mit ihm den Handel auf Vorbehalt, wenn meine Frau damit zufrieden sei. Ich übernachtete diesen Abend bei Daniel Niederhäuser und ging am Morgen des 1. Septembers nochmals zu Joseph Künzi; da war dem Bäcker Künzi sein Knecht da und sagte, ich solle nach Hause kommen, meine Frau sei krank, er habe den Doktor geholt. Ich eilte nun nach der Steinreef zurück und traf meine Frau im Fieber an, wovon sie jedoch nach einigen Tagen wieder genesen. Auch die Kinder Adolf, Robert und Emma fingen nun an unapflich zu werden. Am Donstag, den 5. Sept., besuchte mich Samuel Hofer, Vater, mit seinen Hauserbrüder; ich kaufte von ihm ein Gütterli Balsam; er hat noch beinahe gleiches Aussehen wie früher, seine Frau aber sei ganz krumm geworden. — Den 7. besah ich mir noch ein Plätzchen oben in der Steinreef von 15 Acker, wovon 10 geklärt, ein neues Haus und eine neue Scheune; dieses Land liegt an einem sehr schönen Orte, ist noch nicht mehr als 4 — 5 Jahr geklärt, hat also seine gute Kraft noch und steht ein Baumgarten ange-

pflanzt von circa 70 schönen Apfelbäumen und eine Menge Wirschingbäume; 60 Bäume waren noch im Pflanzgarten zum Aussehen. Dieses hätte ich kaufen können für 250 Doll., nebst noch einigen Zugaben im Werth von circa 32 Doll.; es liegt aber an keiner Straße, wäre für einen Möbelschreiner zu weit neben aus; es war freilich auch ein Hauschreiner darauf. — Sonntag, den 8. Sept., fuhren wir mit Künzi in die Moteronn und besuchten daselbst den David von Niederhäusern; am Montag gingen wir hin, das nicht weit von hier entlegene Plätzchen von 43 Acker meiner Frau noch zu zeigen. Niederhäusern und Künzi kamen mit; es gefiel meiner Frau um so weit, doch sagte sie zu mir: „Es scheint mir, du wollest von Deiner Profession ablassen, daß Du Dir an einem von der Straße abgelegenen Orte ein Heimwesen kaufen willst; das kann mir nicht einleuchten, mit unsern kleinen Kindern können wir so Etwas nicht bearbeiten.“ Da ließ ich es bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Mai.

Obgleich Newyork, (den Sonntag ausgenommen), sich an keinen Feiertag hält, so sind doch drei Tage im Jahre von Wichtigkeit, nämlich: der 1. Januar als allgemeiner Gratulationstag, der 1. Mai als Unjugtag, und der 4. Juli zum Andenken an die Unabhängigkeitserklärung; von diesen dreien kann mit Recht der 1. Mai der ereignisreichste genannt werden, denn von ihm hängt das Schicksal Tausender ab. Geschäftslente eröffnen neue Verkaufsstokale an diesem Tage mit glänzenden Hoffnungen, die sich leider nur sehr oft verfinstern, noch ehe das dürre Laub gefallen ist. Viele, denen es nach höherer Stellung in der Handelswelt gelüftet, verlassen den Platz, wo sie ein ebenso ruhiges als sicheres Geschäft machten, und verpflanzen sich in die fashionablen Stadttheile, wo sie ungefähr eben so schnell reich zu werden gedenken, als der Kürbis unter den Strahlen der Sonne reift; — die Rechnung ist aber ohne Wirth gemacht, — sie haben eine ungeheure Miete zu bezahlen, — benötigen ein großes Waarenlager werden muß, um die Käufer, die durch den herrschenden Geschmack nur an Großartiges gewöhnt sind, zu locken. Doch ihr Kapital ist viel zu klein für das Unternehmen, und ihr Bestand nicht ausreichend für die neue Sphäre ihrer Thätigkeit, und aus der einen oder der andern Ursache, oder aus beiden zusammen, verschwinden sie vom Schauplatz eben so schnell, als sie in voller Glorie dazustehen dachten; die Miete bleibt unbezahlt und das Waarenlager wird der Frau oder irgend einem guten Freunde zugeschrieben, so endet beiläufig das Drama. — Andere dagegen, denen es an Scharfsinn und Kapital nicht fehlt, Geschäftstypen, die keine Arbeit scheuen, rücken ebenfalls in einer Hauptstraße vor, unbekümmert um die hohe Miete, die sie sich durch Ueberzahlung des früheren Miethers noch erhöhen; — doch im Bewußtsein ihrer sicheren Calculation, bleibt trotz allem Risiko hoher Gewinn: ihr Häuflein wird zum Haufen, und sie ziehen sich von dem Gewühle der Geschäftswelt zurück, indem sie in einem Palaste der oberen Stadttheile Mitglieder der Geldaristokratie werden; oder die Erwerbungsucht entfaltet sich in einem noch höheren Grade, und sie finden mehr Vergnügen daran, Dollars auf Dollars zu häufen, als sich des Genusses des bereits Erworbenen zu erfreuen; — sie unternehmen Geld- und Landpekulationen im Großen, und werden fleißige Besucher der Wallstreet (die Straße, wo alle Banken sind). — Wir sehen ferner einen „Dutchman“ (Deutschen), welcher sein Auge auf ein Eckhaus, in der Mitte eines dicht bewölkerten Distrikts richtet; er mietet das ihm vielversprechende Lokal am 1. Mai, errichtet einen

„Grocery Store“ (Spezerei- und Victualienhandlung, in welcher auch alle Arten Getränke verkauft werden), und wird nach und nach wohlhabend. Er hatte sich nicht verrechnet, denn die Grog trinkende Welt leert fleißig bei ihm den Beutel. — So bildet der 1. Mai ein wichtiges Datum für unsere Handelswelt im Allgemeinen.

Der Commis eines Manufacturwaarenverkäufers oder sonst ein Besoldeter, der bisher in einer einfachen Wohnung lebte, verlangt für seine Familie ein eleganteres Haus in einer eleganteren Nachbarschaft, denn in der alten Wohnung ist es gar nicht mehr länger auszuhalten, er muß da so zurückgezogen leben, und die arme Madame, sie hat nicht die geringste Gelegenheit, sich der Welt zu zeigen, — das muß anders werden! — der 1. Mai rückt heran, ein geschmackvolles Haus oder wenigstens Zimmer muß sofort gemietet werden, und die alten Möbeln, — die wollen für die neue Wohnung durchaus nicht passen, — sie sehen so armselig aus; — die können doch unmöglich bleiben! — Diese alten Diener, sie werden mit enormem Verlust in Auction verkauft und neue um hohes Geld angeschafft. Mangel an baarem Gelde kann hier die Leute nicht zur Vernunft bringen, denn der Verkäufer ist so gefällig, und gibt den fehlenden Betrag gegen einen Wechsel, indem er für sein Risiko 25 Proc. aufschlägt; — er thut ein christliches Werk, wenn er den Leuten aus der Verlegenheit hilft, — der gute Mann! — Die neu möbiliten eleganten Gemächer sind nun bezogen, und es müssen unausweichlich Gesellschaften gegeben werden, um allen Freunden und Freundinnen zu zeigen, wie so gemüthlich und niedlich man da wohnt; — neue Kleider für Madame N., Fräulein N., und alle die jungen N's, müssen natürlich auch angeschafft werden, und so hat den armen Mann der 1. Mai ruiniert, bevor er sich es versteht. — Bei den jungen Ehepaaren beginnt mit dem 1. Mai eine ganz neue Zeitrechnung, denn sie übernehmen mit diesem Tage die Verantwortlichkeit einer eigenen Haushaltung. — Unbekannt mit dieser Kunst, kaufen sie kostbare Hausgeräte, die ihre Kräfte übersteigen, und in ihrer häuslichen Einrichtung fehlt es an richtiger Eintheilung; — die Lücken in ihrer Kasse werden dadurch immer größer — sie stürzen sich in Schulden und haben so unnachsichtige Gläubiger, daß sie wieder verkaufen und einem Boardinghause (Kosthaus) anheimfallen müssen; — die so schön begonnene Zeitrechnung hat ein Ende, und es bleibt ihnen nur der erste Mai im Gedächtniß. — Das sind die Schattenseiten des Haushaltungsgemädes; es hat aber auch seine Lichtseiten, und viele Familien erfreuen sich einer Fülle Glückes an ihrem eignen häuslichen Herde, das sie nimmer im Kosthause oder Gasthose finden — Im Vorstehenden liegen einige der Ursachen des Umzugs am 1. Mai, es gibt aber deren noch mehr, und einer der wesentlichsten ist die Erhöhung der Miethe, welche die Miether so aufbringt, daß sie lieber einem neuen Hausbesitzer eine noch höhere Miethe bezahlen, als dem alten durch das Eingehen auf seine übertriebenen Forderungen den Willen thun.

(Schluß folgt.)

Nath an Einwanderer nach Californien.

Nur gesunde, kräftige Männer sollten hieher kommen und zwar nur solche, die Kraft und Nath haben, sich jeder Arbeit zu unterwerfen, jede Entbehrung zu ertragen und jeder Gefahr Trost zu bieten. Niemand nehme sich in Europa vor, was er hier thun will, denn von Zufällen, Umständen und Bekanntschaften hängt Alles ab; vielmehr sei Jeder auf Alles gefaßt, und ergreife mit vollem Vertrauen zu sich selbst irgend eine Arbeit,

denn die wird immer bezahlt. — Frauenzimmer, die arbeiten (das heißt waschen, kochen und ein Haus in Ordnung halten) können, werden für Haushaltungen noch lange gesucht sein und ferner wohl mit 100 Dollars per Monat bezahlt werden; auch bietet sich den meisten bald Gelegenheit, sich vortheilhaft zu verheirathen. Familien mit kleinen Kindern können wir nicht rathen, hieher zu kommen, da der Unterhalt für solche anfangs zu viel kostet, auch die Kinder dem Manne sowohl wie der Frau hinderlich sind, ihre Kräfte so nützlich und vielseitig anzuwenden, wie sie ohne dieselben könnten. Einwanderer müssen sich nicht mit Gepäck überladen, von Kleidungen nur das Nothwendige, starkes dunkelfarbenes Winterzeug und Sommerzeug, ein Bett und 2—3 wollene Decken, durchaus keine Waaren, aber Geld so viel als möglich mitbringen.

Derjenige, welcher sich mit starker Arbeit in 4 bis 5 Jahren 6 — 10,000 Doll. verdienen will, der komme. (Glücksfälle aus dem Auge lassend.)

Ehrbewahrung.

Heute erschienen auf dem Amtshause in Bern:

- 1) Fürsprecher Christian Wyß, in Bern, als bevollmächtigter Anwalt des Herrn Wägele, Hauptagent in Rubigen.
- 2) Herr Schopp, in Bern, als Vorstand des Schopp'schen Comites für Auswanderung nach Amerika.

Parteien kamen in Betreff der von Seite des Schopp'schen Comites gegen Herrn Wägele in Nr. 2 der „Neuhelvetia-Amerika-Zeitung“ und Nr. 23 der „Bernergzeitung“ gemachten Einrückungen folgendermaßen überein:

- 1) Herr Schopp läßt in die angerufenen Blätter folgende Erklärung einrücken:

„Die Ehrbeleidigungen, welche in den Inseraten der „Neu-Helvetia-Zeitung“ Nr. 2, und der „Bernergzeitung“ Nr. 23 von diesem Jahre gegen Herrn Wägele, Hauptagent in Rubigen, enthalten waren, werden hiemit als auf Irrthum beruhend, zurückgezogen und Parteien verwahren sich hiermit ihrer Ehren wohl.“

- 2) Herr Schopp zahlt in beiden Geschäften die Kosten mit Fr. 58 Rp. 90.

Bern, den 30. Januar 1851.

Befähigt:	Namens des Hrn. Wägele:
der Gerichtspr.: ad vicos:	(sign.) Chr. Wyß, Fürsprecher.
(sign.) St e c k, Amtsrichter.	Namens des Schopp'schen Comites:
	(sign.) Jakob Schopp.

Für getreue Abschrift, testl.
Bern, den 30. Januar 1851.

Chr. Wyß,
Notar in Bern.

Anzeige für Auswanderer.

Am 26. Februar geht der erste Transport und den 8. März der zweite Transport von Auswanderern für die Postschiffe „Glabador“ und „Northumberland“ nach New-York von Bern ab. Die Preise sind von Basel aus mit 200 Pfund Gepäck und Seeproviand nach gesetzlicher Vorschrift, nebst einem Aufenthalt im Seehafen, für Erwachsene Fr. 100, für Kinder von 1 bis 12 Jahren Fr. 75. Zur größeren Garantie der Reisenden können die Ueberfahrtsgebühren bei Herrn Bankler Marquard in Bern deponirt werden, welche ich erst in Empfang nehme, wenn die gerichtliche Einschiffungsbefehlsgang zur Zufriedenheit der Betreffenden eingelangt ist.

J. Wägele,

Hauptagent der Postschiffe,
in Rubigen, zwischen Luzern und Bern.

Das Nähere bei meinen Herren Agenten: Meister, Marktgasse Nr. 79 in Bern; Neuenchwander in Gersingen und Joh. Reschlimann im Heimberg. Auch kann man sich auf die „Allgemeine Schweiz. Auswanderungszeitung“ bei mir fortwährend abonniren.

Voransbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerbgen.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernpreis 1
Nachnahmegebühren und Fränkaturen werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine



Schweizerische

Auswanderungszeitung.

Einrückungsgebühren.

Per Raum einer Zeile 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Unfrankirt Zusendungen werden refusirt.
Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Bern und Auhigen

N° 7.

Dienstag, 11. Februar 1851.

Namensverzeichnis der Counties (Kantons, Grafschaften) der einzelnen Staaten der Union. *)

(Schluß.)

Arkansas.	10 Bayette	68 Sevier	49 Boyle	10 Allen	68 Harrison	45 Mason	29 Boone
1 Benton	11 Hardiman	69 Coker	50 Mercer	11 Hardin	69 Jefferson	46 Manistee	30 Clinton
2 Washington	12 Mc. Kairy	70 Greene	51 Jeffamine	12 Union	70 Carroll	47 Wexford	31 Richarville
3 Madison	13 Henderson	71 Hawkins	52 Woodford	13 Logan	71 Starb	48 Wiffankce	32 Hamilton
4 Newton	14 Carroll	72 Sullivan	53 Anderson	14 Shelby	72 Columbiana	49 Rockcommon	33 Madison
5 Carroll	15 Henry	73 Washington	54 Franklin	15 Darl	73 Trumbull	50 Ogemaw	34 Grant
6 Marion	16 Benton	74 Carter	55 Shelby	16 Miami	74 Portage	51 Josco	35 Blackford
7 Searcy	17 Perry	75 Johnson	56 Oldham	17 Champaign	75 Summit	52 Aleona	36 Wells
8 Izard	18 Hardin		57 Trimble	18 Madison	76 Cayahoga	53 Decoda	37 Adams
9 Fulton	19 Wayne	Kentuky.	58 Carroll	19 Clark	77 Lake	54 Crawford	38 Jay
10 Lawrence	20 Lawrence	1 Ballard	59 Henry	20 Greene	78 Oeauga	55 Kalcasca	39 Delaware
11 Randolph	21 Hickman	2 Hickmann	60 Owen	21 Montgomery	79 Afttabula	56 Omeana	40 Randolph
12 Greene	22 Humphreys	3 Graves	61 Gallatin	22 Preble		57 Leelanau	41 Wayne
13 Mississippi	23 Dickson	4 Mc. Cracken	62 Boone	23 Butler	Michigan.	58 Antim	42 Union
14 Poinsett	24 Stewart	5 Marshall	63 Kenton	24 Hamilton	1 Berrien	59 Ohsaga	43 Bayette
15 Jackson	25 Montgomery	6 Callaway	64 Campbell	25 Clermont	2 Cass	60 Montmorency	44 Henry
16 Independence	26 Robertson	7 Trigg	65 Pendleton	26 Warren	3 St. Joseph	61 Alpena	45 Rush
17 White	27 Davidson	8 Caldwell	66 Grant	27 Clinton	4 Branch	62 Presque Isle	46 Shelby
18 Van Buren	28 Williamson	9 Livingston	67 Harrison	28 Highland	5 Hillsdale	63 Wyandot	47 Hancock
19 Conway	29 Maury	10 Crittenden	68 Scott	29 Brown	6 Lenawee	64 Charletoi	48 Marion
20 Pope	30 Giles	11 Union	69 Fayette	30 Adams	7 Monroe	65 Emmet	49 Johnson
21 Johnson	31 Marshall	12 Henderson	70 Bourbon	31 Pike	8 Wayne	66 Sheboygan	50 Morgan
22 Franklin	32 Lincoln	13 Hopkins	71 Clark	32 Nox	9 Washtenaw	67 Maculimaw	51 Hendricks
23 Crawford	33 Bedford	14 Christian	72 Montgomery	33 Fayette	10 Jackson	68 Chippewa	52 Putnam
24 Scott	34 Nuttford	15 Todd	73 Bath	34 Pickaway	11 Calhoun	69 Schoolcraft	53 Owen
25 Yell	35 Wilfon	16 Logan	74 Nicholas	35 Franklin	12 Kalamazoo	70 Delta	54 Clay
26 Perry	36 Sumner	17 Muhlenburg	75 Bracken	36 Delaware	13 Van Buren	71 Marquette	55 Park
27 Pulaski	37 Macon	18 Davief	76 Mason	37 Marion	14 Allegan	72 Ontanogon	56 Vermillion.
28 Monroe	38 Smith	19 Hancock	77 Fleming	38 Crawford	15 Barry		57 Vigo
29 St. Francis	39 Jackson	20 Ohio	78 Carter	39 Seneca	16 Eaton		58 Sullivan
30 Crittenden	40 Putnam	21 Butler	79 Lewis	40 Sandusky	17 Ingham		59 Greene
31 Phillips	41 De Kalb	22 Warren	80 Orenuy	41 Ottawa	18 Livingston		60 Monroe
32 Arkansas	42 Cannon	23 Simpson	81 Lawrence	42 Erie	19 Oakland		61 Brown
33 Jefferson	43 Warren	24 Allen	82 Morgan	43 Logan	20 Macomb		62 Bartholomew
34 Caline	44 Coffee	25 Monroe	83 Breathitt	44 Medina	21 St. Clair		63 Decatur
35 Hot-Springs	45 Franklin	26 Warren	84 Still	45 Wayne	22 Sanilae		64 Franklin
36 Montgomery	46 Marion	27 Hart	85 Madison	46 Huron	23 Huron		65 Dearborn
37 Sevier	47 Hamilton	28 Edmonson	86 Rockcastle	47 Highland	24 Tuscola		66 Switzerland
38 Pike	48 Ibea	29 Grayson	87 Laurel	48 Knox	25 La Peer		67 Ripley
39 Hempstead	49 Wledfoe	30 Breckinridge	88 Whitley	49 Holmes	26 Genesee		68 Jefferson
40 Clarke	50 Van Buren	31 Mead	89 Knox	50 Coshocton	27 Shiawassee		69 Jennings
41 Bradley	51 White	32 Hardin	90 Harlan	51 Muskingum	28 Clinton		70 Scott
42 Decha	52 Overton	33 Bullitt	91 Clay	52 Picking	29 Ionia		71 Clark
43 Chicot	53 Fentref	34 Jefferson	92 Perry	53 Fairfield	30 Kent		72 Floyd
44 Union	54 Morgan	35 Spencer	93 Ketcher	54 Perry	31 Ottawa		73 Harrison
45 Washita	55 Noane	36 Nelson	94 Floyd	55ocking	32 Oceana		74 Washington
46 Bayette	56 Meigs	37 Washington	95 Pike	56 Jackson	33 Newaygo		75 Jackson
	57 Mc. Minn	38 Marion		57 Scioto	34 Mecosta		76 Lawrence
Tennessee.	58 Bradley	39 Greene		58 Lawrence	35 Montcalm		77 Orange
1 Obion	59 Poff	40 Adair	Ohio.	59 Gallia	36 Isabella		78 Crawford
2 Dger	60 Monroe	41 Ruffel	1 Williams	60 Meigs	37 Gratiol		79 Perry
3 Beatty	61 Blount	42 Cumberland	2 Lucas	61 Athens	38 Saginaw		80 Spencer
4 Gibson	62 Knox	43 Clinton	3 Henry	62 Washington	39 Midland		81 Dubois
5 Madison	63 Anderson	44 Wayne	4 Wood	63 Morgan	40 Arenae		82 Martin
6 Haywood	64 Campbell	45 Pulaski	5 Hancock	64 Monroe	41 Gladwin		83 Davies
7 Lauderdale	65 Claiborne	46 Casey	6 Putnam	65 Belmont	42 Clare		84 Knox
8 Lipton	66 Grainger	47 Lincoln	7 Paulding	66 Guernsey	43 Deceola		85 Pike
9 Shelby	67 Jefferson	48 Garrard	8 Van Wert	67 Tuscarawas	44 Lake		86 Gibson

87 Pofay	42 Milton	88 White	32 Howard	78 Wright	23 Harrison	69 Comal	35 Lucas
88 Wabberburg	43 Idgar	89 Hamilton	33 Randolph	79 Decatur	24 Panola	70 Medina	36 Monroe
89 Barrick	44 Coles	90 Franklin	34 Monroe	80 Wfley	25 Shelby	71 Guadeloupe	37 Wapello
Illinois.	45 Roultry	91 Jackson	35 Ralls	81 Oregon	26 Macgdoches	72 Goliad	38 Jefferson
1 Jo Davies	46 Pyatt	92 Williamfon	36 Pike	82 Shannon	27 SanAugustine	73 Refugio	39 Henry
2 Carroll	47 Dewitt	93 Gallatin	37 Lincoln	83 Ripley	28 Sabine	74 San Patricio	40 Des Moines
3 Stephenson	48 Macon	94 Hardin	38 St. Charles	84 Wayne	29 Newton	75 Ruces	41 Ree
4 Winnebago	49 Logan	95 Saline	39 Warren	85 Madison	30 Jasper	76 Cameron	42 Van Buren
5 Boone	50 Menard	96 Massae	40 Montgomery	86 Perry	31 Jefferson	77 Starr	43 Davis
6 Mc. Henry	51 Sangamon	97 Johnson	41 Adrain	87 Caye Strardeau	32 Liberty	78 Webb	44 Wpianoose
7 Lake	52 Morgan	98 Union	42 Callaway	88 Stoddard	Gebiet Iowa.		45 Wayne
8 Scott	53 Caf	99 Alexander	43 Boone	89 Scott	1 Winnehill		46 Decatur
9 Du-Page	54 Brown	100 Pulaski.	44 Cooper	90 Miffiffippi	2 Illamakee		47 Ringgold
10 Kane	55 Marquette	Wisconet.	45 Pettis	91 Madrid	3 Fayette		48 Taylor
11 De Kalb	56 Adams	1 Michfon	46 Saline	92 Dunklin	4 Clayton		49 Page
12 Dyle	57 Pike	2 Holt	47 Lafayette	93 Montiteau	5 Black-Hawf		50 Mills
14 Lee	58 Scott	3 Andrew	48 Johnson	94 Hickory	6 Buchanan	Wisconfn.	
14 Whitefide	59 Greene	4 Rodaway	49 Jackson	95 Cedar	7 Delaware	1 Manitowoc	
15 Rock-Island	60 Calhoun	5 Gentry	50 Van Buren	96 Dallas	8 Dubuque	2 Calumet	
16 Henry	61 Jerfeh	6 Harrison	51 Henry	97 Texas	9 Jackson	3 Winnebago	
17 Burkeau	62 Macoupin	7 Grundy	52 Denton	98 Reynolds	10 Jones	4 Fond-du-Lac	
18 Putnam	63 Montgomery	8 Mercer	53 Morgan	99 Djarf	11 Linn	5 Sheboygan	
19 La Salle	64 Christian	9 Putnam	54 Cole	100 Sullivan	12 Benton	6 Washington	
20 Mendall	65 Shelby	10 Highland	55 Miller	Texas.	13 Tama	7 Dodge	
21 Grundy	66 Cumberland	11 Adair	56 Dfage	1 Coole	14 Marshall	8 Columbia	
22 Will	67 Clark	12 Schuyler	57 Gasconade	2 Grayfon	15 Story	9 Dane	
23 Troquois	68 Crawford	13 Scotland	58 Franklin	3 Denton	16 Boone	10 Jefferson	
24 Livingston	69 Jasper	14 Clarke	59 St. Louis	4 Collins	17 Dallas	11 Waukesha	
25 Woodford	70 Effingham	15 Knox	60 Jefferson	5 Dallas	18 Polk	12 Milwaukee	
26 Marshall	71 Fayette	16 Lewis	61 St. Genevieve	6 Navarro	19 Jasper	13 Racine	
27 Clark	72 Bond	17 Marion	62 St. Francis	7 Henderson	20 Poweshieck	14 Walworth	
28 Peoria	73 Madison	18 Shelby	63 Washington	8 Kaufman	21 Iowa	15 Rod	
29 Knox	74 St. Clair	19 Macon	64 Crawford	9 Hunt	22 Johnson	16 Green	
30 Mercer	75 Monroe	20 Rinn	65 Pulaski	10 Fannin	23 Cedar	17 Lafayette	
31 Warren	76 Randolph	21 Livingston	66 Camden	11 Lamar	24 Clinton	18 Iowa	
32 Henderson	77 Perry	22 Davis	67 Riangua	12 Hopkins	25 Scott	19 Grant	
33 Hancock	78 Washington	23 De Kalb	68 Polk	13 Van Bandt	26 Muscatine	20 Sauk	
34 Macdonough	79 Clinton	24 Clinton	69 St. Clair	14 Smith	27 Louisa	21 Michland	
35 Schuyler	80 Marion	25 Buchanan	70 Bates	15 Anderson	28 Washington	22 Crawford	
36 Fulton	81 Jefferson	26 Platte	71 Jasper	16 Cherokee	29 Keokuk	23 Manquette	
37 Mason	82 Wayne	27 Clay	72 Dade	17 Ruak	30 Mahaska	24 Adams	
38 Zajevel	83 Clay	28 Ray	73 Lawrence	18 Upfshur	31 Marion	25 Chippewa	
39 Mac Lean	84 Highland	29 Caldwell	74 Newton	19 Titus	32 Warren	26 St. Croix	
40 Champaign	85 Lawrence	30 Carroll	75 Barry	20 Redriver	33 Madison	27 Portage	
41 Vermillon	86 Wabafh	31 Charlton	76 Nancy	22 Caf	34 Clarke	28 Brown	
	87 Edwards		77 Greene				

Auszug aus einem Originalbriefe eines ausgewanderten Schweizers.

(Fortsetzung.)

Wir fuhren nun Montag, den 9., nach Illadefh, wo Künzi einige Verrichtungen machte, und ich ging zu Freund Kaderk und fragte ihn, ob er mir kein Plätzchen an irgend einer Hauptstraße unweit der Stadt zu kaufen wiffe; er sagte mir: „Aber wenn Du ein Schreiner bist, fo möchte ich Dir ratben, in der Stadt zu bleiben,“ und da habe ich gestern durch Müller Farni vernommen daß ein Haus hier in der Stadt feil sei zu sehr billigem Preise. Es müffe aber baar ausbezahlt werden, nur bringe er das Geld nicht auf, sonst würde er es kaufen, denn 100 Dollars sei es mehr werth. Ich ging mit meiner Frau hin, es zu befeben, es gefel uns sehr wohl, ein neues Farnhaus, vor zwei Jahren erbaut, liegt an der größten Hauptstraße unweit der Mitte der Stadt, hat 4 Zimmer, wovon zwei 9 Fuß hohe und zwei 6½ Fuß; die Wände und Dielen fauber verriehet, nebst einer Speisekammer und Küche und einem kleinen Keller; ein dabei liegender Pfanzgarten, hier eine Lott gegeben, von 21,780 Quadrarfuß. Wir wurden eins, dieses zu kaufen; meine Frau fuhr nun mit Künzi nach Haufe und ich machte den Handel und ließ mir am folgenden Tag den Kaufbrief zustellen und bezahlte

den Preis mit 350 Dollars. Der Kaufbrief sammt den Nachschlagungen in der rekorder Office kostete mich ¼ Doll. Gleichem Tage meldete ich mich noch, um amerikanscher Bürger zu werden, und in 5 Jahren, wenn keine schlechte Aufführung mir kann bewiesen werden, bin ich es ohne weitere Bezahlung als das Einschreibegeld. —

Samsdag den 14. wurde meine Frau wieder vom kalten Fieber ergriffen, auch die Kinder sind seit 14 Tagen alle unpaßlich, Gottfried und William ausgenommen. — Sonntag den 15. besuchten uns David von Niederhäusern und seine Frau, wir gingen zusammen in die Kirche. Prediger Abel ließ Bericht machen, daß er wegen Unpaßlichkeit nicht kommen könne. Von ungefähr war Baumberger, welcher nun in der Kypfin eine Pfreund hat, daher gekommen, und erklärte sich, uns einen Vortrag zu halten und predigte über den Text Joh. 12., W. 26.

Am Montag den 16. bekam meine Frau wieder das Frieren und legte sich zu Bette; Nachmittags war sie oft in Verwirrung. Den 18. packten wir unsere Sachen zusammen, und ein englischer Mann, des Künzis Nachbar, führte uns den 19. nach Neusladefh und des Künzis Frau begleitete uns, um beim Einzigen behüßlich zu sein. Auf unserer neuen Heimath angekommen, bekam meine Frau beim Ausheigen wieder das Frieren und mußte sich legen, konnte aber nach einer Stunde wieder aufstehen. Meine Haupt-

beschäftigung war nun, häusliche Effekten und Lebensmittel herbeizuschaffen, und gewöhnlich mußte ich auch kochen, wenn meine Frau krank war. Ich kaufte bei Müller Demuth 2 Bettstätten, 1 Tisch und 1 Kommode für 24 Dollars. Die Hälfte gab ich ihm in Geld, die andere Hälfte bezieht ich mir vor, durch Arbeit zu bezahlen; 6 Sessel kosteten mich 5 Doll.

Den 25. Sept., Abends, hatten wir ein sehr starkes Gewitter nebst einem ungewöhnlich starken Regenguss. Meine Knaben sind wieder ordentlich gesund, und am 1. Oktober blieb meiner Frau das erste Mal das Fieber aus. Am 2. führte ich meine drei Knaben, Gottfried, Adolf und Robert, in die englische Schule; sie gehen nun alle Tage Vormittags von 8 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 1—4 Uhr dahin. Das Schulhaus, vor einem Jahre aus Backsteinen erbaut, mit einem weißen Thurme, macht ein recht schönes Aussehen. Allemal eine Viertelstunde vor Anfang der Schule wird geläutet, und wenn sie ausgehen soll wieder. Außer daß ich einen bösen Fuß vom vielen Umherlaufen erhalten habe ich mich der besten Gesundheit zu erfreuen, sowie auch meine Kinder, ausgenommen die Emma, welcher oft etwas fehlt, nun wieder recht gesund sind. Die amerikanische Kost schlägt gut an, und Robert wird wieder rothbackig.

Sams-tag, den 5. Oktober, nahm ich mir ein Pferd und ritt oben in die Steinfreek zum alten Koproos-Christen, und kaufte von ihm dürre Läden und eichige Hoblen zu Hobelbankblättern; seine Frau machte mir ein Geschenk mit einem Käse. Im Rückweg besuchte ich Bäcker Künzi, um einige Verrichtungen bei ihm zu machen, und Abends 5 Uhr kam ich wieder nach Haus. — Sonntag Nachmittags ging ich mit meinen Knaben in die Kirche; auf den Abend besuchte ich einen deutschen Nachbar, meine Frau und die Emma kamen auch mit. — Am 9. Okt. erinnerten wir uns, daß heute Markt in Wattenwoyl sein werde; es läutete mir oft in den Ohren, es muß an diesem Tage oft von mir gesprochen worden sein. Gegen Abend erhielten wir Besuch von Chr. Wenger, seiner Frau und Künzis Mädi; meine Frau machte Apfelsüß und sagte dabei: „Der Wattenwoylmärit muß e so syret sy.“

NB. Vom 18. September habe ich noch zu bemerken, daß Christen Wenger von Highbland zurückkam, indem es ihm dort gar nicht gefallen habe; er kehrte bei Künzi ein und löste mich ab; brachte mir auch einen Brief von meinen Brüdern mit, welche melden, sie hätten noch nichts gekauft, seien gesund, außer dem Christen sein Marianneli, das die rothe Ruhr habe; sie hätten noch nicht nach Hause geschrieben; wenn ich aber schreibe, so solle ich ihre Umstände und Grüße melden. Highbland, sagt Wenger, sei ein wahres Hübelenst, da werde getanzt und gespielt, am Sonntag gearbeitet. Von diesem Allen habe ich hier noch nichts gesehen noch gehört, der Sonntag wird hier heilig gehalten. Er sagte mir auch, daß ich nun recht froh sein könne, daß ich nicht mit dorthin sei; es wären noch Viele mit ihm zurückgekommen, wenn es nicht an Reisegeld gefehlt hätte. Meine Brüder thun zwar in ihrem Brleise, als ob es ihnen dort gefiele.

Sonntag, am 17. Oktober, war keine Predigt, ich nahm mir deshalb vor, mit meiner Frau und Kindern einen Spaziergang zu machen; als wir aber zur Thüre hinaus wollten, besuchte uns Müller Farni und seine Frau, später kamen noch Jungfer Dägen von Loffen und Töchter Otigen von Niggisberg, welche hier im Dienst sind, sie erhalten $\frac{1}{2}$ Dollars wöchentlich. Meine Frau hat seit dem 1. Oktober das Fieber nimmer gehabt, wurde aber gewarnt, nicht selbst zu waschen, sonst sei es wieder da. Eine Wäscherin läßt sich aber hier für einen Tag mit einem halben Dollar bezahlen, und kommt Morgens erst um 9 Uhr. Den 14. und 15. Okt. arbeitete ich bei einem Wirthe, um einen Anhenker an die Scheune zu machen. Den 16. habe ich bei Meißler Demuth angefangen zu arbeiten; am ersten Stück, für

welches er mir $1\frac{1}{2}$ Doll. bezahlte, arbeitete ich 2 Tage, am zweiten arbeitete ich 3 Tage und erhielt $2\frac{1}{4}$ Doll. Nun bringe ich es täglich auf 1 Dollar, gehe aber vor dem Morgenessen nicht an die Arbeit, was manchmal bis 7 oder halb 8 Uhr geht, weil immer bald dieses bald jenes fehlte, das ich herbeischaffen muß, und Holzspalten zum Kochen und Backen; ich habe auch einen Backofen auf meiner Lott. Wenn einmal die Tage wieder länger werden und ich besser bei der Arbeit bleiben kann, so hoffe ich es täglich auf $1\frac{1}{2}$ Doll. zu bringen, zumal wenn ich dann auch mit der hiesigen Arbeit und mit dem Werkzeug bekannt bin. NB. Ein Dollar hat 100 Cents; 10 Cents sind also etwas mehr als $3\frac{1}{2}$ Baken. Mein Meißler hat das Werkzeug in Fülle und sehr bequem und vortheilhaft; zum Stemmen hat er eine eiserne Maschine, die sehr schnell und exakt arbeitet. Am 17. besuchten uns Bäcker Künzi und seine Frau und brachten uns Äpfel und Kabis; auch habe ich vier junge Schweine von ihm gekauft; diese laufen nun wie andere in der Stadt herum und suchen sich etwas zu fressen; außer der Stadt, im Busch, finden sie Eicheln, Hibernüsse und Kastanien, und täglich drei Mal kommen sie nach Hause, um etwas Warmes zu erhalten.

Am 20. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, waren wir so eben im Begriff, in die Kirche zu gehen, da bekam Jüsi wieder das Fieber, so auch am Montag. Da sagten mir meine deutschen Nachbarn, ich sollte über den Winter eine Magd haben. Da ging ich am Dienstag den 22. nach der Steinfreek, weil ich wußte, daß daselbst bei Wagner Meier von Mühledorf frische Schweizer angekommen sind, um mir ein Mädchen zu holen: es ist dem Bendicht Meier von Rümliken seine Tochter Magdalena, bald 16 Jahre alt. Auch kaufte ich mir an diesem Tage von Chr. Künzi eine gute Kuh, welche zweimal gelalbert hat und sehr gute Milch gibt, für $13\frac{1}{2}$ Doll. Der Preis ist hier so 10 bis 15, sind aber auch nicht immer gleich theuer. Die Milch wird für 3 Cents bezahlt das Quart, und mag ungefähr zwei Pfund sein. Meine Frau freute sich, als ich so selb dritt wieder nach Hause kam. Ich kaufte nun 50 Buschel Krüsch (mag 125 Maß sein) für 3 Doll. und gebe der Kuh davon Morgens und Abends einen Eimer voll mit Salz, welches ebenfalls sehr billig ist; nachher geht sie in Busch und sucht sich dort etwas. Für den Winter kaufe ich noch einen Stock Weizenstroh, das dieses Jahr besser ist als Heu, was 4 Pferde ziehen, oder wie man hier sagt, von 4 Gählskaad; kostet mich 1 Doll. Das git e lei thüri Winterig.

Am 25. Okt. besuchten mich Josef Pantel und seine Frau und brachte mir einen Kabis; am 1. November besuchten uns David von Niederhäusern und seine Frau und beschenkten uns ebenfalls mit Kabis, Rettig und Apfelsmus, was hier sehr gut zubereitet wird; auch brachte er mir wieder zwei Buschel Erdäpfel, die ich früher von ihm bestellt hatte. Die Erdäpfel fallen dieses Jahr durchgehends schlecht aus, hingegen ist die Weizen- und Malsernte vorzüglich ausgefallen.

(Schluß folgt.)

Der erste Mai.

(Schluß.)

Die Liebe zur Veränderung ist eine weitere sehr gewöhnliche Ursache des Umzugs, und wird so sehr zur Sucht, daß die Leute umziehen müssen, wenn es auch nur einige Häuser weiter, das Haus weniger gut, und die Miete höher ist. — Eben so mächtig ist der Einfluß der Mode um das Volk am 1. Mai in Bewegung zu setzen, denn das Sprichwort sagt; wir mögen eben so wohl aus der Welt, als aus der Mode sein. Zu diesen Modezugvögeln gehören hauptsächlich unsere Herren Doctoren der Medizin, bei denen es zum guten Tone gehört, wenigstens alle zwei Jahre

ihre Wohnungen und Officen zu ändern. — Endlich zieht eine bedeutende Anzahl deshalb um, weil sie dazu gezwungen werden; — sie haben ihre Miethe entweder schlecht oder gar nicht bezahlt, und der unbarmherzige Hausherr, am 1. Mai allmächtig, ist unerbittlich und zwingt sie, ein anderes Opfer seinesgleichen zu suchen. — So abenteuerlich die Schicksale der Umziehenden sind, so unangenehm ist der Umzug an sich selbst. Trifft es sich, daß eine Partei früher einzieht, als die andere geräumt hat, so hat das Fluchen und Schimpfen keine Grenzen; der Fuhrmann schwört, er werde nicht warten, um den Hausrath hinauszuschaffen, da er noch anderweitig gemietet ist, und herunter kommt die Ladung auf die Straße, wo sie zu bleiben hat, bis es Platz im Hause gibt. — Zwischen 11 und 1 Uhr ist das Schauspiel am interessantesten; da steht es auf der Straße wie bei einer Völkerwanderung aus, — nach allen Richtungen hin erblickt man Wagen mit Hausgeräthschaften, entweder schon im Fortgang, oder erst im Ausladen begriffen, Kräger ziehen und schleppen, Väter erufen, Mütter schelten, Kinder schreien, Köpfe, Kannen, Kessel prasseln, während das Brechen eines Tischfußes oder eines Korbes mit Glas und Porzellan einen Schauer von Fluchen auf des ungeschickten Fuhrmanns Haupt herabregnet. — Zuweilen sieht man einen überladenen oder schlecht gepackten Wagen voll Hausgeräthe mit einem entsetzlichen Gepolter mitten in der Straße umwerfen, oder es kommen in einer engen Straße zwei Wagen in Collision mit einander, was nach gegenseitigem Einverständnis der beiden Fuhrleute, durch eine Tracht Prügel, gewöhnlich ein neues Zusammenkrachen verursacht; — komisch nehmen sich die kleinen Kinder aus, die auf dem Gipfel eines beladenen Wagens sitzen, und sich mit ihren Händchen anklammern. — Deutsche und Zerkländer, die einige Dollars sparen wollen, schleppen ihre Geräte selbst, — da schleppt nun auch Alles, was nur schleppen kann, Väter, Mütter, Brüder, Schwwestern, alle hant durch die Straße laufend, oft gegen andere derartige Partien, die von entgegengesetzten Seiten kommen, anrennend. — Viele der Umziehenden werden von der Industrie der Fuhrleute durch zu großen Fuhrlohn und zu kleinen Schadenersatz für ihre Umziehebuth bekräftigt, — 4 Dollars für die Fuhr bei geringer Entfernung ist der gewöhnliche Preis, doch fordern die industriellen Fuhrleute das drei- und vierfache, weil sie wissen, daß man sie haben muß, und dann ist diese Ernte nur einmal im Jahre. — Rechnen die Leute noch den an ihren Sachen durch das Umziehen erlittenen Schaden dazu, so ist es nicht übertrieben, daß es Manchen auf 25 Doll. zu stehen kömmt. — Der Tag endet mit auf allen Straßen brennenden Strohhaufen, vermischt mit einer zahllosen Menge Brandopfer thierischer Abkunft, — was zusammen einen wunderlichen Duft verbreitet. — Ueber die Nachwehen dieses gepreßenen Tages ließe sich ebensoviel schreiben, wie über den Tag selbst, wenn man das Einreißen und Verändern der Häuser und Läden, das Reinigen, Scheuern, Weißwaschen und Anstreichen und die sonstigen Anhängsel zum Stoffe nähme; — wir wollen uns indes mit dem Tage selbst begnügen.

Verschiedenes.

Gemeinnütziges.

Viele Auswanderer glauben, sie thun besser, wenn sie ohne Afforde in die Seehäfen reisen, als sich einem bekannten rechtlichen Spediteur anzuvertrauen. Spediteure haben in der Regel auf den Eisenbahnen, wie auf den Dampfschiffen große Begünstigungen, welche sich nicht selten auf die Hälfte Provision erstrecken, von denen der Auswanderer ohne Afford ausgeschlossen

ist. Sie können mithin Preise stellen, um die der Auswanderer nie in Hafen gelangen kann.

Das Gleiche gilt bei Anschaffung von Lebensmitteln, die der Spediteur immer zu einem Drittel billiger erhält. Ob es ratsam sei, so ohne Afford auszuwandern, mag nachstehender Fall beweisen.

Im Winter und Frühjahr 1849 erschien in mehreren öffentlichen Blättern die Warnung, ja nicht mit Afford zu reisen, sondern gerade nach Havre zu kommen, wo sie Einsender jener Artikel, Herr Roth, Sekretär des eidgenössischen Consuls, zu sehr billigen Preisen placiren werde. Also dieser Herr wünschte allein Agent oder M. zu sein. Auf diese unsinnigen Bekanntmachungen hatte sich der Havrer Hafen so überfüllt, daß am 23. März ein Verbot der französischen Regierung an alle Grenzämter erging, keine Passagiere mehr ohne Afford durchzulassen. Gleichzeitig geschah auch eine Warnung von Seite des badischen, belfischen, wie auch bairischen Consuls in Havre, in öffentlichen deutschen Blättern, welche den Leuten dringend abriethen, nach Havre zu kommen, indem einige Tausende von Auswanderern da liegen, welche ohne Afford das Opfer der Habsucht wurden. Viele waren durch den langen Aufenthalt genöthigt, ihre berechneten Ueberfahrtselder zu verzehren, und wurden dann von der französischen Regierung, der sie zur Last fielen, nach Afrika gebracht. Soviel über dieses, obgleich noch Mehreres gesagt werden könnte.

Anglücklicher Vorfall in den Goldminen von Californien.

Die in Sacramento City erscheinende Zeitung „Transcript“ berichtet folgenden schrecklichen Vorfall: „Ein junger Mann, welcher hier (6. Mai) an den Minen ankam, berichtet, daß in der Nähe von Bird's Establishment, am Middle Fork, ein Streit vorgefallen sei, bei welchem zwei Personen ihr Leben eingebüßt hätten. Zwei Deutsche, Thomas Weiß und Helm, gerieten beim Kartenspiel in Wortwechsel, der damit endete, daß Weiß ein Pistol ergriff und seinen Camerad Helm auf der Stelle todt schoß. Helm's Bruder, der gerade in der Nähe war, stürzte nun über Weiß her, und verfehte ihm so viele tiefe Messerstücke und andere Wunden, daß Weiß nach wenigen Minuten seinen Geiſt aufgab. Der Bruder des erschossenen Helm wurde nicht verfolgt, und man ließ ihn ruhig fortgehen, indem man seine That, den Tod seines Bruders zu rächen, als eine ganz in der Ordnung befindliche betrachtete.“

Der allgemeine Gesundheitszustand der Stadt New-York ist noch nie besser gewesen, als er augenblicklich, Anfang Juni 1850, ist. Die Gesamtzahl der in letzter Woche gestorbenen Personen beläuft sich auf nur 204 (darunter 12 Deutsche), wo hingegen in der nämlichen Woche des Juni vom vorigen Jahre 1849 doppelt so viele (409) Todesfälle vorkommen, wovon jedoch 121 Cholerafälle waren.

Auzeige für Auswanderer.

Am 26. Februar geht der erste Frachtpost und den 8. März der zweite Frachtpost von Auswanderern für die Postschiffe „Gladiolus“ und „Northumberland“ nach New-York von Bern ab. Die Preise sind von Basel aus mit 200 Pfund Gepäck und Seevorrath nach gesetzlicher Vorschrift, nebst freiem Aufenthalt im Seehafen, für Erwachsene Fr. 100, für Kinder von 1 bis 12 Jahren Fr. 75. Zur größeren Garantie der Reisenden können die Ueberfahrtselder bei Herrn Banker Marquard in Bern deponirt werden, welche ich erst in Empfang nehme, wenn die gerichtliche Einschiffungsbescheinigung zur Aufreuehung der Betreffenden eingeliefert ist.

J. Wägele,

Hauptagent der Postschiffe,

in Rubigen, zwischen Thun und Bern.

Das Nähere bei meinen Herren Agenten: Meißner, Marktgaſſe Nr. 79 in Bern; Neuenhewander in Genéve und Joh. Neßelmann im Helmsberg. Auch kann man sich auf die „Allgemeine Schweiz. Auswanderungszeitung“ bei mir fortwährend abonniren.

Voranzahlung
für das

Jahres-Abonnement . . . 40 Schweizerböden.
Halbjähr-Abonnement . . . 20 „
Vierteljahr-Abonnement . . . 10 „
Nummernpreise . . . 1 „
Nachnahmegebühren und Frantaxen werden
nachgenommen.

Neue
Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeitspalt 1 Boden.
Wiederholt die Hälfte.
Inserirte Aufnahmen werden reißt.
Nebst dem ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Rubigen

N^o 3.

Dienstag, 18. Februar 1851.

Auszug aus einem Originalbriefe eines ausgewanderten Schweizers.

(Schluß.)

Sechzig Pfund Weizen ist ein Buschel und kostet dato 70 Cts.,
Apfel 18 Cents, Erdäpfel 31 Cents, Butter 10 Cents, Eier
das Duzend für 6 Cents, Rindfleisch das Pfd. 3 bis 4 Cents,
je nachdem es fett ist; Schweinefleisch 2 bis 3 Cents, wenn man
eine ganze Sau kauft. Ist sie aber geschlachtet, so nimmt man
das Eingeweide heraus, die Füße ab, wenn sie auf die Waage
kommt. Philadelfi ist freilich noch eine junge Stadt, hat aber
doch schon viele Einwohner und liegt in einer schönen Ebene,
ungefähr wie die Thuner-Aemend, und ist ringsum mit von Laub-
wald bewachsenen Hügelu umgeben. An der Seite der Stadt
fließt ein Fluß, der aber nicht schiffbar ist; neben demselben ist
der Kanal, worauf sehr viele Boote fahren mit Weizen und allerlei
Kaufmannswaaren beladen; die Stadt liegt aber bei 50 bis 60
Fuß höher. Fast täglich sehe ich Bekannte und Freunde, oft
sogar Schulkameraden, so daß mir gar nicht vorkommt, daß ich
in einem fernem Lande, so weit von den lieben Verwandten ent-
fernt sei; ja es kommt mir manchmal vor, als sei es nur ein
Traum, daß ich in Amerika sei. Das hiesige Leben gefällt mir
und den Meinigen recht wohl, man lebt so recht ruhig und un-
geklärt, frei von allem politischen Getümmel. Wer gesund ist
und arbeiten will, hat gut zu leben; Fett, Brot, Mehl, Fleisch
u. s. w. braucht man nicht zu sparen. Meine Ausgaben für Lebens-
mittel, worunter auch Holz und Brennöl hinzugerechnet ist, be-
laufen sich wöchentlich auf 2½ Dollars. Künftiges Jahr, wenn
ich selber pflügen kann, werde ich noch billiger leben können, und
werde dann auch mehr verdienen. Was mir an Geld übrig ge-
blieben ist, habe ich für einweilen an Interessen gelegt; es trägt
mir 8 % Zins; für tägliche Auslagen habe ich noch einen Theil
behalten. Gefällt es mir dann nicht mehr, als Gesell zu arbeiten,
so lasse ich eine Werkstat neben meinem Wohnhaus aufbauen,
wozu mir Josef Künzi behülflich sein wird; in wenigen Tagen
ist das, was ich nicht selbst machen kann, gethan, und Arbeit
ist mir schon viel versprochen von meinen Bekannten und Freunden.
Von Armut habe ich hier noch nichts gesehen, von Bettlern
weiß man gar nichts; ich habe mir überhaupt Amerika viel wider
vorgestellt, als wie ich es nun hier angetroffen habe. Soviel sich
thun läßt wird schwere Arbeit mit Maschinen, mit Pferde- od er
Dampfkraft verrichtet; Eisenbahnen die Menge durchkreuzen das
Land; im künftigen Jahre wird auch eine hier durch Philadelfi
angefangen, welche von Pittsburg nach den westlichen Staaten
geht; dann wird diese Gegend und die Stadt erst recht belebt
werden. An meinem Hause vorbei geht der elektrische Telegraph,
wo man in einem Augenblicke mehrere hundert Meilen weit Bericht
machen kann; nicht weit von meinem Hause ist die Office in der
Apothek; da habe ich schon manchmal zugehört, wie das Ding
arbeitet und es auf Papier gibt. — Künzi, Bäcker, hat in zwei

Tagen gegen 300 Buschel Weizen gedroschen, als ich bei ihm war;
diese Maschine zu treiben braucht es vier Pferde. Hier ist auch
eine Mühle mit nur acht Mahlhäufen, mahlt aber doch in 24
Stunden 15 bis 1800 Buschel Weizen, oder 3000 bis 3600 Maß.
Kommt ein Bauer mit circa 20 Maß in die Mühle, so kann er
darauf warten und sein Mehl wieder mitnehmen. Die Mühle
wird durch's Wasser getrieben, man sieht jedoch keine Räder,
dieselben sind liegend im Wasser; die Mahlflechte haben nur zu
achten, daß Alles gut läuft, und die Steine zu hauen, alle übrige
Arbeit thut das Werk selber. Müller Fahrni von der Schwar-
zeneck führte mich in der ganzen Mühle herum bis oben unter
das Dach und zeigte mir Alles. — Hier ist auch eine Eisengießerei,
eine Wollenspinnerei, Weberei, Alles sehr schön eingerichtet.
Alle baumwollenen Tücher, Indienne u. s. w. sind billiger und
besser als bei Euch; die wollenen Zeuge dagegen, als Gattuch,
Schiper, Flanelle ic. sind etwas theurer. — Ich werde nun bald
mit meinem Schreiben zu Ende gehen und bemerke noch, daß,
wenn im Fall Jemand von meiner Verwandtschaft oder naßen
Freundschaft im künftigen Jahr nachzukommen gedenkt, der soll
es mir melden, so werde ich, so gut mir möglich ist, Rath er-
theilen, was er mitnehmen soll, und wie er sich auf der Reise
zu verhalten hat. — Da ich nun schon mehrere Monate von Euch
abgeschieden bin und noch nichts von Euch in Schrift erhalten
konnte, so ersuche ich Euch nun, mir doch bald möglichst mitzu-
theilen, was es für Neuigkeiten bei Euch gegeben hat. Ist
Johannes noch in Thun als Amtgerichtschreiber, oder wo ist
er? Ist er vielleicht auf dem von mir gekauften Heimwesen?
Wie geht es meinen übrigen Geschwistern? Ist meine liebe Mutter
auch recht gesund? Was machen Fellers im Fühacher, und un-
sere übrigen Verwandten? Ist Herr Doktor Mettler und Josef
Stuh noch nicht verreist? Wie geht es dem lieben Schreiner
Zimmermann? Ach, daß er auch hier wäre, sein Arbeitsfleiß
wäre hier auch besser belohnt?

Am 4. Nov. Sonntags. Josefs Daniel kam heute Morgen
um 8 Uhr mit seinem Reitwagen, um uns abzuholen; es war
ein sehr schöner, lieblicher Tag; ich, meine Frau und die Emma
fuhren mit ihm nach der Biberdän, 14 Meilen von hier, und
brachten den Tag bei ihm zu. Er hat ein sehr schönes Heim-
wesen in einem artigen Thälchen. Gegen Abend um 5 Uhr führte
er uns wieder nach Philadelfi bis vor unser Haus; er bringt uns
einige Wochen später ein fettes Schwein von ungefähr 3 Zentner
Gewicht. Sowie ich letzter Tage in einem Briefe gesehen, habe
Ihr wieder ein Hungerjahr vor Euch; hier war die Ernte in
Weizen, Weiskorn und allen übrigen Pflanzen ausgezeichnet
schön, der Weizen aber vorzüglich. Josefs Daniel sagte mir
heute: er habe in einem Ackerfeld 70 Buschel Weizen gemacht,
was zu der wenigen Arbeit, die man hier daran verwendet, doch
gewiß ein schöner Ertrag ist. Es wird hier nur mit 2 Pferden
gepflügt, und gibt auch 1 Gaultspflüge, die etwas leichter sind.
— Meine Frau ist seit einigen Tagen wieder besser gesund und

19
6
—
u
u
u
fi
se
ei
d
e
n
a
g
r
r
i
e
i
i
i

wird am Ende dieser Woche die Magd wieder gehen lassen. Könnten wir eine erhalten, die die Haushaltung zu machen versteht und waschen und gut waschen könnte, so würden wir eine nehmen, obschon eine solche wöchentlich hier mit 1 Dollar, mindestens auch mit $\frac{3}{4}$ bezahlt wird. Meine Frau würde in dem Fall mit Nähen und Stätten mehr verdienen und dabei gesunder sein können. Für 1 Stück zu waschen wird hier 6 Cts. bezahlt, sei es ein Hemd, Strümpfe, Hosen oder ein Mastuch. Sie hat sich schon lange die Anna Kuhrt sich wieder gewünscht, denn gute Mädchen sind rar. Wir hoffen und wünschen, daß dieser Brief Euch Alle in bester Gesundheit antreffen möge; theilte ihn meinen Verwandten und Freunden mit, gebet ihn auch dem Schwager Läderach und Abraham Dähler, Herrn Pfarrer Nüßnacht, Lehrer Bähler und Ehr. Zimmermann, Schreiner, und grüßet alle meine Verwandten und Freunde, die ich nicht alle mit Namen genannt habe. Der Inhalt dieses Briefes ist wahr, es steht kein Wort darin, daß dem nicht also wäre; ich will nichts Uebertriebenen rühmen von Amerika, und zu klagen habe ich auch keine Ursache. Mein Wunsch ist, daß Ihr auch hier wäret, und namentlich Du, Bruder Jakob! — Die Arbeit auf dem Land wird hier so betrieben, daß Du Deine Pflanzungen bald gemacht hättest, Du brauchtest keine Hutten zu tragen; nachher könntest Du für einen schönen Tagelohn nicht nur $3\frac{1}{2}$ oder 4 Bagen, sondern für 18 Bagen und in der Ernte täglich für 1 Dollar Andern arbeiten. Um Arbeit brauchtest Du nicht Kummer zu haben, deren gibt es genug. Kühe und Säue gingen nicht auf deinem Land, sondern im Busch, er mag angehören, wenn er will. Ein Gewisser hat auch viel über uns nach Amerika geschrieben und gelogen; aber ich bin dennoch überall freundlich aufgenommen worden, wie Tu aus meinem Briefe erschen kannst. Empfanget zum Schluß noch die freundlichsten Grüße von meiner lieben Frau, von Eurem Sohn und Bruder
Gottlieb Krebs.

Literatur.

Erwerbszweige, Fabrikwesen und Handel in den Ver. Staaten von Nordamerika.

Mit besonderer Rücksicht auf deutsche Auswanderer, bearbeitet von C. L. Fleischmann, Consul der Ver. Staaten Nordamerikas, Ehrenmitglied des American Institute, Verfasser des Buches: „Der nordamerikanische Landw. etc.“ Stuttgart. Franz Köhler, 1853. Preis 2 Nfl. 10 Sthgr.

Nordamerika's Reichthum an Naturschätzen, sein Handel und seine Industrie sind, nächst den freien Institutionen des Landes, die Lockungen, welche unaufhaltsam alljährlich große Züge von Auswanderern über das Weltmeer treiben, die, gestützt auf theils irrige, theils nicht ausreichende Berichte, welche sogenannte Auswandererbücher bringen, deren Rahmen zu eng ist, um ein vollkommen ausgeführtes Gemälde der amerikanischen Verhältnisse in sich aufzunehmen, in der Regel mit mangelhaften Begriffen von dem Lande, was die andersonne neue Heimath ihnen bieten wird. Wir wollen hiermit keinen Tadel gegen alle Handbücher für Auswanderer nach Nordamerika aussprechen, wir erkennen vielmehr sehr wohl an, daß viele von ihnen alle Ansprüche befriedigen, welche man gerechter Weise an ein Buch stellen kann, das auf wenigen Druckbogen über die Verfassung, die Bevölkerung, das Klima, die Bodenbeschaffenheit, kurz über alle Verhältnisse eines Länderstoffs, wie Nordamerika, in gedrängter Form klare Auskunft zu geben sich zur Aufgabe gemacht; wir und Viele mit uns haben aber schon lange solche Schriften über Amerika vermisst, die, sich keine so allumfassende Aufgabe stellend, nur eine Partie aus dem großen Gemälde wählen, welches jenes Land

darbietet, und diese bis ins Detail ausführen. Das erste Werk dieser Art war „der nordamerikanische Landwirth.“ von Herrn C. L. Fleischmann, der gegenwärtig den ehrenvollen Posten eines nordamerikanischen Consuls in Stuttgart bekleidet; dieses Werk schildert die nordamerikanische Landwirthschaft in allen ihren Zweigen so gründlich, so erschöpfend, daß es einstimmig als eine außerordentliche Erscheinung auf dem Gebiete der Auswanderungsliteratur begrüßt wurde.

Diesem Leitfaden für nach Nordamerika auswandernde Leute und Solche, welche sich dort der Landwirthschaft zu widmen beabsichtigen, stellt sich das heute unserer Beurtheilung vorliegende Werk desselben Herrn Verfassers würdig an die Seite; es ist ein zuverlässiges Handbuch für den auswandernden Handwerker, Künstler, Fabrikanten, Kaufmann und Geschäftsmann überhaupt, indem es über alle die verschiedenen Erwerbszweige Nordamerika's so genaue Aufschlüsse, so treffliche Winke und Anleitungen gibt, daß wir, selbst in Berücksichtigung dessen, daß Hr. Fleischmann, als langjähriger Beamter im Patentbureau zu Washington, mehr als irgend Jemand Gelegenheit hatte, sich mit den industriellen und mercantilen Verhältnissen Nordamerika's vertraut zu machen, doch über das Ausführliche in seiner Schilderung jedes einzelnen Erwerbszweiges überrascht sind.

Erkennend wie unumgänglich nöthig es ist, daß der nach Nordamerika Uebersiedelnde im Voraus mit dem dortigen Leben und Treiben bekannt sei, damit er wisse, was er dort findet, und damit er danach beurtheilen könne, ob er mit seinem erlernten Geschäfte dort auf ein gutes Fortkommen hoffen dürfe, hat der Herr Verfasser sich nicht damit begnügt, jedes einzelne Gewerbe, jeden einzelnen Fabrikzweig u. s. w. zu schildern, sondern in jedem Artikel seines Werkes eine Schilderung der Ansichten, Gewohnheiten und Gebräuche des Amerikaners, welche mit dem Betriebe des darin beschriebenen Geschäftes zusammenhängen, in die betreffende Darstellung eingeflochten, und dadurch dem vorgebeugt, was so viele Europäer verschuldeten, die, ohne daß sie Gelegenheit hatten, die Verhältnisse des Landes genau kennen zu lernen, leichtsinnig genug waren, auf den ersten Eindruck, auf den ersten flüchtigen Blick hin ein rasches Urtheil zu fällen. Der Herr Verfasser rath dem Einwanderer, sich nicht dem Irrglauben hinzugeben, als sei der Europäer dem Amerikaner im Gewerbsbetriebe überlegen, sondern sich zuvor nach den Ursachen zu erkundigen, warum er Dieses oder Jenes in einer ihm fremdartigen Weise vorfindet. „Niemand darf vergessen,“ sagt er, „daß dem Amerikaner die Fähigkeiten aller Nationen zu Gebote stehen, und daß er sie gewiß auch gehörig anwendet, wenn er sie für seinen Zweck gebrauchen kann.“ Er warnt den Einwanderer, an solchen Vorurtheilen, die leider sehr verbreitet sind, festzuhalten; denn je länger er sie nährt, desto später fallen die Schuppen von den Augen; fallen diese aber, so sieht man klarer. „Leider,“ fährt der Hr. Verfasser fort, „verliert ein liebes Bild dabei an Reiz und Schönheit, denn man sieht die Mängel und Gebrechen seiner eignen Nation nur zu deutlich; besonders wir Deutsche kommen dann erst zur Uebergzeugung, daß wir trotz aller unserer Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnisse, trotz unseres Sinnes für die schönen Künste, in dem, was das Praktische anbelangt, weit hinter anderen Nationen, besonders hinter der amerikanischen zurückstehen; wir fühlen erst dann, wie zersplittert und ohnmächtig wir unter andern Nationen vegetiren, und daß wir uns zu sehr mit der Ideenwelt beschäftigen, während sich andere Völker über die Welt verbreiten, dieselbe praktisch ausbeuten, ihren Nationalcharakter und ihre Institutionen fortpflanzen und geltend zu machen sich bestreben, und wir sind deshalb gezwungen, trotz unserer Bildung, uns an andere Nationen anzuschmiegen und unsere eigene Nationalität in der anderer

Völker aufgeben zu lassen. Während andere Nationen mit ihren mächtigen Kriegsflootten Länder erobern und ihren Handel ausdehnen, begnügen wir uns, ihre Länder zu erforschen, für unsere Naturaliencabinete Naturseltenheiten und Muster von den reichen Produkten derselben zu sammeln. (Um Werke darüber zu schreiben. *) Während andere Nationen ihren überfüllten Ländern durch Ausdehnung des Industriefwesens und Handels und durch auswärtige Kolonien die Mittel zur Erhaltung ihrer Volksmassen verschaffen, suchen wir durch gelehrte Abhandlungen nachzuweisen, daß der spärliche Raum noch hinlänglich sei, die Uebersiedlerung zu fassen. Während andere ihren Seehandel durch eine Marine schon seit undenklichen Zeiten zu schützen vermochten, schreiben und sammeln die Deutschen für eine Flotte; im Augenblicke, wo der Feind die Häfen mit ein paar Kriegsschiffen unter strenger Blockade hielt, und die ganze Handelsflotte der Hafensstädte, dieser großen Pforte Deutschlands zur Weltstraße, am Aus- und Einlaufen hinderte. Während die Gelehrten anderer Nationen ihre Systeme der exakten Wissenschaften auf das Praktische einrichten, werden dem Deutschen die Wege von unpraktischen Gelehrten vorgezeichnet, die weder Menschen- noch Weltkenntnis besitzen und aus deren Schule der Beamte, der Lehrer und wieder das junge Volk hervorgehen. Es ist einleuchtend, daß Menschen aus solchen Schulen in der großen, frei sich bewegenden Geschäftswelt mit dem Gelehrtendüffel nichts ausrichten, und in Folge dieser idealen Weltanschauung mit den Fortschritten anderer Nationen nicht Schritt halten können, so daß sie gezwungen sind, im Auslande erst wieder zu lernen."

Wenn auch nicht mehr in dem Grade wie vor Jahren, so ist doch noch bei vielen Auswanderungslustigen die irrige Meinung verbreitet, daß man in Nordamerika ohne große Anstrengung reich werden könne. Herr Fleischmann warnt davor, sich dieser Täuschung hinzugeben, er warnt ebenfalls davor, das deutsche Wirthehandwesen in Amerika fortzusetzen, sondern sich den dortigen Sitten zu bequemen, seine Erholung im Schooße seiner Familie am eignen Herd zu suchen und sich mit Leib und Seele in der neuen Heimat einzubürgern.

Es würde zu weit führen, wollten wir den reichen Inhalt des Werkes artikelweise durchgehen, jeder einzelne der vielen Abschnitte erschöpft das Thema, über welches er handelt; um aber den Lesern dieses Blattes einen Beweis für die Ausführlichkeit des Buches in allen seinen Theilen zu geben, lassen wir hier den ersten und in die Augen fallenden Artikel aus dem selben folgen:

Getreidemühlen (Flour-grist-merchant-mills). Bekanntlich sind die amerikanischen Mühlen, die wegen ihrer großen Vorzüge auch in Europa eingeführt wurden, die praktischsten, die es gibt. Die Verbesserungen und Vervollkommnungen, die an denselben gemacht wurden, haben wir dem höchst intelligenten, amerikanischen Mechaniker Oliver Evans zu verdanken.

Ökonomie der Arbeit ist in Amerika in allen Fabrikzweigen von der höchsten Wichtigkeit, und Evans hat diese Aufgabe in Beziehung auf Mühlen vollkommen gelöst. Ein Beispiel mag genügen, dies zu beweisen: Die Auvergne-Mill zu Newburgh, N. Y., welche jährlich 17,000 Faß Mehl liefert, bedarf nur 6 Arbeiter, und dabei macht dieselbe ein wirklich ausgezeichnetes Mehl.

Es gibt hier zu Lande zweierlei Arten von Mühlen, die Grist- und Merchant-Mühlen. Die Grist-Mühlen, welche in allen

*) Wie verweisen auf den Erfolg des Werkes von Spir und Martins „Reise nach Brasilien“, welches zwar von bedeutendem wissenschaftlichen Werthe, aber sonst für Deutschland nutzlos gewesen ist. Der eigentliche Augen dieses Werkes ist Brasilien anheimgefallen. Bayern, welches diese wissenschaftliche Reise veranlaßte, hat aber noch nie Mittel zur Unterstützung für Auswanderer finden können.

Theilen der Union, wo Ansiedlungen sind, bestehen, mahlen für die Farmer Weizen, Roggen, Buchweizen, Mais u. s. w. und man gibt einen gewissen Theil von dem Getreide, das man vermahlen läßt, als Lohn; die Quantität ist in jedem Staate durch das Gesetz bestimmt; in manchen Staaten liefert der Müller eine gewisse Quantität Mehl für eine gewisse Quantität Frucht.

Die sogenannten Merchant-Mühlen dagegen kaufen das Getreide und verkaufen das in Fässer verpackte Mehl wieder an Mehlhändler und Bäcker. Das Getreide wird von diesen Mühlen dem Gewichte nach verkauft und deshalb vom Wagen oder Schiffe aus gleich in einen Wägelkasten gebracht, welcher, nachdem das Gewicht seines Inhalts vorgemerkt ist, in einem unterhalb desselben angebrachten Behälter, durch Öffnung einer Klappe im Boden des Wägelkastens ausgeleert wird. Von hier aus wird die Frucht durch Elevators (Paternoster) auf den höchsten Theil der Mühle gebracht, worauf sie selbst wieder auf die Smut- oder Reinigungsmaschine läuft. Wenn diese Maschine den Auf- abgerieben und alles leichte Getreide und den Unrath weggeschafft hat, wird das gereinigte Korn wieder mittelst eines Elevator auf den Speicher gehoben, und läuft nun von da auf die Mühlen. Das Mehl fällt in die unterhalb der Mahlsteine befindlichen Beutelkästen, von wo alsdann das fertige Mehl auf einen großen offenen Raum gehoben wird, wo es durch eine sich im Kreise bewegende Schaufel, oder durch einen Rührapparat fortwährend umgerührt und der Luft so viel als nur immer möglich ausgesetzt wird, bis es völlig abgekühlt ist. Das abgekühlte Mehl läuft hierauf durch Röhren oder Schläuche auf die Packmaschine, wo es durch Walzen, die sich im Kreise drehen, gleichförmig und fest ins Faß gedrückt wird. Ist ein Faß voll, so wird es durch ein leeres ersetzt, und in der Zwischenzeit, bis dieses sich füllt, wird in das eben gefüllte der Boden eingesetzt, die Reife fest angetrieben, und dasselbe in das Magazin gebracht, wo Zeichen und Namen des Müllers darauf eingebrannt werden. Jede gute Mahlmühle ist wenigstens fünf Stock hoch, wovon der höchste Stock zum Abriihlen des Mehles, die nächsten zwei zum Aufspeichern des Getreides, ein Stock zum Mahlen, der nächste für die Beutelkästen, und der unterste zum Packen eingerichtet ist.

Die Steine solcher Mühlen haben meistens einen Durchmesser von 5—7 Fuß und sind mit Mahl- und Abfuhrfurchen versehen, von deren zweckmäßiger Construction nicht allein das geschwinde Vermahlen des Getreides, sondern auch die Güte des Mehles abhängt; man hat auch schon mehrere Patente darauf erteilt. Die sogenannten French hurrs, welche man aus dem Departement Dordogne in Frankreich in kleinen Blöcken von 15 bis 18 engl. Zoll Länge, 8 bis 11 Zoll Breite und 6 Zoll Dicke hierher einführt, werden von eignen Mählssteinfabrikanten mit Cement zusammengesetzt und mit eisernen Reifen belegt, um sie noch dauerhafter zu machen. Diese Art von sehr porösen und dennoch sehr harten Steinen sind als die besten anerkannt, und man hat in Amerika noch keine ihnen an Güte gleichkommende entdeckt. Gewöhnlich hat man auch Mählssteine aus einem Stücke, diese werden aber nur für Matsbruch und zum Schrotten gebraucht.

(Schluß folgt.)

Bierbrauereien in Nordamerika.

Trotzdem, daß die Amerikaner im Allgemeinen keine Biertrinker sind, sondern den destillirten geistigen Getränken und schweren Weinen den Vorzug geben, so gibt es hier zu Lande doch ziemlich viele und sehr große Brauereien, welche Ale, Porter, Brown Stout, Lablebeer und deutsches, besonders bayerisches Bier brauen.

*) Aus „Gewerbzweige, Fabrikwesen und Handel der Ver. Staaten von Nordamerika u. von G. L. Fleischmann.

Die englischen Biere, namentlich Ale und Porter, welche hier von ausgezeichneter Güte gemacht werden, sich auch während der heißen Witterung gut halten und den Transport vertragen, werden fast ausschließlich von den Engländern, Irländern, Schottländern und Amerikanern getrunken. Philadelphia, Baltimore, Boston, Washington, Alexandria, Cincinnati, Newyork, Albany und andere Städte am Hudsonflusse haben sehr ausgedehnte Brauereien, welche ihre verschiedenen Biersorten nach dem Süden und anderen Städten der Union, auch viel nach den westindischen Inseln, selbst nach Ostindien und China verschiffen. Die Deutschen ziehen die leichten Biersorten den schweren englischen vor, und das auf bayerische Art gebraute Bier hat auch hier, wie in Deutschland, bei ihnen vor allen anderen den Vorzug.

Ale in Deutschland bestehenden Verordnungen, in Bezug auf Errichtung von Gebäuden für Brauereien, Malzausschlag, Biertagen u. s. w. kennt man hier nicht. Wer das nöthige Vermögen besitzt, eine Brauerei zu errichten, mag es unternehmen; man verlangt höchstens, wenn der Brauer sein Bier selbst auskchenkt, eine Lizenz, Tage, wie man es hier nennt.

Die Kunst, Bier zu brauen, hat man bekanntlich in England auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, und die dortigen ungeheuren Brauereien sind einem Jeden bekannt. Die bliesigen Ale- und Porter-breweries werden auf ähnliche Weise betrieben und einige davon sind, wenn nicht eben so groß, doch sehr bedeutend. Das große Summen dazu nöthig sind, um mit jenen in Concurrenz treten zu können, versteht sich von selbst, so z. B. arbeitet die Eagle-brewery von M. Vassar u. Cp. in Prughkeppse, im Staate Newyork, welche seit 1836 besteht, mit einem Capital von 150,000 Doll. Diese Brauerei nimmt einen Flächenraum von einem Acker Land ein. Es werden in derselben jährlich 60,000 Busshel Gerste und 50,000 Pfd. Hopfen verbraut, woraus 20,000 Faß Ale, Porter und Bier gemacht werden, die sich auf einen Werth von 100,000 Doll. belaufen. Das ganze Jahr hindurch sind 40 Arbeiter angestellt, deren Lohn 10,000 Doll. beträgt und die 10 bis 12 Stunden des Tages zu arbeiten haben.

Die deutschen Brauereien sind selbst in den Städten in viel kleinerem Maßstabe angelegt. Manche derselben kaufen das Malz von Mälzern, die sich ausschließlich auf Malzbereitung verlegen, und brauchen daher nur wenig Geräte, um für ihren Verschleiß das nöthige Bier zu bereiten. Wo deutsche Niederlassungen sind, wird auch eine Brauerei immer gute Geschäfte machen, und ein kleines Capital hinreichen, eine solche anzulegen. Dieß gilt namentlich für die Städte und Gegenden der mittleren und nördlichen Staaten, wo viele Deutsche wohnen, und besonders für solche Orte, wo das Malz angefertigt gekauft werden kann. Der Unternehmer einer solchen Brauerei kann sich hiezu ein Haus mietzen und in dem Hofraume seinen Kessel und sein Kälbschiff aufstellen, im Keller sein Bier abgähren und in dem Hausraume es verschicken, wobei immer ein ordentlicher Gewinn herauskommt, besonders wenn das Bier gut ist. Wenn auch in neu entstehenden Städtchen des Westens nicht gleich Anfangs großer Absatz an Bier ist, so muß man nie außer Augen lassen, daß diese Städtchen mit der Zeit zu großen, vollreichen Städten werden, besonders wenn ihre Lage in Beziehung auf die Ausdehnung des Handels eine günstige ist, was sich bald kund gibt, da bei uns keine Städte durch künstliche Mittel, wie z. B. durch den Glanz eines Hofes sich heben, sondern lediglich durch den Handel und die Industrie ihrer thätigen Einwohner.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Friedr. Versäcker schreibt in einem Briefe aus Californien in der Allgem. Ztg.: Jeder Ausländer darf, um sich naturalisiren zu lassen, nur seine „declaration of intention“ (die ihm 10 Dollars kostet) ablegen, so bekümmert er sein Papier, und wird dann als amerikanischer Bürger in spe betrachtet. Ein solches Papier respectiren alle. Das einzige Hemmende ist der entseßliche Eid, der dabei abgelegt wird. Der junge Bürger muß nämlich — man sollte es kaum glauben — seinen deutschen Fürsten, sei er nun aus Neuß oder Lobenstein, aus Preußen oder Oesterreich, ab schwören, und welcher gute Deutsche könnte das nach den jetzigen glorreichen „Versprochenschaften?“ Und doch thun es Tausende — undankbare Seelen, die es sind!

Nachricht für Auswanderer.

Hiermit habe ich das Vergnügen, den Auswanderungslustigen anzuzeigen, daß ich auch in dem neuen Jahre mich mit der Weiterbeförderung nach Amerika beschäftigen werde. Ich habe nun für die Reise über Havre solche Verfahrungen getroffen, daß ich Auswanderer durch jede Art von Schiffen weiter befördern kann und zu so billigen Preisen als wie nur möglich. Doch rathe ich Jedem, der nicht ganz äußerst arm ist, auf einige Franken nicht zu sparen, denn wenn dem Reisenden, in Folge des niedern Preises, der Schluß und die Mutter auf dem Meere entzogen werden, so kommt er schon schwach im neuen Lande an. — Es ist besser, alte und schwächliche Leute bleiben zu Hause.

Meine Schiffskorbe sind nicht nur dem Consul in Havre, sondern auch denen in New-York und New-Orleans zur Untersuchung unterworfen, welches übrigens natürlich ist, weil ja diese Herren hauptsächlich auch zum Schutze ihrer auswandernden Landleute angestellt sind und sich jeder Reise an sie wenden kann. Zum großen Vortheil der Auswanderer bin ich auch immer bereit, denselben die Adressen guter und ehrlicher Agenten in New-York und New-Orleans anzugeben, an welchen beiden Plätzen man sich nicht genug vor Prellerei in Acht nehmen kann. Ueber Bremen und Antwerpen werde ich für nächstes Frühjahr vorzügliche Gelegenheiten haben, da ich erst letzthin beide Plätze gehörig untersucht habe.

Meine Herren Agenten in der Schweiz werden den Auswanderern immer die gleichen Preise stellen, wie ich hier, und bei Transporten begleitet eine erfahrene Person die Reisenden bis an den Seehafen.

Ich empfehle mich wiederholt zur Beförderung von Geschäftsangelegenheiten in den Vereinigten Staaten. Adressen von Briefen nach Amerika mache ich unentgeltlich, wozu mir solche franco zukommen, manche Briefe erreichen Ihre Bestimmung nicht wegen unrichtigen Adressen.

M. Zwilchenbart,
Amerikanisches Geschäfts- und Auswanderungsbüreau,
Nr. 1181, freie Straße, in Basel.

Anzeige für Auswanderer.

Am 26. Februar geht der erste Transport und den 8. März der zweite Transport von Auswanderern für die Postschiffe „Gladiator“ und „Northumberland“ nach New-York von Bern ab. Die Preise sind von Basel aus mit 200 Pfund Gepäck und Seeproviand nach gesetzlicher Vorschrift, nebst freiem Aufenthalt im Seehafen, für Erwachsene Fr. 100, für Kinder von 1 bis 12 Jahren Fr. 75.

Zur größeren Garantie der Reisenden können die Ueberfahrtsgebühren bei Herrn Bankier Marquard in Bern deponirt werden, welche ich erst in Empfang nehme, wenn die gerichtliche Aufschiffungsbefehlsgelung zur Aufrechterhaltung der Betreffenden eingeschandt ist.

J. Wägele,
Hauptagent der Postschiffe,
in Auligen, zwischen Luzern und Bern.

Das Nähere bei meinen Herren Agenten: Meiser, Marktgasse Nr. 79 in Bern; Neuenchwander in Gergensee und Joh. Keschlinmann im Selmsberg. Auch kann man sich auf die „Allgemeine Schweiz. Auswanderungsgesellschaft“ bei mir fortwährend abmelden.

Vorauszahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerbägen.
Halbjähr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nominationsweise . . . 1
Nachnahmegebühren und Frantaturen werden
nachgezogen.

Neue

Allgemeine



Schweizerische

Auswanderungszeitung.

Bern und Auhigen

N^o 9.

Dienstag, 25. Februar 1851.

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeile stellt 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Unvollständige Inserate werden nicht
angenommen. Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaction
und Expedition dieser Blätter

Literatur.

Erwerbszweige, Fabrikwesen und Handel
in den Ver. Staaten von Nordamerika.

(Schluß.)

Vergleichen Merchant-Mühlen findet man hauptsächlich in den Weizengegenden im Staate Newyork, dem Erieanal und den Seen entlang, am Ohioflusse, in Maryland und Virginiten, überhaupt in Gegenden, wo hinlängliche Wasserkraft vorhanden ist, das Getreide auf Kanälen, Flüssen oder Seen billig herbeigeschafft werden kann, und das Mehl nach den Hauptseestädten leicht zu verschiffen ist. Diese Mühlen sind großartig; so z. B. hat die Hagallsmühle zu Richmond, V., 18 Paar Steine zu 5 1/2 Fuß im Durchmesser und 3 Paar Steine zum Reinigen, mit welchen 700 Fässer Mehl per Tag gemahlen werden können; 500 Barrels des Tages liefern sie im Durchschnitt; sie haben auch schon in sechs Tagen 4000 Barrels gemacht. Diese Mühle exportirt einen großen Theil ihres Mehls nach Südamerika, da das Virginiten-Weizenmehl sich sehr gut in den südlichen Ländern hält. Rochester, N.-Y., hat 20 Getreidemühlen, welche zusammen 100 Paar Steine haben. Diese Mühlen verschifften auf dem Kanal im Jahre 1846, während 8 Monaten, 510,232 Barrels Mehl; man schlägt das Kapital, welches in denselben und in deren Betrieb angelegt ist, auf 3,500,000 Dollars an. Es hat sich sehr oft ereignet, daß ein Kanalboot vom Westen in Rochester mit einer Ladung von 1500 Bushels Weizenmehl ankam und in Zeit von 24 Stunden schon wieder mit dem Mehl aus der ganzen Quantität, die es brachte, in Fässer verpackt, betaden abging. In der Umgegend von Baltimore selbst ist der größte Mehlmarkt der Welt.

Gemäß dem Census vom Jahre 1840 bestanden in den Ver. Staaten in diesem Jahre 4364 Merchant-Mühlen, welche 7,404,562 Faß Mehl erzeugten.

Ein Faß oder Barrel hält 196 Pfd. Mehl, die Faßdauben sind 27 Zoll lang, und der Diameter des Bodens beträgt 16 1/2 Zoll.

Zur Anlegung solcher großen Merchant-Mühlen fehlen dem deutschen Einwanderer gewöhnlich die Mittel, und wenn er sie auch hätte, so würde ich ihm nicht raten, sein Geld in ein solches Geschäft zu stecken, ehe er nicht genau den Handel kennt und die nöthigen Erfahrungen für so ausgedehnte Geschäfte sich erworben hat. Der Müller mit geringem Kapital thut am besten, sich nach den neuen Niederlassungen zu wenden, wo es immer an Mühlen fehlt, und wo auch mitunter sehr gute Wassermühlplätze zu finden sind; wo solche fehlen, muß Dampfkraft angewendet werden, und da Dampfmaschinen in den größeren Städten des Westens ziemlich billig sind, und es in den neuen Ansiedlungen auch nicht an Holz zum Heizen fehlt, so darf wohl besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß solche Dampfmaschinen unter günstigen Verhältnissen sehr zweckmäßig sind, und dann nicht allein während des Sommers, wenn viele der kleineren Flüsse gänzlich austrocknen, sondern auch in Gegenden, wo der

Winter lang und sehr kalt ist, vortheilhaft betrieben werden können.

Mühlenarbeiter bekommen gewöhnlich von 20 bis 30 Doll. per Monat, müssen aber während acht Monaten im Jahre 18 Stunden per Tag arbeiten.

Der Durchschnittspreis von Mehl und von Weizen in Ohio war im

Juli 1841	4 D. 06 1/2	Etö. pr. Barrel	—	72 3/4	Etö. pr. Buschel
" 1842	3 " 49 1/4	" " "	"	49 1/2	" " "
" 1843	3 " 73	" " "	"	70	" " "
" 1844	3 " 29	" " "	"	59	" " "
" 1845	3 " 26 1/2	" " "	"	64 1/4	" " "

Das regelmäßige Verhältniß von Weizen zu Mehl ist 15 Buschel auf 1 Faß Mehl. Der Müller hat also nach den obigen Preisen, ohne die Abfälle in Anschlag zu bringen, folgenden Gewinn per Faß gehabt:

1841.	1842.	1843.	1844.	1845.
43 1/4 Etö.	102 1/4 Etö.	23 Etö.	34 Etö.	5 1/2 Etö.

Der Durchschnittspreis von Mehl in der Stadt Newyork war im Juli 1841 5 D. 37 1/2 Et., im Juli 1842 5 D. 93 3/4 Et., im Juli 1843 5 D. 62 1/2 Et., im Juli 1844 4 D. 31 1/4 Et., im Juli 1845 4 D. 62 1/2 Et., im Jahr 1846 6 D. Die Ausfuhr an Mehl belief sich im Juli 1846 auf 11,668,669 Doll.

in 1847	"	26,133,811	"
an Weizen belief sich im Juli 1846	"	1,681,975	"
in 1847	"	6,049,350	"
an Mais belief sich im Juli 1846	"	1,186,663	"
in 1847	"	14,395,212	"
an Maismehl belief sich im Juli 1846	"	945,081	"
in 1847	"	4,301,884	"
an Roggenmehl belief sich im Juli 1846	"	138,110	"
in 1847	"	225,502	"

Nach dem Census von 1840 belief sich die Zahl der Grist-Mühlen in den Ver. Staaten auf 23,661. Diese Mühlen beschäftigen sich, wie schon erwähnt, nur mit dem Vermahlen von Getreide für den Hausbedarf der Farmer, hauptsächlich aber mit dem Vermahlen von Mais, welches das Hauptnahrungsmittel unserer Landente ist.

Der Ertrag der Maisernte in den Ver. Staaten belief sich im Jahr 1847 auf 539 Millionen Bushels, wovon die südwestlichen und nordwestlichen Staaten das Meiste erzeugten. Diesem für die Bevölkerung der amerikanischen Freistaaten so höchst wichtigen Produkte hat man auch während der letzten Theurungsjahre in Europa einlge Würdigung geschenkt, und dem Hunger war es vorbehalten, das Vorurtheil gegen diese Prodrucht, daß sie nur für das Vieh und nicht für den Menschen geeignet sei, zu bekämpfen; es ist zu hoffen, daß wenigstens die ärmere Klasse der Bevölkerung Europas, wenn auch nur theilweise, sich derselben für immer als Nahrungsmittel bedienen werde. Das Klima und der fruchtbare Boden in den Ver. Staaten, welche dieser

Frucht so ungemein entsprechen, daß bei sorgfamer Cultur dieselbe zu dem erstaunlichen Ertrage von 100 Bushel und mehr per Acker zu bringen ist, befähigt die amerikanische Landwirtschaft, dieselbe billig zu erzeugen und Europa reichlich damit zu versorgen. Der einzige Uebelstand, der bisher der Versendung des Maltes und des Maismehles hinderlich war und dem Exporteur ein ziemliches Missio bot, ist das Verderben desselben auf langen Seereisen; unsere denkenden und unternehmenden Müller haben diesen Uebelstand jedoch durch Trocknen der Frucht und des Mehles zu beseitigen gewußt.

Der im Frühjahr gemahlene Mais enthält 196 Pfd. 30 bis 35 Pfd. Wasser; im Sommer ist dieses Verhältnis um ein Bedeutendes geringer, jedoch immer noch hoch genug, um beim Transport schädlich auf das Mehl zu wirken. Dieses Wasser muß nun so viel wie möglich durch künstliche Mittel aus dem Mais oder Mehl herausgetrocknet werden, zu welchem Zwecke man verschiedene Apparate erfunden hat, von denen der von Strattford im Jahre 1847 patentirte Revolving Dryer (drehender Trockner) demselben am besten entsprechen soll. Will man frisch geernteten Mais verschicken, so ist es unumgänglich nöthig, daß er vorher getrocknet werde.

Nicht allein das Maismehl, sondern auch das sogenannte Cobmeal (der Mais und die Kolbe zusammen gemahlen) wird mit der Zeit noch ein Exportartikel werden. Das letztere wird hier als Viehfutter gebraucht und ist als solches unübertrefflich, da die Kolben nicht allein Zuckersaft, sondern auch andere Nahrungstheile enthalten. Das Cobmehl ist sehr leicht verdaulich und befördert das Fettwerden ungemein.

Es entsteht nun die Frage, wenn Amerika sich segensreicher Jahre zu erfreuen hat, zu welchem Preise der Mais und das Cobmehl in den Häfen Europas eingeführt werden kann?

Der Mais kann an den Flüssen der westlichen Staaten gewöhnlich um 15 bis 20 Cts. per Bushel angekauft werden (man rechnet $4\frac{1}{2}$ Bushels zu 1 Barrel Mehl); demnach kommt 1 Barrel auf 85 bis 90 Cts., und mit dem Barrel selbst (à 30 Cts.) auf circa 1 Doll. 15 Cts. Die Fracht bis New-Orleans beträgt per Barrel 30 Cts., die Unkosten 10 Cts., die Fracht von da nach England 60 Cts., das Mahlen und Trocknen 10 Cts. per Barrel, macht zusammen 2 Doll. 25 Cts. Nimmt man nun das Fass Maismehl zu einem Gewicht von 200 Pfd. an, so kostet das Pfd. $1\frac{1}{8}$ Ct. Von Cobmehl (Mais mit dem Fruchtkolben gemahlen) würde das Pfd. nur auf 1 Cent zu stehen kommen, welches kaum der halbe Preis ist, den man in London, Liverpool oder anderen großen Städten Europas für das Pfd. Heu bezahlt.

Bierbrauereien in Nordamerika.

(Schluß.)

Das Bier, welches hier in den Kaffeehäusern, coffeehouses, wie man hier die Branntweinschenken gewöhnlich zu nennen pflegt, ausgeschenkt wird, wird denselben von den Brauern zugefahren, die auch hier, wie in England, durch schöne, sehr große, kräftige Pferde und hübsche Vierkarren einander zu übertreffen suchen.

Eigentliche Bierhäuser, wie man sie in Europa findet, gibt es hier noch sehr wenige, und nur die Deutschen allein besuchen dieselben. Sie haben auch hier die Sitte beibehalten, am Sonntage mit ihren Weibern und Mädchen irgendwo, wo es gutes Bier gibt, zusammen zu kommen und ruhig ein Glas zu trinken, wobei sie sich alsdann in Gedanken auf kurze Zeit wieder in die Heimat versetzt glauben.

Der Preis der Gerste ist im Osten 50 bis 60 Cts. per Bushel; im Westen ist sie billiger. Hopfen kostet per Pfd. 12 bis 20 Cts. In manchen Gegenden fehlt es bisweilen an Gerste, sobald aber

der Farmer einen Absatz dafür sieht, wird er den Brauer reichlich damit versorgen. Hopfen kann man immer aus den östlichen Handelsstädten beziehen.

An Fässern und allen Arten Braugeschirr fehlt es nicht. Die Fässer, in welchen das Bier an die Wirthe versendet wird, sind von verschiedener Größe und mit schweren eisernen Reifen gebunden; es gibt deren von $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und ganzen Barrels zu 33 Gallonen.

Alle und Vortter werden auch sehr häufig auf kleine, starke Boutellen abgezogen, was ein besonderes und lohnendes Geschäft ist und meistens von Engländern und Irländern betrieben wird. Das abgezogene Bier wird mit Zucker versetzt.

Trotz unserer großen Bierproduction werden noch immer jährlich für bedeutende Summen Alle und Vortter aus England und Schottland eingeführt und in Boutellen verkauft, welche Einfuhr sich im Jahr 1846/47 auf 123,342 Dollars belief.

Das englische Tablebeer wird auf Obergährung gebraut und ehe es völlig ausgegohren hat, gespundet und verzapft. Gewöhnlich wird das Fass in den Keller gelegt, mit einer Röhre, die bis in die Schenke reicht, verbunden, wo es durch einen eleganten Hahn auf dem Schentische in die Gläser gefüllt wird. Für gut ausgegohrenes Bier, wie Ale u., benugt man Pumpen, mit welchen daselbe aus dem Fasse im Keller in die Schenke gehoben wird.

Man macht hier auch Sprucebeer, Rootbeer und andere dergleichen aus Zucker, Melasse und einer Vermischung von aromatischen Pflanzen zusammengesetzte Biere, die schnell bereitet, aber nicht haltbar sind und nur wegen ihrer Wohlfeilheit von den arbeitenden Klassen, besonders im Sommer, getrunken werden.

Viele, und besonders die Temperance-Leute, erquicken sich während der heißen Sommertage mit Sodawasser oder verdünnten Syrupen, mit Citronen, Cassaparilla u. s. w., welchem kohlensaures Gas künstlich beigemischt ist. Es gibt in den großen Städten viele Fabriken, die die Anfertigung dieses Getränkes im Großen betreiben, und zahlreiche Arbeiter mit der Bereitung, dem Verforken und dem Verschleife an die Kaffee- und Gasthäuser beschäftigen. Die zur Bereitung des kohlensauren Gases nöthigen Apparate werden hier sehr zweckmäßig und dauerhaft angefertigt. Die Korte werden mit Schnüren, wie beim Champagner, festgebunden.

Die Ausfuhr an Bier u. betrug im J. 1846 67,735 Doll.; im Jahr 1847 68,114 Dollars.

Gesetz im Staate Illinois,

Minderjährige, Waisen und Vormünder betreffend.

Die Cholera hat in einigen Staaten der Union, besonders in Illinois, Indiana und Ohio und in den Städten St. Louis und Cincinnati, viele Opfer gefordert, und unter diesen Opfern befindet sich mancher deutsche Familienvater. Die Verwandten und Freunde, welche zurückgeblieben, bedauern die Verwaisten um so mehr, je weniger sie wissen, daß dort drüben auch für die Klasse der Unglücklichen durch's Gesetz und nach besten Kräften gesorgt wird. Zur Beruhigung und mit zum Beweise, daß in keinem andern Lande, welches für Deutsche zum Einwanderungslande empfohlen wird, auch hierin besser gesorgt sein kann, theile ich das im Staate Illinois bestehende Gesetz mit, Minderjährige, Waisen und Vormünder betreffend, mit welchem die Gesetze der übrigen Staaten mit wenigen Abweichungen übereinstimmen. So viel ist und bleibt wahr: Je genauer man die Vereinigten Staaten kennen lernt, je vertrauter man wird mit ihren Gesetzen und Einrichtungen, so wie mit dem Charakter ihrer Einwohner, desto fester wird

die Ueberzeugung, daß kein anderes Land gefunden wird, welches sich für den Deutschen zur Ansiedlung besser eigne, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das Gesetz lautet also:

1. Verordnet durch das Volk des Staates Illinois, vertreten in der Generalversammlung, daß die Vormundschaftsgerichte (Court of probate) in ihren bezüglichen Grafschaften den Waisen und Minderjährigen, die älter als 14 Jahre sind, wenn der Vater gestorben ist, ihre Vormünder sich selbst zu wählen erlauben, denjenigen aber, die unter dem Alter von 14 Jahren sind, Vormünder in allen Fällen ernennen sollen, wo ein solcher Mündel Grund- oder bewegliches Eigenthum besitzt, oder Anspruch darauf hat.

2. Wenn dem besagten Gerichte die Vorstellung gemacht ist, daß irgend eine minderjährige Waise, die älter als 14 Jahre ist, keinen Vormund habe, so soll das genannte Gericht solchen Minderjährigen davon in Kenntniß setzen, daß er innerhalb einer angegebenen Zeit vor dem genannten Gerichte erscheine und einen Vormund wähle. Wenn ein solcher Minderjähriger es unterläßt, oder sich weigert zu erscheinen, oder wann erschienen er einen Vormund zu wählen unterläßt, so soll das genannte Gericht für solchen Minderjährigen einen Vormund ernennen, als wenn besagter Minderjährige unter dem Alter von 14 Jahren wäre.

3. Wenn ein Minderjähriger, der einen Vater am Leben hat, irgend Grund- oder bewegliches Eigenthum, das nicht vom Vater herkommt, besitzt oder Ansprüche darauf hat, so soll besagtes Vormundschaftsgericht den Vater davon in Kenntniß setzen, daß er erscheine und Einwendungen vorbringe, weshalb für solchen Minderjährigen kein Vormund ernannt werden solle. Wenn kein triftiger Grund angegeben wird, so ernannt das Gericht den Vater, wenn dieser eine passende Person ist, wenn nicht, eine andere Person, die der Minderjährige, wenn er vierzehn Jahre alt ist, wählt. Wenn der Minderjährige sich weigert oder es unterläßt, oder nicht das gehörige Alter hat, um sich einen Vormund zu wählen, so ernannt das Gericht irgend eine passende Person zum Vormund für einen solchen Minderjährigen. Wird eine andere Person als der Vater zum Vormund ernannt, so soll sie die Aufsicht und Verwaltung des Vermögens, aber keine Aufsicht über die Person des Minderjährigen haben.

4. Wenn der Vater eines Minderjährigen wahnsinnig oder wegen Verstandeschwäche unfähig ist, die Aufsicht über den Minderjährigen zu übernehmen, so hat das Vormundschaftsgericht einen Vormund zu ernennen, als ob der Vater todt sei. Ein solcher Wahnsinn oder Unfähigkeit muß in dem Bezirksamte durch Untersuchung von Geschworenen ermittelt werden, wie in andern Fällen.

5. Vormünder dürfen vermöge ihres Amtes als solche für ihre Mündel in allen Fällen Klage und Vertheidigung übernehmen.

6. Das Vormundschaftsgericht soll von jedem diesem Gesetz gemäß ernannten Vormund gute Sicherheitsleistung nehmen zu dem Betrag einer Summe, doppelt so groß, als das Grund- und bewegliche Eigenthum des Minderjährigen beträgt, welche folgender Gestalt sein soll.

(Folgt die Formel der Sicherheitsleistung.)

Die Sicherheitsleistung wird an den Staat zum Besten des Minderjährigen zahlbar gemacht und durch eine einmal siegreich angestellte Klage nicht aufgehoben, sondern sie kann von Zeit zu Zeit gegen alle oder einen, oder mehrere der Bürger in dem Namen oder zum Besten jeder Person, die bei einer Verletzung derselben betheilig ist, gerichtlich verfolgt werden, bis vollständiger Schadenersatz geleistet ist.

7. Die Vormundschaftsrichter haben in ihren bezüglichen Grafschaften, mag ein Gesuch dazu vorher gemacht worden sein

oder nicht, die Befugniß, alle Vormünder von Minderjährigen vermittelst eines gehörig erlassenen und zugestellten Befehls von Zeit zu Zeit anzuhalten, ihre Rechnungsablagen und zwar eidlisch zu stellen und zur Abschließung zu bringen, so wie dieselben, wenn es für passend gehalten wird, zu einer ergänzenden Sicherheitsleistung anzuhalten, und in Ermanglung derselben den Vormund zu entfernen.

8. Das Vormundschaftsgericht hat in allen Fällen die Befugniß, Vormünder aus guten und hinreichenden Gründen, die zu Protokoll zu nehmen sind, zu entfernen, und an ihrer Stelle oder an die Stelle Verstorbener andere zu ernennen. Diese müssen für die treue Erfüllung ihrer Pflichten, wie es aber in diesem Gesetze vorgeschrieben ist, Sicherheit stellen, und wenn ein Vormund entfernt wird oder stirbt, oder ein Nachfolger ernannt worden ist, so ist das Gericht befugt, den so entfernten Vormund, oder die Testamentsvollstrecker oder Administratoren des verstorbenen Vormunds dazu anzuhalten, daß sie dem Nachfolger alle Habe und beweglichen Güter, Gelder, Urkunden oder andere Sachen einhändigen, die dem Minderjährigen gehören und im Besitze des so entfernten Vormunds oder der Exekutoren oder Administratoren des verstorbenen Vormunds oder irgend einer andern Person oder Personen, welche dieselbe haben, sich befinden, und im Unterlassungsfall die dagegen fehlende Person zur Haft zu nehmen, bis sie dem Befehle des Gerichts nachkommt.

9. Vormünder haben die Befugniß, alle ihren Mündeln gehörigen Gelder, sobald dieselben beigetrieben sind, von Exekutoren und Administratoren oder von jeder andern Person, in deren Händen oder Besiz dieselben sein mögen, einzufordern, einzulagern und in Empfang zu nehmen, und außerdem ist es ihre Pflicht, die Gelder ihrer Mündel gegen eine von dem Gerichte zu billigende hypothekarische Sicherheit zinslich anzulegen. Dieses Ausleihen soll jährlich geschehen und die Zinsen am Ende eines jeden Jahres dem Kapital hinzugefügt und zu einem Theil derselben gemacht werden. Auch sind die Vormünder befugt, das Grundeigenthum des Mündels auf solche Bedingungen und auf so lange Zeit zu verpachten, als das Vormundschaftsgericht anordnet. Eine solche Verpachtung soll nie über die Zeit der Minderjährigkeit des Mündels sich hinausstreken und die Minderjährigkeit der weiblichen Personen mit dem 18. Jahre aufhören.

10. Der Vormund ist unter der Leitung des Vormundschaftsgerichts befugt, die Erziehung und den Unterhalt des Mündels zu beaufsichtigen und zu dem Endzweck solche Summen von des Mündels Geldern auszugeben, als das Vormundschaftsgericht von Zeit zu Zeit anweist, mit der Bedingung, daß die Pachtgelder und Einkünfte, die aus dem Grundeigenthume gezogen werden, und demnächst die Zinsen von des Mündels Geldern für die Erziehung und den Unterhalt des Mündels immer zuerst verwendet werden sollen.

11. Das Bezirksgericht kann aus gerechtem und vernünftigen Grunde, wenn es sich überzeugt, daß der Vormund alles bewegliche Vermögen getreulich angelegt hat, auf Ersuchen des Vormunds durch eine Bittschrift, in welcher die Thatfachen angegeben sind, den Verkauf des Grundeigenthums des Mündels anbefehlen, nachdem zuvor alle betheiligten Personen in irgend einer in diesem Staate gedruckten Zeitung von dem beabsichtigten Verkauf in Kenntniß gesetzt, oder schriftliche Bekanntmachungen an drei der besuchtesten Orte in der Grafschaft wenigstens drei Wochen vor der Sitzung des Gerichts angeschlagen worden sind. Ein solcher Befehl gibt dem Vormund die Befugniß, das Grundeigenthum für die Unterhaltung und Erziehung des Mündels zu verkaufen und zu übertragen, oder den Erlös in anderem Grundeigenthum anzulegen. Das Gericht soll in einem solchen Befehle den Ort und die Zeit des Verkaufs und die darüber zu erlassende

Verkaufsanordnung anordnen. Das Gericht kann verordnen, daß der Verkauf auf passenden Credit geschehe, und kann von dem Vormund und Käufer solche Sicherheit verlangen, wie der Vortheil des Mündels es erfordert. Es ist Pflicht des Vormunds, der einen solchen Verkauf anstellt, so bald als möglich dem Gerichte, welches den Befehl erließ, von dem Verfahren Bericht zu erstatten, welcher, wenn er vom Gerichte gebilligt wird, zu Protokoll zu nehmen, und den oder die Käufer in den Besitz aller Rechte setzt, welche der Mündel an dem so verkauften Eigenthum hatte. Das Gesuch um Verkauf des Grundeigenthums soll in der Grafschaft, in welcher der Mündel wohnt, geschehen, wenn auch das Eigenthum in einer andern Grafschaft liegen mag. Wenn aber der Mündel nicht in diesem Staate wohnt, so muß das Gesuch an das Gericht derjenigen Grafschaft gerichtet werden, in welcher das ganze Eigenthum oder ein Theil desselben gelegen ist.

12. Von allen Geldern, die von einem Vormund für den Verkauf des Grundeigenthums eines Minderjährigen in Empfang genommen sind, hat der Vormund einen eidlichen Bericht an das Vormundschaftsgericht der Grafschaft zu erstatten, in welcher die Vormundschaft ausgestellt wurde, und diese Gelder sollen der Anordnung des Vormundschaftsgerichts gleichwie andere dem Minderjährigen zugehörnde Gelder unterworfen sein. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Ausgang aus einem von den im Frühjahr 1850 nach Nordamerika ausgewanderten Brüdern Schüpach von Mürschel, bei Höchstetten, an ihre Eltern geschriebenen Briefe, hauptsächlich in Betreff der Lebensmittel etc., mit denen sich die Auswanderer zu versehen haben.

Wir sahen, daß diejenigen Lebensmittel, welche man in Havre bekommt (ausgenommen Reis, Mehl und Salz), hauptsächlich für Kinder nicht taugen, denn das Fleisch ist so wie die Butter sehr gesalzen. Ihr müßt eine nicht geringe Quantität geröstetes Brod, gut gedörnte Äpfel, und Birnschnitz, Kirichen, Zwetschgen, ferner gutes geräuchertes Rind- und Schweinefleisch, nicht allzuschärfe geräucherte Würste, einen circa 50 bis 60 Pf. schweren, fetten, alten Käse, frische Eier, etwas frische, süße Butter, mit Zucker eingekochten Rahm, gerösteten Kaffee, Kümmel, Kamille und anderes Theerkrant etc. reichlich mitnehmen. Ferner süßen Salpetergeist und altes, gutes Kirichenwasser, hauptsächlich aber sollte sich jeder Auswanderer reichlich mit dem von Herrn Rudolf Escher in Schloßwyl destillirten Lebens- oder Dießbachbalsam, so wie mit dem von demselben verfertigten Elixier zum Abführen, reichlich versehen. Nur schade, daß derselbe uns bei unserer Abreise nicht mit einem größern Quantum von diesen köstlichen Mitteln versehen konnte, dieselben haben uns, so wie allen denen Reisefahrten, welche davon Gebrauch machten, sehr gute Dienste geleistet. In Havre dann hättet Ihr Euch mit gutem Weine zu versehen, den wir Euch bei Herrn Ratin, Wirth zum deutschen Gasthaus der Stadt Kolmar, Nr. 89, einzukaufen anrathen. Ferner ist nicht zu vergessen, in Havre einzukaufen, grüner Thee, Pfeffer und wenigstens für eine Woche frisches Brod.

Aus der von Cabot gegründeten Icarischen Kolonie zu Nauvoo im Staate Illinois laufen immer günstiger lautende Berichte ein. Die Gemeinde hat die in Nauvoo befindliche große Dampfmahlmühle angekauft und bedeutende Verbesserungen an

derselben gemacht, damit sie nicht allein für die Bedürfnisse der Kolonie, sondern auch für die des Publikums überhaupt genüge. Außerdem wird jetzt eine Sägemühle gebaut, die vorerst das zum Wiederaufbaue des zu einer Schule bestimmten Mormonentempels nöthige Holz liefern wird. Die Kolonisten, welche nicht, gleich den Mormonen, das Eigenthum ihrer Nachbarn gefährden, stehen in der ganzen Umgegend in hoher Achtung.

Nachricht für Auswanderer.

Hiermit habe ich das Vergnügen, den Auswanderungslustigen anzudeuten, daß ich auch in dem neuen Jahre mich mit der Weiterbeförderung nach Amerika beschäftigen werde. Ich habe nun für die Reise über Havre solche Vorkehrungen getroffen, daß ich Auswanderer durch jede Art von Schiffen weiter befördern kann und zu so billigen Preisen als wie nur möglich. Doch rathe ich Jedem, der nicht ganz äußerst arm ist, auf einige Franken nicht zu sparen, denn wenn dem Reisenden, in Folge des niedern Preises, der Schiften und die Butter auf dem Meere entzogen werden, so kommt er schon schwach im neuen Lande an. — Es ist besser, alte und schwächliche Leute bleiben zu Hause.

Meine Schiffsalferde sind nicht nur dem Consul in Havre, sondern auch denen in New-York und New-Orleans zur Untersuchung unterworfen, welches übrigens natürlich ist, weil ja diese Herren hauptsächlich auch zum Schutze ihrer auswandernden Landsleute ange stellt sind und sich jeder Reisende an sie wenden kann. Zum großen Vortheil der Auswanderer bin ich auch immer bereit, denselben die Adressen guter und christlicher Agenten in New-York und New-Orleans anzugeben, an welchen beiden Plätzen man sich nicht genug vor Prellerei in Acht nehmen kann. Ueber Bremen und Antwerpen werde ich für nächstes Frühjahr vorzüglichste Gelegenheiten haben, da ich erst leztlich beide Plätze gehörig untersucht habe.

Meine Herren Agenten in der Schweiz werden den Auswanderern immer die gleichen Preise stellen, wie ich hier, und bei Transporten begleitet eine erfahrene Person die Reisenden bis an den Seehafen.

Ich empfehle mich wiederholt zur Besorgung von Erbschaftsangelegenheiten in den Vereinigten Staaten. Adressen von Bräusen nach Amerika mache ich unentgeltlich, wenn mir solche franco zukommen, manche Briefe erreichen ihre Bestimmung nicht wegen unrichtigen Adressen.

H. Zwilchenbart,
Amerikanisches Geschäfts- und Auswanderungsbüreau,
Nr. 1181, freie Straße, in Basel.

Anzeige für Auswanderer.

Am 26. Februar geht der erste Transport und den 8. März der zweite Transport von Auswanderern für die Postschiffe „Gladiator“ und „Northumber-land“ nach New-York von Bern ab. Die Preise sind von Basel aus mit 200 Pfund Gepäck und Secproviant nach gesetzlicher Vorschrift, nebst freiem Aufenthalt im Seehafen, für Erwachsene Fr. 100, für Kinder von 1 bis 12 Jahren Fr. 75.

Zur größern Garantie der Reisenden können die Ueberfahrtsgebühren bei Herrn Bankler Marquard in Bern deponirt werden, welche ich erst in Empfang nehme, wenn die gerichtliche Einschiffungsbefehlsgang zur Zufriedenheit der Betreffenden eingekandt ist.

J. Wägele,
Hauptagent der Postschiffe,
in Rubigen, zwischen Thun und Bern.

Das Nähere bei meinen Herren Agenten: Meißter, Marktgasse Nr. 79 in Bern; Neuen Schwander in Gersingen und Joh. Meschlmann im Gelnberg. Auch kann man sich auf die „Allgemeine Schweiz. Auswanderungszeitung“ bei mir fortwährend abonniren.

Literatur.

In der Buchhandlung von C. A. Jenni, Water, Mehrgasse Nr. 86, in Bern, ist vorrätzig:

Fließmann, Erwerbszweige, Fabrikwesen und Handel der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Stuttgart. 1850. geb. 54. Bk.

Außerdem befindet sich stets eine große Auswahl neuerer und älterer Schriften über Amerika für Auswanderer in der oben genannten Buchhandlung.

Voranschauung
für das

Jahres-Abonnement . . . 40 Schweizerböden.
Halbjähr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernpreis . . . 1
Nachzahlungsbüchern und Anzeigen werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einrichtunggebühren.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Boden.
Überhört die Hälfte.
Unfranklos Zusendungen werden revidirt.
Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaction
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Rubigen

N^o 10.

Dienstag, 4. März 1851.

Auszug aus einem Briefe eines ausgewanderten Schweizlers.

German, Townshipp Lucas County, Ohio, den 2. Mal 1849.

Janigt geliebter Bruder und Schwewen!

Deinen und sehr willkommenen Brief vom 10. Februar 1849 erhielt ich hier den 25. April mit großer Freude. Ich hatte schon so lange keine Nachricht von Dir erhalten, bloß was der Schwager Probst mir geschrieben — und dieser konnte mir auch nichts Bestimmtes von Dir mittheilen. Ja, ich habe bereits geglaubt, ihr Brüder hättet mich vielleicht schon vergessen.

Ich hätte Euch schon eher geschrieben, wenn mir Euer Aufenthaltsort genau bekannt gewesen wäre. Das letzte Mal mußte ich Euch nur so auf's Gerathewohl schreiben.

Was nun mich und meine Haushaltung betrifft, so sind wir, Gott sei Dank, gesund und wohl. Meine Haushaltung hat sich wieder um ein Glied vermehrt, denn am 21. Dezember 1848 wurde meine Frau plötzlich von einem Knäblein entbunden, welchen wir Daniel hießen. Dieses ist nun mein fünftes Kind und alle munter und gesund. Letzten Winter hatten wir hier ziemlich Schnee und sehr guten Schlittenweg, jedoch keine arge Kälte, ausgenommen im Hornung war es drei Tage lang grimmig kalt. Diesen Frühling ist hier Alles ziemlich spät und viele kalte Nächte, ja oftmals Kälte und rauhen Wind. Diese Bitterung ist hier aber gemeinlich so, und man sieht es gar nicht gerne, wenn es im Frühling früh liebliches Wetter gibt, so wie wir es diesen März gehabt haben, denn in der Regel folgt darauf dann noch rauhe Bitterung.

Ich bedaure sehr, daß Ihr Euch in einer so kriegerischen Zeit befindet (die hiesigen Zeitungen melden viel davon), vor welcher wir hier ruhig sind, und uns nicht zu fürchten brauchen. Und sollte es auch geschehen, daß ein anderes Land und Macht-haber dieses bekriegen wollte, so würde man sich nicht fürchten, daß dieses könnte bezwungen werden, denn es ist sehr groß und mächtig, so daß Du es kaum begreifen kannst, und der Krieg würde jedenfalls in den älteren Staaten ausgemacht werden. Hingegen Euer Ländchen ist sehr klein und würde schnell überall mit Kriegsvolk und Kriegsgeschrei angefüllt sein. — O, ich hätte doch schon oft daran gedacht, ob nicht Du auch einmal Lust bekommenst, auch hieher zu kommen, und noch immer habe ich die feste Hoffnung, meine Brüder hier mit eigenen Augen zu sehen. Oder zweifelst Du vielleicht noch daran, Du könntest dein Fortkommen nicht besser machen als zu Schülpbach? — Wenn es hier für den Landwirth sowohl als für die arbeitende ärmere Klasse und Handwerker nicht viel besser wäre, als draußen, es würden doch wohl von so viel Tausenden und Tausenden von Auswanderern, die jährlich hier ankommen, einige noch so viel Geld haben, die Aukreise nach dem alten Vaterlande zu bestreiten, wenn es ihnen hier nicht besser gefallen würde. Eilige bringen

sehr viel Geld mit sich hieher und Viele kommen arm. Zuerst gefällt es freilich nicht Jedem hier, denn man ist in Allem fremd, die Sprache ist unbekannt, die Arbeiten im Landbau, in Handwerken, in Allem sind fast ganz anders als bei Euch. Man weiß zuerst nicht, wie und was man anfangen soll. Alles kommt einem unbequem vor, so daß man sich Anfangs nicht recht darein schicken kann. Das ändert aber bald, und wenn man einmal ein wenig gewohnt und bekannt ist, so gefällt es einem recht gut und wünscht sich nicht um Viel mehr zurück. Leute, die ziemlich an das Weintrinken gewöhnt sind, lassen auch bisweilen einen Seufzer aus, bis sie ihn ein wenig vergessen haben. Du mußt aber nicht verstehen, als könnte man in ganz Amerika keinen Wein zu trinken bekommen, denn Amerika ist, wie ich schon gesagt habe, sehr groß und es wird auch schon an etlichen Orten Wein gebaut. Je weiter östlich von hier, je wohlfeiler er ist. Ich rede bloß von unserer Gegend, und hier ist er ziemlich theuer. Aber was hilft das Weintrinken bei Euch den meisten Leuten, die gemeinlich nur von Kartoffeln sich ernähren müssen, welche man in einem Korbe auf den Tisch bringt, der beinahe darunter zusammenbricht, und hier hält man sie nur für eine unbedeutende Beispelse und meistens bloß als Viehfutter. Man bringt sie hier zuweilen in einer Schüssel oder Teller von Porzellan als Dessert auf den Tisch. Fleisch, allerlei Backwerk, Kaffee und Milch ist hier die Hauptnahrung. Wenn man kein Fleisch mehr hat, so jammern die Weiber schon und meinen, sie haben jetzt schon nichts mehr zu kochen. Das Fleisch läßt sich auch nicht so lange aufbewahren, wie bei Euch, denn im Nachsommer geht es gern zu Grunde. Dieses wäre bei Euch für die geizigen Bauern nicht gut, die, wie oft geschieht, nur ein Schwein schlachten und daran mehr als ein ganzes Jahr Fleisch haben.

Du hast mir nun Deinen ganzen Stand geschrieben, was Du hast und wie es Dir geht, welches mich sehr erfreut. Nun will ich Dir auch schreiben, Alles was ich in Besitz habe und wie es mir geht. Aber ich muß Dich zuvor erinnern, daß Du daran denkst, wie ich nach Amerika gekommen bin. — Ich habe 80 Aker Land. Wundert Dich nun wie viel das ist, so kann ich Dir das Maß sagen. Es ist 160 Rutben lang und 80 Rutben breit. Jetzt nimm 5 gute Schritte für eine Rutbe und laufe ganz gerade (denn so sind die Marken) und zähle in die Länge 800 Schritte und 400 in die Breite und dann hast Du ungefähr die Größe von meinem Lande vor Augen. Ich habe davon 22 Aker geklärtes Land, das übrige ist noch Busch und Wald. Ich habe einen recht schönen, jungen Obstgarten. Obst gibt es hier alle Jahre überflüssig viel. Meine Ernte betrug letzte Jahr 100 Bushel Weizen, Weischorn 4½ Aker, was eine schöne Ernte gewesen ist; Haber 43 Bushel. Das Bushel ist etwas mehr als zwei Mäß. Erdäpfel sind dieses letzte Jahr misrathen, hingegen die Getreideernte ist überhaupt sehr reichlich ausgefallen. — An Vieh habe ich ein paar junge Zugochsen, die vier Jahre alt sind, vier Milchkühe, zwei Künder, drei Kälber, fünf Schafe, fünfzehn

größere und kleinere Schweine, acht Gänse, bei dreißig Hühner, zwei Hunde und drei Katzen.

Du mußt auch nicht denken, daß meine Frau etwa viel Vermögen gehabt habe, denn sie kam so arm wie ich nach Amerika. Sie besaß eine Kuh, einige Schweine und etwas Hausrathsfachen. — Nun, lieber Bruder, urtheile jetzt selbst, wenn es hier nicht besser wäre als bei Euch, wie wollte ich mir dieses erworben haben. Wäre ich draußen bei Euch geblieben, ich hätte kaum so viel, um eine Geiß zu kaufen. Mit dem Essen habe ich es hundert Mal besser, als man es bei Euch hat, oder es sei denn, daß man es jetzt auch besser habe, als zur Zeit da ich noch bei Euch war. Die Leser dieses Briefes sollen mich aber recht verstehen, und nicht meinen, ich sei ja schon ein reicher Bauer, nein, da fehlt noch viel. In Vergleich mit den meisten meiner Nachbarnfarmer bin ich immer noch sehr arm und komme noch hie und da in den Fall, wo ich kein oder wenig Geld habe. Wäre ich schon reich, so hätte ich mir Zug- und Reitpferde und Fuhrwerke u. wie die andern, anstatt Ochsen. Doch aber bin ich sehr froh, daß ich dieses habe und es hat mich noch nie eine Stunde gereut, daß ich mich aus dem herrschsuchtvollen Europa entfernt und mich nach dem schönen, reichen und freien Amerika begeben habe. — Das Land hier herum ist ziemlich eben, Berge und Hügel hat es gar keine; der Boden ist fett und mit großem Holze bewachsen, man braucht viele Jahre nicht zu düngen. An einigen Orten herrscht die Thonerde vor, an andern Orten ist Sandboden. Laufende Brunnen wie bei Euch hat es in dieser Nachbarschaft nicht viel, item fehlen die Steine. Du mußt aber nicht denken, ganz Amerika sei nun so beschaffen. Denn wie es in Europa ungleich und verschieden ist, also ist es in Amerika. Ich schreibe jetzt Alles nur von meiner Gegend. Auf deine Frage, wo mein Besitzthum sei und wo ich wohne, will ich Dir antworten. Ich wohne in der Nordwestecke vom Staat Ohio, etwa 12 Meilen von der Michigangrenze und etwa 20 Meilen von der Indianagrenze, 40 Meilen westlich von Toledo in diesem County, am Eriesee, wo die Einwanderer dann für weiter zu gehen, den Kanal nehmen. Die Entfernung von New-York wird nicht weit von 800 Meilen sein (man rechnet drei Meilen für 1 Stunde). Schweizer treffe ich nicht sehr viele an, ohne was sich hier niederlegt. Aus Eurer Gegend sind schon Mehrere hier, doch die meisten sind Schaffbaufer. Die meisten Berner, wie ich höre, ziehen nach Weineberg, wo der Ulrich Blaser von Langnau und der Schulmeister Jos aus dem Oberthal hingezogen sind. Dessen zweien läuft Alles nach, warum weiß ich nicht. Ich für meine Person habe keine Lust zu dem dortigen Leben, wo Blügellosigkeit aller Art und Ueberliches Leben herrschen soll. Ich habe gehört, was Einer dort verdiente, verschwende er doppelt wieder. — Die Hafnererei wäre hier eine sehr gute Profession. Jetzt aber hat man überall Blech- und Porzellan-geschirre. Alles irdene Geschirre, das hier bei dem nächsten Hafner gemacht wird, ist inn- und auswendig grob glazirt, übrigens wülst und ungesund. Für eine Kachel, wozu circa 2 Maß gehen, muß man 12½ Cts. bezahlen. Der nächste Hafner wohnt etwa 6—7 Meilen von uns. Ein anderer wohnt 20 Meilen von hier, es ist ein Deutscher; dieser macht schönes Geschirre, aber für uns ist er zu weit.

Ein Cent ist $\frac{1}{100}$ eines Dollars. 3 Cents sind 1 Bz. Die Fünffrankenthaler gehen hier für 94 Cts.

Wenn die geehrten Leser meines Briefes etwa zweifeln sollten, daß man hier nicht eine viel bessere Kost habe als bei Euch, so will ich Euch sagen, was ich letzten Herbst eingeschachtet habe. Ich schlachtete einen Ochsen und fünf Schweine. Noch ehe das Jahr um ist, haben wir kein Fleisch mehr und müssen also frisch einmehren. Der Preis des Fleisches im Herbst war: Rindfleisch

das Pf. 2½ bis 3 Cents. Schweinefleisch frisch 3 Cts.; vom schönsten geräucherten Speck das Pfund 5 und 6 Cents, also 2 Bayern. Weizen 70 Cents, Weischofn 37½ Cts., Hafer 25 Cts., Erdäpfel 50 — 75 Cts., Alles das Bushel, = 2 Maß. — Es scheint mir an, als hättest Du meine Briefe nicht alle gelesen, denn ich habe in einem derselben meinen Wohnort so genau beschrieben als ich konnte. Die Reise von Newyork bis Toledo geht alles zu Wasser. Des Pfakts, von denen Du geschrieben hast, haben doch recht, daß sie die Reise nach Amerika machen wollen.

Es hat mich schon sehr oft verwundert, daß nicht noch vielmehr Leute aus Eurer Gegend fortziehen, aber sie sind nun einmal an das Böshaben und Darben gewöhnt, daß sie nicht einmal davon zu kommen verlangen, und meinen, es sei nirgends so gut, als wo sie geboren worden sind. Und wie ich oft sagen hörte, wenn man ihnen schon ganz Amerika geben würde, so wollten sie die Reise nicht dafür machen. O alberne Rede, o thörichte Leute! Ich für meinen Theil wollte sie (die Reise) noch manches Mal machen, als wieder in meinem alten Vaterlande wohnen zu müssen.

Die Reise ist lange nicht so gefährlich, wie viele Leute bei Euch meinen, die halt nichts weiter wissen, als in ihrer Heimath zu bleiben. Lieber Bruder, ich wünschte sehr, meiner Schwester Sohn wäre auch hier. Draußen ist er also eine vater- und mutterlose Waise und müßte, wenn Du Dich seiner nicht väterlich annähmest, unter Fremden herumgeschoben und verfolgt und verachtet werden, wie es gewöhnlich bei Euch geht. Hier könnte er ein gutes Handwerk lernen, ohne Lehrgeld bezahlen zu müssen. Ja, er bekäme noch Lohn. Mich wundert sehr, ob er nicht Lust hätte, zu kommen.

Es geht hier das Gerücht, Canada sei im Aufruhr gegen England, um sich frei zu machen und daß Viele aus den Ver. Staaten freiwillig hinüber gingen, ihnen zu helfen. — Ich weiß nicht, ob es wahr ist oder nicht. Aber es wird wohl einmal die Zeit kommen, wo es sich los und frei schlagen wird.

Der Raum geht zu Ende, sonst hätte ich noch Vieles zu schreiben. Dein Brief hat mich sehr gefreut und um so viel mehr, da ich darin gesehen, daß Deine Liebe gegen mich sich noch regt. Erfreut Dich dieser Brief, so erfreue mich auch bald wieder mit einer Antwort. — Unsere herzlichsten Grüße u.

Der Herr bewahre und beschütze Euch und uns und mache uns fertig und geschickt zu einem seligen Leben. — Lebet wohl! Geschrieben von Deinem Dich herzlich liebenden Bruder

Christian Ryhener.

Gesetz im Staate Illinois,

Minderjährige, Waisen und Vormünder betreffend.

(Schluß.)

13. In allen Fällen sind Berufungen von dem Erlaß oder Urtheil des Vormundschaftsgerichts an das Bezirksgericht zulässig in derselben Weise, wie es in einem Gesetze angeordnet ist, welches sich auf letzte Willensordnungen und Testamente, Exekutoren und Administratoren, und auf die Verlichtigung von Nachlässen ohne Testament verstorbenen Personen bezieht.

14. Bei der schließlichen Abrechnung sind den Vormündern so viel Gebühren und Ersatz für ihre Dienste zu bewilligen, als dem Vormundschaftsrichter billig und gerecht scheint, doch nicht mehr, als den Administratoren gesetzlich zukommt.

Dieses am 1. Juni 1827 ins Leben getretene Gesetz wurde am 7. Februar 1831 dahin verbessert:

1. Verordnet E., daß alle Vormünder ihre Mündel erziehen sollen, und es wird hiermit allen bürgerlichen Beamten in der Grafschaft zur Pflicht gemacht, das Vormundschaftsgericht davon zu unterrichten, wenn irgend ein Vormund gegen seinen Mündel nachlässig oder pflichtvergessen handelt. Wenn nicht hinlängliche Gelder vorhanden sind, den Mündel das Lesen und Schreiben, sowie die Anfangsgründe im Rechnen zu lehren, und der Vormund sich weigert und es unterläßt, ihn so zu erziehen, so ist das Gericht befugt, den Mündel einer andern Person zu übergeben in der Absicht, ihn so erziehen zu lassen. Der Vormundschaftsrichter entfernt in allen Fällen, wo er von der Nachlässigkeit irgend eines Vormunds in der Erziehung seines Mündels unterrichtet ist, nach Berichtigung der Thatsachen, den Vormund und ernennt eine andere Person, um als Vormund zu handeln und die Erziehung eines solchen Minderjährigen oder Waisen zu beaufsichtigen.

2. Vormünder sind berechtigt, die Gelder ihrer Mündel in Summen, nicht größer als 100 Doll., auf Zinsen und gegen eine vom Vormundschaftsrichter zu billigende persönliche Bürgschaft auszuliehen, mit der Bedingung, daß sie nicht für länger als zwölf Monate ohne eine Erneuerung und Billigung der Bürgschaft durch das Gericht ausgeliehen werden. Wird dieses länger vernachlässigt, so geschieht es auf die Verantwortlichkeit des Vormunds. In allen Fällen, wo eine Person für mehr als einen Mündel zu derselben Zeit als Vormund ernannt wird, soll der Vormundschaftsrichter alle in eine Urkunde (Bürgschaft) einschließen.

Eine sehr gute Abänderung erfuhr das Gesetz am 4. März 1837.

1. Verordnet E., daß in Zukunft das Vormundschaftsgericht einer jeden Grafschaft in diesem Staate verpflichtet ist, für jeden Minderjährigen in ihren bezüglichen Grafschaften einen Vormund zu ernennen, der besagte Mündel mag Ansprüche auf Grundeigentum haben oder nicht.

2. Es ist die Pflicht des Vormundschaftsrichters oder des Gerichts der Grafschaftscommissäre von den verschiedenen Grafschaften in diesem Staate, wenn sie dann unterrichtet werden, daß irgend ein Minderjähriger in besagter Grafschaft sich befindet, der weder bewegliches noch Grundeigentum habe, dem Gerichtsboten der Grafschaft aufzutragen, den Minderjährigen alsbald vor den Vormundschaftsrichter oder das Gericht der Grafschaftscommissäre führen zu lassen. Diese schreiben dann zu einer Untersuchung der Lage des Minderjährigen; und wenn es bei der Untersuchung derselben zum Genüge klar erscheint, daß es zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt des Minderjährigen dienen werde, ihn als Lehrling zu verpflichten, dann hat der Vormundschaftsrichter oder das Gericht der Grafschaftscommissäre zur Verpflichtung des Minderjährigen zu schreiten, in Uebereinstimmung mit den Verordnungen eines Gesetzes, betitelt: „ein Gesetz wegen Unterstützung der Armen,“ mit der Beschränkung, daß nichts von dem in diesem Gesetz Enthaltene die Verpflichtung (das Verbinden) einer weiblichen Person, die über 15 Jahre alt ist, erlaubt.

Für die Waisen ist also durch's Gesetz Vorsorge getroffen, sie erhalten dort eben so gut Vormünder wie bei uns, und die Vormundschaftsachen sind dort, obgleich die Verfassung demokratisch ist, nicht den Gemeinden überlassen, sondern den Gerichten unterstellt. In Pennsylvanien muß der Vormund, wenn er liegendes Eigentum seines oder seiner Mündel verkaufen will, die Erlaubniß dazu von der Gesetzgebung, die darüber eine Akte ausstellt, einholen.

Auszüge aus Briefen.

Neu-Braunfels, Comal County, Texas, 27. Febr. 1850.

Ich will Ihnen nur in gedrängter Kürze das mittheilen, was ich von dem nordwestlichen Theile unseres Staates weiß, d. h., nicht, was ich davon gelesen, sondern was ich selbst gesehen, gehört und erfahren habe in 2½ Jahren, die ich ununterbrochen hier oben im Lande gelebt habe. Neu-Braunfels und die deutschen Settlements liegen 120 Miles aufwärts von der Bal of Matagorda in einer hügeligen Landschaft, mit Thälern vergleichbar, und ziehen sich hinauf bis nach Friedrichsburg, 90 Miles von hier, und von da bis an den Llano, der Grenze des s. g. Vereins-Grant, wohin ursprünglich die ersten Emigranten vor 6 Jahren durch den Verein geführt werden sollten. Zwischen der Küste und hier liegen die Plätze Indianola, La Baca, Victoria, Gonzales und Seguin, außer einer Menge Farmen und Pflanzungen in flacher Landschaft, mehr oder weniger flieberhaft. Das Klima der hügeligen Prairien ist durchaus gesund und wunderschön. Der Winter ist kurz, ohne Schnee und Eis und macht sich nur bemerkbar durch heftige Nordwinde von durchdringender Kälte, die gewöhnlich drei Tage anhalten, am vierten Tage ist meistens wieder Frühlingswetter mit Sonne. Unser Frühlung hat eben jetzt begonnen, wir haben 25 Grad R. Wärme und die Pflanzenwelt keimt und sproßt gewaltig, die Flora hat bereits einen Theil ihres prachtvollen Farbenschmucks entfaltet. Der Sommer bringt uns bis 33 Grad R. Wärme; man gewöhnt sich schnell daran, ein regelmäßiger Südwind bringt Kühlung und Wohnungen wie Kleidungsstoffe entsprechen dem Klima. Der Herbst, October und November ist dem Frühlung ähnlich. Die Norther beginnen dann einzeln, die eben jetzt ihren Abschied wieder nehmen. Der Boden ist fettes Marschland, wie zwischen der Weser und Elbe; schwerer unterhalb als oberhalb Neu-Braunfels. Zwischen hier und der Küste wird Zucker, Baumwolle und Korn gezogen, hier oberhalb Korn, Potatoes und alle deutsche Gemüsesorten. Wasser, hier und oberhalb klar und frisch, wie aus den Quellen der Schweizer Alpen. — Unsere Stadt, von graden, breiten Straßen durchzogen, ein Garten bei jedem Hause, hat circa 2000 Einwohner und die nächsten Farmen schließen sich so dicht an die Stadt, eine an die andere, daß es den Anschein hat, als wären es Vorstädte. Arme kennen wir nicht, nicht einen Einzigen, ein Jeder, namentlich aus den unteren Klassen, befindet sich hier entschleden besser als daheim; er besitzt mit seiner Familie sein eigenes Haus, Stallung, Garten und vielleicht auch ein Feld von 10 Acres, hat er dieses nicht und will in Tagelohn arbeiten, so werden ihm gern 75 Cts. bis 1 Dollar per Tag gegeben. Die Lebensmittel sind billig, Korn und Fleisch dreimal per Tag, Kaffee ebenfalls im Ueberfluß. Für den gewöhnlichen deutschen Bauern- und Arbeiterstand ist unser Westen das Eldorado. — Schwerer wird es dem s. g. gebildeten Farmer; oft hat er nicht Geld genug, um arbeiten lassen zu können und sich selbst daran zu gewöhnen geht allerdings, wie viele Beispiele zeigen; indes ist es nicht so leicht. Für jeden Farmer, ob reich oder arm, gebildet oder nicht, sind die zwei ersten Jahre die der Arbeit oder des Geldausgebens; ist dieser Zeitraum überwunden, so ist die Existenz für immer gesichert und er lebt frei und unangefochten, frei durchaus, wie unser Adler in den höchsten Höhen. Der Professionistenstand, namentlich Tischler, Zimmerleute, Maurer, Steinhauer, Schneider, Schuhmacher etc. findet hier bei Arbeit vollauf reichlichen Lohn, um in kurzer Zeit seinen eigenen Herd gründen zu können. — Ländereien zur Anlage größerer Pflanzungen sind hier und in der weiteren Umgegend zu haben, von 1 bis 3 Dollars per Acre und gibt die Nähe der alten mexikanischen Stadt St. Antonio, 28 Miles von hier, jedem Pflanzler Gelegenheit, die Produkte seiner Farm gegen cash

(baar Geld) an das Gouvernement und an die dort stationirten Truppen der United States zu verkaufen.

Verschiedenes.

Wichtig für Auswanderer nach Californien.

Zur Warnung für viele unserer goldsüchtigen Landsleute geben wir folgenden von der Californier Gesetzgebung erlassenen Regulationsakt der Minenarbeit.

1) Niemand, der nicht Eingeborner oder naturalisierter Bürger der Vereinigten Staaten ist, oder der nicht durch den Vertrag von Guadeloupe-Hidalgo das Bürgerrecht erhalten hat — alle eingebornen Californier und Indianer ausgenommen — soll das Recht haben, ohne vorerst erlangte Lizenz Gold zu graben. — 2) Der Gouverneur hat für jedes der Minen-Counties einen Collector aufzustellen, der die Lizenzbeträge von den ausländischen Goldgräbern einträgt. 3) Für die Lizenzen werden gedruckte Quittungen in folgender Form ausgestellt: „Nummer .. Datum — N. B., Bürger von ... alt .. Jahre, hat hierdurch für 30 Tage Erlaubnis erhalten, in den Goldminen Californiens zu graben.“ 4) Jede Lizenz kostet 20 Dollars und muß nach Ablauf eines jeden Monats erneuert werden, bis der Gouverneur einen vom Congress ausgestellten Regulationsakt verkündet. 5) Im Falle ein oder mehrere Ausländer sich weigern, Lizenzen herauszunehmen, soll der Collector das Recht haben, die Namen der Widersetzlichen dem Sheriff anzuzeigen, dessen Pflicht es sein soll, ein „Wasse“ amerikanischer Bürger aufzubieten und die Fremden, wenn es sein muß, mit Gewalt am weitem Graben zu verhindern. 6) Sollten die auf solche Weise von einem Plage vertriebenen Fremden an einem andern Arbeit suchen, so sollen sie verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe nicht über drei Monate und einer Geldbuße nicht unter 1000 Doll. verurtheilt werden. 7) Fremden ertheilte Lizenzen können nicht übertragen werden. Der Collector erhält für jede 3 Rißtr. als Entschädigung. 8) Pflicht des Gouverneurs ist es, sobald der Congress ein Gesetz zur Regulation der Minenarbeit erlassen hat, dasselbe zu verkündigen und in Wirksamkeit treten zu lassen.“ Zweitausend Exemplare dieser Akte sind in Englisch und 2000 in Spanisch gedruckt und an die Mineure vertheilt worden.

Weibliche Auswanderung nach Californien.

Ein Abender in einem unserer Häfen, wo man sich hauptsächlich mit Abladungen nach Californien befaßt, sagt der „Memorial de Rouen,“ wird im nächsten Monate ungefähr 950 Mädchen dahin einschiffen. Dieselben gehören, wie bemerkt werden muß, zu der Klasse von unglücklichen Geschöpfen, die in unsern großen Städten von der Prostitution leben. Sie kommen von Rouen, Rennes und Orleans, hauptsächlich aber von Paris; sie sind noch jung genug, um hoffen zu lassen, daß sie besseren Gefühlen wieder Raum geben werden, und können einer wachsenden Kolonie noch von einigem Nutzen sein. Man glaubt, daß in Californien für jedes Mädchen von Heirathslustigen 50,000 Fr. gezahlt werden wird; dies war nämlich der Cours bei Abgang der letzten Post und daran ist nichts Wunderbares, wenn man erwägt, daß fortwährend Männer von allen Seltten nach Californien strömen, während Frauen sich bei der Auswanderung dahin fast gar nicht betheiligen.

Weimar. In hiesiger Gegend werden von einem „aus Amerika Zurückgekehrten“ Adresskarten eines Logirhauses der

Washingtonstraße zu New York vertheilt, mit dem Bemerkten, daß das betreffende Haus nicht nur ganz neu erbaut, sondern auch in anderer Beziehung den meisten übrigen Logirhäusern vorzuziehen sei. „Er selbst werde mit seinen Begleitern nur in diesem Hause einkehren, nachdem er es in vielen anderen nicht so gut gefunden.“ Da aber die Washingtonstraße bekanntlich fast nur vom Auswurfe der Stadt bewohnt und namentlich der Sammelplatz aller liederlichen Dirnen ist, so kann vor Empfehlungskarten nicht dringend genug gewarnt werden. Unzählige Einwanderer, welche sich in jene Höhlen des Lasters haben verlocken lassen, sind schon darin zu Grunde gegangen.

New-York, Juli 1850. Nach langem, heftigen Kampfe scheint nun doch das Wasserheilverfahren auch bei uns immer mehr und mehr Eingang und Anklang zu finden, obgleich der Nordamerikaner, von Natur viel zu ungebüdig, um sich einer langwierigen Cur zu unterwerfen, viel lieber zu einem rasch wirkenden Mittel greift, selbst wenn er weiß, daß dasselbe nur „curirt,“ nicht „heilt.“ Hier in New-York haben die Hydropathen den schwersten Stand, denn das geschäftige Treiben unserer Bevölkerung gestattet keinen Zeitverlust durch Einwickelungen, Sitz- und andere Bäder; nun aber, wie gesagt, kommt das Wasser doch zu Ehren, und es hat sich hier bereits ein Water-Cure-Convention gebildet. In Willow-Grove, nahe bei Philadelphia, besteht eine Wasserheilanstalt unter Leitung eines deutschen Arztes, Dr. Schieferdecker, und eine gleichfalls stark frequentirte Wasserheilanstalt zu Northampton, Mass., leitet ebenfalls ein Deutscher, Dr. Carl Munde. —

Im Monate März landeten in unserm Hafen 6165 Passagiere. Davon waren aus den Häfen Englands, Schottlands und Irlands 5272, aus denen Frankreichs 277, aus deutschen Häfen 44, aus Chagres 476 und aus andern Plätzen 86 Passagiere. Im Monate März des vor. Jahres landeten hier 10.313, also 4143 Personen mehr als in diesem vergangenen Monate. Rechnet man dazu, daß damals nicht eine solche Menge von Passagieren aus Chagres kamen, so zeigt sich, wie die Einwanderung von Europa bis jetzt abgenommen hat, besonders da in den Monaten Februar und März sich ein ähnliches Verhältnis herausstellte.

Der Mayor, die Polizeibeamten und die Emigrationscommission scheinen etwas ernstlicher an die Handhabung der Gesetze zum Schutze der Einwanderer zu denken. Es liegen zwar noch eine Menge Klagen zur Erledigung vor, mehrere sind aber schon entschieden worden und haben bewirkt, daß L. F. Nos, N. L. Noyes und S. D. Counthurst, welche Transportationsbüreaux bestien, sowie dem Walter J. Enright, die Lizenzen entzogen wurden.

Eine Gesellschaft hier gelandeter und nach dem Westen weiter gewandter Norweger hat für sich und zweitausende nachfolgende Landsleute Land in Minnesotah angekauft. Gouverneur Hibary und mehrere seiner Landsleute werden sich in Iowa, in Decatur-County niederlassen. Die Ansiedlung erhält den Namen Buda. Eine andere Abtheilung ungarischer Flüchtlinge wird sich in Arkansas niederlassen.

Anzeige für Auswanderer.

Auf mehrere Anfragen wird hiermit angezeigt, daß Mitte und Ende März nächsten neuerdings Auswanderer nach der Colonie des Grafen Bourlacks in Alpina (Staat New-York in den nordamerikanischen Freistaaten) abgehen werden. Anmeldungen zum Anschlusse ist man ersucht, an das Auswanderungsbüreau, Marktgasse Nr. 60 (Zimmerleutenkunst) in Bern, franco zu adressieren.

Vorauszahlung
für das

Subskriptionspreis . . . 50 Schweizer Franken
Halbjähr-Abonnement . . . 25
Vierteljähr-Abonnement . . . 10
Nummernpreis . . . 1
Nachzahlung gebühren und Postkosten werden
nachgezahlt.

Neue

Allgemeine

Erweiterung gebühren.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Pohn.
Überhaupt bei jeder
Anzeige werden rechnet, die
über Alles stellt unangenehm
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Nubigen

N° 11.

Dienstag, 11. März 1851.

Auszug aus einem Briefe eines ausgewanderten Schweizer.

Dithman, Lincarawas County, Staat Ohio, den 15. Januar 1851.

Werther Schwager Neuenchwander, Schwester und Kinder!

Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken, daß er mich aus der Armuth genommen und in das reiche Land geführt hat. Ich will Ihn (Gott) aber auch nicht vergessen. — Ich denke, Ihr werdet doch auch einmal klug werden. Ich habe einen Traum gehabt: Schmieden-Christen und Hans Kormann seien auch zu mir gekommen und Schmieden-Stuck habe mir meine Pferde geplagt. Ich glaube, dieser Traum werde mir gewahr. Es ist nicht so gefährlich über's Meer, wenn es schon von einer Welle auf die andere geht. Endlich mit vielem Wasplen kommt man auch an's Ziel. Es ist zwar a großi Glunte, und ersäufen könnte man geschwind. Es ist doch nichts mit einem, wenn er nicht zwei Welten anschauen darf und dann noch die dritte, wenn ein's der Tod kommt.

Meine Kinder sind ganz fett. Aber sie gehen mit gesättigterem Mund und Magen vom Tische als weiland z'Gergensee. Der Köhl und der Hansli können zur Verwunderung schon englisch lesen. — Wenn ich gesund bleibe, solltet Ihr in 3 — 4 Jahren hören, wie ich ein Farmer bin. — Die Zinsen plagen mich sehr nicht. Ich kann hier ruhiger schlafen als zu Gergensee. Der Weibel kommt mir hier nicht vor die Thür.

Am Sonntag, wenn ich zu einem Freunde will, so nehme ich ein Pferd und dann bin ich im Flug bei ihm. Wenn ich am Ort bin, so ist gleich ein herrliches Essen bereit. — Was ist doch auch schöner? — Ich habe dieses Spätjahr drei Säume Sieder (Kefelwein) gekauft für 3 Doll. Er ist so gut als der ordinäre Wein bei Euch. Die Kefel sind hier viel besser als draußen. Köhl trinkt ihn auch viel lieber, als draußen den Wein.

Dieses Spätjahr ist mir eine Ruh crepirt, aber dessen ungeachtet habe ich eine andere an ihrem Plage, zu Gergensee hätte es fast nicht mögen erleiden, woni nume zwo gha ha. — O, wenn ich doch nur 7—8 gute Kühhöcker hätte, das gäbe ein herrliches Geläute und Getöse.

In kurzer Zeit werde ich noch 100 Acker Land kaufen, ich habe Credit bis mein Geld kommt. Das ist a schöni Länderei, das chame nit überbrünzeln. Wenn nur mein Vater wüßte, daß ich so glücklich wäre, er würde sich freuen über mein Schicksal. Ja, ich danke ihm, daß er mich so sichtlich erzogen hat. Er hätte mit mir und meiner Schwester vor 20 Jahren in das gelobte Land ziehen sollen, dann wären wir die reichsten Colonisten und Pflanzler in Neu-Whitadelphia, und meine Schwester wäre auch besser zweg (versorget), die wo Hodel oder Hudel hat.

Am Sylvesterabend 1850 haben wir Schweizer eine allgemeine Jagd angestellt. Die Versammlung war bei mir. Die Namen der Jäger heißen: Friedrich Hahnenkrat; sein Bruder Christian; Däppen, Jünger; Hans Meyer von Nossen; Samuel Meyer von

Nossen; Marti, Eberhard, Dubach, Bloch, Vogel, Schweizer, Hirter und Billeter. Am Morgen früh zogen wir mit unsern Jagdhörnern und Flinten durch Berg und Thal. — Mittags um 12 Uhr war die Versammlung bei Niklaus Hahnenkrat. Da erhielten wir ein fürstliches Essen. Zu Gergensee hätte er gewartet, ein solches Essen aufzustellen. Neue, beste Sorten Kuchen, gefotenes und gebackenes Fleisch und sonst noch viel, das ich nicht weiß.

Zum Dessert tranken wir 24 Maß Sieder. Am Abend war die Versammlung wieder bei mir. Wir theilten das Gewild und dann ging's wieder an die Mahlzeit. Hahnenkrat-Züß und Köhl hatten uns ein herrliches Essen gemacht. — Wenn man draußen an einer Jagdpartie hat Theil nehmen wollen, so hat man zuvor mit dem Finanzminister rechnen müssen und man hat es fast nicht vermögen. — Hahnenkrat-Christen und ich haben mit einander unsere Flinten ausgetauscht. — Im Spätjahr hat man nicht Zeit zum Jagen, sondern im Winter, wenn es schneit. Wenn ich, Köhl, Hausener und Billeter durstig sind, so geht wir geraden Weges in unseren Keller und da trinkt ein Jedes was es will. Bähzi, Kirschen- und Pfirschwasser, Sieder und Milch, dessen haben wir genug. — Und dann braucht man nicht zu fragen: was bin ich schuldig? — Der Keller sagt: Es ist Alles bezahlt.

Mein lieber Schwager Häntli, Du könntest hier mit Deinem Gelde auch etwas machen, oder fürchtest Du etwa, Deine Frau könnte vielleicht dann die Küchelpfanne immer überhan? ha ha!

Die Grüße an meine Verwandten und Bekannten, insbesondere aber Johann Neuenchwander, Frau und Kinder, Samuel Stauffer, Krebs-Hansli, die Schmiedenbuben und die Weiler, Graf im Schluß und Ruchti, Wyß, Kormann und Alle, die mir nachfragen.

Ja, mit sehr freundlichem Gruß

Joh. Christen,
gew. Dragonertrumpeter.

Einige Aufschlüsse über Auswanderung von Europa nach Texas.

Das lebhafteste Interesse, welches Viele in Deutschland, die gesonnen sind, nach Amerika auszuwandern, an Texas nehmen, veranlaßt uns, unseren Freunden und Bekannten, und denen, die beabsichtigen, mit uns Bürger unseres adoptirten Vaterlandes zu werden, jede mögliche Auskunft über dasselbe zu verschaffen. Zunächst geben wir einige Bemerkungen in Bezug auf die Reise hierher, die ihnen dieselbe so leicht wie möglich machen sollen. Für Auswanderer nach dem westlichen Texas hat bis jetzt die größte Schwierigkeit darin bestanden, daß es an direkter Schiffsgelegenheit dorthin gefehlt hat; sie mußten deswegen ihren Weg über Neu-Orleans oder Galveston nehmen, von dort per Dampfschiff nach Indianapoint (heut Indianasa) reisen, und sehr hohe

Preise für Passage und Gepäck zahlen, was die Reise sehr erschwert und verteuert. Während von Hamburg, Bremen oder Antwerpen das Ueberfahrtsgehd nach Galveston nicht höher ist, als nach New-Orleans, und man auch für denselben Preis nach Indianola in 5 bis 8 Tagen 20 Doll. in der Kajüte mit Kost, und 8 Doll. im Zwischendeck ohne Kost, und 16 Ets. der Cubitfuß Fracht für das Gepäck, und werden nur 5 Cubitfuß frei gegeben. Von Galveston (über welchen Weg die meisten Emigranten gegangen sind) nach Indianola in 1 bis 2 Tagen kostet die Passage mit Kost in der Kajüte 8 Doll., im Zwischendeck ohne Kost 4 Doll., und 8 Ets. der Cubitfuß Fracht für das Gepäck, hierzu kommt zweimal Wertgeld in Galveston, zweimal Fuhrlohn für das Gepäck und die Rechnung im Hotel während des Aufenthalts, so daß die Unkosten von der Landung in New-Orleans bis zur Ankunft in Indianola sich bis auf 20—30 Doll., und von Galveston bis Indianola auf 10—15 Doll. per Kopf belaufen, eine bedeutende Summe, namentlich für eine große Familie. Diese Vertehuerung der Reise, und die enormen Anstrengungen, Schwierigkeiten und Nachteile, welche mit einem zwei- oder dreimaligen Umpacken des Gepäcks verbunden sind, haben viele Emigranten, welche beabsichtigten, nach dem Westen von Texas zu kommen, in New-Orleans oder Galveston zurückgehalten, und denselben, welche hierher gekommen sind, viel Geld, Zeit und Mühe gekostet. Diesem Uebelstand ist jedoch leicht abzuhelfen durch eine directe Schifffahrt von Hamburg, Bremen und Antwerpen nach Indianola. Die Ursache, daß nicht schon früher Schiffe direct dahin gegangen sind, ist die, daß das Land neu und wenig bekannt war. — Der Verkehr und die Schifffahrt haben jedoch in der letzten Zeit bedeutend zugenommen, und man hat eingesehen, daß keine Hindernisse der directen Fahrt nach Indianola entgegenstehen. Die großen Dampfschiffe von New-Orleans, sowie Brigs (2 Masten) und Barken (2½ Masten) von New-York, laufen jetzt schon in der Matagorda-Bai, an welcher Indianola unmittelbar gelegen, ein, und kommen bis auf geringe Entfernung nach Indianola. Passo Cavallo, der Eingang der Matagorda-Bai, liegt unter 28° 19' Breite und 96° 22' Lge., und Schiffe, die 9—10 Fuß tief gehen, können ganz bequem über die Barre einlaufen, größere Schiffe finden vor der Barre mit 7—8 Faden guten Ankergrund, und können von dort Passagiere, sowie Ladung in kleinen, dazu eingerichteten Schiffen ans Land gebracht werden, ebenso wie dies in Galveston geschieht, wo gleichfalls die großen Schiffe alle vor der Barre ausgeladen werden müssen.

Am Passo Cavallo gibt es gute Boote, die vor der Bai kreuzen (wie dies auch vor andern Häfen geschieht) und Schiffe ein- und ausbringen; ein Schiff unter dem Commando eines solchen Booten ist gewiß in sicheren Händen. Ferner gibt es Zollbeamte allda, so daß Schiffe, von fremden Häfen kommend, dort einfließen können wie in jedem andern Hafen der Ver. Staaten. Von Indianola werden die Kaufmannswaren nach Neu Braunfels und vielen andern Orten im Innern von Texas spedirt; und das amerikanische Gouvernement sendet von da aus allen Proviant und sonstige Bedürfnisse an die Militärstationen der mexikanischen und Indianergrenzen; ja jetzt fangen sogar mexikanische Kaufleute an, ihre Waaren in Indianola zu landen, und durch Texas nach Mexiko zu transportiren, welche sie seither über St. Louis nach Santa Fe und Chihuahua brachten.

Die Auswanderer selbst können zur Erlangung einer directen Schiffgelegenheit das Beste beitragen, und zwar dadurch, daß sie sich in Bremen oder dem beabsichtigten Einschiffungsorte um eine directe Schiffgelegenheit nach Indianola bewerben. Dadurch, daß jeder Emigrant, welcher nach dem Westen von Texas zu reisen gedenkt, sich nach Indianola anmeldet, wird es dem Schiffs-

makler leicht sein, eine volle Ladung Passagiere zu bekommen, und da in letzter Zeit jährlich mehrere Schiffe nach Galveston gesegelt sind, deren Passagiere von dort größtentheils nach Indianola reisten, und da mit Gewißheit zu erwarten steht, daß die Auswanderung in Zukunft noch bedeutender sein wird, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß alle diejenigen, welche nach dem Westen von Texas emigriren wollen, und deshalb eine Schiffgelegenheit nach Indianola suchen, solche auch auf dem Einschiffungsorte finden werden. Den Preis der Ueberfahrt erfährt Jeder leicht am Orte der Einschiffung, man hat dann nur noch die Kosten der Landreise nach Neu Braunfels oder den sonstigen Orten seiner Bestimmung zuzufügen, um im Voraus seine Berechnung machen und sich nach seinen Mitteln einrichten zu können. — Alles was die Anstimmlinge zur Landreise und ihrer häuslichen Einrichtung bedürfen, können sie in Indianola zu denselben Preisen wie in Galveston bekommen. Auch findet man in Indianola immer Leute aus den deutschen Ansiedlungen im Innern des Landes, von denen und andern man erfahren kann, welche Gegenstände zu kaufen am dienlichsten sind, und verkauft dann nicht so leicht in den Fehler, den so viele unserer Landleute dadurch begehen, daß sie sich mit einer Masse von Sachen belästigen, die viel Fracht kosten, und wovon manches nachher nicht zu gebrauchen ist, oder die gar aus Mangel an Hausraum, im Freien dem Verderben ausgehset sind.

Unzweifelhaft ist also eine directe Fahrt von Hamburg, Bremen oder einem andern europäischen Hafen nach Indianola, hinsichtlich des bedeutend geringern Aufwandes an Geld, Zeit und Anstrengung der Reise über New-Orleans oder Galveston weit vorzuziehen. Jeder, dessen Verhältnisse es erlauben, thut wohl, seine Passage in der Kajüte zu nehmen, wo man in der Regel gute Kost, Aufwartung und gute Gesellschaft findet. Wer sich für's Zwischendeck engagirt, thut wohl, sich für seine Rechnung etwas Wein, getrocknetes Obst, geräucheretes Fleisch und dergleichen Sachen mitzunehmen, um im Falle von Krankheit nicht bloß auf die Schiffskost angewiesen zu sein. Einem Jeden ist die sparsame Vorausgabe seines Geldes anzurathen und vorzüglich keine Gegenstände anzuschaffen, die nicht unumgänglich nöthig sind; denn der Ausgaben sind viele, und man hat hier oft eine nützlichere Verwendung für das Geld.

Auszüge aus Briefen.

Friedrichsburg (Texas), 1850.

Im vorigen Herbst sah es hier in Friedrichsburg etwas kriegerisch aus; alle Einwohner hielten sich schüchtern zum Empfang der Comanches. Diese hatten nämlich nach Aussage der Delaware-, Zouls- und Cadesindianer den Plan gefaßt, alle Ansiedlungen zu plündern und zu zerstören. Die Bewohner von Castell und Leiningen kamen mit dem, was sie in der Eile fortbringen konnten, hierher; auch die hier in der Nähe von Friedrichsburg wohnenden Kolonisten schickten die Frauen und Kinder in die Stadt. Doch, entweder war es eine falsche Aussage der genannten Indianer, oder eine bloße Drohung der Comanches, denn bis jetzt ist hier in dieser Gegend nichts geschehen. Mehrere der Ansiedler vom Llano sind diesen Winter wieder hinaufgezogen, doch diejenigen, welche noch Haus- und Grundstücke hier in Friedrichsburg besaßen, blieben hier und wollten nicht wieder hinaufziehen. Die Leute sagen, obgleich es ihnen in manchen Stücken dort besser gefiele als hier, so würden sie doch dort zu sehr von den Indianern belästigt; zumal seitdem ihr erster Häuptling Saneta Ana todt ist (im vorigen Sommer starb derselbe an der Cholera), trieben die Indianer zu viel Unfug. Sie treiben den Farmern das Vieh weg, schließen es todt, steigen über die

Genz und holen den Mais und Alles, was ihnen ansteht, gerade als ob das Alles für sie gepflanzt wäre u. dgl. mehr. Aus allem dem geht hervor, daß die Ländereien im Grant nicht eben so benützt werden können, wie zu wünschen, bis nicht die Indianer von dort entfernt sind. Es sind in diesem Monate eine Compagnie Dragoner nach dem St. Saba geschickt, um dort ein Lager zu beziehen. Auch hier bei Friedrichsburg (in der Entfernung von 2 engl. Meilen) ist seit einem Jahre ein Militärcamp von einigen Compagnien. Man kann aber in dringenden Fällen, wie es scheint, nicht viel auf den Schutz dieser Leute rechnen, denn im vorigen Herbst, als die Ansiedler vom Llano hierher kamen, hatten sie noch den meisten Mais dort gelassen; um denselben und ihre dort zurückgelassenen Lebensmittel zu holen, brachten sie hier in Friedrichsburg noch mehrere Wagen zusammen. Die Leute verlangten zur Bedeckung der Wagen einen militärischen Schutz von 25 Mann; doch dies wurde verweigert und man gab vor, man hätte dazu keinen Befehl und müßte erst abwarten, bis ihnen der von St. Antonio oder Austin zugeschickt würde. Hierauf hat man sie um einige Pferde, weil man in Friedrichsburg nicht so viel entbehren konnte, als dem Anschein nach nöthig waren; auch dies wurde abgeschlagen. Es machten sich nun 25 Bürger von Friedrichsburg, zum Theil mit schlechten Pferden versehen, auf und begleiteten die Wagen, die auch bald ganz unangefochten hier wieder anlangten. — Obgleich das amerikanische Militär so gut bewaffnet, verpflegt und besoldet ist, wie keins in Europa (der Mann bekommt monatlich 7 Dollars Gehalt außer Kleidungsstücken und Lebensmitteln), so ist dasselbe, wenigstens hier, in seinem Betragen nicht viel besser als eine Räuberbande; denn die Menschen schieszen den Kolonisten nicht selten die Schweine todt, um sie zu verzehren, holen die Hühner des Nachts aus den Ställen und binden die Pferde los, um damit umher und nach ihrem Camp zu reiten. Hier lassen sie sie wieder laufen, und die Eigenthümer haben dann mehrere Tage zu suchen, ehe sie dieselben wieder bekommen, u. dgl. Unfug mehr.

Es sollen jetzt vier Compagnien Rangers errichtet werden. Dies ist eine Art Militär zu Pferde mit Büchse, Pistolen und Messer bewaffnet. Jeder Ranger muß sich jedoch Pferd, Waffen und Kleidung selbst anschaffen. Der Mann bekommt 25 Dollars Gehalt per Monat und Lebensmittel für sich und das Pferd. Die Ranger-Compagnien sollen nach dem obern Rio grande gehen, um dem Unwesen und den Grausamkeiten, welche die Indianer dort an den Kolonisten verüben, Schranken zu setzen.

Wir haben in voriger Woche einen Nordwind mit Schnee und Eis gehabt. Mein Mais war schon zum Theil aufgegangen und ist oben über der Erde erfroren. Es wird ihm aber weiter nicht schaden, als daß sein Wachstum auf einige Zeit unterbrochen ist, denn so lange das Herz nicht über der Erde ist, wächst der Mais wieder heraus. Er kommt nämlich mit den Außenblättern zuerst, etwa in der Form einer zusammengedrehten Diste, heraus.

Jetzt noch Einiges für Diejenigen, welche gesonnen sind, hierher zu kommen. Familien, welche Ackerbau treiben wollen, mögen außer Betten und Kleidungsstücken noch Folgendes mitbringen: einige gute kupferne Kessel, einen Dreifuß, auch einige eiserne Kochtöpfe, je nach der Größe der Familie. Erlauben es die Mittel, so leistet ein guter, bequemer Kochofen hier gute Dienste. Die hiesigen Kochöfen, wobei zugleich die dazu gehörigen Geschirre sind, kosten 25—36—40 D. Auch ein gutes Spinnrad, eine gute Senfentlinge*), einige gute, starke Hacken und Spaten (ich gleiche die deutschen Hacken und Spaten den amerikanischen vor, sie sind bequemer), eine gute, stark mit Stahl versehene Abo-

hacke, um harte Erde aufzuhauen und Wurzeln und Gebüsch herauszubringen, bringe man mit. Aegte, Welle, Bohrer u. dgl. sind hier zwar theurer als dort, aber auch brauchbarer und besser. Auch halte ich es nicht für rathsam, einen Pflug mitzubringen; man kauft solche hier in Austin und St. Anton für 7—9 D. Es sind dies Pflüge ohne Vordergestell, die sich ganz vorzüglich dazu eignen, Waldboden zu pflügen, indem man damit scharf an die Stämme kommen kann. Ferner rathe ich, Stricke und gute Leinen, auch eine Partie geschmiedeter, 2 Zoll langer Nägel, die sich umnieten lassen, mitzubringen. Gut ist es auch, wer Geschirre für 2 oder 4 Pferde, nebst einem guten Wagen mitbringen kann; denn wer damit versehen ist und kauft sich bei seiner Landung Pferde, oder gute, eingefahrene Maulthiere, der kann sich und seine Sachen selbst hinschaffen, wohin er will. Der Bad- oder Brodtopf muß hier gekauft werden; man kaufe denselben sogleich, denn er ist das unentbehrlichste Stück in der Wirthschaft. Endlich vergesse man ein gutes Gewehr nicht; ein solches ist hier durchaus nöthig.

Beim Ein- und Ausschiffen der Sachen rathe ich, genau aufzupassen, daß dieselben richtig an und von Bord kommen. Es ist auf der „Garonne“) vorgekommen, daß einem Passagier beim Ausschiffen eine Kiste mit seinen besten Sachen fehlte. Der Mann war überzeugt, daß dieselbe richtig an Bord gekommen war. Wahrscheinlich hatte das diebische Schiffsvolk die Kiste gleich in der ersten Nacht wieder ans Land gebracht. Einem andern Passagier, der sich über Antwerpen eingeschifft hatte, waren zwei Kisten gestohlen worden, während sie vom Gasthose nach dem Strande gefahren wurden. Wenn Jemand auf dem Schiffe während der Ueberfahrt über schlechte Behandlung Seitens des Schiffsvolkes zu klagen hat, so äußere er seine Unzufriedenheit nicht durch Drohungen u. dgl., so lange er noch keinen festen Boden unter sich hat, suche sich vielmehr Zeugen zu verschaffen und werde dann, hier angekommen, klagbar. So etwas wird hier sehr hart mit Geld bestraft. Will Jemand sich und seine Sachen nach irgend einem Orte fahren lassen, so wird er wohlthun, mit dem Fuhrmann einen Contract über die zu zahlende Fracht mit Unterschrift von zwei Zeugen zu machen; voraus zu bezahlen halte ich nicht für gut. Ist der Fuhrmann an Ort und Stelle, so gehört ihm die Ladung so lange, bis die ausbedungene Zahlung an ihn erfolgt ist, und will er nicht lange darauf warten, so steht ihm das Recht zu, von seiner Ladung soviel zu verkaufen, als seine Forderung beträgt.

Reisen in Texas.

(Von P. R.)

Galveston im Glanze der Morgen Sonne vor uns; eine ganz flache, mit Gras begrünzte Sandinsel, die dem Auge gar keine Abwechslung bot; vergebens suchten unsere Augen nach den drei Lebenszeichen, welche schon von Weitem sichtbar und dem Seefahrer ein Wahrzeichen sein sollen, wie wunderbarer Weise die meisten Bücher über Texas fabeln. Wir ankerten mitten im Hafen, da die Landungsplätze noch von andern Schiffen besetzt waren, worunter mehrere englische und ein geneuesisches. Dicht vor uns lag die Stadt Galveston, deren schnelles Aufblühen innerhalb kaum 10 Jahren den Europäern so wunderbar erscheint, obgleich es in Amerika ähnliche zahlreiche Beispiele gibt. Der Anblick der Stadt vom Hafen aus ist freundlich, doch vermißt man die hohen Thürme, an die das Auge in europäischen Städten gewöhnt ist. Da alle Häuser von Holz sind, so gibt es Thürme hier nicht; doch tragen die Häuser der Consuln kleine thurmähnliche

*) Die amerikanischen Senfen sind den deutschen weit vorzuziehen.

*) Das Schiff, mit welchem der Verfasser dieses Briefes 1845 nach Texas überfuhr.

Aufbau, von denen aus man mit Fernröhren die ankommenden Schiffe schon in der Ferne beobachtet, und von denen aus sie mit Kuffecken der Flagge begrüßt werden. Auch zu unserer Ankunft wehte die Bremer Flagge auf dem Hause des Bremer Consuls D. S. Klaener.

Ellig stieg ich mit mehreren Gefährten ins Boot des Capitäns, um uns an eine der vier, wegen der ganz flachen Küste tief in den Hafen hineingebauten Landungsbrücken, rudern zu lassen. Bald durchwanderten wir die breiten, winkelvecht angelegten, aber gänzlich ungepflasterten Straßen. Wir lasen begierig die vielen Firmen, unter denen so manche deutsche sich befand; vorzüglich hatten, bei unserem ausgehungerten Zustande, die Wirthshausfirmen ein hervorragendes Interesse für uns; wir lehrten also bei Durs & Waltinger ein, erquickten uns an Newyorker Ale und Cigarren und schlugen dann im deutschen Wirthshause „zum Wilhelm Tell“ eine wackere Kluge. Abends lehrten wir aufs Schiff zurück, um die letzte Nacht auf dem treuen Gefährten zuzubringen.

Am andern Morgen war ein unbeschreibliches Durcheinander auf dem Schiffe; die Zollbeamten kamen an Bord, die großen Kisten der Passagiere wurden aus dem untern Raume heraufgehoben, viele Passagiere packten ihre Sachen zusammen, andere setzten ihre Gewehre in Stand, da sie sich in Folge der Lectüre vieler Schriften über Texas einbildeten, sie würden nun gleich auf die ergiebige Jagd gehen können, wozu jedoch auf der flachen, unbewaldeten Galvestoninsel, Wasservögel ausgenommen, keine Gelegenheit ist. — Alles rannte und schrie durcheinander, und es sah aus, als ob dieser Knäuel sich gar nicht wieder entwirren könne. Dazu fiel ein kalter, fetter Regen und stimmte Körper und Geist unlustig. Ich hatte mir mit zwei Gefährten vorgenommen, so bald als möglich ins Innere des Landes abzugehen, um die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen; Wir packten also jeder einen Kasten mit dem Nöthigsten, was wir auf die Landreise mitnehmen wollten, übergaben unsere übrigen Effekten der Obhut zurückbleibender Gefährten, welche unsere Rückkunft aus dem Innern von Galveston abwarten wollten, nahmen Abschied von den Gefährten, welche seit 13 Wochen so manche Gefahr und Beschwerde mit uns getheilt hatten, warfen einen letzten Blick auf unsere verlassenen Lagerstätten und verließen, dem Capitän die Hand drückend, das Schiff.

Speziellere Nachrichten über Galveston wird der Leser im Laufe dieser Blätter finden; heute hielten wir uns bis gegen Abend in der Stadt auf, kauften Vieh zu Büchsentugeln, restaurirten uns vollständig und bestiegen dann das Dampfschiff „Samuel Williams“, um auf demselben über die Galvestonbay nach Houston zu fahren, welches etwa 90 engl. Meilen in nordöstlicher Richtung entfernt ist. Die hier gebräuchlichen Dampfschiffe (die Dampfschiffahrt nach Houston ist sehr lebhaft) führen meistens Hochdruckmaschinen und gehen nicht sehr tief; auf dem ziemlich flachen Rumpfe steht die Maschine und über derselben, auf ziemlich billigen Holzständen, die Haupttage des Schiffes, welches die geräumige Kajüte, die Schlafkammer der Kajütpassagiere, die Küche, das Bureau und eine ringsherumlaufende offene Gallerie enthält. Da diese Dampfschiffe, mit der den Amerikanern eigenen Kühnheit, oft Reisen über den großen, stürmischen, mexikanischen Meerbusen, nach Corpus Christi, Point Isabel etc. machen, so verunglücken sie bei diesen Reisen sehr häufig, weil sie vermöge ihres hohen Baues dem Strome eine große Fläche darbieten. Der Ueberfahrtspreis nach Houston beträgt in der Kajüte incl. Beköstigung 3 Doll., auf dem zweiten Platz, d. h. in dem offenen Raume um die Maschine herum, nur 1½ Dollars, jedoch ohne

Beköstigung. Da wir nicht mit dem Gelde werfen wollten und auf eine Nacht ein Lager wohl glaubten beschrey zu können, so wählten wir den zweiten Platz. Hier befanden sich schon die Oldenburger Landbesitzer, welche von Houston aus nach der oldenburgischen Colonie am Comings-Creek sich begeben wollten. Um 6 Uhr Abends ging das Schiff ab; nach einer Stunde wurde es dunkel; wir setzten uns auf einige Sackfüße und suchten, trotz des Klapperns der Maschine, zu schlafen. Als wir nach einiger Zeit erwachten und unsern Hunger an einem in Galveston gekauften Brode stillen wollten, war uns dasselbe gekostet worden; wir mußten also fasten.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Nützliche Notizen für schweizerische Einwanderer.

New-York. Adressen, welche besonders empfohlen zu werden verdienen.

Deutsche Aerzte: Dr. Dilthey von Darmstadt, 51 Delancy Straße. — E. Habich, 55 Forsyth Str. — Dr. Gundmacher, 261, achte Avenue. — Dr. med. Reifig, 96 Chamber Str. (Hom.) — J. E. Becker, 149 Atl. Str.

Deutsche Apotheker: H. M. Brandis, 254 William Str. — E. L. Meyer, 21 Centre Str. — S. H. Cassebeer, 257 Broome Str. und 386 Broadway.

Deutsche Geistliche: C. F. E. Stöhlmann, evang. Pastor, 165 Mott Str. — F. W. Geisenhainer, evang. Pastor, 76 Ost 14te Str. — J. W. Schröder, katholischer Pastor, 3 St. Elements Platz.

Deutsche Advokaten: F. W. Geisenhainer jun., 14½ Pine Str. — Hermann Ludwig, 34 Wall Str. — R. F. Joachimsen, 118 Nassau Str.

Deutsche Buchhändler: Koch u. Comp., 160 Will. Str. — G. Westermann u. Br., 290 Broadway. — G. E. Stahlmann, North Will. Str. — A. Garrigue, 2 Barclay Str.

Deutsche Commissäre (neue): E. B. Richards, 85 Greenwich Str. — F. H. Boek, 70 Fulton Str. Brooklyn. — J. Kapp u. Fröbel, 7 Rector Str.

Deutsche Kosthäuser (neue): Högemann, 214 Elm Str. — Adolph Bauer, 11 Orchard Str. — F. Klinger, 160 Will. Str. — S. Bran, 22 Duane Str. — Joh. Lander, 16 Avenue A.

Deutsche Hotels (neue): Hanau Hotel, 24 Day Str. — Hotel Schiller, 17 Beekman Str. — Pröfssels Hotel, 32 Beekman Str. — San Francisco Hotel, 528 Pearlstr.

Deutsche Speisehäuser: F. W. Schwalbe, 75 Chatham Str. — Herm. Günther, 147 Fulton Str. — E. H. Ferris, 52 Chatham Str. — D. Sweeney, 66 Chatham Str.

Deutsche Polizei: D. E. Sackmann, 106 Centre Str. — Joh. Erb, Avenue 1., Ecke von 25 Str.

Lehrer: Gesang, Clavier etc. E. Zeller, 30 Wesley Str. — Schule, Köbler von Dels, Ecke v. Oliver Str. — Englisch, G. Schmidt, 70 Fulton Str. Brookl. — F. Rauchfuß, 254 Will. Str.

Anzeige für Auswanderer.

Auf mehrere Anfragen wird hiermit angezeigt, daß Mitte und Ende März nächsthin neuerdings Auswanderer nach der Colonie des Grafen Pourtalès in Alpina (Staat New-York in den nordamerikanischen Freistaaten) abgehen werden. Anmeldungen zum Anschlusse ist man ersucht, an das Auswanderungs-Büreau, Marktgasse Nr. 60 (Zimmerleutenkunst) in Bern, franco zu adressieren.

Verantwortung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerfranken.
Halbjähr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernpreis . . . 1
Nachzahlung gebühren und Frachtkosten werden
nachgezahlt.

Neue

Allgemeine

Erweiterungsgebühren.

Für Raum einer Zeile 1 Copie.
Wiederholt die Hälfte.
Insonderheit Zusendungen werden rekräftig die Redaktion
über Alles reichlich umgelöst durch die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Rubigen

N^o 12.

Dienstag, 18. März 1851.

Reisen in Texas.

(Von L. R.)

(Schluß.)

In der Nacht geriet das Schiff auf eine Sandbank und konnte nur mit vieler Mühe flott gemacht werden. Kaum hatten wir uns wieder dem Schlafe überlassen, so wurden wir aufs Neue durch einen heftigen Stoß aufgeschreckt; wir saßen abermals fest, und der Capitän beschloß nun, der Dunkelheit wegen, bis zum Morgen liegen zu bleiben. Die Nacht war kalt; obgleich in unsere wollenen Decken gehüllt, verbrachten wir sie frierend und sehr unbehaglich. Endlich brach der Tag an; das Schiff wurde mit Anstrengung flott gemacht, und wir fuhren in die Mündung des Buffalo-Bayou*) ein. Die Ufer sind niedrig und bilden nasse Prairien (Wiesen), nach und nach aber verengt sich der Fluß, und zwar an manchen Stellen so sehr, daß das Dampfschiff die Ufer streifte, welche nur von dichter Waldung besetzt sind. Lautlose Stille herrscht in den Waldungen, nur dann und wann durch den Flügelschlag eines wilden Puters unterbrochen; ein eigenthümliches Gefühl beschlich die Brust, als ich so in der Wildniß der neuen Welt dahin fuhr, von der ich so Vieles gelesen. Als wir weiter kamen, sah dann und wann das breitere Haus einer vereinzelt Niederlassung zwischen den Bäumen durch, und einige von Dampfkraft getriebene Sägemühlen waren beschäftigt, Baumstämme zu Bohlen und Brettern (Planks and Boards) zu schneiden. — Endlich erweiterte sich der Fluß zu einem kleinen Hafen, und vor uns lag Houston, rüchlich Größe und Verkehr die zweite Stadt von Texas. Die ziemlich ärmlichen breiteren Häuser machten keinen besonders günstigen Eindruck auf uns. Wir verließen das Dampfschiff, welches nach amerikanischer Sitte gleich von neugierig-küsteren Männern überschwemmt wird, und suchten ein Logis, welches wir auch bald im Alabama-House fanden, einem Gasthause, welches von einem französischen Emigranten, Namens Merlin, gehalten wird. Stangen und Waffen wurden sofort in einen Winkel geworfen und wir befriedigten zunächst den sehr rebellischen Wagen mit Speise und einer Flasche französischen Rothwein; sodann besahen wir die Stadt; sie liegt an dem etwas erhöhten Ufer des Buffalo-Bayou, auf sehr fettem Boden von Wald umgeben. Ihre Straßen sind, wie die aller amerikanischen Städte, schnurgrade angelegt, die Häuser von Brettern. In den Hauptstraßen sind sehr viele Kaufmannsläden (Stores) und zahlreiche Branntweinschenken (Whiskey Bars), von denen einige sehr elegant eingerichtet sind. In vielen verkauft man auch aus Newyork zugeführtes Porter und Ale, ferner Portwein, französischen Rothwein, Obstwein (Elder) u. dgl.

*) Die Flüsse in Texas sind entweder Rivers (d. h. größere Ströme), oder Bayous (weniger große, doch ansehnliche Flüsse des Unterlandes, welche bedeutende Wassermassen führen, aber langsam fließen), oder Creeks (sprich frills), kleine Flüsse oder Bäche, welche starken Fall haben und in den nahen Monaten bedeutend sind.

Der Hang zu starken geistigen Getränken ist hier wie in Galveston sehr allgemein, und scheint durch das Bedürfnis herbeigeführt zu sein, dem durch die während des größern Theils des Jahres bedeutende Hitze abgspannten Körper Nahrungsmittel gegen die Erschlaffung zuzuführen. Leider artet dieser Genuß auch hier nur zu oft in Uebermaß aus. Houston mag über 2000 Einwohner zählen und ist sehr lebhaft; denn von hier gehen die Hauptstraßen nach Norden und Westen durch das Land, und hierher verkaufen die meisten Pfleger und Händler des Innern ihre Baumwolle und Häute, welche dann von hier nach Galveston verschifft werden, um nach New-Orleans, New-York, England und Belgien verkauft zu werden. — Vier hölzerne Kirchen dienen dem Gottesdienste der verschiedenen religiösen Bekenntnisse. — Die nächste Umgegend, in welcher manche Deutsche angesiedelt sind, ist schön bewaldet; Eichen, Fichten, Ebern, Lorbeer, die prachtvolle weißblühende Magnolia grandiflora gedeihen üppig, leider aber ist im Sommer die Gegend sehr ungesund, und deshalb das Klimaieber und andere Krankheiten sehr häufig; auch verursachen Schlangen und vielerlei Insecten, im Sommer namentlich die Mücken, mancherlei Unbequemlichkeiten. Bei einer spätern Anwesenheit in Houston vernahm ich, daß sich hier ein Theatergebäude befindet, in dem manchmal eine nordamerikanische Truppe spielt; ich sah mir die am Markte gelegene Gebäude an; es ist ein halb verfallenes, erbärmliches Bretterhaus, welchem man die künstlerische Bestimmung keineswegs ansieht. Eine hier selbst existierende Freimaurerloge zählt zahlreiche Mitglieder, welche sich jedoch nicht, wie in England, free-masons, sondern odd-fellows nennen, weil sie von der gewöhnlichen Freimaurerei abweichen. In Galveston existiren sogar 3 Logen, deren Mitglieder sich ebenfalls odd-fellows nennen; bei einer spätern längeren Anwesenheit dort, hatte ich Gelegenheit zu bemerken, wie praktisch wohlthätig diese Logen ins Leben greifen, z. B. durch persönliche Pflege, Nachwachen u. bei erkrankten Mitgliedern der Bruderschaft.

Reiseabenteuer von London nach New-South-Wales in Australien.

Sonabend Nachmittag, den 20. Februar 1847.

Bei einer Reise Tabak, und zwar noch von dem aus der sieben theuren Helmat mitgebracht, und nach vierzehntägiger, aber sehr glücklich überstandener Seefahrt fange ich die Abschrift meines Tagebuches für Euch an, meine innig geliebten Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde, damit Ihr Alle erfahrt, wie es mir seit dem Tage, an dem ich Euch, Ihr Lieben, verließ, ergangen ist.

Der 29. December 1846 war der Tag meiner Abreise. — D ewig unvergesslich wird mir Euer Aller Bild, wie Ihr mit den letzten Gruß mit den Tüchern zuwinktet, als ich zum letzten Dorfe hinausfuhr, vor Augen und im Herzen sehen. — Gott

besäte Euch, Ihr Lieben! — Am 30. fuhr ich per Eisenbahn von Braunschweig nach Celle, setzte mich Abends 6 Uhr in den Omnibus, der nach Harburg fährt, und kam daselbst am 31. Dez. 10 Uhr Morgens glücklich an. In Harburg hatte ich viele Unannehmlichkeiten; erstens einen groben Wirth, der nicht haben wollte, daß ich meinen kleinen vor Kälte fast erstarrten Prinz mit in die warme Stube nehmen sollte; aber doch nachgab und sehr höflich wurde, als ich einen neben mir stehenden Herrn nach einem andern Gasthof fragte. — Zweitens mußte ich nach Hamburg, um meinen Paß visiren zu lassen; und drittens bekam ich einen theuern und doch schlechten Wagen nach Cuxhafen. — Um 11 Uhr am Neujahrsabend erreichte ich Cuxhafen, wo ich zu meinem Schrecken hörte, daß in den nächsten Tagen kein Dampfschiff von London kommen werde. In diesem traurigen Neste mußte ich mit noch zwei Unglücksgefährten die schöne Zeit vertrauern, die ich bei Euch oder in London hätte zubringen können. Aber ich suchte mich so gut wie möglich in das Unabänderliche zu finden. Wir mieteten uns in der *Hammonia* ein und trösteten und erheiterten uns gegenseitig, bis wir am 20. Januar — Fabian Sebastian — aus unserer Gefangenschaft befreit wurden. Freitag Abends, den 26. Januar kamen wir in London an. Die Zeit flog schnell vorüber und es kam der Tag meiner Abreise von London nach Sidney. — Die „Woodbridge“ war bestimmt, am 3. Februar zu segeln. Mit halb trauerndem, halb frohem Herzen bestieg ich am Nachmittage desselben Tages das Schiff, und bald sah ich die Häuser und Thürme der Stadt in einer Nebelwolke verschwinden. In Gravesend wurde Anker geworfen bis zum 5. Febr.; dann ging die Fahrt langsam vorwärts wegen des unglücklichen Windes; diese Ruhe benutzte ich, meine Kajüte, die ich für mich allein hatte, so bequem wie möglich einzurichten; die Sachen, welche ich während der Seereise am meisten gebrauchen würde, auszapfen, andere zu befestigen und dergleichen mehr. Am Sonntag Abend, 7. Febr., machte der Wind sich auf und nahm mit jedem Augenblicke zu; er heulte furchtbar durch die Segel, die Wellen stürzten brausend gegen das Schiff und warfen es von einer Seite zur andern; des Capitäns Stimme schallte wie Donner durch das Sprachrohr. Nicht im Stande, ruhig zu stehen oder zu sitzen, legte ich mich früh zu Bett; aber da war nicht an Schlaf zu denken. Kaum konnte ich im Bette liegen, ohne mich zu halten; da fing es an, mir zu schwindeln, alles drehte sich mit mir um, und ich fühlte mich bald todtkrank. So lag ich 14 Tage an der schrecklichsten Seerkrankheit, ohne etwas genießen zu können, fast ohne Besinnung, gleichgültig gegen Alles; Tod oder Leben galt mir gleich. Nur ein einziger Mann, der zweite Steuermann, Benjamin Casley, kam, so oft er Zeit hatte, zu mir, forschte mittelstidig theilnehmend, wie es mir ginge, und brachte mancherlei, das die Leiden der Seerkrankheit lindern oder abkürzen sollte; aber es half mir Alles nicht, ich mußte ausharren. In der ganzen Zeit war ein Tag, der 11. Februar, wo ich mich etwas besser befand; der Sturm hatte sich gelegt, die Wellen hörten auf zu toben; ich stand auf, kleidete mich an und ging auf's Deck, um frische Luft zu schöpfen und die Insel Whiat, die in Sicht war, zu sehen. Ich war aber so matt, daß ich bald wieder in meine einsame Kajüte ging und mich auf das Bett legte. Kaum hatte ich eine Viertelstunde geruhet, als ich von einem furchtbaren Getöse und verworrenem Rufen und Schreien aufgeschreckt wurde; ich lief auf's Deck und hörte nun, daß wir auf eine Sandbank gerathen wären. — Es waren ängstliche Minuten, aber Gott half. Nach drei Minuten fing das Schiff wieder an, sich zu heben, und als wir die Pumpen probirten, rief der Capitän freudig: „mein Schiff ist dicht!“ — Gegen Abend erhob sich wieder der Sturm und bald war ich wieder so krank wie zuvor; halb bewußtlos wälzte ich mich im Bette umher, das ich bis zum 20.

Februar nicht verlassen konnte. An diesem Tage fühlte ich besser, und außerordentlich schnell erholte ich mich und bald schenkte Gott mir meine Gesundheit und Kräfte wieder, wie ich sie früher gehabt hatte. Indes behielten wir bis zum 22. Februar unglücklichen Wind, und erst an diesem Tage gelang es uns, den atlantischen Ocean zu erreichen. — 24. Februar. Fast mit jeder Stunde erhole ich mich mehr von meiner Krankheit und fühle mich nun glücklich und behaglich auf dem Schiffe. Ich lese viel in meinen schönen Büchern; Welch ein Glück, daß ich diese habe! sie vertreiben mir die Zeit höchst angenehm. Am 26. und 27. hatten wir wieder heftigen Sturm, aber ich blieb nun ganz wohl, welches mir viel Trost gewährte. Der Sturm heulte immer heftiger und in den beiden Nächten war es nicht möglich, auch nur eine Viertelstunde zu schlafen. Um 4 Uhr Morgens brach der Sturm die große Segelstange (Mast) am Vormast: einen 76 Fuß langen und $4\frac{1}{2}$ Fuß dicken Balken. Am Abend des 27. legte sich der Sturm, und der Sonntag, der 28. war ein wunderschöner Tag. Die Sonne schien so warm und freundlich, daß es eine wahre Freude war, sich auf dem Decke des Schiffes aufzuhalten.

4. März. Nach und nach lerne ich nun die sämmtlichen Passagiere und den Capitän kennen. Alle sind sehr freundlich gegen mich, auch der Capitän, welcher mich zuweilen mit den übrigen Herren einladet, ein Glas Wein mit ihm zu trinken. Die liebenswürdigsten der Passagiere, die am freundlichsten gegen mich sind, heißen: Mr. und Mrs. Sempill mit zwei Söhnen, Francis und John, die mich auch fast täglich in meiner Kajüte besuchen, Mr. Ogilby mit Frau und Tochter, Mr. Feaderson, ein engl. Deconom, der sich sehr für mich zu interessieren scheint, Mr. Dandy, ein Capitän, Mrs. Bamby mit Tochter und Sohn, letzterer 15 Jahre alt, kommt auch fast täglich in meine Kajüte, wo ich ihm, so wie John und Francis Sempill, von meinem Vaterlande erzähle oder sie mir von dem ihrigen, oder ich zeige ihnen meine schönen Bücher, übersehe ihnen etwas daraus, und so geht die Zeit schnell dahin. Am 5. und 6. März hatten wir heftigen Sturm. Am Morgen des 6. sah ich in weiter Ferne, wie eine blaue Wolke auf dem Meere ruhend, die Insel Madeira. Schon nimmt die Wärme bedeutend zu und Butter, Lichter und dergleichen fangen an weich zu werden. Am 8. März kamen wir in die nordöstlichen Passatwinde, und am 9. des Nachmittags sah ich das Schiff von einer Menge von Schweinfischen umgeben. Die Matrosen versuchten einige mit der Harpune zu fangen, aber es gelang nicht. Mittwoch, den 10. März war die Insel Palma in Sicht; einen hohen Berg, dessen Gipfel mit Schnee bedeckt war, konnte man deutlich erkennen, da der Himmel rein von Wolken war. Mit jedem Tage wird es wärmer und schon ist die Hitze manchmal unerträglich. Nur die Abende sind kühl und erquickend, weswegen ich fast nie vor 12—1 Uhr Nachts zu Bette gehe. Am 14. März fing ich an, zu baden, welches mir herrlich bekommt. Vorn auf dem Schiffe ist eine Pumpe angebracht, die das Seewasser heraufholt; unter diese stellt man sich im Badehabit, und läßt sich durch einen Matrosen das kühle, erquickende Seewasser über den Kopf und Körper pumpen; es ist ungemein wohlthuend und gibt den Gliedern Stärke und Elastizität. — Am 15. März waren zwei Schiffe in Sicht, aber leider ging keines nach London, sondern beide nach Amerika, es war daher die Hoffnung, Euch Briefe mit denselben zu senden, eitel. Meine Bücher sind mir eine liebe Unterhaltung. Am 19. März war ein heftiger Streit zwischen dem Capitän und ersten Steuermann; die Ursache konnten wir nicht erfahren, aber es war nahe daran, daß der Capitän den Steuermann Mr. Pashmore in Ketten schließen ließ, er hat ihm Arret gegeben und er darf seine Kajüte nicht verlassen. Am 21. März waren wir wieder beim Capitän zu

einem Glase Wein eingeladen; ich amüßte mich sehr gut. Am 22. März hatten wir eine Windstille, die wir dazu benutzten, nach leeren Weinfässchen zu schießen, die John und Francis Sempill und Mr. Ramsay über Bord warfen. Wir haben heute 86° Fahrenheit. Mehrere Haifische folgen schon seit einigen Tagen unserm Schiffe, und heute, am 23., fingen die Matrosen zwei derselben. Der eine mißt 6, der andere 14½ Fuß. Es sind furchtbare Thiere und man muß sich in Acht nehmen, beim Herausziehen nicht von ihnen gepackt zu werden. Läßt sich ein Haifisch sehen, so wird ein Stück Fleisch auf einem an einer kurzen Kette und durch diese an einem starken Tau hängenden Haken befestigt und über Bord geworfen. Weist der Fisch sich fest, so wird er leise ans Schiff gezogen und ihm, bevor er über Wasser gehoben wird, mit einem zweiten Tawe eine Schlinge über den Schwanz geworfen. Nun zieht ihn die Mannschaft an Bord, wo sogleich Einer mit einer kurzen eisernen Stange oder einem starken Knüttel bereit steht, den er dem den Rachen aufreisenden Haifisch aufrecht ins Maul schiebt. Ein zweiter Matrose haut dem Fische sofort den Schwanz ab, da der wüthende Gefangene mit diesem entseßliche Hiebe austheilt.

Am 24. März wurde der erste Steuermann aus dem Arrest entlassen. Am 25. März sprachen wir wieder ein Schiff, welches nach Singapore segelte, und hatten am Abend ein starkes Gewitter. — Am 26. bekam der Capitän Zank mit einem Matrosen; dieser wollte ihn zu Boden werfen, welches aber der erste Steuermann verhütete; der Capitän holte nun seine Pistolen und hätte den Matrosen unfehlbar erschossen, wenn nicht Mr. Pasmore ihn davon abgehalten hätte. Der Capitän ließ dem Matrosen die Hände schließen und an den Vasanmast binden; hierauf entsand ein Aufrohr unter den Matrosen, der damit endigte, daß sie nicht mehr arbeiten wollten, und wir Passagiere mußten mehrere Tage die Arbeiten thun, so gut es gehen wollte. Montag, den 29. März ließ der Capitän den Matrosen wieder losbinden, aber die Uebrigen wollten dennoch nicht arbeiten, und wir mußten fortfahren, ihre Geschäfte zu thun. Am 30. des Nachmittags besannen sie sich und erklärten, sie wollten ihre Arbeiten wieder übernehmen, mit der Bedingung, daß der erste Steuermann ihnen alle Befehle des Capitäns überbrächte und der Letztere nicht selbst mit ihnen spräche. Mittwoch, den 31. März, passirten wir die Linie und am Abend besuchten uns Neptun und Amphitrite, zwei verkleidete Matrosen. Nachts rollten die Matrosen eine brennende Theertonne in die See. Wir Passagiere saßen eben alle auf dem Deck und freuten uns bei unserm Thee dieses Schauspiel, als plötzlich von allen Seiten her Seewasser auf uns herabgeossen ward, ein Scherz, den sich die Matrosen gegen jeden Passagier erlauben, der zum ersten Male die Linie passirt, falls er sich nicht mit 1 oder 2 Flaschen Rum loskauft. —

Seit einigen Wochen ist die Hitze grenzenlos. Butter, wenn man sie in die Sonne setzt, schmilzt in drei Minuten; ebenso Talglichter, und ein Stück Lach ist weich, biegsam und breit, wie Gummi. —

Das Schlimmste, was wir bis jetzt zu erdulden gehabt haben, ist das in Fäulniß übergegangene Wasser. Aber gottlob! seit zwei Tagen ist es etwas besser damit geworden, und es schmeckt und riecht nicht mehr so entseßlich als vorher; — oder sollte auch hier, wie so oft im Leben, die Gewohnheit das Unangenehme erträglich machen? Das Wasser hat eine dunkelbraune, grünlich-gelblich-blauliche Farbe und riecht und schmeckt schlechter, als bekäme man einen seit drei Wochen todt und begraben gewesenen Hund zu essen. — Ohne Scherz, es war ganz entseßlich! Man tröstete mich mit der Hoffnung, daß in wenigen Tagen das Wasser wieder hell, geruchslos und wohlschmeckend wird. Am 7. April waren wir unterm 13.° südlicher Breite, 22.° westlicher Länge,

und am 12. April kamen wir aus der heißen in die gemäßigte Zone, 24° südlicher Breite. Es finden sich von Zeit zu Zeit Seevögel ein, die uns einige Tage lang begleiten. Auch fliegende Fische, kleine niedliche Thiere, ungefähr 1 Fuß lang, sehen wir häufig; sie haben Flügel*), ähnlich denen der Fledermäuse, nur daß sie länger und sehr spitz sind. Wir sahen manchmal Schaaren von mehreren Hunderten sich aus dem Wasser erheben, gewöhnlich von größeren Fischen verfolgt, die jeden Augenblick aus dem Wasser hervorspringen und sich einen dieser kleinen Fische herunter holen. Diese Thierchen haben wir aber nur südlich vom Aequator gesehen. —

Das Leben auf dem Schiffe ist fast jeden Tag dasselbe. Wenn man aufgestanden ist, frühstückt man; dann gehen sämmtliche Passagiere auf dem Deck spazieren, bis 11 — 12 Uhr, wenn es das Wetter erlaubt, oder man setzt sich mit einem Buche zum Lesen oder zum Schreiben. Von 3—4 Uhr wird zu Mittag gegessen, dann geht man gewöhnlich wieder spazieren bis 6 Uhr, oder man setzt sich in Gruppen und unterhält sich dabei mit den Reisegefährten und dem Capitän; dann wird zu Abend gegessen; das Abendessen besteht aber nur in Schiffsweiback und einem Glas Orog. — Fast jeden Abend ist großer Zank unter den Passagieren und dem Capitän; Jeder schwört, er will sich mit dem Capitän schließen, aber Niemand bringt geladene Pistolen, weil's gefährlich sein könnte für's Leben. — Ich amüßte mich oft ganz köstlich dabei, da ich, wie Ihr leicht denken könnt, bei solchem Schauspiel das Publikum vorstelle. — Dies ist nun unser Lebenslauf auf dem Schiffe, wenn kein Sturm ist, denn dann ändert sich die Scene. —

Am 24. April passirten wir die Insel Tristan d'Acunha, 36° 12' südlicher Breite, 12° westlicher Länge. Es war aber so trübes Wetter, daß wir sie kaum erkennen konnten. Mit jedem Tage kommen wir dem Cap der guten Hoffnung näher, und heute, 26. April, läßt der Capitän neue Segel aufspannen und Alles in Stand setzen, einen Sturm auszubalten, den er vermutet. Unzählige Schaaren von Seeschwalben und andern Seevögeln umschwärmten unser Schiff, und stürzten, sobald etwas über Bord geworfen wird, darauf herab, um es zu verschlingen. Ich warf eine leere blecherne Milchbüchse ins Wasser, und im Augenblick waren 5—6 große Seevögel da, die sie in den Schnabel nahmen, um sie zu verschlucken, da sie ihnen aber zu groß war, warfen sie sie immer wieder weg. — Wie gerne möchte ich die Namen all dieser verschiedenen Arten Seevögel wissen, aber ich kann nur den Schiffsausdruck für dieselben erfahren. Albatros oder Albatros nennen sie die größte Gattung dieser Vögel, deren einige 14—16, ja sogar 18 Fuß messen, von einer ausgebreiteten Flügelspitze bis zur andern. Die Flügel sind braun, der Körper weiß und dicht befiedert; er ist von Gestalt einer Gans ähnlich, aber ein sehr böser Vogel. Hat ein Mann das Unglück, über Bord zu fallen, so sind diese Albatros gleich da, schiefen wüthend auf ihn herab und beißen ihn so lange, bis er todt ist, worauf sie ihn mit den übrigen Seevögeln verzehren. Eine andere Art schmutzig-schwarzer Seevögel mit wunderschönen Augen und von ungefähr 10—12 Fuß Länge von einer Flügelspitze bis zur andern, sind die Herbis; auch sie sind sehr böse Thiere, die sich oft in der Luft verfolgen und sich bis auf den Tod beißen und bekämpfen. Die schönsten Vögel, die ich auf der Seereise gesehen habe, sind die Cap pigeons (Cap-Tauben); sie sind schwarz und weiß gefleckt und haben viele Aehnlichkeit mit einer Mörentaube. Sie lassen sich sehr leicht mit Angeln fangen, da sie Alles, was über Bord geworfen wird, in den Schnabel nehmen, um es zu verschlucken. Es ist merkwürdig, wie alle diese Seevögel fliegend und schwebend

*) Soll heißen: flügelähnliche Flecken.

sch so lange in der Luft erhalten können, ohne auszuruben, ohne zu schlafen; sie folgen unserm Schiffe Tage und Nächte lang. Noch gibt es eine ganz kleine Art der Seevögel, von der Größe eines Sperlings; sie lassen sich aber nur kurz vor einem Sturme sehen; ihre Farbe ist die der Schwalben ähnlich. — 29. April. Heute sind wir 35° 10' südlicher Breite und 13' Meilen westlicher Länge; wenn wir die 13 Meilen westlicher Länge, die wir in zwei Stunden zurücklegen, gemacht haben, so passiren wir den Greenwich-Meridian und schreiben dann „östliche“, anstatt westliche Länge. Das Wetter ist in dieser Gegend sehr stürmisch; unser Schiff wird ruhelos von einer Seite zur andern geworfen, bald fahren wir himmelan, bald als ginge es in den Abgrund hinab. —

(Schluß folgt.)

Correspondenz.

Prairie du Sac, Sauk County, Wisc. Dezember 1850.

Schon mehr als einmal mußten wir mit Bedauern vernehmen, daß unsere Gegend, Prairie du Sac, und hauptsächlich die untere Stadt derselben, die sich jetzt Westfield nennt, den neuen Anknüpfungen dermaßen geschildert werde, daß dieselben, nicht im Stande vorher zu untersuchen, um dann erst zu urtheilen, und deshalb solchen Schilderungen unbedingten Glauben beimessend, jedwede Lust sich hieher zu wenden, dadurch verlieren und auch verlieren müssen. Lassen wir deshalb eine getreue Schilderung unseres Städtchens und seiner Umgegend folgen.

Prairie du Sac, und zwar die untere Stadt Lower Town, die jetzt den Namen Westfield führt und von der jetzt hauptsächlich die Rede sein soll, liegt 25 engl. Meilen von Madison, der Hauptstadt des Staates Wisconsin, auf dem rechten Ufer des Wisconsinflusses, den im Sommer stets Dampfschiffe befahren, wodurch dem Handel und den Gewerben eine Verbindung aufwärts mit Green-Bay und Portage abwärts mit Galena, St. Louis, New-Orleans u. eröffnet ist, und ist vollends der Canal, der den Foxfluß mit dem Wisconsinfluß verbinden soll, vollendet, was bis Anfangs Herbst schon geschehen sein wird, so sind alle Bedingungen zu dem ausgedehnten Handel erfüllt, indem uns dann dadurch eine directe Verbindung zu Wasser von hier bis Buffalo offen steht, und der große Umweg, der seither von hier über Milwaukee zu Ross und Wagen gemacht werden mußte, vermieden wird. Außerdem kommen von den ebenfalls am Wisconsinfluß liegenden sogenannten Pineries unzählige Flöße herab, von denen Bretter, Schindeln u. in Menge gebracht, und deshalb auch zu sehr niederm Preise verkauft werden. Mit dem andern Ufer des Flusses ist die Stadt durch eine von Pferden, vermittelt Treräder, getriebene Fähre verbunden. Der Boden, auf dem die Stadt gebaut ist, liegt ungefähr 12—15 Fuß über der Wasserkfläche des Wisconsinflusses, weshalb also von einer etwaigen Ueberschwemmung nie etwas zu fürchten sein kann. Die Brunnen in der Nähe des Flusses erfordern, um 3 Fuß tief Wasser zu bekommen, bloß 16 Fuß Tiefe, weiter rückwärts in der Stadt jedoch bloß 12 Fuß, und liefern alle das frischeste und wohlschmeckendste Wasser. In einer Entfernung von ungefähr drei bis fünf Meilen erheben sich nicht unansehnliche Berge, theils mit, theils ohne Wald, auf denen einem schon seit drei Jahren ein Weinberg mit dem besten Gedeihen angepflanzt ist; aber auch ebene Wälder sind, neben dem vielen Praterland, noch in gehöriger Menge anzutreffen. Die Temperatur unserer Gegend ist ungefähr die des südlichen Deutschland, ja es wird sogar die Hitze des Sommers durch den von der Prairie herkommenden, kühlen Wind stets gemäßiget. Der

Kälte des Winters, der, beiläufig gesagt, nicht sehr lange dauert, widersteht man leicht durch Brennholz, das man von den vielen im Flusse liegenden Inseln, deren es auch ganz in der Nähe der Stadt mehrere gibt, unentgeltlich gewinnt. Nach dieser Schilderung der Lage und Temperatur der Stadt muß es Jedem einleuchtend sein, daß das Klima im Allgemeinen ein gesundes sein muß, und es beschäftigt sich denn dieß auch wirklich durch die Erfahrung. Eigentliche Seuchen und Krankheiten sind nie hier vorherrschend, und vom Fieber sahen wir nur solche Leute befallen, die von den eigentlichen Fieberstaaten, wie Illinois, Ohio u. herausgezogen sind, und dieselben aus diesem Grunde verlassen haben. Was die Stadt nun selbst anbetrifft, so zählt sie, seit ihrem kurzen Entstehen, bis jetzt doch schon 30—40 Gebäude, und diesen Sommer noch werden 8 Brickhäuser gebaut werden. Die Bevölkerung der Stadt besteht hauptsächlich aus Deutschen, die neue Anknüpfungen, weß Standes sie auch sein mögen, stets mit Freuden aufnehmen. Trotz der Jugend der Stadt hat dieselbe doch in Beziehung auf Handel und Gewerbe ungeheure Fortschritte erlebt; es befinden sich schon zwei gut assortirte Stores, 1 großes Hotel und mehrere gute billige Boardinghäuser da. Von Handwerkern befinden sich hier 2 Schmiede, 2 Wagner, 1 Schlosser und Bleichenmacher, mehrere Maurer, Zimmerleute, Schreiner, 1 Dreher, 1 Flaschner, oder Blechschmied, 2 Metzger, 1 Bierbrauer, 1 Sattler, 1 Schneider, mehrere Maler, 1 Kunstgärtner und 1 Buchbinder. Außerdem sind in der neuesten Zeit zwei Backsteinfabriken errichtet worden, während wir zugleich eine Mahlmühle und Sägemühle, die durch Wasser getrieben werden, schon lange besitzen. Ferner haben sich auch schon niedergelassen zwei öffentliche Notare, ein deutscher Arzt, und ein katholischer Geistlicher; ein evangelischer Geistlicher wird mit nächstem erwartet. Schul- und Religionsunterricht wird unentgeltlich erteilt. Was den Ankauf von fogen. Stadtlotten betrifft, so sind solche zu sehr wohlfeilen, aber auch zu theureren Preisen zu haben. Die theureren, am Flusse gelegenen Lotten kommen auf 60—80 Dollars zu stehen, weiter gegen die Stadt hinein sind aber welche zu 25 D. zu haben, außerdem sind immerhin auch Lotten mit schon darauf gebauten Wohnhäusern, die auf den Verkauf gebaut werden, um billigen Preis zu kaufen. Auch von Land sind, trotz der Menge der in der Umgebung wohnenden Farmer, sowohl angebaut als auch als Congreßland, noch mehr als 60,000 Acres zu bekommen, und können die neuen Ansiedler von allem noch nicht verkauften und zum Kaufe ausstehenden Lande sich auf leichte Weise die bestmögliche Kenntnisknahme hier verschaffen. Daß der Boden im Allgemeinen nicht nur gut, sondern größtentheils ausgezeichnet ist, brauchen wir noch kaum zu bemerken, weshalb wir kräftigen, rüstigen Männern, welche sich in ihrem neuen Vaterlande der Bebauung des Feldes widmen wollen, mit Recht und mit fester Ueberzeugung rathen können und dürfen, daß sie zur Erreichung dieses Zweckes in Bezug auf Klima, Boden und sonstige schon oben erwähnte Vortheile, wohl schwerlich einen angemesseren Platz finden dürften, als unsere Gegend ihnen gewährt, um so mehr, da sie nicht sowohl bei den großen Stores, sondern auch bei den durch die schon oben erwähnte Verbindung mit Buffalo u. so häufig hier durchfahrenden Dampfsbooten alle Arten von Getreide und Früchte in baarem Geld umtauschen können, zumal da die Preise von denen zu Milwaukee sehr wenig variiren. Einige Handwerker auch noch, wie Schuhmacher, deutsche Schneider, Gerber, Hafner, Seifensieder und Bäcker würden gewiß, auch nur mit einem geringen Capital verkehren, ihr sicheres Auskommen finden.

Fr. C.

Voranzahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerthalen.
Halbjähr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement 10
Nummernpreis 1
Nachnahmegebühren und Transportvermerke
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Unstrenge Zusendungen werden versöhrt.
Ueber Alles ertheilt anerkennend Auskunft die Redaction
und Expedient diese Blätter

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Nubigen

N^o 13.

Dienstag, 25. März 1851.

Reiseabenteuer von London nach New-South-Wales in Australien.

(Schluß.)

Das Leben auf dem Schiffe wird nachgerade langweilig, weil man nichts sieht als Luft und Wasser, nichts zu essen bekommt, als Erbsensuppe, Reis und gesalzenes Fleisch und nichts anders hört als Zank. — Wie glücklich bin ich, daß ich meine Kajüte für mich allein habe; es ist wahr, manchmal amüßte ich mich, wenn ich diese Zänkereien mit anhöre; oft aber wird es mir zu viel; dann lebe ich ruhig und zufrieden in meiner Kajüte, lese, schreibe, oder gedenke an die geliebte Heimat, an Euch, geliebte Eltern und Geschwister!

Sonntag, den 2. Mai. — Welch einen schönen Tag haben wir heute gehabt! — So still, so heiter! Ich bin fast nicht vom Deck gekommen. — Nur Schade, daß diese totale Windstille unsrer Fahrt nicht förderlich ist, denn wir kommen fast nicht aus der Stelle. Diesen Nachmittag um drei Uhr gingen wir einen sehr großen Haifisch, der schon den ganzen Tag hindurch unser Schiff umkreist hatte. Er mißt vom Kopfe bis zum Schwanz 12½ Fuß, und hat einen gewaltigen Rachen. Als er getödtet und ausgenommen ward, fanden wir in seinem Magen einen Delfin und viel gesalzenes Rindfleisch, welches letztere er aber nicht von unserm Schiffe erhalten hat; er muß wohl bei einem andern Schiffe Wüste gemacht haben, wo er aber den Versuchen, ihn zu fangen, glücklich entging. — Auf seinem Rücken fanden wir zwei kleine Fische, Sauger genannt, etwa von der Größe eines Häring; sie sind die größten Feinde des Haifisches, indem sie so oft in großer Menge sich an ihn anhängen, wenn sie noch ganz klein sind, und ihn nicht wieder verlassen, sondern beständig saugen, bis sie die Größe des Häring erreicht haben, worauf sie ihn verlassen, wenn er nicht schon durch sie getödtet ist. — Am 7. Mai passirten wir das Cap der guten Hoffnung bei 36° 55 Meilen südl. Breite, 18° 11 Meilen östlicher Länge. Es ist seit einigen Tagen wieder sehr stürmisch geworden, und wir haben viele Segel einzulegen müssen. Am 2. Mai 36° 15' südlicher Breite, 6° 10' östlicher Länge. — Am 19. Mai hatten wir sehr heftigen Sturm, der bis zum 23. ununterbrochen fortwährte und unser Schiff sehr mitnahm. Alle Passagiere waren in die Kajüten gebannt, denn man konnte nicht ohne die augenscheinlichste Gefahr sich auf dem Deck aufhalten, indem eine Sturzwellen auf die andere folgte und sich brausend über das Schiff hinwältzte. Am 21. Mai konnte ich es nicht länger in meiner Kajüte aushalten, und ging mit dem Capitän auf das Deck; aber um nicht von den Wellen mit fortgerissen zu werden, mußten wir uns an starken Seilen festhalten; es war zu naß und zu kalt, um da lange bleiben zu können, und nachdem ich einige Zeit ein Schiff betrachtet hatte, das in einiger Entfernung von uns wie eine Nußschale hin- und hergeworfen wurde, — jetzt hoch emporgehoben von den schäumenden Wogen, dann vom Abgrunde verschlungen, — ging ich

wieder in meine Kajüte. Am 22. Mai kamen wir 36° 18' N. südlicher Breite, 46° 6 Meilen östl. Länge bei Madagascar vorbei, konnten aber vom Lande wenig sehen, da es zu fern war. Am 30. Mai hatten wir die Hälfte des Weges vom Cap der guten Hoffnung bis Sidney zurückgelegt, und sahen am Morgen 4 Uhr die Insel St. Pauls, 1½ engl. Meilen von uns entfernt. Der Capitän war anfangs willens, mit uns Passagieren an das Land zu gehen und wilde Schweine und Seevögel zu schießen. Da es aber zu früh Morgens war, änderte er seinen Entschluß zu unserm großen Bedauern. Morgen sind wir 118 Tage in See und können immer noch 28 bis 30 Tage rechnen, bis wir Sidney erreichen! Seit einigen Tagen (2. Juni) haben wir herrlichen günstigen Wind, der uns unglaublich schnell fortreibt. O wenn er doch anhaltend so bliebe, mindestens bis wir Cap Leuwin, das erste Vorgebirge Australiens, erreicht haben. — 5. Juni. Heute ist der Wind fast in Sturm ausgeartet und wir müssen wieder schlaflose Nächte befürchten. Donnerstag, den 10. Juni, erreichten wir bei 39° 30 Meilen südl. Breite, 117° östl. Länge das Cap Leuwin, und segeln nun längs der Küste von Australien hinunter. Sonnabend den 12. sahen wir eine Barke, die nach Melalbe gehörte.

Sonntag, den 13. Juni. Der schrecklichste Tag der ganzen Seereise! denn der zweite Steuermann, Benjamin Sagley, mein treuer, mitleidiger Verpfleger in meiner Krankheit, unstreitig der beste, geschickteste Seemann, der beste und gebildetste Mann von der ganzen Schiffsgesellschaft, fand seinen frühen Tod in den Fluthen des Meeres. Es war 4 Uhr Morgens, als ich von einem furchtbaren Lärm, ängstlichem Geschrei und Rufen aus dem Schlafe aufgeschreckt ward. Im ersten Schrecken dachte ich, das ganze Schiff stehe in Flammen; ich warf schnell etwas Kleidung über und eilte auf das Deck, wo ich Alles in größter Bestürzung fand, und erfuhr, der tobende Sturm habe ein Schiffstau zerrissen, welches den unglücklichen Sagley ergriffen und weit hinaus in die schäumenden Wogen geschleudert habe. Der Sturmwind trieb unser Schiff pfeilschnell fort und es kostete unendliche Mühe, es im schnellen Laufe soweit aufzubalten, daß ein Boot in die See hinabgelassen werden konnte, und nach beinahe 15 Minuten konnten 6 der kühnsten Matrosen das Boot besteigen, wo sie dann in die stürmische See hinabzufahren. Der Wellenschlag war so stark, daß es uns, die wir in athemloser Angst am Bord des Schiffes standen und den Ausgang erwarteten, schien, als springe das Boot von einer Welle zur andern, und jeden Augenblick glaubten wir, es umschlagen und von der Tiefe verschlungen zu sehen. Aber Gott beschützte diese unerschrockenen Seefahrer; nach 1½ Stunden vergeblichen Suchens kehrten sie zurück, ohne daß ihre Mühe und Gefahr durch einen glücklichen Erfolg belohnt worden wäre; sie kamen ohne ihren Gefährten zurück. Das ganze Schiff trauert um diesen braven, lebendwüthigen jungen Mann, dem wir nun weiter nichts wünschen konnten, als daß ihm Gott einen schnellen Tod verleihe.

Am 16. Juni legte sich endlich der Sturm etwas, und am 17. folgte eine gänzliche Windstille; dessen ungeachtet aber schwankt das Schiff noch sehr stark, da das Meer noch nicht wieder beruhigt ist. Wir sind jetzt 40° 23 Meilen südl. Breite, 139° 30 M. östl. Länge. — Seit Sagley's Todestage ist noch alles sehr traurig, und es herrscht eine ungewohnte tiefe Stille auf dem Schiffe. Am 19. Juni sahen wir das erste Land von Australien; es ist Kings-Island, eine Insel, die am Eingange der Bass-Street liegt. Da uns der Wind jedoch gänzlich entgegen ist, so werden wir hier so lange vor Bass-Street umherkreuzen müssen, bis er sich für uns günstig dreht und wir hindurch schlüpfen können. Sonntag den 20. Juni hatte sich endlich der Wind gedreht und um 5 Uhr Morgens gelangten wir glücklich in die Bass-Street. Mr. Sempill, Mr. Ramsay und ich fischten Baccantors, die uns zu Mittag vortrefflich schmeckten. Abends mußten wir alle Segel einziehen und das Schiff treiben lassen, da es zu dunkel war, um zwischen den unzähligen Inseln und Felsen, welche letztere 5 — 6 Fuß unter dem Wasser lauern und den Schiffen Unheil bringen, hindurch zu segeln, welches uns am Montag Morgen glücklich gelang. — Am Dienstag, den 22., erblickten wir zuerst die Küste von Ost-Australien, meiner künftigen Heimat. — O welche Freude für mich! und welch ein frohes Leben regt sich auf dem Schiffe! Nach Tische lud der Capitän uns Passagiere alle ein, mit ihm Wein zu trinken und Alle freuten sich auf eine baldige Ankunft in Sidney. Mittwoch, den 23. Juni. Welch ein wunderschöner warmer Tag ist der heutige! so heiter, so freundlich, daß ich gar nicht in meine Kajüte hinabgehen mag; doch muß ich dies thun, um einzupacken, da wir morgen zu landen hoffen; ein schöner, beglückender Gedanke, bald zu landen, nachdem wir 142 Tage in See gewesen sind.

Ankunft in Sidney.

Donnerstag, den 27. Juni 1847. Hunderttausend Grüße von Australiens Boden an alle meine Lieben in der Heimat! — Diesen Morgen um 4 Uhr erblickten wir zuerst den Leuchtturm von Sidney und um 8 Uhr war schon die Nachricht in der Stadt, daß die „Woodbridge,“ Edward Coppel Master, von London, im Hafen vor Anker liege. — Von der Schönheit des Hafens könnt Ihr Euch keinen Begriff machen. Felsenufer, hoch und steil sich erhebend wie die Kofstrappe, von den schäumenden, hochansprühenden Wellen umspült, bewaldet und mit schönen Gebäuden geschmückt; dann wieder an anderen Stellen die lieblichen Buchten, und in der Mitte des weithin sich ausbreitenden Hafens die Inseln; so es ist eine wunderschöne romantische Aussicht! Im Hintergrunde steht man die glänzenden Kuppeln, Thürme und Gebäude von Sidney hervorragen.

Archibalds Bruder ist ein außerordentlich lebenswürdiger Mann. Von dem Augenblicke an, als ich ihn sah, fühlte ich das innigste Vertrauen, die herzlichste Liebe zu ihm. Auch seine Schwester Johanna ist sehr lebenswürdig, und beide sind so herzlich, so freundlich gegen mich, daß es mir ist, als wäre ich zu lieben Freunden und Verwandten gekommen.

Am nächsten Montag werde ich nach Wallerawang abreisen, um mit meinem Principal James W., alle die Stations zu besuchen, die ich nun künftigt unter meiner Aufsicht haben werde; wie ich höre, wartet er nur auf meine Ankunft, um mit mir die große Reise anzutreten. — Freitag, den 25. Juni. Gestern Abend machte ich die Bekanntschaft eines Bruders meines künftigen Principals; dieser heißt William W... Auch er und seine Familie waren unbeschreiblich freundlich gegen mich, und Alle zeigten für Euch und für mich die lebhafteste Theilnahme. — Obgleich es hier Winter ist, so blühen doch die Rosen; alle Bäume sind grün und überall blüht und duftet Reseda und andere Blumen

meines geliebten Vaterlandes, die hier wild an den Hecken, auf den Mauern und im Felde wachsen. Doch ich muß schließen, da morgen ein Schiff, von hier nach London bestimmt, segelt, und Thomas W..., Archibalds Bruder, sagt mir, daß es die höchste Zeit sei, diesen Brief an Bord des Schiffes zu senden. — Seid nicht besorgt, wenn Ihr vielleicht in längerer Zeit, als Ihr erwartet, keine Briefe von mir bekommt. Auf meinen Reisen gehe ich mehr denn 250 engl. Meilen ins Land, wo ich vielleicht nicht alle Monate Gelegenheit nach Wallerawang oder Sidney habe, durch die ich Briefe an Euch senden könnte. — Euer
W i l h e l m.

Nützliche Notizen für Einwanderer.

- Öffentliche Gebäude, Anstalten, Bureau, Sechenswürdigkeiten u. s. w. in der Stadt New-York.
- Stadthaus (City Hall), im Park am Broadway, gegenüber Barclay, Murray und Warrenstr.
 - Irrenanstalt (Lunatic Asylum), 117 Str. westlich von Avenue 10.
 - Taubstummenanstalt (Deaf et Dumb), 50 Str., nahe Avenue 4.
 - Blindeninstitut (Institution for the Blind), Avenue 9, nahe 33 Str.
 - Entbindungsanstalt für Arme, 85 Murionstraße.
 - Waiseninstitut (N. Y. Orphan Asylum), nahe der 71 Str.
 - Kathol. Institut, Ecke von Prince- und Mottstr.
 - Tractatgesellschaft (Tract Society), 150 Nassaustraße.
 - Bibelgesellschaft (Bible Society), 350 Broomestr.
 - Apothekeracademie (College of Pharmacy), (Noch im Entstehen.)
 - Merzliches Collegium, 67 Crosbystr.
 - Columbia-Universität (Columbia College), Parkplatz, nahe Broadway.
 - Deutsches Wittwen- und Waiseninstitut. (Noch im Entstehen)
 - General-Postbureau (General Post-Office), Nassaustr., zwischen Liberty- und Cedarstr.
 - General-Zollbureau (Custom House), Ecke von Nassau- und Wallstraße.
 - Kaufmann-Bibliothekverein (Mercantile Library Association), Ecke von Beekman- und Nassaustraße.
 - New-York Stadt-Hospital, 319 Broadway.
 - Polizeibureau (Ober), 1 City Hall, unten, Westende.
 - Leicheninspectorsbureau (Coroner's Office), 8 City Hall.
 - Einwanderungscommission, City Hall.
 - Naturalisationsbureau (Bürger werden). Neue City Hall, eine Treppe hoch.
 - Polizeibureau (Spezielle): a. Centrestraße, Ecke von Franklin; b. Avenue 6, Ecke Greenwich Noenne; c. Grandstraße, Ecke von Ludlow.
 - Polizei-Wachthäuser (unterer Theil der Stadt): 70 Beekmanstr., 43 Mann; 38 Robinsonstr., 43 M.; 9 Dakstr., 60 Mann; 48 Leonhardstraße, 55 Mann; Centre, Ecke von Franklin, 66 Mann; Centre Markt, 54 Mann.
 - Aufenthaltspunkte der Tagespolizei (unterer Theil der Stadt). I. Quartier: nahe der Börse, in Wallstr.; nahe der Post, Nassaustraße; nahe der South-Ferry, nahe der Battery. II. Quartier: Ecke von Broadway und Annstr.; Fulton Ferry, am Ende der Fultonstr. III. Quartier: Ende von Cortland und Barclaystr. IV. Quartier: Ecke von Broadway und Canalstr.
 - Stadimärkte: 1) Ecke von Vesey und Fultonstr., North River; 2) Southstr., Ecke von Fulton, East River; 3) Centre, Orange- und Grandstr.; 4) Cherrystr. bis Southstr.

American Museum, Ecke von Broadway und Anstr.
 Agentur der deutschen Gesellschaft, 95 Greenwichstr.
 Apollo-Salon, 412 Broadway.
 Afrikanischer Garten, 11 Broadway; Schloßgarten, Battery.
 Gesundheitscomitee (Board of Health): 8 City Hall.
 Stadtpost, 45 William.
 Britische Dampfschiff-Comp.: 38 Broadway;
 Amer. " " Wall;
 Ocean Steam Navig. Comp.: 50 Broadway;
 California Dampfsch. Comp.: 54 South;
 Glasgow " " 1 Beaver;
 Havre " " 53 Broadway.
 Handelsagenturen (Mercantile Agencies): 70 Cedarstr., 45 Williamstr.

Patent-Office, 10 Broadstr.
 Freimaurergebäude, Ecke von Grand und Orchardstr.
 Niederländischer Schutverein, 114 Greenwichstr.
 Chinesisches Museum, Broadway, nahe Spring.
 Niblo's Garten, Broadway, Ecke von Princestr.
 E. Vaughan Garten, 2 Avenue 4.
 Schulagentur, 293 Broadway.
 Manhattan Gasgebäude, Ende von 18. Str.
 Stadtgefängniß, Centrestr. Ecke von Leonard.
 Coliseum, 450 Broadway.
 Concerthalle, 406 Broadway.
 Gotische Halle 314.

Theater: Bowerytheater, 44 Bowery; Burton's Theater, Chamberstraße nahe Center; Broadwaytheater, Ecke Broadway und Anthony; Nationaltheater, 143 Chatham; Deutsches Theater, Mager's Concerthalle, 107 Elisabethstr.; Opernhaus, Astorplace.

Banken: (2 Mill. Doll.) Bank von Amerika, Bureau 46 Wallstr.; Capital 1,500,000 Doll. amerik. Börse, Bureau 50 Wallstr.; Capital 5 Mill. D. Bank of Commerce, Bureau 32 Wallstr.; Capital 1,200,000 D., Pfönigbank, Bureau 45 Wallstr. u.c.m.

Sparbanken: a. Seamen's Bank of Savings, 82 Wallstr., geöffnet täglich von 10—2 Uhr (gewährt durchschnittlich 6% Zinsen; nimmt Gelder von 1—10,000 D. an und erlaubt die Herausnahme des Depositums ohne vorherige Kündigung); b. Chamber's Str. Bank, 107 Chamberstr. (geöffnet drei Mal per Woche); c. East River Sparcase, 169 Chatham Sq. (wie vorhergehend).

Versicherungsanstalten (Feuer), Capital 10 Mill. Doll. Liverpool und London Bank, 65 Wallstraße; Capital 1,210,000 D. Franklin, 44 William; Cap. 210,000 D. City, 61 Wall.

Versicherungsanstalten (Lebens-, Anselbe-, Credit-) Cap. 5 Mill. Dollars Union, 44 Wallstr.; Capital 2 Millionen Dollars Lebens- und Credit- (Life and Trust) Comp., 28 Arch. Place; Cap. 1 Mill. D. New York Life and Trust, 52 Wallstr.

Versicherungsanstalten, diverse, Gesundheit-, Eagle, 40 Wallstr., Cap. 100,000 D.; Wch., New-England, 67 Wallstr., Capital 50,000 D.; Eisenbahnzufälle, Franklin, 37 Wallstr., Capital 50,000 D.

Verschiedene nützliche Adressen, Notizen und Nachweise in Bezug auf Newyork.

Hotels I. Classe in Newyork: Astor House, 221 Broadway, gegenüber von Park; American Hotel, 229 Broadway; Broadway Hotel, 1 Parkplace; Delmonico Hotel, 23 Broadway; French Hotel, Ecke von Frankfort; Irving House, 281 Broadway; Newyork Hotel, 721 Broadway; Rathbuno Hotel, 163 Broadway; Unionplace Hotel, 860 Broadway.

Güterbeförderungsbüreau: Adams n. Comp., 16 Wallstr. (nach Boston, Philad., Baltimore, Washington, Californien u.);

Harnden und Comp., 6 Wallstr. (Inland und Europa); Livingston und Comp., 6 Wallstr. (Inland und Europa); Beach u. Cp., 88 Broadway (Calif.); Archer, 71 Maiden Lane, Charpenter, 2 1/2 Cortland, Einspäder, 44 Beaverstr. Lucas, 38 Cedarstr., Stanley, 58 William, Carman, 20 Liberty, für den Umkreis der Stadt Newyork und Broklyn.
 Deutsche Zeitungen: „Demokrat“ v. W. Schlüter, 77 Chathamstr.; „Schnellpost“ v. G. Bach, 77 Chathamstr.; „Deutsche Katholik“ 150 Nassaustr.; „Republikaner“ 22 Sprucestr.; „Staatszeitung“ von F. Uhl, 11 Frankfortstr.
 Telegraphbüreau: Boston und Newyork, 8 Wallstr.; Inlands-telegraph, 8 Wallstraße; Newyork. Staat-Telegraph, 181 Broadway; alle elektromagnetisch.

Auszüge aus Briefen.

Concord, Cabarruscomp., North-Carolina, 7. August 1850.

Ihren geschätzten Brief erhielt ich noch in High-Falls, das ich, weil die Drahtbrücke, an der ich arbeitete, fertig war, im Begriff stand, zu verlassen. Ich ging mit meinem Collegen Noigg nach Newyork, gab dort die mir gesandte Empfehlung ab und wurde weiter an verschiedene Bergbauunternehmer empfohlen, da ich aber nicht englisch kann, so wollte es mir nicht gelingen, Arbeit zu bekommen. Mein saurer verdientes Geld schmolz ganz zusammen und ich sah mich genöthigt, den Winter über an Canälen und Eisenbahnen zu arbeiten. Endlich traf ich einen österreichischen, politischen Flüchtling, den Berggrath Orlyner, dessen Lage zwar auch keine gute, der aber doch im Stande war, mich an den Mining Engineer, Herrn Kropf, einen Deutschen, in Philadelphia zu empfehlen. Derselbe empfahl uns einer dortigen Mining-Company, die uns nach Amherst in Virginiten, ungefähr 500 Miles weiter südwestlich, schickte, wo Kupfergruben sein sollten. Wie ich dort das erste Mal den Schacht besuchte, war ich wie vom Blitze getroffen. Ich fand einen Schacht von 150 Fuß Tiefe, eine Dampfmaschine zum Wasserpumpen, aber fast keine Spur von Kupfer, so daß ich glaubte, wir würden hier keine zwei Monate lang Arbeit finden, denn ich dachte mir, die Bergwerksleiter würden doch so viel verstehen und so ehrlich sein, ihrer Gewerkschaft das Unsinnige des Unternehmens vorzustellen. Wir aber arbeiteten noch acht Monate lang fort, erhielten drei verschiedene Steiger, aber kein Kupfer. Während dieser Zeit wurde der Herr Orlyner von einer Mining-Company, worin der Bankdirektor Longener und Dr. Barkman aus Lancaster und Herr Heins aus Philadelphia, nach Nord-Carolina geschickt. Dabin stieß er mich und Noigg nachkommen, nach Concord hin, was uns 40 D. kostete. Die schwer verdienten Dollars gehen leicht wieder fort! Ist auch unser Lohn hier in Concord nicht groß, wir erhalten 20 D. den Monat und haben Aussicht auf 25 D. bei freier Kost, so sind wir hier doch geachtet und leben angenehmer als unter den Irländern bei Canal- und Straßenarbeiten, wo es Handel in Menge gibt, und wo man oft Deutsche aus den gebildeteren Ständen als Tagelöhner arbeiten sieht. Hier haben wir werthhaltige Kiese und das Lager, welches wir übrigens noch nicht selbst gesehen haben, indem gegenwärtig Wasser im Schacht ist und wir nun einen neuen Schacht teufen, soll von 18 Zoll bis 3 Fuß mächtig sein. Das Buschel Erz, etwa 200 Pfund schwer, soll 1 1/2 Doll. Werth haben. Ungefähr 16 Meilen von hier ist die größte Goldmine, Gold-Hill genannt, wo ungefähr 1200 Personen beschäftigt sind, lauter Engländer (Irländer und Amerikaner?). Ueberhaupt ist hier die ganze Gegend voll von Goldlagern, jedoch mag man hier erst mit den Landeigenthümern Contract machen, oder ihnen das Land abkaufen,

vor man bauen darf. Es ist hier damit nicht so wie in Deutschland. Die Hitze ist hier gegenwärtig gerade so arg, wie ich sie in den Minas Geraes in Brasilien gefunden habe, auch herrscht hier im Staate das gelbe Fieber, wir sind jedoch vollkommen gesund. In Virginia habe ich mich in der Grube geschossen, bin aber ganz wieder hergestellt. Joh. Hocheder, Stelzer.

Verschiedenes.

Ein Deutscher schildert die „Speisekeller“ in Newyork und die drei Classen der Kostgänger derselben. Die erste Classe zahlt wöchentlich 37½ Cents für Kost und Herberge, schläft auf Stroh und speist am ersten Tische. Die zweite Classe schläft für 18½ Cents die Woche auf dem nackten Fußboden, und ist für den zweiten Tisch berechtigt. Die dritte Classe endlich hat für 9 Cents wöchentlich den dritten und letzten Tisch und wird, wenn es an Schlafraum gebricht, hinausgetrieben. An Hausgeräthe findet man in diesen Kellern nichts weiter, als eine oder zwei Bänke und einen langen Tisch. Die sogenannten Lebensmittel müssen die Kinder herbeischaffen, d. h. erbeteln. Ist aber die Zahl der Kostgänger zu groß, so schließt der Kellerhalter einen besonderen Contract mit drei oder vier Bettelweibern von Profession, die ihm dann den Ertrag ihres Bettelns für die halbverhungerten Kinder um einen Spottpreis verkaufen. Zu einer festen Stunde, wenn die Kostgänger sich versammeln, liefern jene ihre Körbe zur „Fütterung“ ab und der ganze Inhalt wird auf den Tisch ausgeschüttet. Die Kostgänger der ersten Classe oder zu drei Schilling die Woche haben den ersten Schmaus; eine Viertelstunde lang wühlen diese Gourmands mit Händen und Fingern in dem Haufen herum und suchen sich aus demselben die leckersten Bissen heraus, Ueberbleibsel von Schinken, Semmel, Brod, Hübnchen, Kästrippchen, Salat u. s. w. Nach Verlauf dieser Viertelstunde entfernen sie sich, nicht ohne einen verächtlichen Seitenblick auf den Achtzehncentstisch, oder wohl auch mit einem Blicke des Mitleids auf die Neuncentkostgänger. Nun setzt sich, mit bei weitem geringeren Ansprüchen, die zweite Classe zu Tische. Hat sie ihren allesverschlingenden Appetit einigermaßen befänftigt, so sind für die Esser der letzten Classe nur noch völlig abgenagte Stückchen und blanke Knochen übrig. Gleich Wälken fallen die Neunpennyschelme über ihre magere Portion her, und nicht selten erfolgt dann ein allgemeiner Kampf, in welchem dieselben Knochen, die noch wenige Stunden zuvor aristokratisches Porzellan schmückten, in bewundernswürdigem Durcheinander wild im Keller herumkugeln, zum nicht geringen Schaden der kostgängerischen Gliedmaßen und Köpfe.

Emigranten-Kosthäuser in New-York.

Es ist allgemein bekannt hier in Newyork, daß täglich und stündlich die größten Betrügereien Seitens der Kosthauswirthe, Passage- und Schiffsmakler auf Kosten der armen, hier in dem fremden Lande ankommenden Einwanderer vorkommen, ohne daß die Polizei Gelegenheit hat, die genannten Betrüger zu bestrafen. Zuweilen aber wird dennoch Gerechtigkeit gehandhabt, und unser Bürgermeister ist immer bereit, Klagen anzunehmen und den Wirthen oder Maklern ihre Erlaubnißscheine zu entziehen. So wurde vor einigen Tagen dem deutschen Wirthe Christian Kiefer, 124 Greenwichstraße, der Fortbetrieb seines Emigrantenkosthauses untersagt, da er nach der beschworenen Aussage eines gewissen Fittsch oder Fittsch einen diesem zugehörigen Koffer mit 100 Doll. werthen Effekten auf die Seite gebracht hatte. Beherbergt ein Wirth, dem die Erlaubniß entzogen ist, dennoch Emigranten, so

muß er das erste Mal 100 Doll., das zweite Mal 200 D., das dritte Mal 400 D. und das vierte Mal 800 Doll. u. s. f. als Strafe bezahlen.

Es wird berichtet, daß ein ungeheures Eisfeld, über 150 Meilen lang, auf dem atlantischen Meere, in der Region des 46. Breitengrades, treibt. Da die directe Fahrstraße der Schiffe zwischen Europa und Nordamerika ist, so befürchtet man mancherlei Unfälle für die Schiffe. Andererseits wird das frühzeitige Herreiben des Eises aus dem Polarmeere für etwas den Expeditionen zur Aufsuchung des Sir Franklin Günstiges betrachtet.

In den verschiedenen Cassen der Vereinigten Staaten Regierung befinden sich gegenwärtig 9,819,419 D. zur augenblicklichen Verwendung.

Unter den mit der „Ohio“ von Chagres und Panama gekommenen Nachrichten ist namentlich die übergroße Anzahl von California-Reisenden in Panama erwähnt. Es drängten sich diese so übermäßig nach dem Lande der Kräume, daß sie kein Segelschiff bestiegen wollten, sondern für Tickets auf dem Dampfer Oregon ungeheure Summen bezahlten. Einzelne Plätze in der Kajüte wurden mit 1000 bis 1200 Doll. und im Steerage mit 600 bis 800 D. bezahlt.

Die hiesigen deutschen Blätter liegen noch immer im Kampfe mit der „deutschen Gesellschaft“, die selbst in ihrem Schwelgen beharrt und nur hier und da einen ihrer Satelliten auf den Kampfplatz sendet. Eine Purification der Gesellschaft wäre wahrlich endlich an der Zeit. Der Agent der Gesellschaft, Herr de Groot, ehemaliger Notar in Köln, hat jetzt eingestanden, Land in Saginaw-County, Michigan, zu besitzen, und der Michigan-Staatsagent, Herr Thompson, jetzt auf der Reise nach Deutschland begriffen, ist nicht Staatsagent, obgleich er sich so nennen läßt, sondern einfach der Agent von Landspeculanten in Saginaw-County.

Literatur.

Die wichtigste Schrift für Auswanderer.

Wel mir ist wieder eingetroffen:

C. L. Fleischmann,

Consul der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Die Erwerbszweige, das Fabrikwesen und der Handel

der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Preis in englisch Feinwand gebunden Fr. 8.

Friedrich Vogelweyd,
Kestlergasse Nr. 277, in Bern.

Auswanderungsbureau.

Regelmäßige, schnelle und sichere Expedition; sehr billig nach

New-York, New-Orleans u. s. w.

Hauptagentur von Friedrich Kupferschmid, in Bern, Indengasse Nr. 112.

Voranzahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerdog.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernweise . . . 1
Nachnahmegebühren und Prämien werden
nachgenommen.

Neue
Allgemeine



Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeitspalt 1 Zeile.
Wiederholt die Hälfte.
Unfrankirte Zusendungen werden verfrist.
Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische

Auswanderungszeitung.

Bern und Rubigen

N° 14.

Dienstag, 1. April 1851.

Auszüge aus Originalbriefen eines nach Lower-Sandusky, Sandusky County im Staate Ohio ausgewanderten Berners.

I.

Meinem Versprechen gemäß beziele ich mich, dich zu benachrichtigen, daß wir Alle gesund und wohlbehalten in Amerika, sowie im Staate Ohio angekommen sind. Von einem David Lüthi, von Ober-Goldbach, kaufte ich 69 Acker Land, von denen bereits 30 kultivirt sind. Die Gebäulichkeiten dazu bestehen aus einem Blockhause, einer Scheuer, Stall und den nöthigen Wirthschaftsgebäuden. Dafür bezahlte ich 650 Dollars. Diese Besitzung liegt ungefähr eine halbe Stunde von einer Hauptstraße, 14 engl. Meilen von Perrysburg und 16 engl. Meilen von Lower Sandusky. Sie gehört zum County Sandusky.

Die Fruchtarten welche hier gepflanzt werden, sind Weizen, Roggen, Weischofen, Hafer, Kartoffeln etc. Das Vieh ist sehr gut zu halten, weil es sich sein Futter während neun Monaten im Walde selbst sucht; ebenso die Schweine, von denen nach dem Herbst soviel eingesperrt und sodann mit Weischofen gemästet werden, als man im Winter zu schlachten gefonnen ist. Ein gewöhnlicher Farmer schlachtet jährlich 4 bis 8 Stücke, von denen selten eines weniger als 200 Pfund schwer ist, zu seinem Hausgebrauche, zu denen dann gewöhnlich ein oder auch zwei Viertel Rindfleisch kommen.

Zur Ausübung ist von allen Professionen die Schuhmacherei am vortheilhaftesten. Das Leder ist nicht theurer als in der Schweiz, dagegen wird die Arbeit besser bezahlt. Ein paar Stiefel z. B. kostet 3 bis 5 Doll., und das gleiche Verhältniß besteht in den meisten andern Handwerken auch. Dazu hat ein Familienvater den bedeutenden Vortheil, daß er kein Lehrgeld zu zahlen braucht, wenn seine Kinder so weit herangewachsen sind, daß sie ein Handwerk erlernen können; im Gegentheil erhält jedes seiner Kinder während der Lehrzeit, je nach den Fähigkeiten, die es besitzt und je nachdem es ein Beruf ist, dessen Arbeiten mehr oder minder gut bezahlt werden, jährlich 20 bis 50 Doll. nebst freier Kost, Wäsche und öfters auch Wohnung. Es braucht sich mithin hier ein Vater nicht beinahe ganz aufzuopfern, um seine Kinder, namentlich die Knaben, etwas lernen zu lassen, wie es in der Schweiz der Fall ist.

Daß ich nach Amerika gegangen, bin ich sehr froh, ich wünschte nur, daß alle armen Leute, die arbeiten wollen, und denen es bei Euch doch immer schlecht geht, hieher kämen; sie hätten Alle ihr gutes Auskommen und wären glücklich.

II.

Auf deine Frage, mein lieber Stiefsohn, kann ich dir melden, daß hier immer Heimwehen genug zu kaufen sind, da die Leute ihren Wohnsitz öfters ändern und an andern Orten schneller zum Zwecke zu kommen glauben. Ich für mich bin noch immer nicht

reueig, ausgewandert zu sein und werde hier bleiben, da ich zufrieden bin. Holz und Wasser habe ich genug, die vier Winde, die bei Euch wehen, fehlen mir auch nicht. Die Arbeit wird theuer bezahlt, der gemeinste Tagelöhner erhält täglich 50 Cents (18½ Sh.) und dennoch sind die Arbeitsleute immer noch sehr rar. — Die Landserzeugnisse können ebenfalls gut verkauft werden, es gilt z. B. der Buschel (circa zwei Vermäß) Weizen 75, Roggen 33, Hafer 25, Weischofen 37, Gerste 40, Kartoffeln 100, Aepfel 50 Cents. Wenn Jemand von Euch kommt, oder auch Alle, so habe ich zu essen und Raum zum schlafen genug; nur wünschte ich, daß man mir hohle Sensen und einige Matländersteine der größten Art, so wie Birnen- und Aepfelschiffe, welche in Kartoffeln gesteckt werden müssen, mitbringe.

Auf die Reise nehmet guten, alten Käse mit, auch für mich zwei Stücke. Die Kisten zu Verpackung der Effekten laßt fest machen, da sie auf der Reise sehr leiden und sonst leicht von einander gehen könnten.

III.

Auf die in deinem Briefe vom 8. September 1849 an mich gestellten Fragen kann ich ganz kürzlich Folgendes mittheilen: Wie ich dir schon früher schrieb, wohne ich in Sandusky County, etwa 15 engl. Meilen vom Eriesee entfernt. — Woodville ist jetzt nur noch ein kleines, aber schnell aufblühendes Landstädtchen und dort, so wie in unserer Nähe überhaupt, wohnen fast Alles Deutsche und Schweizer. Die Gegend ist sehr gesund, nichts Besondere hat beinahe jeder Einwanderer in der ersten Zeit seines hiesigen Aufenthaltes einige Krankheiten, namentlich Fieber, durchzumachen.

Das Blockhaus, das ich bis dato noch bewohne, ist alt, muß aber bald einem neuen Wohnhause Platz machen. Mein Viehstand besteht aus zwei paar Ochsen, zwei Kühen, was aber noch zu wenig ist für das Futter, das ich alle Jahre erhalte; es fehlte mir bis jetzt an den nöthigen Summen, um mich so einzurichten zu können, wie es die Größe meines Gutes erfordert.

IV.

Mein endlicher Entschluß, nach Amerika und hieher zu kommen, freut mich sehr, und ich kann dir von ganzem Herzen und aus vollkommener Ueberzeugung zu diesem Schritte ratben, ich weiß aber auch gewiß, daß du ihn nie bereuen wirst. Was deine weiteren Fragen anbelangt, so habe ich dir Folgendes darauf zu erwidern: Die Federbetten, die du mit den Deinigen bereits besitzt, bringe nur mit hieher, hingegen die Kleider, die nach der Bernertracht gemacht sind, nicht, da hier keine einzige Frau und kein einziges Mädchen solche trägt. Es wird daher gut sein, wenn du deiner Frau und dem Mädchen städtische Kleider machen laßest. Männerkleider aber bringe alle mit, in deren Besitz du bist, du wirst gut thun, wenn du dir neue anschaffest, denn die Zeuge dazu sind hier theurer und schlechter als in der Schweiz.

Ruhjlocken magst du einige mitnehmen, sowie auch eine Jagdflinte oder vielmehr Kugelbüchse mit gezogenem Laufe, sowie auch Pistolen, die aber auch gezogene Läufe haben müssen.

Bis du dir ein Gut nach deinem Geschmacke eingerichtet hast, kannst du bei mir wohnen, essen und arbeiten. An Gütern, die zu verkaufen sind, fehlt es gar nicht, so wenig als an wildem Lande und wer über etwas Geld zu verfügen hat, kann hübsch auswählen.

Wenn du nun fest entschlossen bist, so beziehe dich mit deiner Abreise, denn es ist nicht gut, spät im Jahre noch die Seereise zu machen. Mehr kann ich dir nun nicht sagen, als daß hier die gebrauchten Tauben den Leuten nicht in den Mund fliegen, so wenig als dies in Europa der Fall ist. Arbeiten muß man hier so gut als in der Heimath, aber dafür wird die Arbeit auch bezahlt, und es braucht Keiner bei voller Arbeit zu verhungern, wie dies bei Tagelöhnern der Fall sein muß, die schlechte Kost und per Tag höchstens 3 1/2 Sh. erhalten.

Junker.

Rathschläge für Auswanderer nach den Ver. Staaten Nordamerikas,

In seinen „Stygen aus den Vereinigten Staaten“ gibt Dr. Otto Hinkel, früher preussischer Hufarenlieutenant und dormalen als Arzt und Farmer im Staate Ohio angesiedelt, Rathschläge für Auswanderer, die nach Nordamerika wollen, die allgemeine Beachtung verdienen und daher hier wohl auch einen Platz finden mögen.

Neben der Schilderung der Seereise enthält dieses Buch auch eine solche der drei Theile der Union, die gewöhnlich nur mit den Worten Osten, Süden und Westen bezeichnet werden. Sodann ist vom Verfasser die Lage des Landwirths, des Arztes, Predigers, Lehrers, Rechtsgelehrten, Kaufmanns u. dergleichen und das Günstige oder Ungünstige, das der Einwanderer für sich hat oder vermeiden muß, soviel dieses möglich ist, bezeichnet.

Das Minimum, von dessen Interessen eine Familie aus dem deutschen Mittelstande in den mittlern Staaten (Ohio) mit einiger Annehmlichkeit leben kann, sind 5000 preussische Thaler, diese betragen nach amerikanischem Gelde 3500 Doll., da das preussische 3 1/2 Guldenstück 1 Doll. 40 Cents gilt. Diese niedrigste Annahme werde ich als normal betrachten, und mit einem Mann von 40—50 Jahren denken, er gehöre der deutschen Mittelklasse an, verstehe keine Kunst, kein Handwerk, sei nicht willens oder geeignet, ein kaufmännisches Geschäft zu treiben, und wünsche nur, die letzte Hälfte seines Lebens in einer ruhigen, bescheidenen, doch sorglosen Zurückgezogenheit zuzubringen und über das Fortkommen seiner Kinder beruhigt zu sein. Erwähnter Mann besitze, wie wir oben annahmen, nachdem er die Reisekosten gedeckt, bei seiner Ankunft in Columbus noch 3500 Doll. Die ersten acht Tage wohne er in einem Gasthose und suche während der Zeit die Bekanntschaft einiger Deutschen der bessern Classe zu machen, zu gleicher Zeit wird er eine Gelegenheit haben, mehrere solide Handelshäuser kennen zu lernen, deren bedeutender Grundbesitz und Reichthum Vertrauen verdient. An eines dieser Häuser wende er sich, um 2000 D. seines Capitals für das erste Jahr zu 6 oder 8 Procent unterzubringen. Um ganz sicher zu gehen; traue er selbst der von der ganzen Stadt anerkannten Rechtlichkeit und dem Reichthume dieses erwählten commercielles Hauses nicht, sondern nehme sich einen guten Advokaten, dem er für seine Vermittlung 5 Doll. zu zahlen haben wird, und lasse sich von dem erwähnten Handelshause entweder Hypothek auf Grundeigenthum oder noch zwei andere reiche Leute der Stadt zu Bürgen geben,

welche Forderung man ihm ohne Schwierigkeit gewähren wird, da es eine große Seltenheit ist, daß zu so niedrigen Procenten eine Anleihe auf Jahresfrist gemacht werden kann. Seine übrigen 1500 Doll. lege er als Depositum in eine Bank, wofür er zwar keine Interessen erhält, dafür aber ermächtigt ist, stündlich die Gelder in größeren oder kleineren Summen wieder herauszuziehen. Nach der ersten Woche miethe er sich in einem abgelegenen Theile der Stadt ein Häuschen mit einem Garten; ein solches mit einem Keller, einer Küche, die zugleich Speisezimmer ist, einem Schlaf- und zwei Wohnzimmer, kann er für 6—8 Dollars monatlich erhalten, er kaufe sich für's Erste nur die nothwendigsten Meubles, da er an jedem Wochenmarkttag Gelegenheit haben wird, bei den öffentlichen Versteigerungen oft dergleichen recht elegante Meubles sehr wohlfeil zu erhalten.

Nachdem er sich auf diese Art häuslich eingerichtet hat, suche er die Bekanntschaft eines Friedensrichters zu machen, in den größten Städten wird er gewöhnlich einen gebornen Deutschen oder wenigstens einen von deutscher Abkunft, welcher noch deutsch spricht, in diesem Amte finden; auf dem Geschäftszimmer dieses Beamten sich täglich wenigstens zwei Stunden aufzuhalten, mache er sich zur Regel, um die vielfältigen kleinen Klagen und Schulforderungen, die hier anhängig gemacht werden, mit anzuhören. Befolgt er während einiger Monate diesen Rath, so wird ihm der hiesige Geschäftsgang bald klar werden.

Nach einigen Monaten fange der deutsche Fremde an, Excursionen nach allen Richtungen im Umkreise der Stadt zu machen, um sich einen 5—10 Acker großen Platz für seine feste Niederlassung zu suchen. Bei der Wanderungsucht der Amerikaner ist ihnen stets ihre Heimat feil, doch überlasse er sich nicht mit dem Ankauf und lasse den Eigenthümer des Platzes, für den er eine Vorliebe fühlt, nie diese Neigung merken; wird es bekannt, daß ein Einwanderer einen dergleichen Ankauf zu machen gedenkt und fähig ist, das Grundstück daar zu bezahlen, so werden ihm Anträge genug gemacht werden. Beim Ankauf sehe er auf eine gesunde, möglichst trockene Lage und einen guten, auch während der nassen Jahreszeit nicht bodenlosen Weg zur Stadt, er ziehe es außerdem vor, daß er auf dem Grundstück ein passendes oder wenigstens mit geringer Mühe für ihn passend zu machendes Haus vorfinde, da er bei dem Neubau eines Hauses von den Arbeitern sowohl, als von den Verkäufern der Materialien leicht überwortheilt wird. Muß er nothwendig bauen, so thut er wohl, den ganzen Bau bis zur Ueberrichtung des Hauschlüßfels einem Meister in Accord zu geben. Dieser Contract muß dagegen sehr ausführlich gemacht werden, muß sich auf das kleinste Detail erstrecken und wird am besten von einem Advokaten oder einem Notar verfaßt. Passendes Land wird er in einem Umkreise von 1—2 Meilen von Columbus oder einer ähnlichen Mittelstadt für 50 Dollars für den Acker finden, doch sind die Gebäude bei dieser Schätzung ungerechnet.

Die Ausgaben für den festen Wohnsitz und das Inventarium werden sein:

- 1) Ein Grundstück von 5 Ackern 350 Doll.,
- 2) ein von Backsteinen gebautes Haus mit Keller und Räumen 350 D.,
- 3) ein von Brettern gebauter Stall und Heuraum für eine Kuh und ein Pferd 100 Doll.,
- 4) ein ausgemauerter Brunnen nebst Pumpe 25 Doll. Diese Ausgabe wird wohlfeil erscheinen, man findet aber stets mit einigen 20 Fuß Wasser.
- 5) Ein Gartenspalier von gefägten mit weißer Delfarbe angefrischten Latten 25. Doll.,
- 6) Ausbesserung der vorgefundenen Feldumzäunungen 25 D.,
- 7—15) fünf Bettstellen, zwei Duzend Stühle, fünf Tische, ein

Kochofen mit allem nöthigen Kochgeschirre, Porzellan und Gläser, zwei andere Defen, drei Spiegel, zwei Commoden, verschiedenes anderes Handgeräth 134 D.,

16) ein brauchbares Reitpferd nebst Sattel 50 D.,

17) eine gute Milchkuh 20 D.,

18) Hühner, Enten und anderes Geflügel 5 Doll.

Die Auslagen belaufen sich demnach auf 984 Doll., oder mit den 175 Doll., welche ein sechsmonatlicher Aufenthalt in der Stadt ihm wird gekostet haben, auf 1159 Doll., er hat demnach, wenn er seine neue Heimat bezieht, mit den 50 Doll., welche er als halbjährige Interessen wird erhalten haben, 421 Dollars in Händen. Von seiner kleinen Besizung benutze er 2 Aker als künstliche Wiese oder Kleeefeld, 2 Aker als Sommerweide für Pferd und Kuh, 1/2 Aker als Kartoffel- und Kohlfeld und 1/2 Aker als Hofraum. Nach dem ersten Jahre wird es ihm möglich sein, den größten Theil seines Capitals zu 10 Procent auf hypothekarische Sicherheit, den übrigen Theil in kleinen Summen gegen Verpfändung von beweglichem Eigenthum zu 20 Procent zu benutzen, wir wollen daher seinen mäßigten Zinsvertrag auf 230 Doll. jährlich festsetzen, seine jährlichen Ausgaben, die Familie zu 4-5 Personen angenommen, stellen sich nun wie folgt:

- 1) 4 Faß Weizenmehl à 200 Pfund, à 5 Doll. — 20 D.,
- 2) 4 Schweine à 150 Pfund, 100 Rfd. zu 3 D. — 18 D.,
- 3) 150 Pfund Zucker à 8 Cents — 12 D.,
- 4) 70 Pfund Kaffee à 10 Cents — 7 D.,
- 5) 25 Pfund Reis 1 Doll. 50 Cents,
- 6) frisches Fleisch; auf dem Lande wird es selten gebraucht, man begnügt sich im Sommer mit selbst gezogenem Geflügel, Eiern und Schinken, es ist wohlfeil und es werden jährlich für den Ankauf hinreichen 10 Doll.,
- 7) 100 Pfund Salz 1 Doll.,
- 8) 5 Gallonen Eßig 50 Cts.,
- 9) 60 Busbel Mais als Futter für Pferd und Geflügel 12 D.,
- 10) 50 Pfund getrocknetes Obst 2 Doll.,
- 11) 10 Kaster Feuerholz à 1 D. 50 Cts. — 15 D.,
- 12) der Familie Kleidung und Schuhwerk 36 Doll.,
- 13) des Mannes Kleidung und Schuhwerk 24 D.,
- 14) Arbeitslohn während des Heumachens 5 D.,
- 15) Wäsche, monatlich einen Tag Taglohn für eine Waschfrau à 50 Cents — 6 D.,
- 16) Staatsabgaben 10 D.

Also im Ganzen 180 Dollars.

Alle Gartenarbeit zur Erzeugung seiner Gemüse, nehme ich an, wird von dem Eigentümer und seiner Familie selbst verrichtet, eine Arbeit, die seiner Gesundheit zuträglich ist und ihm selbst Freude machen wird, er hat demnach nach Abzug der 180 Dollars noch 50 Doll. für kleine Ausgaben. Diese Berechnung ist ein Auszug aus dem seit einer Reihe von Jahren mit Pünktlichkeit geführten Journale eines Freundes, der in ähnlichen Verhältnissen lebt, und ich kann mich für deren Richtigkeit ver bürgen.

Schließlich will ich noch darauf aufmerksam machen, daß eine Bill im Congress vorliegt, nach welchem auch die im Auslande wohnenden Verwandten im mexikanischen Kriege gefallener oder während der Campagne gestorbenen Soldaten zu dem rückständigen Solde, der Gratification eines dreimonatlichen Gehaltes und zu einem Landwarrant von 160 Aekern berechtigt werden. Die Hälfte der Armer bestand aus Deutschen und es schummern wenigstens 6000 deutsche Söhne in mexikanischer Erde. Manche arme deutsche Eltern, welche ihr Kind auf diese Art verloren, werden dadurch befähigt werden, eine Summe von beinahe 200 Doll. zu erhalten. Sollte die Bill Gesetz werden, so werde ich dafür sorgen, daß die Bestimmungen derselben in deutschen Zei-

tungen veröffentlicht werden, auch werde ich die Wege angeben, welche einzuschlagen sind, um die Gelder zu erhalten.

Californien.

San Francisco. — Die Straßen. — Die Spielhäuser. — Die Kaffeehäuser. — Der Arbeitelohn.

Man zählt jetzt im Ganzen 120 bis 150,000 Personen, welche auf den verschiedenen placors (Goldlagern) beschäftigt sind; schon sind mehrere neue Städte entstanden, welche jede 5 bis 10,000 Einwohner zählen. Alle diese Gegenden waren vor drei Jahren noch völlig unbewohnt. Dieses erstaunliche Steigen der Bevölkerung ist noch sichtbar in San Francisco selbst. Vor drei Jahren war es noch ein Dorf von sechshundert Seelen, jetzt ist es schon eine Stadt von 70,000 Einwohnern; und wenn der Winter kommen und die Goldsucher aus den Placors vertreiben wird, so wird diese Zahl sich noch verdoppeln. Die Straßen von San Francisco sind gut angelegt und 40 bis 50 Fuß breit. Die Stadt selbst liegt abschüssig auf mehreren Hügeln, welche sich alle nach der ungeheuren Bucht hinabstrecken, wodurch der schönste natürliche Hafen gebildet wird. Diese Bucht ist nämlich zwischen zwei sie beengenden Landzungen eingeschlossen; allein die Amerikaner, welche aus jedem Umstand Vortheil zu ziehen wissen, lassen die Hauptstraße der Stadt bis auf eine Viertelstunde ins Meer hinaus verlängern, indem sie die Häuser auf eingerammtem Pfahlwerk erbauen, und so wird der hauptsächlichste handtreibende Theil der Stadt mit der Zeit, ähnlich wie Venedig, über dem Wasser liegen. Die Ladungen werden dann aus den Schiffen unmittelbar in die Magazine aufgewunden werden können. Schon ist ein großer Theil der Wharfs oder Quais, mehr denn die Hälfte, erbaut.

Seit den beiden letzten Feuersbrünsten, welche über 200 Häuser in Asche gelegt haben, fängt man an, aus Ziegelsteinen zu bauen. Die Häuser sind im Allgemeinen nur ein Stockwerk hoch, und die Mehrzahl derselben ist jetzt noch von Holz. Ein Magazin von 25 Fuß Länge und 15 Fuß Breite wird leicht für 250 Pfaster (etwa 300 Rthl.) monatlich vermietet und im voraus bezahlt; die geringste Kammer thut 25 bis 30 Pfaster monatlich. Vor einem Jahre noch ward das Doppelte dafür gezahlt. Auf dem großen Plage befinden sich sechs Häuser von Ziegelsteinen, jedes drei Stockwerke hoch, welche auf 150 Fuß Länge 30 Fuß Tiefe haben, und davon trägt jedes Haus monatlich ungefähr 40,000 Reichsthaler Miete ein. Dieselben sind sämmtlich zu Kaffeehäusern eingerichtet, welche jedoch in keiner Weise den europäischen gleichen. Ein Schenkstisch befindet sich darin, wie ein Buffet auf den Eisenbahnen, längs der ganzen Breite des Saales. Hier genießt man Alles lebend. Der übrige Theil des Saales wird von zehn Spieltischen in zwei Reihen eingenommen; auf jedem derselben ist ein Haufen Gold und Silber aufgeschüft. Um diese Tische nun gruppieren sich alle Tage die Amerikaner; hier ist es, wo die in den Placors eingesammelten Reichthümer oft in einigen Stunden und noch weniger wieder verloren gehen durch Spiel und Wöllerei. Jeder Banquier, als Inhaber eines solchen Tisches, bezahlt dem Kaffeehausbesitzer Tag für Tag 40 bis 60 Pfaster (50 bis 80 Rthl.) an Miete. In allen andern Kaffees oder Schenken der Stadt, welche ebenfalls alle Spieltische halten, bezahlt man auch tägliche Miete, jedoch bedeutend weniger; denn die größte Menge und die eigentlichen Profession Machenden der Spieler drängen sich alle nach dem „Colorado“ und dem „Empire“, welches die beiden renommiertesten Kaffees des großen Places sind. Die Kaffees sind prachtvoll decorirt, mit Kronleuchtern und Spiegeln in Fülle versehen, was aber

vor Allem die Amerikaner darin entzückt, das sind große Delgemälde, welche Götter, Schächerinnen, Frauen im Bade, bei der Toilette etc., jedoch alle in der vollständigsten Nacktheit darstellend, was die Kunden dorthin eben so sehr anzieht als die Liebe zum Spiel.

Die Straßen der Stadt sind noch nicht gepflastert; man fängt nur an, die am meisten frequentirten mit Brettern zu belegen. Deshalb ist denn auch in der trockenen Jahreszeit der Staub hier unerträglich; und im Winter ist ein wahrer See von Morast, so daß man nicht anders als mit großen Kletterstiefeln angethan ausgehen kann.

Die Tage sind hier nicht zu heiß, in den Placers aber soll, wie man mir versichert, das Klima viel schöner sein, die Gegend fruchtbarer und gesunder, besonders im Winter.

Nachdem wir gelandet, haben wir sogleich unsere beiden Beste dicht am Ufer des Meeres aufgeschlagen. Wir kaufen uns unsere Lebensmittel selbst ein, und leben so für 2 Francs 25 Centimes per Mann und per Tag besser als in den Hotels zu 10 Francs den Tag, und 15 Francs, wenn man dort schläft. Das Rindfleisch kostet zwischen 60 bis 90 Centimes das Pfund, Hammelfleisch 1 Fr. 20 Cent. bis 1 Fr. 50 Centimes; eine Flasche Rothwein oder Brantwein von 1 Fr. 50 Centimes bis 2 Fr. Thee, Kaffee und Zucker sind im selben Preise wie in Frankreich. Was hier jedoch bedeutend theurer als dort, sind Obst und Gemüse; ein guter Kohlkopf wird oftmals mit drei Francs begahit. Im Allgemeinen jedoch gehen die Preise schon herunter und werden es noch immer mehr thun. Denn viele Goldsucher, welchen es bei dieser Arbeit nicht gleich nach Wunsch geglückt ist, haben sich jetzt darauf gelegt, das Land zu bauen, was hier unglaublich fruchtbar ist, und der Ueberfluß an Producten wird bald die Preise erniedrigen.

Der Tagelohn für einen Maurer oder Zimmermann, welcher anfangs auf 100 bis 125 Francs für den Tag betrug, steht jetzt nur noch auf 30 bis 40 Francs. Allein ein Koch verdient jetzt noch monatlich seine 500 bis 750 Francs. Mehrere unserer Mitpassagiere haben ihre ledige Zwischenzeit von ihrer Landung bis zu ihrem Abgange nach den Placers gut zu nütze gemacht, und täglich 25 Francs bloß damit verdient, daß sie fertige Ziegelsteine aus einem neu angelegten Ziegelofen zu einem etwa 20 Schritte davon entfernten Neubau trugen. Was mich betrifft, so habe ich mich mit dem Sohne von M. P. . . . in einer der Straßen der Stadt etablirt, d. h. wir haben auf einigen Brettern Alles, was wir Entbehrliches an Kleidungsstücken und andern Sachen hatten, ausgelegt; denn nach den Placers muß man nur wenig Bagage und überhaupt keine großen Stücke von Effecten mitnehmen. So haben wir denn in 4 Tagen schon über mehr als für 2000 Fred. verkauft; damit können wir unsere Reisefloßen zum Placer bezahlen und haben dann noch einiges in Reserve zu unserm Unterhalt, wenn es uns mit dem Goldsuchen in den ersten Monaten nicht gleich so glücken sollte.

Zu San Francisco sind schon viele Franzosen etablirt, die dort auch fast alle gute Geschäfte machen. Und so hoffen wir, daß es, bleiben wir nur gesund, auch uns schon gelingen soll. Bald hoffentlich ein Mehreres. G. L. C.

Texas-Briefe.

Ausgangswiese mitgetheilt von Hm. Vetter, Vorstand des Texas-Vereins in Düsseldorf.

Elfe-oak-hill, Guadalupe-County, Texas, 27. Jan. 1850.

Lieber Bruder Hermann! So wären wir denn mit Gott auf unserer schönen 1 1/2 Meile von der Stadt Seguin liegenden

Farm, und nachdem die ersten ruhigen Augenblicke eingetreten, um etwas schreiben zu können, so eile ich, um Euch Lieben von unserm Aller Wohlbestehen und unserer Einrichtung auf der von Mr. James für 550 Doll. gekauften Farm „Lebensleichenhügel“ (Elfe-oak-hill) Kunde zu geben.

Was unsern Ansiedlungsplan betrifft, so drängt die Zeit, die veräumten Feldarbeiten (drei Wochen später, den 17. Februar) nachzuholen. So geht's, wenn man Bauer geworden ist; dann hat man Anderes zu thun als zu schreiben. Uebrigens war ich den Winter nie so gesund seit lange, wie den gegenwärtigen. Die Lage unserer Farm ist herrlich. Von der Anhöhe, auf der unsere Gebäude stehen, haben wir zwei Fernsichten; unterhalb wird unser Feld und Garten von Teronimobach bespült. Unser Viehstand besteht dormalen aus sechs Milchkühen, ferner aus sechs zu diesen Kühen gehörigen Kälbern. Diese sechs Paare kosten nur 66 Doll., und wir erfreuen uns von den Kühen bereits des Genusses herrlicher Butter, Milch, Käse und Buttermilch. Ferner besitzen wir 5 trüchtige Mutterschweine zu 3 Doll. und 10 vorjährige jüngere Schweine zu 1 Doll., die auch bald großwüchsig sind. Alles dieses Vieh läuft in der Prairie umher, nährt sich von Eicheln, Gräsern etc. In den Hühnern (in die dreißig) haben wir seit unserm Hiersein vielen Genuß; sie legen fleißig und wir sind im Ueberfluß von Eiern. Dabei werden wir von drei Bruthennen auf Hühnerreien und einer auf Entenreien bald Küchlein zu erwarten haben. Drei Hähne, vier Puter und zwei Enten zieren außerdem den Hof, und es waltet fürerst noch das Bedürfnis eines tüchtigen Hofhundes ob, nicht um Haus, Hof und Menschen in nächstlicher Weile zu schüßen, nein, dessen bedarf es nicht; vielmehr schlafen wir bei offenen Thüren ohne Riegel und Schloß; sondern um Waschbären, Stinkfäzen und dergleichen entfernt zu halten.

Zwei Kapen amüsiren das liebe Lenchen und die kleinen Jungen, die außerdem sich viel mit unsern drei Pferden, einem Wallach und zwei Stuten, die ich beinahe bei dem Viehstande vergessen hätte, während sie eigentlich dessen Hauptbestandtheile bilden sollten, beschäftigen und sie bereits tüchtig tummeln, wenn sie etwas in der Stadt zu holen haben, oder nach fleißiger Wochenarbeit zur Belohnung des Sonntags die Erlaubniß erhalten, die Farmer der Nachbarschaft zu besuchen. Diese 3 Pferde kosten uns 20, 24 und 28 Dollars; wir haben dazu 3 Sättel und Reitzeuge, so daß wir eine ansehnliche Cavalcade zu bilden vermögen. Ueberhaupt reitet und fährt hier im Lande Alles, und die Prairien wimmeln von Rindvieh, Schweinen und Pferden. Auch unsere Mädchen reiten schon tapfer, und Clara wie Hermine wetzeln mit Eile in der Kühnheit und in dem Anstande auf den Pferden. Wagen und Pflüge sind ebenfalls beschafft, und es fehlt vor der Hand so zu sagen nichts. Die Vorbereitungen zur nächsten Ernte gehen mit Eifer vorwärts, und so wie ich mit Eile den Garten zu bestellen bemüht bin, und viele Sämereien, sowie die mitgenommenen deutschen Kartoffeln bereits in der Erde habe, so sind Julius und Eduard fleißig bemüht, das Maisfeld umzupflügen und zur Aufnahme des Saamens bereit zu machen. Wie gesagt, an Arbeit fehlt es nicht, und die Sonntagsruhe gewährt einen wahrhaften Genuß, und die Wochentagsarbeiten in der freien Gottesanatur stärken die Glieder, kräftigen die Gesundheit und verschaffen den herrlichsten Appetit. Läßt nun die Lage unserer Farm in keiner Weise etwas zu wünschen übrig, so gewährt die Nachbarschaft guter Freunde durch gegenseitige Besuche und Geschäftserweiterungen sehr viele Annehmlichkeit, und ich kann in Wahrheit sagen, daß ich für meinen Theil mich recht glücklich fühle, indem ich auch von Frau und Kindern nur fröhliche Gesichter wahrnehme. (Schluß folgt.)

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 30 Schweizerböden.
Halbjähr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernweise . . . 1
Nachnahmegebühren und Frachtkosten werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einrichtungsgeldern.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Bogen.
Uebersicht der Bände.
Unvollständige Bestellungen werden refuſirt.
Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Expedition
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Auhigen

N^o 15.

Dienstag, 8. April 1851.

Auszug aus dem Briefe

des nach Oldtown, Cork Township Tuscarawas, County
New-Philadelphia, im Staate Ohio, ausgewanderten Herrn
A. J. von Gerzensee.

November 1850.

Unsere Gegend hier herum kann ich draussen mit keiner andern besser vergleichen, als mit der Gemeinde Ober-Balm. Es sind große Strecken von 10 bis 36 Meilen weit lauter Hübel (Hügel). Diese Gegend ist aber gesünder als in den Ebenen und Tiefenen und den Gewässern nach. Wir Schweizerkinder können uns nicht von den Bergen trennen. Unsere County-Stadt New-Philadelphia ist 1 1/2 Stunde von uns und steht auf einer großen Ebene. Es geht in diese Stadt über ein kleines Strüchlein hinauf, wie in Bern beim Marziese neben dem Hirschengraben hin. Es gibt dieses in kurzer Zeit eine prächtige Stadt. Inner 4 Jahren wurden über 50 neue Häuser gebaut. Es hat viele Schweizer und Deutsche darin. Schwarze nur zwei. Diese sind sehr freundlich und können ein wenig deutsch. Zu kaufen ist da fast Alles, was du willst. Dem Kanal nach ist's ungesund, das kalte oder Schürtelsteher befällt die Leute Sommerszeit. Um Buffalo herum ist's schöner. Buffalo ist am Eriesee, eine Stadt mit 45,000 Einwohnern. Dort ist aber das Land schon sehr theuer.

Die gebratenen Tauben stiegen hier auch Niemanden in den Mund, aber mit einer Flinten kann man solche genug schießen und sie dann braten, und darf sie essen, ohne daß man sich vor den Nachbarn zu scheuen braucht. Dollars habe ich auch noch keine gefunden, aber 10 × Stücke eher verdient als in der Heimath. Dort darf man ja nicht einmal Morcheln pflücken und mischen. — Nur mit Kastanien und Hyggennüssen aufzulesen, habe ich diesen Herbst ein paar Dollars verdient. Kurzum, es stehen einem hier viele Thüren offen gegen eine in der Schweiz. Wer zu Hause sein Leben in Ruhe verbringen kann und gute Aussicht hat, sich und den Seinigen ein Vermögen zu erwerben, der bleibe, denn die Reise ist wohl etwas beschwerlich. Wer aber diese Aussicht nicht hat und noch etwas bei Gelde ist, der zögere nicht, nach Amerika zu ziehen, besonders wenn er etwa 800 — 1000 Dollars besitzt, denn er ist dann hier schon ziemlich reich.

Ein schönes, gutes Pferd gilt 30 — 90 Dollars, eine Kuh 10 — 15 Dollars, und ein Schwein 50 Cents bis 4 Dollars.

In diesem Staate noch, im Bolden-County am Kanal und Neber nach, bei'r Stadt Defaiens sind noch viele tausend Acker vom schönsten Land, der Acker zu 1 Dollar. Um diesen Preis erhält man 160 Acker, wer darüber ankaufen will, muß per Acker 2 Dollars bezahlen. Wer von diesem Land kauft, muß schwören, innert Jahresfrist auf den Platz zu ziehen, damit nicht speculirt werde. Sobald dann geklärt ist, kann es schon wieder verkauft werden. Es ziehen im Frühling Schaaren von Bekannten aus unserer Gegend, sogar Berner dorthin. Auch H., von dem Ehr. seinen Platz gekauft, hat bereits 200 Acker dort angekauft und

will im Frühling dorthin ziehen; 239 Meilen von New-Philadelphia bis Jungson, eine Stadt in jenem Bolden-County. — Die Reise beträgt circa 8 Tage. Wer ein paar Jahre hier gewesen, reiset dann noch weiter ins Land hinein.

Das Leben auf dem Meere ist eigenthümlich. Wenn man besser Platz hätte, mit guten Lebensmitteln und gutem Weine versehen und sicherer wäre vor dem Feuer, so wäre es recht lustig. *) Indessen gebe es der Unbeständigkeiten so viel es wolle, wenn es nur nicht auf den Meeresgrund geht.

Für den aber, der Sinn und Lust hat, die Welt zu beschauen, ist's erhaben, dieses Reichthum zu machen. Am liebsten sind schwangere Frauen und Mädchen daran, wenn die Schiffe die verbotenen schottischen und Polka-Tänze tanzen.

Heißt es endlich, sei es nach kurzer oder langer Fahrt: Land! Land! so werden auf einmal Alle gesund. Erst aber fängt der Jubel an, wenn man die schönen Triften New-Yorks sieht. Die Sonntagökleider hervor, das Kinn rasirt, die Steinkohlen vom Gesichte gewaschen und busch, wie neugeboren über die Schiffe an Bord gesprungen. — Wer noch Augen hat, der brauche sie.

Für einen halben Dollar per Tag kannst du logiren wo du willst. Man ist in Amerika und doch noch nicht. Du mußt auf die Eisenbahn, zuvor noch auf dem Hudsonstrom bis Albany, dem Schelmeneß, und noch auf den Eriesee. Diesen Sommer passiren zwei namenlose Unglücke auf diesem See. — Wer jetzt das Alles überstanden hat, noch ein wenig Geld besitzt, der ist glücklich, wer keines mehr hat, bekommt doch immerhin einen schönen Tagelohn und gute Kost, denn schlechte gibt es in ganz Amerika keine, und ist frei und glücklich, wie es gewiß kein Mensch glauben kann, der es nicht gesehen und erfahren hat.

Texas-Briefe.

Auszugsweise mitgetheilt von Km. Peyer, Vorstand des
Texas-Vereins in Düsseldorf.

(Schluß.)

Es sind in New-Braunfels hängen geblieben und N., der, wie du dich erinnerst, in Barmen den Doctor so weit wegwarf, will allda die ärztliche Praxis auf's neue betreiben, und hat sich daselbst ein Haus mit Garten für 1100 Dollars gekauft, zu deren Einrichtung nebst Brunnen ic. er noch mehrere hundert Dollars verwenden muß. Auch wir haben noch einige Bauten vor, namentlich eine Gallerie, eine Werkstätte für Julius und Eduard,

*) Der Briefschreiber hat die Reise über Havre gemacht. Es ist bekannt, daß die Auswanderer von den französischen Seehäfen aus selbst kochen müssen. Würde dies von einem mit der Sache Vertrauten besorgt, so wäre die Gefahr nicht einmal vorhanden, wo aber Viele kochen müssen, gibt es natürlich auch Unordnung und dadurch Gefahr.

Num. d. Ab.

ein Kornhaus, einen Hühnerstall; jetzt schlafen sie, die Hühner und Puter, noch in den Bäumen, und die Enten suchen sich ein Plätzchen zu ebener Erde, indem der Amerikaner von dergleichen, von Kuh-, Pferde- und Schweinfällen nichts weiß, das Vieh vielmehr Sommer und Winter und von der Geburt bis zum Tode der freien Natur überläßt. — Morgen wird in Seguin vor dem Gerichtshofe die Immatriculation als amerikanischer Bürger vorgenommen, und dann wird es wohl auch bald an's Steuerzahlen gehen. Ich, über 50 Jahre alt, bin bereits von der Kopfsteuer von 1 Dollar befreit. Das Eigenthum (Haus und Länderei) taxirt ein jeder selbst; dann sind noch Pferde, Wagen und Rindvieh der Besteuerung unterworfen. Wenn ich demnach mein Eigenthum zu einem Werthe von 800 Dollars angebe, so habe ich an Steuern jährlich zu 3 per Tausend 2 Doll. 40 Cts. zu zahlen, was gegen die dortigen Verhältnisse als sehr billig erscheinen muß. Das Frühjahr naht; wir hatten schon zwei Mal tüchtige Gewitter und die Sonne äußert schon ihre Kraft. Blumen sprächen hervor; Schmetterlinge erfüllen bereits die Luft; der Vogelgesang erfreut uns bei der Arbeit im Freien, und gleich wie das Land mich bisher mächtig angesprochen hat, so hoffe ich, wird der weitere Verlauf des Jahres nach Allem, was ich davon gehört habe, mich nicht unbefriedigt lassen. — N. hat sich neben Dr. B., der sich von S. separirt und mit ihm verglichen hat, am Cibola niedergelassen. Uns hat es da nicht so gut wie hier gefallen. Der alte von S. war vor einigen Tagen zum Besuche hier, und wenn es seiner Frau und Tochter bei ihrem bevorstehenden Besuche eben so gut gefallen wird, so steht zu erwarten, daß sie sich zwischen der unfrigen und der W.-B.-K. Farm, wozu daselbst die nothwendigen Localitäten vorhanden, ebenfalls als Farmer einrichten und niederlassen werden.

Der deutsche Fleiß muß hier in einem Jahrzehnd Wunder hervorbringen, da die Natur sein treuer Gehülfe ist. Wenn Bäume in einem einzigen Jahre mehr als Mannshoch und mehr als armdick emporwachsen, was muß das in ein paar Jahren für herrliche Alleen geben! Der Amerikaner hatte dafür bisher wenig Sinn. Was muß das für eine Masse von Honig geben, wo jetzt der wilden Bienensdcke so viele sind; welche Massen Wein, wo fast jeder Eichenbaum seinen kräftig wüchsigem, wilden Nebenstock hat; welche Masse Fische und Schildkröten würden unsere Tafeln zieren, welche Masse Vögel, wilde Tauben, Krametsvögel, Lerchen etc., hätten wir nur Netze, sie zu fangen. Pulver und Blei verwendet man dazu nicht gern, und hält es für die Jagd auf Hochwild und wilde Gänse und Puter und dergleichen zurück, die nicht minder ergiebig ist.

Famillen mit Kindern kommen am besten voran. Armuth kennt man hier im Lande nicht, Bettler noch weniger. Meine beiden kleinsten Jüngens konnten schon in Victoria ein Unterkommen finden und gleich Geld verdienen. In Indianpoint wurden gleich beim Landen Leute begehrt, die für leichte Tagelöhnerarbeit 1 Dollar per Tag verdienen konnten, und in Galveston blieb gleich ein ziemlicher Theil der Schiffspassagiere, die sich sofort zu diesen und jenen Arbeiten, je nach ihrer Neigung, engagiren ließen, wofür ihnen guter Lohn geboten wurde. Künftigen Spätommer werden wir von unsern in die 50 Acres Land 20—30 in Cultur setzen und uns für 1851 auch auf den Baumwollen- und Tabakbau legen, die hier herrlich gedeihen.

Noch vergaß ich zu erwähnen, daß mit dem Ankauf unserer Farm die Erwerbung einer Waldparcette von 100 Acres Postoaks oder deutsche Eichen für 50 Dollars an der Route von Gonzales und etwa 8 Meilen, etwa drei Stunden, von hier gelegen, verbunden ist, daß aber auf unserer Farmländerei selbst eine solche Masse Holzung sich vorfindet, daß wir an Brennholz nie und an Bauholz so leicht nicht Mangel leiden werden. — Unser Trint-

und Kochwasser erhalten wir aus einem Quell bei Herrn F... und K... , zwei Minuten vor unserm Hause, und es waltet fürerst ein Bedürfnis für einen eigenen Brunnen nicht ob. Der unten an unserm Eigenthum vorbeistießende fisch- und schildkrötenreiche Bach (Crook) gewährt außerdem Wasser die Menge, und leidet daran auch bei der trockensten Jahreszeit keinen Mangel.
Conrad Lips. (Mud. Anon. Stg.)

Ein Brief aus Süd-Australien.

Die Rudolfsstädter „Allgemeine Auswanderungszeitung“ gibt in einer ihrer letzten Nummern des Jahres 1850 einen Brief von Friedrich Kranz, Kolonist in Tanunda in Süd-Australien, der auf die dortigen Verhältnisse nicht gerade das beste Licht wirft, und die trüben Nachrichten aus diesem Lande nur bestätiget. Er wird daher hier wohl auch an seinem Platze sein.

Geliebter alter Freund! Schon glaubte ich, durch langes Außenbleiben eines Briefes von dir, meine im Briefe gegen dich ausgesprochenen Vorwürfe, meine Muthmaßungen würden leider nur zur Wahrheit; da erschien zu meiner größten Freude ein Brief von dir an mich, den 8. August 1849, wodurch alle meine trüben Gedanken in Beziehung auf deine Freundschaftsgefühle für mich für immer genügend widerlegt wurden. Ich besand zu selber Zeit mich 120 englische Meilen nördlich von Adelaide, wo ich doppelt mich glücklich fühlte; bei dieser Entfernung von der Stadt dennoch deinen Brief richtig erhalten zu haben.

Ich sehe aus deinen mir vorgelegten Fragen, daß du ebenso neugierig in Betreff des Zustandes dieses fünften Welttheils bist, als wir sämmtliche Passagiere, da wir einen Tag vor dem Hafen still liegen mußten, jedoch das Land schon sahen, wobei Jeder seine Ideen über das Verhältniß dieses Landes aussprach, und die Sehnsucht, die Wirklichkeit kennen zu lernen, jede Stunde zunahm, und somit will ich nun auch deine Wißbegierde zunächst bestmöglichst zu befriedigen suchen, und beantworte zuerst alle deine mir vorgelegten Fragen in derselben Reihenfolge.

1) Die Stadt Adelaide liegt 7 (engl.) Meilen nordöstlich vom Hafen entfernt, und ich bin bisher auf verschiedenen Schäferstationen gewesen, 80 Meilen, 120 Meilen von Adelaide entfernt, so wie ich ein Jahr auf der Halbinsel Port Lincoln (Lincoln?) gewesen, zu Lande 400 Meilen südöstlich von der Stadt, zur See drei Tagereisen, und wohne jetzt 50 Meilen nördlich von Adelaide, in Tanunda. Ein mehreres davon nach Beantwortung deiner Fragen. Eine deutsche Meile beträgt etwas mehr als vier englische Meilen. Der Hafen Adelaide liegt unmittelbar an der See Küste, denn große Flüsse, die in die See ausgehen, um Schiffe den Eingang ins Land zu verschaffen, gibt es in der Kolonie Süd-Australien nicht. — 2) Das Land enthält meistens eine Unmasse von kleinen Bergen, in der Größe, wie in Schlesien das Tebnitzgebirge, in dem mittleren Theile auf vielen Stellen gleiches, ebenes Land, was größtentheils guten Boden hat; stellenweise, wie z. B. die beiden Uferseiten des Flusses Massa, mehrere hundert Meilen lang nichts als schlechten Sandboden, bewachsen mit dicht stehendem Reisig. — 2) Holzarten sind hier: Gummiträume, Schuck (ein Nadelholz), Kiefern, Pfeffermünz, Theebäume, nebst einigen großen verschiedenartigen Strauchhölzern. Die Bäume stehen so weit von einander entfernt, daß viel Gras dazwischen wachsen kann, sowie das Gras Schutz vor Sonnenhitze durch die großen Bäume erhält. Sämmtliches Holz spaltet sehr leicht, so hart es auch ist, und gibt kein gutes Bauholz. — 4) Wilde Thiere gibt es mehrere Sorten, die jedoch sehr scheu sind, und bei Anbau des Landes oder Anlegung von Schäferereien sich gleich entfernen. Das Känguruh ist ein vierfüßiges Thier, bald braun, bald grau von Farbe, und von der

Größe eines deutschen, großen Fleischerhundes, dessen Leder zu Stiefeln und mehreren anderen Dingen brauchbar ist; der Emu, ein beinahe so großer Vogel als der Strauß, mit nur sehr kurzen Flügeln, aus dessen Fett man Del macht, sehr brauchbar als Medizin. Känguruh und Emu können beide so schnell rennen, daß ein Windhund sie kaum fangen kann. Einige große und kleinere Sorten Ratten, Possen (?), Wombats, die theils in hohlen Bäumen, theils in selbst gemachten Höhlen in der Erde sich aufhalten, gleich dem Dachs in Deutschland, von denen man Schuße macht, oder sie als Pelzwerk zu Decken auf's Bett benutzt; denn Engländer und auch so manche Deutsche haben keine Federbetten, sondern Fries und Woldecken. Schlangen mitunter bis 20 Fuß, jedoch größtentheils nur im Busch und nur an einigen Orten. — 5) Von räuberischen Anfällen weiß ich hier gar nichts; und wenn die Europäer immer weiter gehen in früher unbewohnte Gegenden, so sind im Anfang die eingebornen Schwarzen sehr böse und mordend die Europäer; jedoch bald wird vom Gouverneur Polizei hingeschickt, und die aufgefangenen Mörder abdann gehängt, was den Schwarzen nach und nach Furcht beibringt, und den Engländern Ruhe verschafft. — 6) Auf den Schäferien ist Haus und Stube ein und dasselbe, ein kleines Haus von 16 bis 18 Fuß lang, 8 bis 12 Fuß breit, kein Kamin zum Kochen, keine Diele und keine Stubecke, mitunter sehr klein und beengt, worin gewöhnlich 2 Schäfer und ein Hearthkeeper wohnen. — 7) Das Kochen der Speisen besorgt der Hearthkeeper; Wäsche waschen, Strümpfe stopfen, Kleider flicken, muß jeder Schäfer selbst besorgen. — 8) Das Essen besteht in gekochtem oder gebratenem Schöpfensfleisch, täglich drei Mal Thee und Mehl von Weizen, wovon man Brod bäckt und noch einige andere Gerichte kocht. Sämmtliche Speisen werden jedoch von den Herren in bestimmtem Maße zugetheilt; sind diese Lebensmittel vor der festgesetzten Zeit zu Ende, so muß bei den meisten Herren der Hearthkeeper das Fehlende aus seiner Kasse anschaffen. Gewöhnlich erhält eine Person wöchentlich $\frac{1}{2}$ Pfd. Thee, 2 Pfund Zucker, jedoch nur ordinären, noch nicht so gut als der deutsche Domsucker, 10 Pfd. Fleisch, 12 Pfd. Mehl. — 9) Die Hitze wechselt im Sommer von 30 bis 40 Grad Reaumur. — 10) Im Winter sieht man bisweilen früh eine schwache Eiskruste auf dem Wasser, Schnee ist nur auf einigen Bergen, manchen, nicht jeden Winter zu sehen; wie viel Grad Kälte sein mag, wenn es über Nacht gefriert, weiß ich nicht, denn in der Nacht habe ich immer geschlafen, und eine Stunde nach Sonnenaufgang geht alles Eis fort. — 11) Im Busch sind wenige Herren, die verheiratete Schäfer annehmen, ebenso wenig hat man im Busch, allein und abgeschnitten von allem gesellschaftlichen Verkehr, Gelegenheit, Bekanntschaften zu machen; jedoch so bald ich nicht mehr im Busche lebe, sondern Land habe, bin ich gewungen, zu heirathen, wofür mir angst und bange ist. — 12) Der Ort Tanunda soll nach und nach sich zur Stadt erheben; er ist 50 Meilen von Adelaide entfernt, was bis jetzt die einzige Stadt in hiesiger Kolonie ist; ja selbst diese ist noch so klein, daß sie der Engländer nur mit einem Marktsteden vergleicht, und noch nicht Stadt nennt. — 13) Altthutherische Kirchen gibt es mehrere, für alle andern Lutheraner ist jetzt erst seit ungefähr 10 Monaten ein Geistlicher, Namens Kappler, von Deutschland angekommen. Dieser predigt in Adelaide in einer englischen Kirche, jedoch wird binnen Kurzem hier eine Kirche für diese Gemeinde durch freiwillige Beiträge gebaut, so wie Pastor Kappler alsdann hier und nicht in Adelaide ist, wo ich dann die Kirche sehr nahe habe. — 14) Zum Hüten der Schafe haben diejenigen Schäfer, die Mutterchafe hüten, in der drei Monate langen Lammzeit einen Mann als Gehülfsen. Zu Port Phillip, wo das Gras noch dichter steht als hier haben viele Schäfer in einer Heerde 3000 Schafe, auch

hat man hier abgerichtete gute Schäferhunde, die das ganze Jahr allein mit Heerden von 1000 bis 1500 Schafen ausgehen, und der dazu gehörige Schäfer pflegt sich zu Hause. Auch bin ich öfters mit tausend Schafen ohne Hund allein ausgegangen. — 15) Die Wolle der hiesigen Schafe würde ich mit schlesischer zweischürziger vergleichen. — 16) In hiesiger Kolonie scherren nicht Weiber, sondern nur Männer, ausgenommen deutsche Scherweiber, die gern bereit sind das gute Scherlohn mitzunehmen. Bisweilen muß ein Herr etwas auf den andern warten, jedoch sind noch nie Schafe ungeschoren geblieben. — 17) Die Preise bleiben sich nicht immer gleich, bisweilen 5, 6, auch 10 Schillinge per Schaf. — 18) Pferde kosten von 10 bis 40, auch 50 Pfd. Sterling; Ochsen für 2 Pfd. St. 10 Sch. bis 6 Pfd. St.; Kühe von 2 Pfd. St.; fette Schweine 2 bis 3 Pfund Sterf. Große deutsche Schweine hat man hier nicht, sondern nur die kleine chinesische Race, meistens schwarz von Farbe. — 19) Fettet Vieh wird von den Fleischern gesucht, jedoch weiß ich in Betreff der Preise desselben nur so viel zu sagen, daß sie etwas höher sind als oben angeführte. — 20) Die Wolle wird sämmtlich nach England geschickt, wechselt im Preise von 1 zu 2 Schill., jedoch kann man die Güte der Wolle nicht nach ihrem Preise beurtheilen, weil dieselbe in England auf dem Wege der Auction verkauft wird, wo der Preis von der Güte nicht abhängt, sondern von der Gunst der Käufer. Die Wolle wird hier lange nicht so rein gewaschen als in Deutschland. — 21) Lämmer kommen nur in der Winterzeit vom April bis Ende Juni, weil dann hier die Regenzeit eintritt, wo viel junges Gras für die Mutterchafe zur Milch wächst.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Alle Arbeit, schreibt ein Deutscher aus Australien, wie sie auch heißen mag, ist hier bei weitem schwerer, als man sie in Deutschland gewohnt ist, und zu den leichtesten gehört wohl das Steinklopfen an Straßen und Chausseen, eine Arbeit, die am meisten gesucht ist von ehemaligen Doctoren, Schriftstellern, Beamten, Adeligen. Was würden wohl die lieben Tanten und Bafen dazu sagen, wenn man bei uns wollte Steinklopfer werden? Und doch ist das hier eine der besten und gesuchtesten Arbeiten und man verdient dabei immer seine fünf, zehn bis zwölf Thaler. Die ehemaligen preussischen Lieutenanten, Herr von N., der Sohn des bekannten Generals von N., die Barone von N. und v. N., der Maler G., alle Berliner, klopfen hier Steine. Herr v. S. ist Dorfschulmeisterlein. Ein berühmter Mediciner aus Hamburg, Dr. H., ist hier Milchfrau, und so könnte ich noch eine Menge bekannter Männer anführen, die alle Beschäftigungen treiben, mit denen man sich in Deutschland sehr blamiren würde. Ein ehemaliger Schulcollege von mir, der Sohn eines reichen Berliner Fabrikanten, ist Bullochsentreiber, eine sehr schwere, aber auch lohnende Beschäftigung.

New-York, 16. Nov. Wer sich der ersten Versammlung des, wir wissen nicht wann und wie? verfallenen Volksvereines in St. Johns Hall erinnert, der hat ein Bild von der ersten Versammlung des jüngst in Anregung gebrachten Vereines zum Schutze der Einwanderer gegen gewisse Leute, welche zur Ausübung des Standrechtes wie des Strandrrechtes gleiche Befähigung zeigen. Die Versammlung sollte im Tabernacle stattfinden; es waren, wie behauptet wird, einige Speculanten, einige redliche und einige geistliche Männer da, als ein Trupp Wafser einmarschirte, die Anwesenden verböhten, jede Verhandlung unterbrach und sich, als das Gas zur Verhütung eines weiteren Standals

abgedreht wurde, mit drei Mal drei Hurrah für Gesez, Volk und Union entfernte. Nun, wir leben in einem freien Lande! — Die „Evening Post“ bemerkte gestern mit Beziehung auf das im Tabernacle unterbrochene Meeting: „Der größte Theil der Anwesenden bestand aus Agenten der Passagebüreau, und deren Betragen zeigt dem Volke hinlänglich, mit welchen Personen es die armen Emigranten zu thun haben. Wir glauben nicht, daß es in Newyork eine mehr schamlose, desperante, grausame und verruchte Classe von Menschen gibt, als viele der bei Kofthäusern und Passagebüreau angestellten Runner. Einige von ihnen sind sicher ehrenwerthe Männer, die ihr Leben redlich verdienen, aber die meisten sind niederträchtige Schurken.“ Die Evening Post spricht ziemlich die Wahrheit, aber wo sind Mittel und Wege zur Aenderung und wo ist der Volksverein?

Auf Ward's Island sollen sich die jungen, unkundigen Mediciner, welche dort bei den Emigranten tüchtig darauf lospfuschen und sich auf deren Lebensgefahr praktische Kenntnisse erwerben können, bedeutende Uebergriße erlaubt und mehr noch verschuldet haben, als bei der neugetroffenen, durchweg verbohrt und strafbaren Einrichtung befürchtet wurde. Wenn man dem „Herald“ glauben kann, so werden die Thatsachen einer strengen Untersuchung anheim fallen und hoffentlich dazu beitragen, daß das ganze System geändert und endlich zweckmäßig eingerichtet werde.

Schändliches Betragen der Dampfsbootbeamten.

Man sollte erschauern, wenn man erfährt, daß zu einer Zeit wo alle Spuren einer Cholera-Epidemie aus den selbst an den Flüssen gelegenen Städten und Dörfern verschwunden ist, doch wiederholt auf den Dampfsbooten dieser Geißel der Menschheit noch beständig Opfer fallen. So bringt z. B. der achtrige Courier die Nachricht, daß auf dem Dampfsboote „Asia“ auf dessen Tour aus der Mündung des Ohio nach St. Louis, zwei oder drei Todesfälle vorgekommen und mehrere Passagiere sehr krank gewesen wären. Das Auffallende dieser Erscheinung schwindet jedoch wenn man das rohe Benehmen so mancher Dampfsbootbeamten zu beobachten Gelegenheit hatte. Es war vor einigen Jahren als auf dem Mississippi, der Stadt Natchez gegenüber, ein Dampfsboot explodirte (wir erinnern uns nicht mehr an den Namen desselben). Es kam eine große Anzahl Menschen dabei um; Viele wurden verstümmelt und für ihre Lebenszeit unglücklich gemacht. Die Offiziere des Bootes hoben, den Zorn der Bewohner von Natchez fürchtend, auf die Arkansasseite. Da war es der Capitän Friedrich Foster, ein Deutscher von Natchez, der mit einer Anzahl Männer über den Fluß setzte, und den Capitän des fraglichen Bootes nebst seinem ersten Ingenieur an die erste beste Eiche hing. Die übrigen Beamten entwischten. Solche Vespiele sollten öfters natulirt werden. Wie viele Dampfsbootexplosionen sind nicht im Laufe des verfloffenen Jahres passirt und meistens alle waren sie die Schuld der Beamten. Doch wir schweifen ab, wir wollen auf die Cholera zurückkommen. Nun, da mag folgende Einsendung an den „Anzeiger des Westens“ sprechen, die von einem unserer deutschen Mitbürger geschrieben worden ist, und der mehrere Zeugen für die Wahrheit des hier Gesagten liefern kann:

Warnung!

Herr Eichhoff! Nach meiner Abreise von Louisville kam ich am 18. in Troy, Ja., an, und nachdem ich mich dort bis zum 21. aufgehalten hatte, begab ich mich am Abend jenes Tages auf das Dampfsboot „Shenandoah“, um nach Evansville zu fahren. Der Clerk des Bootes forderte für Kajütenpassage bis nach letztgenanntem Orte, — etwa 10 Meilen — 5 Dollars und für Deckpassage

2 Doll. 50 Cts. Abgesehen davon, daß dieses für die paar Meilen eine übermäßige Forderung war, selbst wenn das Boot alle Annehmlichkeiten geboten hätte, welche es bieten sollte, erschien sie als die größte Schamlosigkeit, wenn man sah, welchen Unannehmlichkeiten und Gefahren die Passagiere auf dem Boote ausgesetzt wären, die Kajüte und das Deck waren so von Passagieren vollgepfropft, daß die Reisenden froh waren, sich in den kühlen Nächten auf dem Sturmdache bewegen zu können, um der verpestenden Luft zu entgehen. Wegen dieses Umstandes war auf dem Boote eine Krankheit, ähnlich der Cholera ausgebrochen, der auf dem Wege bis nach Evansville 5 Personen zum Opfer gefallen sind. Außerdem starb noch ein Kajütpassagier in letzter Stadt am andern Morgen, wo man ihn am vorhergehenden Abend abgelegt und ihn nach dem Sherwoodhause gebracht hatte. Die besagten 5 waren Deckpassagiere. Viele Reisende verließen in Evansville oder noch eher das Boot, obgleich sie für sich und ihre Familien die Passage bis nach St. Louis bezahlt hatten. Der Capitän bezahlte diesen Leuten natürlich nichts zurück, welche sich durch ihr Verlassen des Bootes der Gefahr des Todes entzogen.

Schließlich mache ich die, welche auf Booten zu reisen genöthigt sind, noch darauf aufmerksam, daß, wenn man auf Zwischenstationen, den kleinen Flußstädten, einsteigt, man mehr Passage zahlen muß, als wenn man die ganze Reise mitmache. So mußte ich von Troy nach Evansville 2 Doll. 50 Cents zahlen, während Andere, die in Cincinnati eingestiegen waren, wofelbst der Capitän sein Boot so vollgepfropft hatte, nur 2 Doll. zu bezahlen brauchten. Dies zur Warnung für Jedermann. Ihr Freund G. (Rudolf. Ausw.-Ztg.)

Anzeige für Auswanderer.



Regelmäßige Postschiffahrt

zwischen

London & Neu-York.

Die 16 regelmäßigen Postschiffe, die den Dienst zwischen London und New-York versehen, werden von erfahrenen und gebildeten Capitänen geführt und bieten den Auswanderern durch die Pünktlichkeit ihrer Abfahrten, ihrer hohen und geräumigen Zwischenbedeckung und die strenge Aufsicht eines von der Regierung angestellten Arztes und Commissärs die größte Garantie dar.

Die Vorzüge dieser Postschiffe bestehen in der freien Beherbergung und Beköstigung der Auswanderer von der Ankunft in London bis zum Abgange des für sie bestimmten Schiffes, wodurch vorzüglich Familien sich große Kosten ersparen, sowie darin, daß nach einer von der englischen Regierung erlassenen Parlamentsacte jedem Auswanderer 10 1/2 Pfd. Brodstoffe, bestehend in Schiffszweiback, Mehl, Reis, sowie 4 Loth Thee und 1 Pfund Zucker wöchentlich von dem Capitän während der ganzen Seereise frei verabreicht werden, und er sich nur noch Fleisch, Butter, Essig und sonstige kleine Lebensbedürfnisse für die Reise anschaffen hat.

Endlich ist noch die Begleitung eines erfahrenen und zuverlässigen Conducteurs bis nach London zu erwähnen, sowie des Umstandes, daß zugleich alle Reiseeffekten gegen Bezahlung einer kleinen Assuranzprämie von den Rheinhäfen bis London, oder selbst nach New-York versichert werden können.

Die Preise sind im Verhältniß mit diesen großen Vortheilen weit billiger als anderwärts.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

J. Wägele,

Hauptagentur zu Ruzigen, bei Münstingen.

Vorabbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerböden.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernliste . . . 1
Nachnahmegebühren und Frankaturen werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Per Mann einer Zeitspille 1 Bogen.
Abdruck die Hälfte.
Unsanftige Zusendungen werden verweigert,
über Alles erstreckt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes.

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Vern und Rubigen

N° 16.

Dienstag, 15. April 1851.

Michigan.

Michigan, einer der hier noch minder bekannten westlichen Staaten der Union, besteht aus zwei Halbinseln, von denen die größere nördlich von der Meerenge von Maritow, östlich von den Seen Huron, Saint Clair und Erie, und den Flüssen Saint Clair und Detroit, südlich von dem Staate Ohio und Indiana und westlich vom Michigansee begrenzt wird. Dieser Haupttheil des Staates Michigan soll 288 Meilen in der Länge und 190 Meilen in der Breite umfassen und aus einem Flächenraum von 38,000 englischen Quadratmeilen oder 24,320,000 Aekern bestehen. Die Zahl der Bevölkerung belief sich im Jahr 1845 in den 31 organisirten Counties auf 181,596 Seelen.

Seitdem sich die Auswanderung nach dem Westen Amerikas ergossen hat, hat kein Staat der Union schneller Zuwachs gehabt, als Michigan. Die Bevölkerung besteht größtentheils aus den von Neu-England und New-York Eingewanderten; doch finden sich auch viele Ansiedler aus Alt-England, Holland und den deutschen Staaten.

In den letzten Jahren ist die Einwanderung nach Michigan besonders stark geworden. In den Provinzen Allegan und Ottawa hat sich eine Colonie von Holländern, etwa 3000 Seelen stark, gebildet, die größtentheils aus kräftigen, fleißigen, mäßigen und religiösen Leuten besteht. In Saginaw und Tuscola, den östlichen Theile des Staates, befinden sich verschiedene Niederlassungen von Deutschen und theilweise auch Schweizern. Sie sind ungefähr 1000 Seelen stark und haben bereits den Bau von zwei Dörfern begonnen. Nach dem Jahre 1848 wurden den holländischen und deutschen Ansiedlern zufolge eines von Seite des Gouverneurs des Staates Michigan empfohlenen und angenommenen Gesetzes 20,000 Aker Land zu Straßenbauten u. ange- wiesen.

Den Boden Michigans kann man in 3 Abtheilungen eintheilen; nämlich in dichtbewaldeten, mit Eichenwäldern bedeckten und in Prairieboden. Der Pflanzenwuchs bezeichnet die Güte des Landes. Dichtbewaldetes Land, auf welchem die größten Waldbäume wachsen, ist gewöhnlich Lehm, ein nasser, fetter, oder trockener, schwarzer, sandiger Boden mit einer Niederlage von röhlicher Erde. Diese beiden letztern Erdarten sind sehr ergiebig; sie tragen selbst bei der mangelhaften Weise des Ackerbaues von 20 bis 30 Bushel Weizen per Aker, und jede Getreideart, die im Staate Newyork gezogen wird, im Ueberflus. Wenn schon diese Erdarten am schwierigsten urbar zu machen sind, so haben sie doch für den vermögenslosen Einwanderer den Vortheil, daß er sie nicht zu pflügen braucht, nachdem das Land vom Gehölz befreit ist; denn da die obere Erdschicht sehr weich ist, so kann man sie durch eine von einem Foch Ochsen gezogene Egge zum Anbau tauglich machen.

Das weniger dicht und nur mit Eichen bewachsene Land erstreckt sich über einen großen Theil des Staates und soweit das

Auge sehen kann, ist die Oberfläche mit einer Schichte schwarzer, mit Kies untermischten Dammerde bedeckt. Unter dieser Oberfläche bildet Mergel, Kalkerde, Sand, häufig auch Thon und Lehm die zweite Schicht. Dies Land eignet sich besonders zum Anbau von Weizen und viele praktische Landwirthe halten es für den besten Weizenboden im ganzen Lande. Seine Urbarmachung ist leicht, und Missernten, selbst bei der ungünstigsten Witterung, eine Seltenheit; es gedeihen aber auch Hafer, Mais und Klee gut darauf.

Der Prairien- (Wiesen-) Boden besteht aus schwarzer vegetabilischer Dammerde, nur wenig mit Lehm, Sand und Kies untermischt, und diese Erde bedeckt den Boden von 1 bis 5 Fuß hoch. Die Unterlage dieser Erde dann besteht aus Lehm, Felsen oder Kies. Mais, Hafer und Weizen gedeihen auf den Prairien sehr gut, indem dieselben selbst in ihrem Naturzustande das üppigste Gras produziren. Die Prairien werden in nasse und trockene abgetheilt. Die nassen Prairien sind Marschland, das im Sommer gewöhnlich mit langem, grobem Grase bedeckt ist und welches letzteres sich zu Winterfutter für's Vieh eignet; nicht selten sind solche Marschländerien ausgetrocknet und sind dann ausgezeichnetes Wiesenland.

Die Urbarmachung des mit Bauholz bewachsenen Landes kostet per Aker circa 10 Dollars oder 36 — 37 Franken. Die Bäume werden zu diesem Zwecke niedergehauen und zu Säunen verwendet oder auf einen Haufen geworfen und verbrannt. Das mit Eichen bewachsene Land kostet für Urbarmachung von 7 — 8 Dollars (25 — 30 Fr.), weil der Boden leichter ist. Die Bäume werden niedergehauen oder nur gefertigt und sodann wird der tiefe, leichte Boden gepflügt.

Sobald der ackerbaureisende Einwanderer in Michigan sich sein Land ausgesucht hat, helfen ihm seine, selbst Meilen weit entfernt wohnenden Nachbarn beim Baue eines Blockhauses. — Jeder Einwanderer hat mehr oder weniger Schwierigkeiten zu gewärtigen, ist er aber fleißig, so kann er sich gewöhnlich nach zwei oder drei Jahren unabhängig und im Wohlstand befinden, denn er erntet von seiner Arbeit einen dreifachen Nutzen, und dieser besteht in seinen jährlichen Produkten, in der Verbesserung des kultivirten Landes und in dem höhern Werthe, den sein noch unkultivirtes Land dadurch erhält.

Michigan wird von verschiedenen großen und vielen kleinen Flüssen durchschnitten, die in östlicher oder westlicher Richtung fließen. Die größeren Flüsse sind fast bis zu ihren Quellen jurisch mit Bötten und kleinern Fahrzeugen schiffbar.

In den Provinzen Dakland, Livingston, Washtenaw, Barry, Jackson, Kalamazoo und verschiedenen andern findet man eine Menge kleiner, klarer und sehr fischreicher Seen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief aus Süd-Australien.

(Schluß.)

22) und 23) Als ich her kam, waren Schneider, Schuhmacher und Tischler sehr gut dran; jedoch ist dies nicht mehr so; die Masse der arbeitenden Klasse nimmt alle Jahre immer mehr zu; nur aus England kommen mitunter reiche Leute in diese Kolonie, von Deutschland habe ich nicht gehört; daß ein einziger reicher Mann hergekommen wäre. Dadurch fällt sämtlicher Lohn für Handwerker und die arbeitende Klasse immer mehr. Wie ich her kam, erhielt ein Schäfer wöchentlich 12 Schill. (Fr. 10, 80), seit dem 1. März 1849 nur 9 Fr., und schon wird viel davon gesprochen: der Lohn werde binnen einiger Zeit nur noch Fr. 7 Rp. 20 betragen. Ueberhaupt kann man über dergleichen Verhältnisse gar keinen bestimmten Bericht nach Deutschland schicken; denn so wenig man weiß, was aus einem kleinen jungen Kinde für ein Mensch wird, eben so wenig kann man im Voraus bestimmen sagen, wie und wie weit eine junge Kolonie sich ausbilden werde. — 24) Wenn ich Land kaufe, so ist es Neuland, was in rohem Naturzustande da liegt; von kultivirtem Lande kommen nur wenige Verkäufe vor. Jeder sucht lieber billig zu kaufen, so wie durch eigener Hände Arbeit den Werth des Grund und Bodens zu erhöhen. — 25) Ein Acker Land ist gleich $1\frac{3}{4}$ Morgen preuß. — 26) Während der Erntezeit fehlt es oft sehr an Arbeitern, jedoch in der Winterzeit leben auch bisweilen Menschen, ohne Beschäftigung finden zu können. Für's Schneiden vom Weizen gibt man per Acker 10 — 18 Schilling (1 Sch. = 9 Rh.) nebst Kost, je nachdem die Frucht steht und ob viel oder wenig Arbeiter gerade aufzufinden sind; für's Dreschen gibt man per Bushel 5 Pence (15 Kreuzer) und die Kost. 27) Für 1 Bushel Weizen gibt man 3 Franken. Korn wird bis jetzt hier gar nicht gebaut, es wächst zu sehr ins Stroh; deshalb ist man nur Weizenbrot; Semmel kennt der Engländer gar nicht. — 28) Die Saatzeit beginnt im Mai, die Ernte Ende November; von keiner Frucht kann man zwei Mal im Jahre ernten. — 29) Im Sommer hat der Schäfer nur leichte Weinkleider und Hemd; wenige tragen Hausruch und in kühlen Morgenstunden ein blauwollenes Unterhemd, in Form deren, die man in Schlessen als Staubhemd trägt. Im Winter trägt man starke Weinkleider von Tuch, wollene Unterjacke und, wer es haben kann, Detrock, Hosen und Mäße gleich denen, die von den Marrofen beim Regen auf dem Schiffe gebraucht werden, von denen jeglicher Regen abläuft, und man trocken Abends zu Hause kommen kann. — 30) Pistolen kann man in Busch nicht mitnehmen, weil es im Winter zu feucht in den Schäferhäusern ist, wodurch Blasinstrumente Schaden leiden und Pistolen sogar zerspringen würden. — 31) Seit 15 Monaten ist ein deutscher Buchdrucker hier, bei dem eine deutsche Zeitung ausgegeben wird; von englischen Zeitungen gibt es in Adelaide sechs. — 32) Die nöthigen Stoffe zu einer Eisenbahn vom Hafen in die Stadt sollen zur See unterwegs sein, jedoch auch soll dieselbe nicht durch Dampf-, sondern nur durch Pferdekraft getrieben werden. Vom Kupfer hat man mehrere Gruben bis jetzt im Gange, jedoch ist es noch Niemanden gelungen, eine Kohlengrube aufzufinden, weshalb man mit Feuerstoff zu Maschinenwerken nicht so verschwenderisch umgehen kann. — 33) Die Entfernung meines jetzigen Aufenthaltsortes von der See beträgt, glaube ich, beinahe 40 Meilen. — 34) Ueber den Flächeninhalt von Australien kann ich Dir nun soviel mittheilen, daß es, alle die vielen in der Nähe herumliegenden Inseln mit eingerechnet, beinahe so groß ist als Europa. Bewohnt ist es rings herum an der Küste, und zählt bis jetzt 8 Kolonien, deren jede ihren eigenen Gouverneur hat, so wie die Veseze einer Kolonie nicht denen der andern immer gleich sind. Süd-Australien mit Adelaide,

Sidney, Nord-Australien, Wandiemensland, Neuseeland; von den noch fehlenden 3 Kolonien weiß ich selbst den Namen nicht. In der Mitte des Festlandes hat man bis jetzt weiter nichts entdeckt, als Sandboden, Salzwasser und dicht stehendes Reisigholz. — 35) Die Bevölkerung von Süd-Australien, der jüngsten von diesen 8 Kolonien, beträgt jetzt, so viel ich weiß, 40,000 Menschen. — 36) Mit dem Innern des Landes ist noch Niemand genügend bekannt; je weiter man in dießigen Kolonien auf noch unangebaute Stellen trifft, desto mehr wehren sich zuerst die Schwarzen, so lange sie können, jedoch richten dieselben auf die Länge nichts aus.

So lange die Sonne am Himmel steht, so hat man keinen Augenblick frei; Menschen zum Umgange sieht man nur zur Schurzeit, im Uebrigen das ganze Jahr keinen Menschen. Dieß hatte ich überdrüssig, weshalb ich es wagte, mir 20 Acker Land in Tanunda zu kaufen, und nun mit des Höchsten Hülfe für meine noch übrige Lebenszeit hier bleiben will. Ich habe zu bezahlen per Acker 5 Pfd. Sterl., jedoch vier Jahre Zeit zum Zahlen, wo ich nun mein Glück versuchen will, um doch endlich einmal für mich als selbstständiges Wesen zu wirken. Nun aber soll und muß ich beirathen und weiß nicht wen. Zu beiden Seiten von Tanunda sind zwar drei deutsche Gemeinden, Langmeil, Behanien und Leitspaz; jedoch bestehen diese drei Gemeinden größtentheils aus Alt-Lutheranern, die durchaus keinen Andersgläubigen beirathen, und ich noch wenig Lust habe, dieser Glaubenssecte beizutreten. Die Engländerinnen sind bei weitem nicht so fleißig als die Deutschen, so wie ich auch der Sprache noch nicht völlig mächtig bin.

Die Verhältnisse für Einwanderer, die ohne Vermögen kommen, werden immer ungünstiger, der Lohn immer geringer, die Zahl der arbeitenden Klasse immer reichlicher, so daß im Winter manche Arbeiter keine Beschäftigung finden können. Ich möchte beinahe sagen: wen Nahrungskummer nicht drückt, der bleibe lieber wo er ist. Ich für meine Person bin sehr froh, hier leben zu können, denn in Schlessen, glaube ich, müßte ich bei den unruhigen Zeiten betteln gehen. Mein Geist wandelt immer noch in Schlessen bei Verwandten und alten Bekannten herum, besonders findet dieß statt in der Nacht wenn ich träume; denn obgleich ich für mein irdisches Dasein hier weit besser gestellt, sowie von Nahrungskummer gänzlich gesichert bin, so der Höchste mir meine Gesundheit erhält, so findet mein Geist weder durch gesellschaftlichen Umgang, noch auf irgend eine andere Weise Beschäftigung oder Genuß. Ich wollte, ich könnte auf einige Zeit zum Besuche nach Schlessen, überall bei Verwandten und Bekannten Besuche abstaten und dann mich wieder hierher begeben.

Friedrich Kraus.

Texas-Briefe.

Ausgangswiese mitgetheilt von Rfm. Pelzer, Vorstand des Texas-Vereins in Düsseldorf.

Lieber Bruder! Du fragst mich wegen hiesiger Früchte, Gemüse u. s. w., wo ich Dir Auskunft darüber geben werde. Den Versuch mit Weizen, Roggen, Hafer und Gerste hat man gemacht. Der Weizen und das Korn gedeihen sehr gut, aber Hafer und Gerste wachsen noch zu viel ins Stroh, weil der Boden zu fett ist. Später aber, wenn das Land nicht mehr so fett ist, kann Hafer und Gerste auch gerathen. Ferner hat man das hiesige Korn oder Mais, welches sehr gut gedeiht, auch Salat, Bohnen, Senf, Kohl, Rettig, spanischer Pfeffer, Pumpkins (Kürbisse), letztere schmecken beinahe wie Cure gelben Kohlräben. Deutsche Kartoffeln werden auch gepflanzt, aber sie gerathen nicht zum Besten; dagegen die hiesigen desto besser,

welche aber einen süßlichen Geschmack haben, der anfangs nicht zusagt, später aber gut schmecken. Man hat welche dabei, wo sich an einer ein Mann satt essen kann. Auch hat man bei Sommerzeit sehr viele und verschiedene Sorten Melonen, welche angenehm sind. Baumwolle habe ich auch schon etwas gebaut, welche sehr gut geräth. Alle diese Melonen essen wir anstatt Eurer Kefes, Birnen und Pflaumen. Diese Obstbäume hat man hier noch nicht; aber Pfirsiche. Deutsche Trauben hat man schon hier, welche, wie es scheint, ziemlich gut gedeihen. Doch wilde Pflaumen hat es hier auch, welche man in den Gärten pflanzt. Versuche, dieselben zu veredeln, hat man auch schon gemacht. Bienen gibt es hier auch, welche sehr guten Honig liefern. Die Indianer bringen mitunter sehr viel zum Verkauf in die Stadt. Früher brachten sie auch Bärenfett und Hirschfleisch, was sie sehr billig verkauften. — Ferner berichte ich dir noch, daß wir vorigen Mai unsere Landzettel erhielten, welche 4 Doll. kosteten; nämlich ich erhielt einen von 640 Meres und Heinrich auch. Mein Schwiegersohn hat es an demselben Flusse, nämlich an der Sanct Saba. Ein jeder konnte sich auf der Karte sein Land aussuchen, doch kann man jetzt nicht wissen, ob man gutes hat oder nicht, nur bloß, daß man weiß an welchem Flusse. Es wird aber noch sehr lange Zeit darauf hingehen, bis man es bewohnen kann; denn die Indianer sind zu schlimm, sie lassen Niemand anbauen.

Der Tabakbau wird unten im Lande schon stärker betrieben, als oben bei uns. Einige hatten schon etwas gebaut, welcher sehr gut geräth. Meinem Schwager und meiner Schwester geht es recht gut. Mein Bruder Adam war früher zwei Monate in San Antonio, wo er 10 Dollars per Monat, freie Kost und Wäsche hatte. Jetzt aber ist er wieder hier bei uns, bei einem gewissen Dr. Nohl, wo er eben dasselbe verdient. Auch hat er jetzt Lust, Tischler zu werden, was er früher nicht wollte. Ich habe, Gott sei Dank, Arbeit genug, mehr als ich thun kann.

Ganz gute Maurer und gewandte Zimmerleute können sich dort binnen einigen Jahren wohlhabend machen. Die Amerikaner sind äußerst unternehmend, und einige sehr fleißige Deutsche, ihrem Beispiele folgend, führen sehr massive Gebäude auf.

(Ausk. Nov. 31g.)

Verschiedenes.

Hamburg, 25. Nov. In einer ihrer letzten Nummern der „Allgem. Ausw.-Ztg.“ ist wiederum ein trauriger Bericht von Süd-Australien enthalten, welcher seine Bestätigung auch in einigen andern hier eingelaufenen Schreiben findet. Der beste Beweis, wie schlecht es dort aussehnen mag, läßt sich wohl daraus entnehmen, daß zwei Schiffe voll der in Adelaide angekommenen Einwanderer zuletzt sich endlich entschlossen, haben, nach San Francisco in Californien zu gehen, wo sie im Monat Februar eintrafen. Eine solche Reise um die Welt macht man nicht zum Spaß; aber den Spottvogel, der zu allem diesem Jammer den ersten Anstoß gegeben, habe ich dieser Tage hier gesehen. Sein Gesicht ist nichts weniger als einnehmend; Gemüthsliches ist nichts darin zu finden, aber desto mehr Schlaueit und Zahnen. Für Adelaide hat er kein Wort mehr einzulegen, dagegen aber desto mehr für Central-Amerika, womit er vom Berliner Verein beantragt zu sein scheint. Seine schönen Tage unter der Regide der engl. Landspeculanten scheinen zu Ende zu sein; denn während er früher im Hotel de l'Europe sein Absteigequartier nahm, wohnt er jetzt auf dem Schaarmarkt rühmlichen Andenkens im dritten oder vierten Stock! — Mit dieser Geschichte von Central-Amerika dürfte es übrigens um kein Haar besser ausgehen, von woher dieser Tage noch die Trümmer einer dort verunglückten Familie hier eingetroffen sind.

(Auk. Nov. 31g.)

San Francisco, 19. Oct. Vor vier Wochen wurde unsere Stadt zum vierten Male von einer Feuerbrunst heimgesucht, die 125 Häuser einkäscherte und einen Schaden von mehr als einer halben Million machte. Schmerzlicher aber noch als dieses Unglück, dessen äußere Spuren schon wieder völlig verwischt sind, ist die Nachricht, welche wir über den Zustand der sich uns auf dem Landwege nahenden Emigranten aus den Vereinigten Staaten erhalten. Diese Emigrantenzüge bilden eine fast ununterbrochene Wagenreihe, die in Missouri das heiterste, und je näher sie uns rückt, ein immer elenderes Aussehen erhält. Dem Gebirge nahe und in demselben ist die Richtung der Straße durch gefallenen Zugvieh, zertrümmerte Wägen und Leichen bezeichnet, Hunger, Krankheiten und Indianerüberfälle räumen furchtbar in ihren Reihen auf. Oberst Collier, der Oberzolleinnehmer dahier, hat sofort 100,000 Dollars aus der Zollkasse zur Unterstützung der Wanderer hergegeben und für diese Summe, deren Herausgabe die Regierung ohne allen Zweifel genehmigen wird, alle Verantwortlichkeit auf sich genommen. Andere, worunter besonders Capitän Waldo, schicken den Leidenden Maulthiere, Mehl und andere Hülfle entgegen; denn von den 15,000 Personen, welche auf hier unterwegs sind, sind in diesem Augenblicke schon mindestens 10,000 ohne alle Vorräthe. — Aus den Minen laufen sehr ungünstige Nachrichten ein; die Arbeiten der einzelnen Arbeiter, wie die von Compagnien sind, mit äußerst wenigen Ausnahmen, schlecht besohnt worden, und die Sterblichkeit war in diesem Sommer ungewöhnlich groß. Die Goldsucher kehren mißvergnügt zu uns zurück, und der Andrang zu den heimkehrenden Panama-Dampfschiffen ist größer als jemals. Zu Chagres sind die Passagierbillets von 50 Dollars auf 100 Dollars gestiegen.

Rotterdam, 19. Dez. Es hat sich hier eine Actiengesellschaft zur Errichtung einer Dampfschifflinie zwischen New-York und Rotterdam, mit einem Capital von fl 1,200,000 gebildet, die sogleich Hand ans Werk legen wird, sobald die nicht zu bezweifelnde königl. Genehmigung erfolgt sein wird. Die Verbindung wird durch vier eiserne Schrauben-Dampfschiffe unterhalten werden und die Actionäre sind darüber einverstanden, daß sie aus dem Unternehmen selbst keinen Gewinn ziehen, sondern hauptsächlich das Gedeihen dieser Stadt und ihres Handels fördern wollen. Die amerikanische Cunard-Dampflinie ist Willens, gegen diese Compagnie Opposition zu machen; man hofft jedoch, daß die Regierung solche Schritte thun werde, daß das etwaige Eintreten einer Opposition erfolglos bleibe.

Abenteuer in Arkansas.

Von Washington nach Little-Rock, der Hauptstadt des Staates Arkansas geht eine Poststraße, mit Farms alle 15 bis 20 Meilen; aber Kap. Flinn belehrte mich, sie würden vom Auswurf anderer Staaten bewohnt, und weisl, vom Mississippi (Louisiana und Missouri ausgenommen) wäre es immer sicherer durch die Wildniß zu reisen und auswärtig zu campiren. Wir schlugen folglich den Hinterwaldweg ein, über ein hügelreiches, romantisches Land, voll von Mineralquellen und erloschenen Vulkanen. Ueberall sah man Rothwild in Schußweite weiden, und am ersten Tage unserer Reise über die Berge begegneten wir nicht weniger als zwanzig Bären.

Kapitän Flinn wollte auf dem Wege einen seiner Schwäger Boone besuchen, einen gewaltigen Jäger, der sich mitten im Gebirge niedergelassen, und es sich zur Regel gemacht hatte, jedes Frühjahr einen Ausflug nach den Mountains zu unternehmen. Am zweiten Tage langten wir, nach einer mühevollen Steigung von ein paar tausend Fuß, auf einer kleinen Lichtung auf dem Gipfel des Berges an, wo das Bellen der Hunde und das Krähen der Hühner alsbald die Nachbarschaft einer Wohnung verkündigte.

und ehe ein paar Minuten vergingen, hörten wir den Knall einer Büchse. — „Jung Boone's seine, sage ich,“ rief Finn, „ich habe ihm selbst das Geräthe geschenkt. Ich wollte das Krachen seiner Büchse aus tausenden erkennen. Nun hört mich, Häuptling, Boone fehlt nie; hat er ein Stück Rothwild oder einen Bären erlegt, so sucht im ersten Fall das Loch zwischen der fünften und sechsten Rippe, im zweiten schaut nach dem Auge. Ueberdies ist der Bursche ein trefflicher Koch, und wir kommen gerade zur rechten Zeit an. Habe ich es nicht gesagt? Bei allen Alligators in den Sümpfen! He, Boone, mein Junge, wie geht es dir?“ — Wir hatten in diesem Augenblicke die Stelle erreicht, wo der Bock todt lag, und daneben stand die riesige Gestalt eines Mannes von ungefähr vierzig Jahren, in gegerbtes Leder gekleidet, sechs Fuß neun Zoll emporragend. Obgleich wir nur einen Yard von ihm entfernt waren, so lud er doch wieder seine Büchse mit unerschütterlichem Gleichmuth und Ernst, und erst als dieses Geschäft abgethan war, bemerkte ich ein Lächeln auf seinem grimmigem Antlip.

„Willkommen, alter Knabe; willkommen Fremdling; zwei Mal willkommen in des Jägers Behausung. Ich wußte, daß Jemand eintreffen würde, denn ich sah die Tauben vom Thale aufsteigen; und da getrocknetes Wildpret nach einer Morgenwanderung nicht taugen würde, so nahm ich die Büchse, um ein Thier aus meiner Heerde zu schießen.“ Der Jäger grinst bei diesem Einfall. „Ihr seht,“ fuhr er fort, „ich habe hier einen herrlichen Wohnort für einen Jäger. Jeden Morgen kann ich von meiner Thürschwelle ein Stück Rothwild, einen Bären oder einen Truthahn schießen. Ich kann das Leben in einem Lande nicht aushalten, wo ein ehrlicher Mann sich einen ganzen Tag abmühen muß für einen Mundvoll Fleisch. Herein Bladey, herein Judith, herein ihr Hunde. Alter Junge, nimm das Scalpirmesser und häute das Thier unter der rothen Eiche.“

Der zweite Theil dieser Rede war an einen jungen Burschen von 16 Jahren, einen Mitbewohner der Jägershütte, gerichtet, und da die Hunde zu der Einsicht gelangt waren, daß wir keiner Räuberbande angehörten, so erlaubten sie uns, von den Pferden zu steigen. Die Hütte war in der That das non plus ultra von Einfachheit, und dem ungeachtet konnte man sie bequem nennen. Vier viereckige Blöcke trugen ein Brett — das war die Tafel; eine größere Anzahl diente in der Eigenschaft von Ganteuils, und in der Ecke des Zimmers aufgerollte Büffel- und Bärenhäute waren als Lagerstätten bereit zum Empfang von Fremden und Einheimischen. Ein steinerner Krug, zwei Zinnbecher und ein großer Kessel vollendeten das Ganze der Hüttengeräthschaft. Ein Kamin war nicht zu sehen; die ganze Kocherei wurde im Freien besorgt. In angemessener Zeit ließen wir uns die Beute des Jägers schmecken, und zu unserer Unterhaltung erzählte uns Boone sein erstes Abenteuer mit einem gräßlichen Bären. — Als ganz junger Mensch war er mit einer Partie Trappers nach den großen Bergen des Westen gegangen. Seine Stärke und Behendigkeit in Handhabung der Axt, und die tödtliche Genauigkeit seines Korns mit der Büchse hatten ihm einen Ruf unter seinen Gefährten verschafft, und doch sprachen sie immer zu ihm, wie zu einem Knaben, weil er noch nicht die Rothhäute auf dem Kriegspfad verfolgt, und nie mit einem gräßlichen Bären gekämpft hatte, was als eben so ehrenvoll und für weit gefährlicher angesehen wird. — Jung Boone wartete geduldig auf eine Gelegenheit, als er eines Tages Zeuge eines furchtbaren Kampfes war, wobei ein solches stumpfes Ungeheuer, obgleich von zwanzig Kugeln verwundet, so hartnäckig die Jäger, seine Gefährten, auf der Ferse verfolgte, daß sie ihr Heil darin suchen mußten, daß sie sich

mitten in einen breiten Strom stürzten. Hier verließ das Thier glücklicherweise die Kraft, und der Strom riß es mit sich fort. Es war ein schauerlicher Kampf gewesen, und mehrere Tage bedte dem jungen Manne das Herz bei der Erinnerung; aber er konnte die Spöttereien, die man sich gegen ihn erlaubte, nicht länger ertragen, und, ohne seine Absicht einem von den Gefährten anzuvertrauen, beschloß er, sich von ihnen zu trennen und die Klauen eines gräßlichen Bären zurückzubringen oder zu sterben. Zwei Tage lauerte er in den Gebirgspässen, bis er hinter dem Gebüsch, unter einer Masse von Felsen, die Mündung einer dunkeln Höhle entdeckte. Der Gestank, der daraus hervordrang, und die Fährten am Eingang waren für den Jäger hinreichende Beweise, daß sie enthielt, was er suchte; aber da die Sonne untergegangen war, so setzte er nach einiger Ueberlegung mit Gewißheit voraus, die Bestie müsse wachen und werde auf Beute ausgegangen sein. Boone kletterte auf einen Baum, von wo aus er den Eingang der Höhle überwachen konnte; nachdem er sich und seine Büchse durch lederne Riemen, womit ein Jäger immer versehen ist, sicher gestellt hatte, überwältigte ihn die Müdigkeit und er schlief ein. Am Morgen erweckten ihn ein Knurren und ein Geräusch unter ihm; es war der Bär, der die Ueberreste eines Wildbocks in seine Höhle schleppte. Sobald Boone dachte, der Bär müsse mit Fleisch voll gestopft und in den Schlaf gesunken sein, stieg er vom Baume herab, lehnte seine Büchse an einen Felsen und kroch in die Höhle, um zu recognosciren. Es muß ein furchtbarer Augenblick gewesen sein; aber er war fest in seinem Entschlusse und befaß allen Muth seines Vaters; die Höhle war geräumig und finster. Ein gewaltiges Schnarchen bewies, daß das Thier schlief.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige für Auswanderer.



Regelmäßige Postschiffahrt

zwischen

London & Neu-York.

Die 16 regelmäßigen Postschiffe, die den Dienst zwischen London und Neu-York versehen, werden von erfahrenen und gebildeten Capitänen geführt und bieten den Auswanderern durch die Pünktlichkeit ihrer Abfahrten, ihrer hohen und geräumigen Zwischendecke und die strenge Aufsicht eines von der Regierung angestellten Arztes und Commissärs die größte Garantie dar.

Die Vorzüge dieser Postschiffe bestehen in der freien Verbergung und Beköstigung der Auswanderer von der Ankunft in London bis zum Abgange des für sie bestimmten Schiffes, wodurch vorzüglich Familien sich große Kosten ersparen, sowie darin, daß nach einer von der englischen Regierung erlassenen Parlamentsakte jedem Auswanderer 10 1/2 Pfd. Brodstoffe, bestehend in Schiffszwieback, Mehl, Reis, sowie 4 Loth Thee und 1 Pfund Zucker wöchentlich von dem Capitän während der ganzen Seereise frei verabreicht werden, und er sich nur noch Fleisch, Butter, Essig und sonstige kleine Lebensbedürfnisse für die Reise anschaffen hat.

Endlich ist noch die Begleitung eines erfahrenen und zuverlässigen Conducteurs bis nach London zu erwähnen, sowie des Umstandes, daß zugleich alle Reiseeffekten gegen Bezahlung einer kleinen Assuranzprämie von den Rheinhäfen bis London, oder selbst nach New-York versichert werden können.

Die Preise sind im Verhältniß mit diesen großen Vortheilen weit billiger als anderswo.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

J. Wägele,

Hauptagentur zu Rubigen, bei Münstingen.

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerböden.
Halb-Jahr-Abonnement . . . 20
Streichjahr-Abonnement . . . 10
Nummernweise . . . 1
Nachnahmegebühren und Frankaturen werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine



Einschlagsgebühren.

Der Raum einer Beilage 1 Cöben.
Wiederholt die Hälfte.
Unfrankierte Zusendungen werden verfrachtet.
Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes.

Schweizerische

Auswanderungszeitung.

Bern und Nubigen

N° 17.

Dienstag, 22. April 1851.

Michigan.

(Fortsetzung.)

Neben Weizen, Mehl, Fischen, Kupfer und Erz ist Holz der Hauptausfuhrartikel Michigans. Dasselbe wird in den verschiedensten Formen, wie z. B. Stäbe, Masten, Bauholz, Latten etc. ausgeführt, und soll mit Einschluß des zur Fabrication der Verische etc. verwendeten Holzes, der Werth der jährlichen Ausfuhr eine Million Dollars übersteigen. Auch soll dieser Holzhandel nach Vollendung des Illinois-Kanals, durch welchen die Versendung nach St. Louis und anderen Plätzen zu geschehen hat, noch einen bedeutendern Aufschwung erhalten, und beschäftigt bereits jetzt hunderte, theils durch Wasser, theils durch Dampf getriebene Sägemühlen, einige hundert Schiffe und viele tausend Menschen.

Für die Schafzucht ist das Klima günstig und der Wollhandel, obwohl jetzt noch mit manchen Nachtheilen kämpfend, doch bereits bedeutend.

Unter den übrigen Naturprodukten Michigans sind Salz und Gyps erwähnenswerth. Salzquellen findet man in den Provinzen Kent und Saginaw; in der letztern sind dieselben bei Grand Rapids mit Erfolg bearbeitet worden. In diesen zwei Provinzen gibt es auch viele Lager Gyps, womit schon Handel getrieben wird.

Das Klima Michigans ist dem der nördlichen Theile des Staates New-York und der Neuengland-Staaten gleich. Die Früchte, die in New-York und Neuengland gezogen werden, gedeihen in Michigan auch.

Michigan wurde im Jahr 1836 als Staat in die Union aufgenommen und sogleich thätig an der Verbesserung des ganzen Gebietes gearbeitet. In der Provinz Wayne ist der Bau einer Eisenbahn begonnen worden, die in westlicher Richtung durch den Staat bis zum See Michigan geführt werden soll und jetzt von Detroit bis New-Buffalo, eine Strecke von 220 Meilen, beendet ist. Der größere Theil des Weges ist mit schweren Schienen belegt. Außer dieser gibt es noch zwei wichtige Eisenbahnen im Staate. Die eine geht von der Stadt Monroe westlich durch die Dörfer Advine und Hillsdale und, wenn sie vollendet ist, durch das Dorf Boldwater. Der Endpunkt dieser Bahn ist noch nicht bestimmt.

Die Pontiac-Eisenbahn schlägt eine nordwestliche Richtung ein durch die Dörfer Birmingham und Pontiac. Die Bahn wird wahrscheinlich bis durch die Dörfer Fertonville und Flint ausgedehnt und von da in westlicher Richtung in der Gegend des Grand River enden.

Alle großen Fahrstraßen des hier geschilderten Staates, von der Regierung der Vereinigten Staaten angelegt, als derselbe noch ein Territorium war, nahmen ihren Anfang bei der Stadt Detroit und durchschnitten von da aus den Staat in jeder Richtung. Drei große Militärstraßen wurden begonnen (? —); eine von Detroit in westlicher Richtung, die Grand River-Straße ge-

nannt; eine andere von Detroit nach Fort Gratiot und die dritte ebenfalls von Detroit nach Saginaw, die Saginaw-Chaussee genannt; diese letztere berührt die Dörfer Pontiac, Flint und Saginaw.

Im Jahr 1840 schenkte der Kongreß der Union dem Staate Michigan 500,000 Acres Land zu Verbesserungen im Innern; nämlich zu Anlage von Fahrstraßen, Kanälen, Brücken etc. Der im Westen des Staates gelegene Theil des geschenkten Landes wird durch die Flüsse St. Joseph, Kalamazoo, Black, Grand und Muskegon und der im Osten gelegene von den Flüssen Flint, Schlawassee, Etabawassee, Cass und Belle bewässert. Durch Uebertragung (etwa an Speculanten?) der in diesen Provinzen gelegenen Ländereien ist eine große Anzahl State Warrants, von denen jeder den Inhaber zu einer gewissen Anzahl Acker berechtigt, an den Markt gebracht. Die Anzahl der Acker solcher State Warrants beträgt 40 bis 640, und der Preis derselben ist sehr verschieden. Die ersten sechs Monate des Jahres 1849 wurden sie per Acker mit 50 Cents bis 1 Dollar bezahlt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat überdem zum Verkaufe anderer ihr angehörenden Ländereien sogenannte Landbureau errichtet, deren jedes einen gewissen District hat, indem sie angewiesen sind, Land zu 1 Dollar 25 Cents per Acker zu verkaufen. Von diesen Bureau befindet sich eines zu Detroit, Provinz Wayne, das andere zu Flint, Provinz Genesee, das dritte zu Tonia in der Provinz gleichen Namens und das letzte zu Kalamazoo in der ebenso benannten Provinz.

(Schluß folgt.)

Briefe von Fr. Gerstäcker aus Californien.

Murphy's Diggings in Californien, 19. Juni 1850.

Am 12. April, einem Feiertag, erreichten wir Nachmittags den Caladere, wo wir unsere Wagen förmlich abladen und aus-einandernehmen mußten, um sie, wie ihren Inhalt, über den noch immer angeschwollenen Strom zu schaffen. Hier nahmen wir in der blitzschnellen Strömung, mit der wir uns ein Stück den Fluß hinuntertreiben ließen, ein herrliches Bad, das uns ungemein erfrischte, und setzten gegen Abend, als wir Alles am andern Ufer hatten, unsern Weg noch beikünftig fünf bis sechs Meilen weiter fort. Der Charakter der Landschaft fing hier aber an, sich wesentlich zu verändern; bis jetzt hatten wir uns noch immer in der Ebene gehalten, welche sich von Stockton ab nach allen Richtungen ausdehnt; vom Caladere aus dagegen wurde das Land hügelicher und mehr präricartig. Weiße wellenförmige Flecken stiegen vor uns, nur dünn mit Baumgruppen besetzt, empor, und den Hintergrund bildeten bewaldete, steile Hügel, die ersten Vorboten der Gebirgskette, welcher wir uns näherten. Die Natur schien sich aber heute mit ihren schönsten Gewändern geschmückt zu haben, und zu empfangen, denn die Blumenpracht,

die von da aus, so weit das Auge reichte, den Boden bedeckte, ist wohl kaum zu beschreiben. Ein unendlicher Farbenschmelz deckte die Erde, und so dicht standen die Blumen, daß man nicht zwischen ihnen hinschreiten konnte, ohne mit jedem Schritte zwanzig bis dreißig zu zertriten. Einzelne Gattungen verbreiteten dabei einen süßen Wohlgeruch, und mit dem kühlen West, den die Abendsonne herüberhauchte, sog ich den wonnigen Balsam in wahrhaft trunkenen Luft ein. Ich pflückte mir einen großen Strauß der schönsten und wohlriechendsten, und sie waren die Nacht mein Kopfstücken. Keiner von uns Allen blieb aber unergiffen bei dem reizenden Anblick, und mehr als einmal wurde die Frage laut: „Was gäbe man darum, wenn man jetzt solch einen Strauß den Selten in die Heimat senden könnte?“ Selbst der alte Hillmann, der an der Fährte übrigens einen neuen Charakter entwickelt hatte, war gerührt, aber in seiner Art gerührt, denn er blieb mehrmals stehen, schaute mit gefalteten Händen das wunderschöne Schauspiel an und sagte endlich: „Was für ein glorreiches Land — was für ein Blumenparadies — guter Himmel, wenn ich den Garten drei Meilen von New-York hätte, ich wollte jeden Tag meine zwanzig Thaler daraus ziehen.“ Doch ich muß des neuen Charakters erst erwähnen. An der Fährte nämlich kam er plötzlich mit einem ganzen Arm voll Streichriemen an, und pries, wo er ein paar Menschen zusammenfand, deren Vorzüglichkeit mit solcher Jungengläubigkeit an, daß die Leute gewöhnlich Streichriemen und alles vergaßen, und nur auf den alten „komischen Mann“ hörten und über ihn lachten. Von irgend einem ließ er sich dann ein Taschenmesser geben, führte damit die merkwürdigsten Evolutionen aus, schlug gegen das Eisen der Wagenräder und gegen Steine an, stach in die Erde, strich es dann eine Weile, während er den Umstehenden Schnurren und Anekdoten erzählte, auf seinem „Patentriemen“, erwischte dann plötzlich, ohne weitere Warnung, einen der ihm Nächststehenden an der Hand, streifte ihm den Karmel auf, spuckte auf den Arm, und rasirte dem über solche Behandlung natürlich auf's Neueste Erstaunten die Haare vom untern Theil seines Armes herunter. Solcher Art war der „Streichriemen-Mann“, wie ich ihn bald überall nennen hörte, und Jemmy stand in der ganzen Zeit mit aufgespanntem Regenschirm in der Sonne neben ihm, und verzog bei den komischen Geschichten, die er alle gewiß schon tausendmal mit angehört, keine Miene. Sonnabend, den 18., durchwanderten wir fast den ganzen Tag einen ununterbrochenen Blumengarten; das Land wurde aber jetzt immer bergiger, und schattige Thäler, durch die sich klare, murmelnde Bäche brachen, erslösten uns von der Monotonie der durchzogenen Ebenen. Am dem Abend hat der alte Streichriemenmann den lieben Gott, er möchte doch so gut sein, und ihm das nicht so übel nehmen, wenn er morgen, als an einem Sabbath, nicht allein auf der Landstraße wäre, sondern auch noch an Gold und irdische Güter dächte, während es doch seine Pflicht und Schuldigkeit wäre, Buße zu thun und seine vielen Sünden zu bereuen. Am Sonntage erreichten wir die ersten „Diggings“ oder Minen, und versuchten nach Tisch an einer früher bearbeiteten Stelle mit der Pfanne. Wir fanden auch feines Gold, und zwar reichlich genug, um Hillmann auf den ziemlich ernstlichen Gedanken zu bringen, seine Quecksilbermaschine hier aufzustellen und frisch an die Arbeit zu geben. Vielleicht wäre das gar nicht so übel für ihn gewesen, die Leute, die er mit hatte, schienen aber keine besondere Lust dazu zu haben, und er ging nach kurzer Debatte mit uns weiter. Am Abend hat er den lieben Gott tausendmal um Verzeihung, sagte ihm, daß er es vorhergenußt, wie er heute, als am Sabbath, nur an das nichtswürdige Gold seine Gedanken hängen würde, und versprach sich gründlich zu bessern. Am Montag hatte ich die Wurzeln verlassen, und war mit der Büchse durch die Gebirge gegang-

gen; ich fand einzelne Hirsche, aber sehr scheu, und kam, da ich nur meine Richtung beibehalten und keiner Fährte folgen wollte, nicht zum Schuß. — Ich wanderte am nächsten Morgen wieder allein aus, um noch eine Zeitlang in den Hügeln herumzustreifen, und kam endlich, mehr zur Linken haltend, wo ich den Pfad nach Murphys Diggings wieder finden sollte, an den kleinen Bergstrom, der bald zwischen steilen Felsen, bald zwischen fruchtbaren Thälern von Murphys nach Angels niederrauscht. Ueberall wurde auch hier schon gearbeitet, und selbst Chinesen, von denen wir auch mehrere Zelte in Angels-Camp gesehen hatten, saßen hinter der Waschmaschine und wuschen Gold nach Herzenslust. Den Pfad, der sich steil, dicht am Strombett hinaufwand, verfolgend, kam ich endlich, etwa um Mittag herum, an die sogenannte Murphys Flats; erst dicht vor dem Platz konnte ich aber einen Ueberblick darüber gewinnen, und war nun wirklich erstaunt, hoch oben in den Gebirgen eine weite bewaldete Ebene zu finden, in deren Mitte sich eine förmliche kleine Stadt erhob. Eine breite Straße von großen „Stores“ Zelten führte längs der Flats hin, Laden reichte sich hierin an Laden, und außer den nöthigen Provisionen und unndigen Getränken, fanden sich sogar Luxusartikel, und setzten die Eingebornen, die sich überdies schon die Köpfe über all' die wunderlichen Sachen zerbrachen, in das unbegrenzteste Erstaunen. Die Hauptstraße selbst wurde somit einzig und allein von den verschiedenen Waarenlagern und Läden eingenommen, hinter diesen aber bis an die nächsten Hütten hinauf, stand einzeln zerstreut eine Masse kleiner Blockhäuser und Zelte, und gab dem Ganzen ein höchst originelles und pittoreskes Ansehen. Die statulichen Kiefern und laubigen Eichen dazwischen, das malgrüne Unterholz, aus dem die weißen und blauen Zeltgiebel hervorschauten, die hohen, schönbewaldeten Berge umher mit dem ätherreinen Himmel, das geschäftige Treiben überall, und aus den Zelten heraus die flatternde, blauweiße und rothe Flagge der Vereinigten Staaten, machten einen Eindruck auf mich, wie ich ihn wohl kaum wiederzugeben vermöchte. „Hier bleibst du“, war mein erster Gedanke, „wenn nur irgend etwas in diesen Thälern zu machen ist“, und eine reizendere Gegend hätte ich mir in den Gebirgen kaum zum Aufenthaltsort wählen können. Vor allen Dingen werde ich Ihnen nun aber eine Beschreibung der Flats und der umliegenden Minen geben müssen; denn damit sind fast sämtliche Minen in Californien, die sich im Ganzen doch immer gleichen müssen, ebenfalls beschrieben. Die sogenannte Murphys Flats — ihres Reichthums halber Rich Murphy genannt — ist eine Art Ebene, durch die sich der aus den Gebirgen niedersürgende Strom in früherer, vielleicht vorfluthlicher Zeit gewälzt und sein Gold hier abgelagert hat. Die reiche Flats selber ist etwa 200 Schritte breit und 4000 Schritte lang, wenigstens der Theil, der bis jetzt angegraben ist, denn die ganze Flats hat bestimmt drei Meilen im Umkreis und der kleine Fluß strömt jetzt etwa in dieser Entfernung, ungefähr 200 Schritte von den Hügeln ab, der Thalschlucht zu, die hinunter nach Angels führt. In dieser Ebene nun steht eine kleine Fichten- und Eichengruppe, wo mir erzählt worden ist, daß unter diesen Eichen in einem kleinen brunnennähnlichen Loch die ersten Amerikaner, die hier heraufkamen, einen Mexikaner mit seiner Frau fanden. Diese hatten hier zwischen den Wurzeln der Fichten schon eine enorme Summe — man sagt 18,000 Dollars in grobem Gold — herausgenommen, und verließen den Ort, als die Amerikaner nur Miene machten, ihnen dieselben zu bestreiten, von selbst, ihre Schätze in Sicherheit zu bringen.

(Beschreibung folgt.)

Bericht

des Herrn C. A. Pajeken in San Franzisko an den „Berliner Verein zur Centralisation deutscher Auswanderung und Colonisation.“

San Franzisko, den 15. Nov. 1850.

Um meinen Ihnen bei meinem Dorstsein im vorigen Frühjahr gegebenen Versprechen nachzukommen, Ihnen ein Lebenszeichen von mir zu geben, bin ich so frei, gegenwärtige Zeilen an Sie zu richten. Ich kam hier am 23. August nach einer gefahrvollen und beschwerlichen Reise an, indem das Dampfschiff „Philadelphia“ zwischen New-York und Chagres in einem schweren Sturme vier Tage mit Einern stott gehalten werden mußte; den Föhnwind passierte ich in der Regenzeit, die ungesundeste und ungünstigste für die Schifffahrt, gegen die Strömung des ohnehin reißenden Chagres-Flusses, und für die durch die Republik Nueva Granada vernachlässigten alten, spanischen Wege. Auf der Reise von Panama nach San Franzisko hatte ich das Fieber, und erlitt für 300 Doll. Passage sehr schlechte Behandlung, so daß ich Ungemach genug auf den letzten drei Stationen der Reise erlebte, wofür die ausgezeichnete Behandlung und Bequemlichkeit auf dem „Washington“ von Bremen nach New-York nicht entschädigen konnte. Was es hier gibt, wie sehr dieß Land an Einwohnern, diese Stadt aber besonders an Größe und Wichtigkeit zunimmt, werden Sie von Zeit zu Zeit in den Zeitungen lesen, und erhält darüber die Weser-Zeitung zuweilen auch Beiträge von mir. Die Aussichten der Einwanderer hieher sind noch dieselben, wie die Ihnen früher geschilderten; kräftige, gesunde, arbeitsame, praktische Leute, die sich gern irgend einer Arbeit unterziehen, ohne dabei zu bedenken, ob sie so etwas schon vorher getrieben, machen am ersten ihr Glück. — Die Nachrichten aus den Goldregionen, die durch neue Entdeckungen sich gleichsam täglich ausdehnen, sind noch immer sehr ermutigend, und wenn auch einige nichts Wesentliches erbeutet haben, so sind Beispiele großen Gewinnes ebenfalls sehr häufig. Gewerbe und Industrie heben sich ebenfalls; Liqueur, Essig etc. wird hier schon fabrizirt, und zwei Windmühlen, mehrere Dampfmühlen, zwei Schiffswerften und vieles Andere, beweisen den Aufschwung der Gewerthätigkeit. Niemand, der diese Stadt sieht, glaubt, daß dieß Alles das Werk von 1½ Jahren ist. Aber vor Allem hebt sich der Ackerbau, der bei den hohen Preisen der Produkte und der ungemainen Ergiebigkeit des Bodens sehr lohnend ist. Noch sind die Ländereien sehr billig, und je nachdem sie nahe oder fern von bevölkerten Städten und dem Wassertransporte liegen, bezahlt man 1½ bis 20 Doll. pr. Acre. Gemüse aller Art, besonders Kartoffeln (12 Pfd.), Rüben, Gurken, Melonen, Kohl (oft 20 Pfd. schwer), Zwiebeln, Gerste, Welschkorn (mit fußlangen Kolben) etc. gedeihen vortreflich, reifen in kurzer Zeit, und sind von unübertrefflicher Güte und finden stets einen guten Markt. Das, was dem deutschen Einwanderer hier hinderlich sein könnte, ist das Kapital, welches zur Anlage erforderlich ist, so wie auch zum Unterhalte für 3 bis 4 Monate, ehe ein Theil der Ernte zu Gelde gemacht werden kann. Rechnet er den Ankauf des Landes, Haus und Anschaffung einiger nothwendigen Effekten (denn wenn der deutsche Auswanderer auch gewöhnlich eine Menge unnützer Dinge mit sich schleppt, so fehlt ihm doch oft das Nötigste) und den Landtransport, so dürfte ein lediger Mann nicht unter 500 Doll., eine Familie nicht unter 1000 Doll. sich einrichten können. Die meisten der hiesigen Landbauer sind daher solche, die in den Minen oder mit einem Handwerk sich etwas erworben haben, und sich nun erst dem Landbau widmen, indem sie einsehen, daß dieser eine bessere Goldgrube ist, als man im Sacramento-Thale finden kann. So öde auch die nächste Umgebung dieser Stadt ist, so schön ist das Land im Innern, wo

weitenweite, ebene Thäler wie Parks sich zwischen den Bergen erstrecken.

Von Herrn Carlos Thomas, einem Kaufmann in Granada de Nicaragua, der auch mit Hrn. v. Bülow bekannt ist, und mein Reisegefährte von New-York nach Chagres war, erhielt ich die sehr betrübende Nachricht, daß es den nach San Juan de Nicaragua gewanderten Deutschen sehr schlecht ginge. Die Regierung nähme sich ihrer freilich an, aber dieß ginge, wie in allen spanischen Republiken, sehr langsam, so daß jetzt schon fast die Hälfte von ihnen gestorben sei, und die Andern im tiefsten Elende lebten; denn ein Indianer, der in jenem brennenden Klima die schweren Arbeiten für 1 Real (¼ Doll.) Taglohn mit Leichtigkeit verrichtet, braucht nur ein paar Bananen zu seiner Nahrung, eine Rohrbütte mit Palmdach zur Wohnung, ein wenig Baumwollenzug seiner Kleidung; damit kann natürlich kein Europäer konkurriren. Die jetzt schon vergrößerte Passage von Reisenden auf der Land- und Wasserstraße zwischen San Juan de Nicaragua und Realejo, wird gewiß dazu beitragen, manchem Deutschen Erwerb zu verschaffen, aber im Ganzen scheint es, als ob die Leute übel daran sind. Von Süd-Australien, so wie doch, von Port-Philipp und Sidney sind hier viele Deutsche, Schotten und Irländer gekommen. Von Süd-Australien hört man nur Klagen, es fehlt an Wasser, selbst an Trinkwasser, und dann ist für die Produkte kein Markt da. Allen von daher gekommenen Leuten, die ich gesprochen habe, gefällt Californien, das Klima ist besser, kühler und gesunder, Arbeit wird gut bezahlt, und die Aussichten für die Zukunft, wenn man sich, wie oben erklärt, erst ein Grundstück zum Landbau anschaffen kann, sind sehr brillant. Ein Deutscher, der mit einigen zahmen Indianern (Indios mansos), die sehr billig arbeiten, ein Grundstück bebaut, hat für 20,000 Doll. Kartoffel verkauft. Hievon könnte ich Ihnen noch viele ähnliche Beispiele anführen, die Ihnen wahrscheinlich ebenso fabelhaft vorkommen würden. — Die Cholera hat auch hier, namentlich aber in Sacramento City, ihre Opfer gefordert, ist aber jetzt Gottlob sehr im Abnehmen.

Bericht

des Herrn P. A. Fischer, Dirigent des Allgemeinen Geschäfts-Comptoirs in New-York.

Am Schluß meines jüngsten Berichtes erwähnte ich Cannelton am Ohio, in Perry County, Staat Indiana, gelegen, als junge, aber kräftig emporblühende Fabrikstadt, und empfahl solche der Aufmerksamkeit von Capitalisten. Ehe ich zur nähern Begründung dieser Empfehlung übergehe, muß ich zunächst dem Leser, der den Gang der amerikanischen Verhältnisse in Beziehung auf Industrie während der letzten Jahre aufmerksam verfolgt, darauf zurückführen, daß er wahrgenommen haben wird, wie der Süden sich immer mehr und mehr bemüht, eine vom Norden unabhängige Stellung zu erringen. So lange der Süden aber noch darauf angewiesen ist, seinen Bedarf an Erzeugnissen der Industrie vom Norden zu beziehen, wird er diese Stellung nicht erreichen können, daher war das Hauptstreben desselben darauf gerichtet, Fabrik-, überhaupt gewerbliche Anlagen auf seinem Territorium zu soulagiren. Die Natur des Südens, seine Lage, sein Klima sind aber im Allgemeinen nicht dazu geschaffen, seinen Bestrebungen wesentlichen Vorschub zu leisten, und so werden dieselben nur langsam, vielleicht nie zu dem erwähnten Resultate führen.

Ein hoher, unberechenbarer Vortheil aber erwächst durch diese Bemühungen des Südens den mittleren, und je mehr sich die fernwestlichen Staaten bevölkern, den jetzt westlich genannten Staaten. Von den mittleren Staaten lehrt bereits Maryland die Folgerichtigkeit dieser Annahme. Von hier aus wird sich nach und nach

die Industrie durch West-Virginien, Kentucky, am Ohio entlang, nach dem südlichen Indiana und Illinois in das große Mississippi-Thal, ziehen, und es handelt sich nur darum, in diesen Gegenden die für Anlage von Fabriksplätzen bestgeeigneten Stellen aufzufinden, um denselben mit Sicherheit ein günstiges Prognostikon stellen zu können. Die Cannel-Kohlen-Compagnie machte vor 14 Jahren, als sie bei Cannelton anfang, das große Illinois-Kohlen-Bassin auszubenten den Anfang, das bis dahin bloße Augenmerk von unternehmungslustigen Capitalisten zur That zu formiren. Die hier beschäftigten Bergleute bildeten die Grundlage zum jetzigen Cannelton. Bis vor anderthalb Jahren zählte dasselbe nur 600 Bewohner. Innerhalb dieser Zeit erst hat es die Blicke aufmerkamer speculativer Köpfe in einer Weise auf sich gezogen, daß die imposantesten Folgen nicht ausbleiben konnten. Eine im großartigsten Stile erbaute Baumwollenspinnerei von mehr denn 10,000 Spindeln (eine zweite ist im Werden), drei Säge-, zwei Mahlmühlen, eine Hobelmaschine, verbunden mit mehreren Zirkelsägen, ein Zinn-, Kupfer- und Eisenblech-Walzwerk, eine Dampf-Backstein-Fabrik, verschiedene Kaufhäuser, ein Hotel von einigen siebenzig Zimmern, Schulen u. s. w., dergleichen eine protestantische und eine katholische Kirche sind während der jüngsten beiden Jahre entstanden, und haben die Population gegenwärtig auf 1500 Seelen gebracht.

Bevor ich nun weiter speziell auf das Darlegen des Geiznetzes Canneltons zur Anlage von Fabriken ic. eingehe, denke ich es für den Leser nicht uninteressant, wenn ich ihm in nachfolgenden Bruchstücken, für die ich theilweise die Notizen des Pastor Sch. Mills über Lowell, unserer unbestreitbar ersten, und — so zu sagen — Muster-Fabrikstadt, benütze, ein Bild einer „american manufacturing City“ gebe.

Ich nenne Lowell (Middlesex County, Staat Massachusetts) das Muster einer Fabrikstadt; und glaube darin durchaus nicht zu viel gesagt zu haben. Das hier befolgte System der Liberalität hat sich durch folgende Facta als nachahmungswürth wohl hinlänglich genug bewiesen.

Seit dem Bestehen Lowell's (im Jahr 1820 hatte dasselbe knapp 200; 1830: 6470; 1840: 20,790 und gegenwärtig 35,000 Einwohner!) ist noch kein Fallissement unter den dasigen Compagnieen vorgekommen, man hat nie davon gehört, daß irgend eine derselben ihren Verpflichtungen nicht prompt nachgekommen wäre, oder auch nur einmal ihre Arbeit eingestellt, oder ihre Arbeiter nicht bezahlt habe. Wenn man häufig genug in Fabrikdistrikten gerade den Landmann am höchsten besteuert findet, um die nöthigen Fonds für Armenhäuser, Hospitäler oder den Unterhalt einer verstärkten Polizei u. s. w. aufzubringen, so ist dies in Lowell's Umgegend nicht der Fall. Die auf den Farmer fallenden Steuern sind nirgends in Massachusetts geringer, denn hier. Namentlich in England sind die Worte: „Fabrikstadt“ und „Demoralisation“ nahezu synonym. Armuth und Verbrechen reichen sich fein brüderlich die Hand. Nichts von dem ist in Lowell zu finden. Die Arbeiter werden gut bezahlt, für Schulen und sonstige Anstalten zur Ausbildung des Geistes und Körpers der Jugend ist mit wahrer Vorliebe gesorgt, und auch in jeder andern Beziehung sind die Fabrikeigentümer darauf bedacht, den in ihren Etablissements Beschäftigten das Leben möglichst angenehm zu machen, so daß diese Umstände nicht wenig dazu beitragen, Familien nach Lowell zu ziehen, die, ohne durch drückende Verhältnisse dazu gezwungen zu sein, Arbeit in den dasigen Fabriken nehmen. Möchten sich manche unserer europäischen Fabrikstädte ein Beispiel nehmen!

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Gesellschaft der Stadt New-York.

Monatsbericht

des Agenten an den Verwaltungsrath, erstattet den 4. Januar 1851.

Im verfloffenen Monat Dezember landeten hier im Ganzen auf 66 Schiffen 6833 Einwanderer, worunter 1189 Deutsche, und zwar

von Bremen	in 2 Schiffen	290,
„ Antwerpen	„ 2 „	347,
„ Hamburg	„ 2 „	191,
„ London	„ 2 „	140,
„ Havre	„ 1 „	121,

der Rest in andern Schiffen von Liverpool und Glasgow. —

Die Total-Einwanderung im verfloffenen Jahre beträgt 212,796, worunter 44,648 Deutsche.

Das Verhältniß der frühern Jahre:

	Total-Einwanderung.	Deutsche.
1849	— 220,600 —	55,615,
1848	— 189,000 —	52,326,
1847	— 166,110 —	70,746,
1846	— 115,230 —	52,326.

Von den Neugekommenen setzten die Meisten die Reise in's Innere fort, und zwar meistens über Philadelphia. — Für Arbeiter und selbst für Handwerker war wenig Gelegenheit, eine entsprechende Beschäftigung zu verschaffen. Im Ganzen wurde 352 Personen bestimmte Beschäftigung verschafft, worunter 208 Eisenbahnarbeiter für die Baltimore-Dhto-Eisenbahn, bei Cumberland in Maryland. Von mehreren dort seit längerer Zeit beschäftigten Arbeitern gingen günstige Berichte ein; jedoch entstand zu Anfang des vorigen Monats das Gerücht, daß bedeutende Conflicte zwischen den Irländern und Deutschen daselbst stattgefunden, wobei mehrere Deutsche geblieben. In Ermangelung von genauen und zuverlässigen Nachrichten wandte sich die Agentur an die Deutsche Gesellschaft in Baltimore, und erhielt die Nachricht, daß ein solcher Conflict vorgefallen, wobei mehrere Verwundungen stattgefunden, daß jedoch dieser Streit gleich geschlichtet worden. Der Bericht meldet zugleich, daß die Compagnie bisher ihren eingegangenen Verpflichtungen genau nachgekommen, und die dortigen Arbeiter mehr wie ihren Unterhalt verdienen können, so daß die Arbeit ohne Bedenken an rüstige Arbeiter zu empfehlen sei, welche sich im Nothfalle einigen Entbehrungen, welche der Aufenthalt in einer nur schwach bevölkerten, unwirharen Gegend mit sich bringt, unterziehen können. Die Eisenbahn-Gesellschaft schießt die Reisekosten vor. — Für die unglücklichen Passagiere der „Helena Sloman“ wurden, außer Geld, sehr viele werthvolle Geschenke an Kleidungsstücken in der Agentur abgegeben, wofür den edlen Gebern der wärmste Dank gebührt. Diese Gegenstände, sowie die durch Hrn. W. S. Maxwell zu diesem Zwecke collectirten Gelder wurden in hiesiger Agentur an mehreren Tagen vertheilt. Ueberdies waren andere Privatvereine, namentlich unter der höchst sorgfältigen Leitung des Hrn. und der Frau Dassel, zu demselben Zwecke zusammengetreten, welche reichliche Gaben an jene Unglücklichen verabreichten, und gleichzeitig von der hiesigen Vertheilung Kenntniß nahmen, eine so viel wie möglich verhältnißmäßige Unterstützung zu erlangen.

(Neb. Anw.-Blg.)

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerbän.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernweise . . . 1
Nachzahlung für die Druck- und Transportkosten werden
nachgezahlt.

Neue

Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Insonderheit Insetzungen werden verfrist.
Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaction
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Dern und Rubigen

N° 18.

Dienstag, 29. April 1851.

Michigan.

(Schluß.)

Jede Provinz des Staates Michigan ist in 16 — 30 Stadtbezirke eingetheilt. Jeder dieser Bezirke ist (mit Ausnahme einiger weniger) sechs englische Quadratmeilen groß und hat 36 Unterabtheilungen und eine solche Unterabtheilung umfaßt 640 Acker Land.

Eine Unterabtheilung (Sektion) kann wieder in kleinere Abtheilungen vertheilt werden, so daß der Einwanderer eine ganze Abtheilung oder Sektion von 640 Acker für 800 Dollars; eine halbe von 320 Acker für 400 Dollars; eine Viertelssektion von 160 Acker für 200 Dollars; eine Achtelssektion von 80 Acker für 100 Dollars und endlich eine Sechzehntelssektion von 40 Acker für 50 Dollars kaufen kann.

In Betreff der Schulen ist bei Annahme der Constitution des Staates Michigan bestimmt worden, daß von jedem Stadtbezirke der Ertrag je derjenigen Unterabtheilung, die mit der Nummer 16 bezeichnet ist, für die Errichtung und den Unterhalt einer Schule verwendet werden soll.

Der zehnte Artikel der Constitution sagt nämlich folgendes über Erziehung:

Die Legislatur soll für systematische Errichtung öffentlicher Schulen sorgen. Diese Schulen sollen wenigstens während drei Monaten jedes Jahres gehalten und von jedem Schuldistrikt aufrecht erhalten werden. Vernachlässigt ein Schuldistrikt solches, so soll derselbe seines Antheils an den Zinsen des öffentlichen Fonds verlustig sein.

So bald es die Mittel des Staats erlauben, soll die Legislatur für die Gründung von Leihbibliotheken Sorge tragen, so daß in jedem Stadtbezirk wenigstens eine ist, und das Geld, welches von denen bezahlt werden muß, die vom Militärdienst frei sein wollen, sowie der Reinertrag aller in den verschiedenen Provinzen auferlegten Strafgelder soll einzig und allein zu diesen Leihbibliotheken verwendet werden.

Die Legislatur soll geeignete Maßregeln ergreifen, um die Länderereien, welche dem Staate zur Gründung und Unterhaltung einer Universität geschenkt wurden, zu verbessern und darüber zu disponiren. Die Gelder, welche durch den Verkauf oder die Vermietung solchen Landes, oder sonst zu diesem Zwecke eingehen, sollen einen Fond zur Unterstützung der Universität bilden; auch sollen Branchen solcher Universitäten da errichtet werden, wo es die Förderung der Literatur, der Künste und Wissenschaften nöthig macht, insofern es mit den von der Regierung hierüber festgesetzten Bedingungen übereinstimmt. Die Legislatur soll ferner wirksame Mittel zur Vermehrung und permanenten Sicherstellung der Fonds der Universität vorschreiben.

Die Universität des Staates Michigan befindet sich nun in Ann-Arbor, in der Provinz Washtenaw, und hat verschiedene Branchen in andern Theilen des Staates.

Briefe von Fr. Gerstäcker aus Californien.

Murphy's Diggings in Californien, 19. Juni 1850.

(Fortsetzung.)

Die Tiefe der bis jetzt, und zwar im vorigen Herbst ausgearbeiteten Löcher ist verschieden, keins ist jedoch wohl unter 16, viele bis zu 20 bis 25 Fuß tief, und die, welche jetzt schon daran gegangen sind, ihre Arbeiten zu beginnen, müssen mit einer und zwei Pumpen arbeiten, um das Wasser frei zu halten, und können es dann oft nicht einmal erzwingen. Der kleine Bergstrom fällt allerdings mit jedem Tag, und ist sogar, etwas weiter oben, schon vollkommen ausgetrocknet; wo man aber etwas tief gräbt, kommen starke Quellen vorgesprungen und vereiteln jedes weitere Arbeiten. Ich glaube auch deshalb nicht, daß die Flut vor September oder Oktober mit Erfolg werde ausgearbeitet werden können. Der Grund und Boden ist etwa zehn Fuß feste Erde, dann kommt, wo der Fluß früher gelaufen ist — und das sind die einzigen Stellen, wo man viel Gold erwartet — von 4 bis 10 Fuß Kies, in dessen unteren Schichten schon ziemlich schweres Gold; Stücke von 3 — 4 Dollars Werth — gefunden werden, und unter dem Kies liegt dann wieder (kein gutes Zeichen) entweder der platte, weiße Felsen, auf dem sich Gold gehalten hat, oder ein weißer oder blauer Lehm, in welchem dann die reichste Ernte bevorsteht. Ich selbst arbeite jetzt mit einer kleinen Gesellschaft von noch dreien; wir haben jeder ein Loch in der Flut, und gedenken diese so viel als möglich im nächsten Monat auszuarbeiten. Soviel ist übrigens gewiß, kann ich mir früher noch Reisegeld verdienen, um dieß gottergebene Land zu verlassen, so soll mich nicht einmal die Aussicht auf größeren Gewinn auch nur eine Woche länger darin halten; bis jetzt aber sind eben diese Aussichten nicht der Art und ich werde wohl noch sechs bis acht Wochen hier bleiben müssen. Uebrigens ist es hier nicht allein die Flut, die Murphy's Diggings den Namen der reichen gegeben hat, sondern auch die kleinen in den Haupt-Creeks sich ergießenden Bäche haben ihrer Zeit viel Gold gehabt, ja haben es hier und da noch, es aber in den überall durchgewählten Betten aufzufinden, ist eine andere und allerdings höchst schwierige Aufgabe, die der Angekommene nur manchmal, von recht gutem Glück begünstigt, lösen kann. Allerdings sind hier und da die Uferbänke noch gar nicht angegriffen und enthalten an manchen Stellen sehr viel Gold; Spitzhaken und Schaufel müssen aber da voran arbeiten, und manche zehn, zwölf Fuß Erde werden ausgeworfen, während der Gräber auch noch nicht einmal einen Cent Werth Gold darunter findet, und den Platz verlassen muß, um einen andern, vielleicht mit nicht einmal besserem Erfolg anzugreifen. Früher, ja, wie die Minen noch nicht von den Tausenden förmlich von unterst zu oberst gefleht waren, da soll man das Gold fast obenauf, oder doch nicht selten schon einen Fuß unter der Erde gefunden haben; die Zeiten sind aber vorbei, und wer jetzt hierher kommt und glaubt, mit leichter Mühe nicht etwa ein Vermögen, nein, nur sein ein-

faches Auskommen zu erarbeiten, der wird, hier angelangt, jedenfalls zu spät seinen Irrthum einsehen. Erkundigt man sich in San Francisco oder den andern kalifornischen Städten nach den oder den Minen, so ist, selbst wenn man nicht einem Kaufmann in die Hände fällt, der irgend ein eigenes Interesse dabei hat, und eine Mine, für die er sich ganz besonders interessiert, auch ganz besonders herausstreicht, doch zehn gegen eins zu wetten, daß man die Antwort erhält: „O, die oder jene Mine ist recht gut; es wird da recht schönes Gold herausgenommen.“ — Und was kann man da ungefähr machen?“ — „Ich nun, etwa eine Unze täglich!“ Das ist aber eine schmäbtliche Lüge; die Tage, wo der Goldwäscher, außergewöhnliche Fälle natürlich ausgenommen, eine Unze macht, gehören zu den glänzenden, und selbst eine halbe Unze wird allgemein, wohin ich auch gehört habe (und ich hatte hier Gelegenheit, Leute von fast allen Minen zu sprechen), als ganz vorzügliches Tagwerk angenommen. Nimmt man aber die Masse der Arbeiter im Durchschnitt, dann bin ich fest überzeugt, daß sie noch nicht 3 Dollars täglich verdienen, während viele sogar ihr Geld zusehen, das sie hier mit hergebracht haben, und froh sind, nur noch wieder hinunter nach Stockton oder San Francisco zu können, dort — oft freilich mit ebenso schlechtem Erfolg — Arbeit zu suchen. Was ist aber die Rede selbst derer, die hier wirklich selbst Gold finden, und kleine oder größere Summen im Stande sind, zurückzulegen? „Sobald ich mir irgend etwas gespart habe, mache ich, daß ich hier fortkomme, und verdammt der Fuß, den ich dann wieder auf californischen Boden setze.“ Das ist die allgemeine Stimmung, und wie viele arbeiten dabei und arbeiten hart, nur für ihr Reisegeld, um so schnell als möglich das so heiß ersehnte, mit solchen goldenen Träumen betretene Californien wieder verlassen zu können. Das Land selber kommt mir dabei fast wie eine riesige Matten- oder eigentlich Menschenfalle vor. Zuerst gibt sich Alles jede nur erdenkliche Mühe, nach der, darin aufgestellten Lockspeise hinzukommen, strampelt mit Händen und Füßen, wirft Alles von sich, und nimmt die Lockschöpfe unter die Arme, der erste oder doch wo möglich nicht der letzte in dem neuen Eldorado zu sein — und kaum darin? — Hui, wie sie rasch darin umbrehen, an den Stäben hinaufklettern und unter jeder Bedingung wieder ins Freie zu kommen suchen. Für armen Teufel ihr, die Sache geht nun einmal nicht so schnell, und oben liegt eure Rettung nicht; hacken und graben müßt ihr; wie die Maulwürfe euch in die Erde wühlen, wie die Hunde leben, und jeder Bequemlichkeit, jedem Genuße entsagen, bis ihr nach und nach mühselig und Thater bei Thater, ein kleines Capital zusammengespart habt und euer Land der Schwindsucht wieder verlassen könnt. Das ist eine traurige Wahrheit, es ist aber eben eine Wahrheit, und Alle, die Californien selbst gesehen und in den Minen gearbeitet haben, werden mir Recht geben. Ich leugne dabei gar nicht, daß Viele hier ihr Glück gemacht haben, ja Viele es selbst noch jetzt machen werden; es ist das aber nur eben als ob man ein Loos zu einer großartigen Lotterie nehme mit dem Unterschiede noch, daß man bei einer andern Lotterie seine Miete ruhig, mit den Händen in der Tasche, abwarten kann, während man sie sich hier im Schweiß seines Angesichts selber erkacken und erschauen muß. — Die ersten Tage in Murphys Digging benutzten wir dazu, ein Zelt aufzuschlagen, um sowohl Obdach zu haben, als auch Böhm's Waaren unterzubringen und aufzustellen, denn die Nächte waren noch bitter kalt und es fiel ein scharfer Nauhrost. Große Schwierigkeiten hatte das nicht, junge Stämme standen noch ziemlich in der Nähe, um die Stützen aufzustellen; ein kleines Zelt bekamen wir zu kaufen, aus mitgebrachtem Zeug wurde noch ein anderes hergestellt, und die californische Helmat war fertig. Unser erster Plan nun war gewesen, daß Böhm den Tag über seinen Laden zubinden sollte,

denn an Verschuß war kein Gedanke, wo wir dann zusammen arbeiten wollten; schon nach den ersten Tagen fand ich aber, daß ich bei solcher Arbeit ungemein zu kurz kommen müßte und mein Compagnon, der die Hälfte seiner Zeit dem Laden widmete, während ich zugleich den Ertrag der Arbeit mit ihm theilte, jedenfalls den alleinigen Nutzen zog. Dem zu begegnen, blieb kein anderer Ausweg, als daß ich ebenfalls als Mittheilhaber in das Geschäft eintreten mußte, was ich allerdings nur höchst ungern und durch die Nothwendigkeit gezwungen that. Böhm arbeitete indessen einen halben Tag mit mir, hatte dann bald einen bösen Fuß, bald eine wunde Hand, bis er ernstlich unwohl wurde. Ich arbeitete indessen ruhig in den Ravinen fort; zu gleicher Zeit hatten aber auch die wenigen Waaren, die Böhm heraufgebracht, ziemlich bedeutend abgenommen, da wir ohnedies keine rechte Auswahl darin gleich von Anfang an gehabt. Einer von uns mußte wieder zurück nach San Francisco, um neue Waaren einzukaufen, und der Weg fiel, da mein Compagnon immer noch kränkelt, auf mich. Am 29. April Morgens machte ich mich mit einem ziemlich kleinen Capital auf den Weg und wanderte, die nächste Richtung nehmend, durch den Wald, etwa 30 oder 40 Meilen, um von da den breiten, weiter unführenden Fahrweg nach Stockton wieder zu berühren und von dort, wo er ziemlich gerade durchschnitten, beizubehalten. Etwa 12 Meilen von Murphys, wo ich ein paar steile Hügel hatte hinuntersteigen müssen, von deren Gipfel sich wirklich ein prachtvolles Panorama um mich her ausbreitete, erreichte ich die ebenfalls berühmten Minen von San Antonio. Einige amerikanische Compagnien haben hier großartige Arbeiten unternommen, indem sie einen breiten, tiefen Canal auswarfen, um den gar nicht unbedeutenden Bergstrom da hindurch zu leiten und dann im Sommer das also trockengelegte Bett auszuarbeiten. Die Nacht lagerte ich im Freien, und erreichte am andern Morgen, etwa 34 Meilen von Murphys, die Straße, auf der hin ich meinen Weg nun schneller fortsetzen konnte. Ich hatte von da, wo ich die Nacht gelegen, noch etwa dreißig englische Meilen bis Stockton zu gehen, war aber sehr früh aufgebrochen, und wollte, da ich mich wohl zu Fuß fühlte, einmal versuchen, ob ich nicht bis zum nächsten Morgen um 7 Uhr, der gewöhnlichen Abgangszeit der Dampfboote, in Stockton sein könnte. Viel L. hatte ich da freilich nicht zu verlieren, aber auch weiter nichts zu tragen, als meine Decke und Wäsche, und so legte ich rasch Meile nach Meile zurück. Der Weg zwischen Stockton und den Minen wird ebenfalls rasch besiedelt, — überall entstehen neue Zelte, Schenkstände, Plätze, wo der Reisende übernachten kann. Auch Brunnen werden gegraben, denn Wasser soll dort im Sommer ziemlich selten werden, und Alles verräth die Vorbereitung zu einem sehr bedeutenden Verkehr. Bis Dunkelwerden marschirte ich rüstig weiter; um Mittag verzehrte ich etwas Brod und Milch (ein kleines Glas voll 25 Cents), und kam, als eben die Sterne herauszufunkeln begannen, an ein kleines Blockhaus, in dem die Leute gerade ihr Abendessen nahmen. Ich befand mich jetzt noch etwa 15 Meilen von Stockton entfernt. Weiter konnte ich aber für den Augenblick gar nicht kommen, da es stockdunkel wurde, denn der Mond ging erst etwa um 11 Uhr auf. Ich beschloß also, an der Mähzeit (für 1½ Dollars etwas trockenes Beefsteak und einen Becher dünnen Kaffee) Theil zu nehmen, ein paar Stunden zu schlafen und mit Aufgang des Mondes meinen Weg weiter fortzusetzen. Das that ich denn auch; gegen Mitternacht stand ich auf, rollte meine Decke zusammen, meine kleine Beche hatte ich schon den Abend vorher bezahlt, und marschirte bei dem hellen Mondlicht den breiten Weg entlang, munter darauf los.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Waterford (Irland), 13. Jan. Vorigen Freitag, den 10., verließen die beiden Liverpool-Dampfer „Albert“ und „Mars“ unser Revier mit ungefähr 200 nach Amerika bestimmten Personen am Bord. Es stellt sich heraus, daß die wilde Manie der Auswanderung zunimmt, so wie wir im neuen Jahr fortschreiten. Vor 10 Jahren hatte Irland noch 8 Millionen Einwohner, jetzt hat es kaum 6½. Einen so beträchtlichen Theil der Volkszahl hat der Strom der Wanderung gen Abend mit sich fortgerissen. Unter den mit dem „Albert“ und „Mars“ nach den Vereinigten Staaten Ueberfiedelnden bemerkten wir verschiedene sehr respectabel aussehende Leute. Als der „Mars“ um 2 Uhr wegging, ließen seine Passagiere ihren Verwandten und Freunden, die sie am Lande zurückließen, ein lautes und heiteres Lebewohl erschallen; allein es war nur eine gewaltsame Anstrengung, denn gleich darauf brachen sowohl viele am Bord, als am Kai in heftiges Weinen aus. (Wes.-Ztg.)

Aus San Salvador und Guatemala melden Berichte vom 22. November, daß zwischen beiden Staaten der Krieg ausgebrochen, und in den Gebirgen von Chanquir bereits eine Schlacht geliefert worden. Der britische Commandeur, Harris, hat den Hafen von Acasulla und die ganze Küste von San Salvador in Blockadezustand erklärt, und der englische Consul Chatfield setzt seine Bemühungen fort, ganz Central-Amerika unter britische Oberherrschaft zu bringen.

Höbneck (Sachf. Mein.), 8 Febr. In der hier gestern, unter dem Voritze des Herrn Landrathes von Breitenbach gehaltenen Versammlung der „landwirthschaftlichen Gesellschaft von Ratis“ wurde u. a. auch eines von der „Berliner Kolonisationsgesellschaft für Centralamerika“ eingegangenen Circulars erwähnt, in welchem diese Gesellschaft zur Betheiligung an ihrem Unternehmen durch Actienzeichnung auffordert, eine die Rentabilität des Unternehmens schildernde Wahrscheinlichkeitsberechnung aufstellt, und Centralamerika als vorzüglich geeignet für deutsche Ansiedlungen empfiehlt. Von dem Herrn Vorsitzenden um seine Ansicht befragt, sprach sich ein zufällig anwesender, seit Jahren in der Auswanderungssache als kompetenter Richter erkannter Gast dahin aus, daß er seine Ansicht über diesen Punkt zugleich mit in sein Urtheil über die Geeignetheit Central-Amerikas zur Anlage deutscher Ueberbaukolonien einschließen werde, und erklärte sich nun auf Grund der klimatischen Verhältnisse Central-Amerikas, der durch die Indianer gefährdeten Lage der im weniger ungesunden Innern zu errichtenden Ansiedlungen und der Grenzstreitigkeiten der centralamerikanischen Republiken unter sich, gegen das Berliner Project überhaupt, und vor Allem gegen eine solche Kolonisation im mittleren Amerika, die nicht von bedeutenden Mitteln unterstützt, durch kostspielige Vorbereitungen angebahnt und im großartigsten Maßstabe, unter Leitung vorsichtig und vorsorglich zu Werke gehender, praktischer Männer unternommen werde. Zur Bekräftigung dieses Urtheils wies ein Mitglied der Gesellschaft noch auf das unglückliche Resultat der von Stettin aus kürzlich stattgehabten Expedition nach Mittel-Amerika, auf die Entwicklungsgeschichte der belgischen Kolonie Santo Thomas und auf die preussischen Kolonisationsversuche an der Musquitoküste hin.

Liverpool. Die Auswanderung über hier im Jahr 1850 war die bedeutendste, die bisher stattgefunden. In 558 Schiffen wurden 174,187 Passagiere — also 20,285 mehr als im vorhergehenden Jahre — befördert, und zwar 166,109 nach den Vereinigten Staaten, die übrigen 8078 nach Canada, Australien

und anderen englischen Kolonien. Die große Mehrzahl der Auswanderer bestand aus Irländern. In einer Zusammenstellung der englischen Auswanderung im Jahr 1850, in welcher die irischen Auswanderer nicht mit aufgeführt waren, zeigte sich, daß 1/3 der Gesamtzahl der englischen Auswanderer nach den Vereinigten Staaten, und nur 1/5 nach englischen Kolonien gegangen sind. Obige Zahlen ergeben ein noch ungünstigeres Verhältniß für die englischen Kolonien, indem nach ihnen etwa 28/29 der Auswandererzahl nach den Ver. Staaten und nur 1/29 nach englischen Besitzungen auswanderten.

Bericht

des Herrn P. A. Fischer, Dirigent des Allgemeinen Geschäfts-Comptoirs in New-York.

(Fortsetzung.)

Eine Lowell Corporation.

Am Ufer des Merrimack-Flusses oder eines der die Stadt durchschneidenden Canäle, stehen die langen Reihen der Fabrikgebäude, den verschiedenen Compagnieen zugehörend. Diesen gegenüber sind ein paar Duzend Schritte zurück die massiven „Boarding- (Speise- und Logie-) Häuser“ für die in den Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen errichtet. Zwischen beiden befindet sich ein langes, aber meist nur einstöckiges, ebenfalls massives Gebäude, die Comptoirs, das Bureau des Superintendenten (obersten leitenden Beamten), die Waarenniederlagen, und auch wohl zuweilen die Wohnzimmer für einige der auf den Comptoirs angestellten Commis enthaltend. Der ganze Hofraum der Fabrik ist durch Mauer- oder Stützwert vollständig eingeschlossen, so daß der einzige in das Innere der Fabrik führende Eingang durch das oben bezeichnete Gebäude geht, und somit unter den Augen der hier Angestellten sich sehr leicht eine Controlle über alle Ein- und Auspassirenden handhaben läßt. Auf diese Weise hat der Superintendent von seinem Posten aus eine vollständige General-Übersicht über die ganze Fabrik: auf der einen Seite die Boarding-Häuser (die ebenfalls sämtlich unter seiner speciellen Oberaufsicht stehen, und nur an Leute von anerkannt gutem Rufe verpachtet werden), auf der andern die Fabrik-Gebäude, oder — wie man sie im Englischen kurzweg nennt — die Mills (Mühlen). In dieser hat wieder jeder einzelne Saal seinen eigenen Aufseher, der für das Betragen der Arbeiter, wie für vorschriftsmäßige Qualität des hier gefertigten Fabrikats verantwortlich gehalten wird.

Innerhalb des Hofes befinden sich noch die verschiedenen Werkstätten solcher Handwerker, deren stete Anwesenheit für den Betrieb der Fabrik, resp. ihrer Maschinen nöthig ist. Jede dieser Werkstätten (Repair-Shops) hat wieder für sich ihren Aufseher. Da ist eine Tischlerei, eine Schmiede, Holz- und Eisendreherei u. s. w. Ferner ist ein besonderer Inspektor für den Hof angestellt. Derselbe hat mit einer Anzahl Untergebenen alle diejenigen Arbeiten vorzunehmen und zu leiten, die außerhalb der Gebäude vorkommen, als z. B. das Auf- und Abladen der Güter u. s. w., dann ist einem sogenannten Oberwächter das Commando über die Nachtwachmannschaft übertragen, die in gewissen Abtheilungen, in bestimmten Zeiträumen sämtliche Räumlichkeiten der ganzen Fabrik zu durchwandern hat.

Ueber alle diese ist, wie vorhin erwähnt, der Superintendent gestellt, mit zwar unbestimmter Vollmacht, aber auch unter strengster Verantwortlichkeit. Ihm beigegeben sind ein oder mehrere Commis und der Zahlmeister. Dieser empfängt die nöthigen Gelder vom Schatzmeister der Compagnie, und hat sowohl die laufenden Gehalte, wie die Arbeitslöhne auszuzahlen. Jedes Comp-

toir hat noch seinen Runner (Ausläufer oder Laufburschen), deren man hier öfter von 60 Jahren und älter antrifft.

Aus Obigem wird hervorgehen, daß der Superintendent die eigentliche Seele der Fabrik ist. Das ganze Gehen und Bestehen einer solchen hängt von ihm, von seinen Fähigkeiten, seiner Rechtschaffenheit, überhaupt seinem Charakter ab. Er ist es, der dem Directorium der Compagnie, das sich gewöhnlich wöchentlich einmal versammelt, und die Fabrik inspiciert, Pläne für Verbesserungen etc., überhaupt alle Vorschläge in Betreff des Fabrikationsbetriebes zu machen hat, und stehen sich diese Leute nicht selten auf 2, 4 und 6000 Dollars das Jahr.

Dem Umstand, daß die Compagnien stets die größte Vorsicht bei der Wahl dieser Hauptbeamten beobachten, und sich weder durch Fälschungen noch durch sonstige Mittel bestimmen lassen, andere als durchaus fähige Männer auf diesen Posten zu stellen, hat Lowell nicht nur seine commerciellen Vortheile, sein materielles Wohl, sondern auch seinen hohen Ruf in allen übrigen Beziehungen, die dem Beobachter des Lowell'schen Lebens Achtung abzwängen, hauptsächlich zu verdanken.

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer in Arkansas.

(Fortsetzung.)

Allmählig wurde es klarer vor Boone's Augen und er sah die zottige Masse ungefähr zehn Fuß von sich und zwanzig Yards vom Eingang der Höhle. Der Grund unter ihm gab oft seinem Gewichte nach, denn er war hoch bedeckt mit angehäuften Gebeinen von Thieren, und mehr als einmal hielt er sich für verloren, wenn Ratten, Echslangen und andere Reptilien, durch ihn vom Mahle aufgestört, mit lautem Zischen oder anderem Geräusche nach allen Richtungen hinfuhren. Die Bestie erwachte indessen nicht und Boone kroch, nachdem er seine Beobachtung vollendet hatte, aus der furchtbaren Grube hervor, um sich zum Angriff zu bereiten.

Er schnitt zuerst ein Stück von einer Bechtanne, etwa sechs bis sieben Fuß lang, dann nahm er einen Wachstüchen aus seiner Tasche, befestigte den größten Theil derselben um die Spitze des Stockes und gab dem Wachs am Ende die Form eines kleinen Bechers, um etwas Branntwein aufzunehmen. Dann ging er wieder in die Höhle, wandte sich links, befestigte seine neumodische Jackel an der Wand, goß den Branntwein in den Wachstücher und zog sich abermals zurück um Feuer zu holen. Mit dem Ueberreste des Wachs und einem Stücke Baumwollenzwirn machte er einen kleinen Wachstock, den er anzündete; hienach kroch er wieder über die Gebeine hin, wobei er das Licht mit einer Hand bedeckte, bis er die Flamme an den Branntwein gebracht hatte. Das Geiswasser war vortrefflich, und als er seine Stellung näher am Eingang nahm, verbreitete es eine lebhaft Flamme, welche bald das Wachs und den Bechtannenstock selbst entzündete.

Der Bär brauchte etwas mehr als Licht, um aus seinem lethargischen Schlafe geweckt zu werden. Boone zog Bein und Bein gegen sich heran, bis das Thier erwachte, vor Staunen über den ungewöhnlichen Anblick laut brummte, und langsam vorrückte, um die Sache näher zu untersuchen. Der junge Mann hatte seine Büchse aufgenommen, er zielte lang und set, da er wußte, daß er sterben müßte, wenn der Bär nur verwundet würde, und als das furchtbare Thier seine Pfote aufhob, um die widrige Jackel niederzuschlagen, so drückte er los. Es erfolgte ein schwerer Fall, ein Stöhnen und ein Ringen, das Licht war ausgelöscht und Alles dunkel, wie zuvor.

Am nächsten Morgen trat Boone wieder vor seine Gefährten und rief ihnen zu, als sie eben ihr Frühstück verzehrten, seine blutigen Tropfen ihnen zu Füßen werfend: „Nun, wer wagt es noch zu sagen, daß ich kein Mann sei?“

Die Geschichte dieser kühnen That verbreitete sich bald bis zu den entferntesten Stämmen des Nordens, und als Boone ein Jahr später in die Gefangenschaft bei den Blackfeet-Indianern fiel, überhäuften sie ihn mit Gaben aller Art und sagten, sie könnten den großen Braven nicht verstehen, der den bösen Geist der Gebirge in seiner eigenen Höhle besiegt habe.

Ein ander Mal fiel Boone, hart bedrängt von einem Haufen Flat-Head-Indianer, in eine Erdspalte und brach den Schaft seiner Flinte ab. Er war indessen vor unmittelbarer Gefahr gesichert; wenigstens dachte er so, und beschloß zu bleiben, wo er sich befand, bis seine Verfolger vom Nachspüren ablassen würden. Als er den Ort näher untersuchte, der ihm so zu gelegener Zeit eine Zufluchtsstätte geboten hatte, so fand er, daß es eine natürliche Höhle war, ohne einen andern Eingang, als die Oeffnung, durch die er gefallen war. Er dankte der Vorsehung für diese glückliche Entdeckung, da er hier in Zukunft einen sichern Platz haben würde, während er auf der Jagd war, seine Häute und Mundvorräthe zu verbergen, aber als er seine Untersuchung weiter fortsetzte, bemerkte er zu seinem Verdruß, daß die Höhle bereits bewohnt wurde.

In einer Ecke gewahrte er zwei Jaguars, die seinen Bewegungen mit leuchtenden Augen folgten. Ein Blick überzeugte ihn, daß es Junge waren; doch ein Gedanke zum Nasendwerden schoß ihm durch das Gehirn; die Mutter war auswärts, ohne Zweifel nicht weit entfernt; sie mochte in einem Augenblick zurückkommen, und er hatte keine Waffen, außer seinem Messer und dem Laufe seiner zerbrochenen Büchse. Während er über seine gefährvolle Situation nachdachte, hörte er ein Geschrei, das seine ganze Energie aufbot; er rollte eine lose Felsenmasse vor den Eingang, machte sie so fest als möglich, indem er noch andere Steine hinter dieselbe schob, band sein Messer an das Ende seines Flintenlaufes und wartete ruhig auf den Ausgang. So verging eine Minute, als ein furchtbarer Jaguar gegen den Felsen sprang, und Boone bedurfte seiner vollen Riesenhärte, um zu verhüten, daß er nicht nachgab.

Sobald das Thier bemerkte, daß bloße Kraft den Eingang nicht frei machen konnte, fing es an zu scharren und zu graben und sein abscheuliches Geschrei ward in Kurzem von den Jungen beantwortet, die sich auf Boone warfen. Er stieß sie zurück, aber nicht ohne garstige Risse davon zu tragen. Nun schob er die Klinge seines Messers durch die Oeffnung zwischen dem großen Stein und dem festen Felsen, und stieß sie dem Jaguarweibchen in die Schulter, das alldald scharf kreischend weglief. Diese Zögerung war sehr günstig für Boone, denn seine Kräfte waren um diese Zeit beinahe erschöpft; er benutzte die temporäre Einstellung der Feindseligkeiten, um die Hindernisse für den Fall eines Angriffs zu verstärken; und bedenkend, daß das Mäuen der Jungen die Mutter herbeilocke und zu neuer Wuth aufreize, schlug er ihnen mit seinem Büchsenlauf die Schädel ein. Zwei Stunden lang konnte er sich nach der Anstrengung der Ruhe überlassen, und er fing schon an zu glauben, das Thier sei ganz verschont worden, als ein abermaliger furchtbarer Sprung gegen den massigen Stein diesen einige Zolle in die Höhle drängte. Eine Stunde lang kämpfte er, bis der Jaguar selbst ermüdet, und vielleicht auch, weil er das Mäuen der Jungen nicht mehr hörte, sich mit einem erbärmlichen Geheule zurückzog.

(Schluß folgt.)

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerlothen,
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernpreis 1
Nachnahmegebühren und Postgebühren werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Per Raum einer Zeitspalt 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Unserliche Aufstellungen werden veräußert.
Ueber Alles reichlich unentgeltlich Rücksicht die Redaktion
und Erpedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Auhigen

N^o 19.

Dienstag, 6. Mai 1851.

Originalbrief der Magdalena Romang von Saanen, aus St. Louis in Nordamerika.

Threure Verwandte!

Ich werde beunruhigt, ob mein am 11. Christmonat 1850
abgesandter Brief an den Oheim gelangt sei, da ich in den Zei-
tungen lese, daß Briefe, die nicht wenigstens bis nach New-York
frankirt sind, selten den Ort ihrer Bestimmung erreichen; des-
wegen wiederhole ich jetzt, in aller Kürze etwas. Alle Umstände
auf's Papier zu setzen, die in einer drei Monat langen Reise
vorkommen, gäbe eher ein Buch, als einen Brief.

Man hatte uns getäuscht, als man uns sagte, wir kämen
auf ein Postschiff, da ja die einzige Postverbindung zwischen der
alten und neuen Welt von New-York aus geschieht; deswegen
konnten wir erst den 10., statt den 1. Weinmonat von Havre ab-
fahren; weil nur auf Postschiffen der Capitän die Abfahrt nicht
nach seinen Launen verändern kann.

Wir hatten die ersten Tage Kälte, bei 14 Tagen erträgliche
Wärme, die übrige Zeit drückende Hitze. Etwa 6 Tage Wind-
stille, 14 Tage starken Wind, die übrige Zeit mittelmäßigen Wind.
Sturm hatten wir gar keinen.

Die Seerkrankheit war auch erschienen, das heißt, fast Jeder-
mann mußte sich tüchtig erbrechen und bekam einen tüchtigen
Schwindel im Kopf, weil man an die Schwankungen des Schiffes
noch nicht gewohnt war. Mir war es schon am dritten Tage
wieder wohl, nicht so war es mit der Familie Mange, die wäh-
rend der ganzen Seereise immer etwas zu kränkeln hatten, sie
waren aber auch fast immer im Zwischendeck, statt wie andere
Leute auf das Verdeck zu gehen. Bei starkem Winde bekamen
schwächliche Leute, namentlich Frauen, die Krankheit wieder, ich
niemals. Einem Hauptmann Frei, aus dem Kanton Aargau, seine
Frau küßerte sich: des Morgens, wenn sie auf das Verdeck komme,
werde es ihr ziemlich wohl, aber wenn sie Abends das Zwischen-
deck beträte, werde ihr Herbensübel. Ein mitreisender Arzt be-
merkte (Schiffarzt war keiner), im Zwischendeck werden die Ge-
sunden krank, auf dem Verdeck die Kranken gesund.

Wir waren 280 Passagiere, bestehend aus Deutschen, Ita-
lienern, Schweizern und Franzosen. Durch den engen Raum und
die Unbequemlichkeiten auf dem Schiffe, namentlich beim Kochen,
gab es nicht selten Streit, und unter mehreren Malen mußte der
Capitän nach Seemannsmanier Frieden machen.

Das Aufgehen der Sonne ist eine der schönsten Erscheinun-
gen, die man sich denken kann; das Meer leuchtet in goldener
Pracht; auch bei ganz dunkler Nacht ist es schön, ins Wasser zu
sehen, da es ist, als würde das Meer mit unzähligen Lichtern
beleuchtet, die da kommen und verschwinden und durch neue er-
setzt werden.

Den 26. Wintermonat langten wir in der Mündung des
Mississippi an. Freude war auf allen Gesichtern geschrieben, end-
lich Land zu sehen (mit Schilf und Gebüsch bewachsene Ufer).

Gegen Abend wurden die Segel eingezogen und Anker geworfen.
Bald holte uns das amerikanische Dampfschiff „Angelax“ nebst
zwei andern Dreimastern ab. Die Furcht, der Kessel könnte zer-
springen bei dem sehr starken Feuer, und die Freude, bald das
gelobte Land zu betreten, ließ die Leute nicht schlafen. Bei
Tagesanbruch, den 27., langten wir in New-Orleans an. Gottlob
und Dank, jetzt ist das Meer hinter uns, ohne Unglücksfälle und
ohne Krankheiten, Todesfälle sind auch nicht vorgekommen; wie
in den zwei mit uns in den Hafen eingelaufenen Schiffen, wo
das eine 8, das andere 44 Todesfälle aufzuweisen hatte. Wir
blieben auf dem Schiffe, dies machte das versprochene Schrei-
ben unmöglich. Den 28. hatten wir Arbeit genug mit dem Her-
ausbringen der vielen Kisten, und es kann nicht genug empfohlen
werden, doch lieber 3 bis 4 Stücke zu nehmen, als so unerhörte
große Kisten; gewöhnlich müssen aber die, welche solche große
Kisten mitnehmen, nicht selbst ab- und aufladen, und was mich
nicht brennt, das blas' ich nicht.

Ich half eben eine 7 Centner schwere Kiste des Herrn Mange
aufs Verdeck schaffen; da riß der Flaschenzug ob der Kiste ein-
zwei, ich konnte das Reißen nicht sehen, da ich unter der Kiste
stand; ein alter Amerikaner, den ich aber zu meinem Bedruß
später nicht wieder sah, um ihm zu danken, brüllte mir etwas
auf englisch zu, indem er mir ein Zeichen gab, mich zu entfernen.
Ich ziehe mich auf die Seite, und in demselben Augenblicke streift
die Kiste an meinem Arm hinab, ohne mich zu beschädigen, im
Falle schlug sie zwei Bettstellen wie Flegeln zusammen. Dies
geschah so schnell, daß ich nicht Zeit zum Erschrecken hatte, bis
ich die glückliche Rettung sah.

Abends fuhren wir auf dem Dampfschiff Isabella den Mississippi
hinauf; Herr Mange mußte zurückbleiben, weil er verschiedene
Gegenstände auf dem Zollhaus hatte.

Die Fahrt den Mississippi hinauf war auch eine glückliche.
Bänder und Felder zeigen sich dem Auge; schade, daß jetzt Alles
in Todtenfarbe gekleidet ist.

Mehrere Abende mußte wegen großer Dunkelheit Halt gemacht
werden, die zwei letzten Abende wegen Eisblöcken; ja, die letzte
Nacht nur 10 Meilen (3/3 Std.) von St. Louis entfernt, wo
das Schiff völlig eingefroren wurde. Erst gegen Abend fuhr es
wieder, das Eis mit der ungeheuern Dampfkraft brechend, von
der Stelle, konnte aber nicht schnell fahren.

Den 8. Christmonat, Abends 9 Uhr, langten wir in St.
Louis an, wo wir uns sogleich ins Hotel Schweizerland begaben.
In diesem Hotel logirt man billig, es wird von Leuten aus
dem Kanton St. Gallen gehalten.

Wieder eine neue Lehre, wir hatten affordirt, daß die Person
100 Pfd. Freigewicht haben sollte, jetzt will der Capitän nichts
davon wissen, da wir den Afford nur mündlich gemacht haben,
und ich muß für meine kaum 60 Pfd. schwere Kiste 10 Bz. be-
zahlen.

Den 10. langte auch Herr Mänge an. Wir können froh sein, hier zu sein, denn der Mississippi ist jetzt völlig zugefroren und die Schifffahrt über denselben mit Eis gesperrt.

Den 11. trat ich meinen Platz an bei deutschen Leuten. Es geht mir hier recht gut, aber von Englischlern ist keine Rede, da die Leute nichts als hochdeutsch sprechen. Der Platz ist recht gut, ich habe nichts zu thun, als für 5 Personen zu kochen. Morgens gebratenes Schweinefleisch, Kaffee und Kartoffelröste oder Mehlspeise; Mittags gebratenes oder gekochtes Rindfleisch, Suppe und Gemüse, und Abends gewöhnlich wie des Morgens.

Den ganzen, lieben, langen Tag bin ich allein, die Leute kommen bloß zum Essen und dann gehen sie wieder. Es kommt mir wohl, daß ich mich mit der Einsamkeit vertragen kann, auch ohne das Tanzen sein kann, da keine Woche vergeht, wo ich nicht auf den Ball geladen werde. Die Langeweile verschleuche ich Sonntags mit Lesen, am Werktag durch Arbeit.

Dienstboten sind hier so gesucht wie in Bern die Dienstherrschaffen und erhalten 3 bis 9 Dollars Lohn im Monat. Ich erhalte 4 Dollars, kann aber noch daneben mit Waschen etwas verdienen. (Ein Dollars gleich 36 Bz. 3 fr.)

Mädchen, die deutsch und französisch sprechen, sind sehr gesucht und können schon im Anfange auf die größten Löhne Anspruch machen. Obschon englisch die Hauptsprache ist, wird doch hier in St. Louis sehr viel deutsch gesprochen, es soll hier sogar geborne Amerikaner geben, die nicht englisch können, weil ihre Eltern Deutsche waren.

Der Ort meines Aufenthaltes ist etwa eine halbe Meile von St. Louis entfernt und soll im Sommer eine der besuchtesten Gegenden von St. Louis sein; jetzt ist es Winter; der Schnee bleibt höchstens 3 bis 4 Tage liegen; die Nächte werden zuweilen so kalt als in der Schweiz; die Tage sind (wenn nicht der rauhe Nordwind weht) ein liebliches Frühlingswetter; im Sommer soll die Hitze sehr groß sein.

Von meinem Fenster sehe ich auf 2 Todtenhöfe von St. Louis, der eine ist etwa 10 Schritte vom Hause entfernt. Eine Straße führt am Hause vorbei, die aber so aussieht wie etwa nach drei Wochen langem Regenwetter der Winterweg im Tschertschibthal an den wüstesten Stellen. Die Leute machen sich's aber bequem, sie fahren rechts und links neben der Straße, bis die Sonne den Morast aufgetrocknet hat.

Hier ist auch ein Naturwunder, der sogenannte Felsenkeller, von der Natur gebaut, wo ich mein Wasser hole. Eine breite Stiege (2 Kutschen könnten nebeneinander fahren, wenn es eben wäre) von 56 Tritten führt zu der eisernen Kellertüre, zwei Gänge und eine Stiege von 16 Tritten weiter. Ungefähr in der Mitte des Kellers ist eine Quelle reinen und guten Wassers, das aus dem harten Felsen fließt. Mit der brennenden Kerze in der Hand sieht man anfangs doch nicht, deshalb habe ich mich gewöhnt, ohne Licht zu gehen und nur auf das Rauschen des Wassers zu hören. Da der Keller im Innern sehr verirrlich ist, so habe ich mich auch einmal verirrt und glaubte, nicht wieder heraus zu können. Wer ihn sehen will, zahlt 10 Cents (3½ Bz.); er dient als Magazin von Wein, Bier u. s. w.

Brod und Fleisch sind etwas wohlfeiler als in Bern, Gemüse, Butter und Kartoffeln aber sind theurer.

Wie es den Leuten gefällt, weiß ich denn doch nicht recht, so viel ich bis jetzt erfahren habe, gefällt es den Meisten, wenn auch nicht in den ersten Jahren, doch in den spätern gut. Weibspersonen gefällt es noch am besten. Warum? Weil sie hier mehr Recht haben, auch geachteter sind als in Europa, zum Verdruß vieler deutschen Männer. Ich habe hier schon öfters von Männern sagen gehört: Wenn ich gewußt hätte, was die Weibsbilder für Rechte in Amerika hätten, ich wäre in Europa geblieben.

Andererseits hingegen finden dieß ganz in der Ordnung, daß die Frauen auch die Freiheit genießen.

Die Sachen für Herrn Franz Wenger habe ich Steiners übergeben; er wird sie empfangen haben. Seit ich hier bin, hat sich ein Comité gebildet, welches die Aufgabe hat, armen, von allen Existenzmitteln entblößten Einwanderern Hand zu bieten, damit sie nicht, wie es oft geschehen sein soll, zu Grunde gehen. Jetzt luden diese Herren die Frauen durch die Zeitungen ein, an ihren offenen Versammlungen Theil zu nehmen und mit Rath und That ihnen beizustehen, damit dieß so oft angefangene und immer wieder zu Grunde gegangene Werk bestehen könne, da sie ohne die Damen nichts thun können. Später schrieben sie, dieß Werk werde gelingen, da die Damenwelt sich lebhaft damit beschäftige.

Die Adresse ist beigelegt und wenn ich schon mit Gelegenheit den Platz verändere, so macht dieß nichts, die Briefe werden hier auf der Post abgeholt und die nicht abgeholtten kommen alle Monate in alphabetischer Ordnung in den Zeitungen. Wenn Sie den Brief gelesen haben, so werden Sie die Güte haben, ihn an den Oheim zu schicken. Ich habe auch mit diesem einen für die Mutter auf die Post gethan. Ich wünsche sehr zu wissen, was es dabei Neues gibt, auch mit dem erwartenden Schreiben die Adresse meiner Schwester Anna zu erhalten.

Ich erfreue mich gottlob der besten Gesundheit, wünsche, daß der Brief Euch Alle wohl und gesund antrefe. Mit tausend freundlichen Grüßen Eure Euch Allen zum Dank verbundene Verwandte
Magdalena Romang.

Ich grüße auch des Herrn Obergerichters und des Herrn Weiß, die Frau Stämpfli in Münchenbuchsee, das Schädel-Eis und die Anna Brunner, übrigens alle Bekannte, die mir nachfragen.

Von Highland habe ich von meiner Reisegesellschaft noch gar keine Nachrichten erhalten, obschon sie meine Adresse haben. Sie reisten von hier alle wohl und gesund, bis an die Frau Mänge, ein paar Tage nachdem ich meinen Platz angetreten hatte. Frau Bößli mit ihren Kindern war schon am nämlichen Tage, Morgens 5 Uhr verreist.

Wald hätte ich etwas vergessen, heirathslustige Frauenzimmer, die den Muth haben, sich dem Meere anzuvertrauen und sich vor der Beschwerlichkeit der Reise und der Seekrankheit nicht fürchten, nicht gerade wüst sind, und sich auch brav aufführen, werden hier Männer kriegen, ohne ihnen, wie in der Schweiz, auf den Tanzböden nachzulaufen. Ich selbst hätte hier schon zwei Mal heirathen können.

Nochmals herzlich grüßend
Cang bei St. Louis, den 15. Januar 1851. M. R.

Wie ist es in Amerika?

Viele Auswanderer entwerfen sich über das neue Land der Verheißung ein ganz falsches Bild. Der Eine gibt sich der Hoffnung hin, die Fische aus den Teichen und Flüssen, die Tauben aus den Wäldern werden ihm gebraten in den Mund fliegen, er denkt sich, wie die Rebhühner zu Schaaren freundschaftlich in den Hof und in die Küche spaziren, wie der Amerikaner ihm, dem schweizerischen Landsmann und Bruder, mit offenen Armen liebevoll entgegensteht; er macht sich Anschläge bei Dollar und Cent, wie viel er dann als neuer Ansiedler in wenigen Jahren verdient und erübrigt haben werde; der Andere dagegen meint vielleicht gar, die Amerikaner seien ein rohes, fast halbwildes uncivilisiertes Volk, ohne industriösen Geist, ohne Kunst, ohne geschickte Thatkraft, wo er, der neue Antömmling, mit seiner Profession oder Kunst, mit seinen europäischen Kenntnissen fast vergöttert und auf den Händen getragen werde. Ein behagliches,

forgenfreies, glückliches Farmerleben suchen Tausende und glauben, sobald sie nur in Amerika seien, sei das Ziel erreicht, man brauche nur das verlorene Eden wieder aufzusuchen — und dieser schöne Garten der Ueppigkeit und Unschuld sei Amerika — die Reise gemacht, dann sei das Glück errungen.

O dem ist nicht also, und bei weitem nicht also! Die Fische müssen geangelt, die Tauben und Rebhühner müssen verfolgt und gejagt sein, der Boden muß gereutet, urbar gemacht, bepflanzt und besät werden, ehe er Dollar und Cent einbringt. Tausenden lacht das eingebildete behagliche, glückliche Farmerleben erst nach einem halben Duzend der mühevollsten und beschwerlichsten Jahre entgegen, Tausende genießen es nie. Der Amerikaner empfängt den Einwanderer wohl mit Zuvoorkommenheit, aber, höre mein Freund! er trachtet den an seinem Gestade landenden Emigranten auf alle mögliche Weise zu belügen, zu betriegen und von ihm Geld zu erbischen, sei es durch welches unfauleres Mittel es wolle, bis er das Innere des Landes, das Ziel seiner Reise erreicht hat.

Was Industrie, Geschicklichkeit in Handwerken und Künsten, Thatkraft und speculatives Leben anbetrifft, so stehen die Amerikaner hierin tausendfach über den Europäern. Wie unglaublich muß dieß fast klingen, wenn man bedenkt, daß der großartige Abentheurer, Christoph Columbus, der anfangs ungläubigen und dann erschaunenden alten Welt die neue andere Hemisphäre mit ihrer ewig in Cultur todten Wildniß erst am 12. October 1492 entdeckte, während das alte Europa schon Jahrtausende vorher von denkenden Geistern und thätigen Menschenhänden bewohnt und cultivirt war. Und doch ist es so. Der industrielle Fortschritt, von den Einwanderern aller Nationen der Erde unterstützt und begünstigt, wurde in kaum drei Jahrhunderten zu einer unglaublichen, unerhörten Höhe gebracht und gesteigert. Die Amerikaner sind bereits die thätigste, unternehmendste und kühnste Nation der Erde. „Als Seefahrer stehen sie den Engländern nicht nach,“ sagt Dr. Köppl, Gründer von Neu-Schweizerland, „an Erfindungsgeist übertreffen sie dieselben.“ Ihre Fabriken, Manufakturen, Mühlen, der Bau der Dampf- und Segelschiffe, Taubstumpfen-, Armen-, Waisen- und Strafanstalten mögen aller Welt ganz füglich zum Muster dienen. Kein Land kann im Verhältnis zu seiner Bevölkerung solche Handelsstraßen, Kanäle und Eisenbahnen aufweisen. Amerika hat mehr Dampfschiffe auf seinen vielen Gewässern, als die ganze übrige Welt zusammenbringen könnte. Nur auf dem Mississippi und seinen Nebenflüssen von New-Orleans aufwärts, so weit diese schiffbar sind, zählt man mehr als 1000 Dampfschiffe. Jeder europäische Handwerker, und wenn er noch so geschickt ist, wenn er nach Amerika kommt, ist genöthigt, sich auf seiner Profession zu vervollkommen und noch Vieles zu lernen. Alles wird dort mit mehr Einsicht, Verstand, Erleichterung betrieben, als in dem alten, überlebten Europa. Die auswandernden Europäer mögen ganz getrost ihr Werkzeug bei Hause lassen und sich die dahierigen Mühen und Kosten ersparen, denn in Amerika trifft er alles Werkzeug in einem so vollkommenen Zustande an, daß er das heimatliche bald in einen Winkel wirft. Selbst die Art des Holzackers ist vortrefflich gearbeitet. In einer Fabrik in Cincinnati werden von 140 Arbeitern alle Tage 800—900 Aegre und Belle für den Gebrauch der Landwirthe verfertigt. Es glaube ja kein Auswanderer, er wolle die — halbwitzen — Amerikaner eines Bessern belehren. Gerade umgekehrt, nicht um zu lehren, sondern um zu lernen, kommt der europäische Auswanderer nach Nord-Amerika, nicht etwa in einem, sondern in allen Fächern menschlicher Betriebsamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Zeit der Abreise nach Amerika.

Zu einer Seereise nach Amerika sind die geeignetsten Monate der Monat Mai, Juni, Juli und August. Früher oder später wird gewöhnlich das Meer von Stürmen heimgesucht.

Außerdem auch auf das Klima von Nordamerika hat man Rücksicht zu nehmen, denn in der Regel ist dort der Sommer heißer als in der Schweiz, und der Winter, wenigstens in den nördlichen Gegenden, strenger. Die südlichen Staaten werden ziemlich regelmäßig alljährlich von Fiebern heimgesucht, welche für den Einwanderer tödtlich sind. Die gelben Fieber nehmen im September ihren Anfang und das Gallenfieber beginnt schon im Mai und dauert den ganzen Sommer hindurch.

Wer daher nach New-Orleans (also in die südlichen Staaten) reisen will, der wähle hiezu die Monate Oktober und November; wer aber nach New-York, Philadelphia, Baltimore, Boston zu reisen beabsichtigt, der schiffe sich im Mai, Juni, Juli ein, um so mehr, als bei der Weiterreise in Amerika den Sommer über die Fahrgelegenheiten billiger sind, als im Winter.

Ueberfahrt.

Was mitnehmen? Man nehme Frau und Kinder mit, denn selbst eine alte Frau oder ein achtjähriges Kind hat in Amerika einen hohen Werth.

Geld oder Geldeswerth lasse man nie zurück. Hat man viel Geld, so deponire man es bei dem Orte, den man sich zur Einschiffung wählt, bei einem guten Handlungshause, und nehme Wechsel dafür, was mit einem Gewinn von 8—10 Procent verbunden ist. Sind es nur 3—400 Gulden oder ein paar Hundert Thaler, so wechsele man Brabanterfronenthaler, französische Frankenstücke, Louisd'or, Friedrichsd'or oder Zwanzigfrankenstücke ein. Die besten Münzorten sind die französischen Fünf frankenthaler, die in allen Vereinigten Staaten den gesetzlichen Werth von 94 Cents haben, wovon 100 einen Dollar ausmachen. Der Auswanderer verseehe sich und seine Familie nur hinlänglich mit Kleidungsstücken, weil alle gröbren Arten von wollenen und baumwollenen Waaren in Amerika ebenso wohlfeil sind, als in Europa. Feine Waaren, z. B. Flanell, sind dagegen in Europa gewöhnlich bedeutend wohlfeiler, als in Amerika, daher man wohl thut, sich von diesem Stoffe einen reichlichen Vorrath mitzunehmen. Da das europäische Leder besser ist, als das gewöhnliche amerikanische, so sehe man auf einen Vorrath von Stiefeln und Schuhen. Besitzt man so viel Geld, daß man den Verkauf nicht zu beschleunigen braucht, so verseehe man sich mit Handelsartikeln, Taschenuhren, Leinwand u. s. w., weil an solchen Artikeln oft hundert und mehr Procent zu verdienen sind.

Da alle Zwischendeck-Passagiere gehalten sind, ihre eigenen Betten mit ins Schiff zu bringen, so verseehe sich der Auswanderer mit einem Strohsack, der aber frisch genäht und mit frischem Stroh gefüllt sein muß, oder mit einer Matrage. Ein gutes Strohbett ist aber weit besser als eine Haarmatrage, weil man es nach vollendeter Ueberfahrt geradezu wegwerfen kann; auch die gebrauchte Matrage wirft man weg. Das Schrecklichste, was in solchen Fällen geschehen kann, ist, daß die Auswanderer, besonders im Sommer, eine große Quantität Federbetten mitnehmen. Es sind daraus schon so viele Krankheiten entstanden, denn am Bord eines Schiffes gibt es nichts Unreineres und Erschütternderes, als ein Federbett. Kein gebildeter Mann, kein Officier, kein Kapitän selbst hat ein solches. Nur ein Kopfkissen mit Federn sollen die Auswanderer mitnehmen, denn auf die Reinlichkeit kommt am Bord eines Schiffes, wo so viele Menschen in einem engen Raum zusammengedrängt, so viele Tage lang zusammen leben müssen, Alles an. Wir rathen dem Auswanderer,

nicht allzuviel Gepäck mitzunehmen, weil es ihm weit mehr Mühe und Kosten verursacht, als es werth war. Man sehe auch auf einen hinreichenden Vorrath an Betttüchern, da nirgends der Werth eines frischen neugewaschenen Lagers so erkannt wird, als in einem vollgestopften Zwischendeck, und der öftere Wechsel der Bettwäsche kann nicht genug empfohlen werden. Zur Aufbewahrung der schmutzigen Wäsche hat man einen Sack nöthig. Die Kleider, die man auf der Ueberfahrt nicht tragen will, säubert und trocknet man uns, packt sie in reine, trockene Koffer oder Schachteln, indem man gleichzeitig kleine Stückchen trockenen Kampfer dazwischen legt. Die Kisten oder Koffer bezeichnet man auf zwei oder drei Seiten mit dem Namen des Eigentümers. Der Auswanderer muß sich wo möglich ein paar Tage vor dem Absegeln des Schiffes an Bord begeben, seine Lagerstelle einrichten und seine Kisten packen.

Da, wo sich die Auswanderer selbst verproviantiren müssen, wie in Havre, Antwerpen, Liverpool, London (die Cassien-Passagiere brauchen sich um nichts zu bekümmern), sollten sie sich auf 60 Tage versehen, und dabei folgende Gegenstände nicht vergessen:

Die Lebensmittel, die der Reisende mit sich nimmt, müssen in feste Koffer eingepackt werden.

Schiffszwieback mit hartgebackenen Brodlaiben, geräucherter Fleisch, gut gefalzenes Rindfleisch, Schinken, Hamburger Rauchfleisch, Rostbeef und Schweinebraten erhalten sich 10—12 Tage frisch und genießbar.

Käs, eingesalzene Butter, Speck und Schmalz, Senf, eingemachte Gurken und vor Allem Essig, welche Dinge während der Seekrankheit und gleich nach derselben die einzigen sind, die der Auswanderer mit Lust genießen wird.

Thee wird nicht viel gebraucht, Kaffee in starkem Betrage.

Milch, die mit Zucker im Verhältnis von 1 Pfund zu einer Maß Milch gekocht und nach der Abkühlung in fest gefrorene Flaschen verwahrt ist, wird sich auf der ganzen Reise halten.

Eier erhalten sich im Schweinefett mehrere Wochen lang gut und frisch.

Speck (geräucherter) und besonders Kartoffeln sind unerläßlich. Kartoffeln sind besser und leichter zu verdauen als Hülsenfrüchte. Sie lassen sich am besten in einem Fasse aufbewahren, dessen Deckel durch ein Schloß gut verwahrt ist.

Man nehme das Reis mit, um einen Reispudding zu verfertigen.

Gekäuferte Häringe sind von besonderem Nutzen; gedörrtes Obst ist ebenfalls anzupfehlen.

Ein Fäßchen Mehl wird Auswanderern besonders gut zu statten kommen, welche Weib und Kinder mit sich führen; auch Hafermehl, Erbsen, Bohnen, Gerste, Graupen sind denselben anzupfehlen.

Nach ist dem Auswanderer zu raten, ein paar Schächtelchen Willen, Bittersalz, Senesblätter und Rhabarber mitzunehmen, da der Wechsel der Diät den Gebrauch derselben in der Regel sehr bald nöthig macht.

Stockfische, die zum Kochen in Stücke zerschnitten und getrocknet sind.

Syrup in Flaschen, eine Quantität Pfeffer und Senf; auch Rüben und Zwiebeln.

Einige Drangen bieten eine angenehme Erquickung.

Ein guter Vorrath von starkem und altem Bier in Flaschen ist ebenfalls sehr nützlich.

Lichter und Hornlaterne.

Das Letzte, was man thut, ist, sich einige frische Brode

und ein tüchtiges Stück gebratenes oder gekochtes Fleisch zu kaufen, um letzteres kalt verspeisen zu können.

Familien, welche einander kennen, thun wohl daran, zusammen zu kochen, weil sie dadurch Zeit und Kosten ersparen, und dies der Kapitän sehr gerne sieht. Es können 12—15 Personen recht gut Suppe und Kartoffeln zusammen kochen.

Nach einer bestimmten Stunde Abends dürfen die Reisenden kein Feuer unterhalten, weil der Seefahrer das Feuer mehr fürchtet, als den stärksten Wind.

Einiges Kochgeräth ist unentbehrlich; zinnerne Schüsseln gewähren großen Vortheil beim Essen, wenn das Schiff in starken Wellen schwankt. Eine blecherne oder besser eiserne Pfanne, die in den Schiffsofen paßt, ist ferner erforderlich, so wie eine zweite, die man an der Seite anbringen kann; endlich braucht man ein Kesselfchen zum Kaffeekochen, einen Suppentopf und eine Bratpfanne u. s. w.; doch dürfen alle Kochgeschirre keine Füße haben, weil man meistens auf der Platte kocht. Irdenes Geräth ist unzuverlässig. Große Aufmerksamkeit muß man während der Reise auf den guten Zustand der Verdauung verwenden; ist sorgfältige Lebensweise nicht dazu genügend, so muß man eine Gabe einfacher Medicin nehmen.

Die Seereise.

Auf den Schiffen wird die Fracht gewöhnlich nach dem Raum angesetzt, welchen die Transportgegenstände einnehmen. Der Reisende hat ungefähr einen Raum für sich von 10 Quadratfuß und für seine Effekten von 3 Fuß Länge, 3 Fuß Breite und 2½ Höhe. Wer mehr mitnimmt, muß Ueberfracht bezahlen. Es ist darum rätlich, nicht allzuviel Gepäck mit sich zu schleppen. Für die ersten Tage auf der See verseehe sich der Reisende, welcher sich selbst verköstigt, mit frischem Brode und einigen Stückchen gebratenen Fleisches, da er sich nicht gleich Anfangs in das Kochen schicken kann und die ihn befallende Seekrankheit daran hindert.

Bei dem Schiffesleben ist Reinlichkeit die Hauptsache; darum wasche man täglich seinen Körper, wasche wöchentlich seinen Aufenbaldort, lehre ihn täglich aus, lüfte seine Matrage und Betttücher, seine Kleider mit Erlaubniß des Kapitäns auf dem Verdecke und mache sich selbst alle Bewegung, die nur immer auf Schiffen angeht.

Dem Kapitän und den Officieren muß man mit der größten Achtung und Höflichkeit begegnen, denn in ihrer Hand liegt das Leben des Reisenden auf dem Meer.

Wenn ein vorübersegelndes Schiff angerufen wird, müssen sich die Passagiere vollkommen still verhalten. Es ist die Sache des Kapitäns, das Gespräch mit dem andern Schiff zu führen, und es darf sich Niemand erlauben, unnütziges Gespräch zu machen.

Den Steuermann darf Niemand anreden, als sein Vorgesetzter, und man hüte sich, die Matrosen in ihrer Arbeit zu stören; vielmehr unterstütze man sie bei manchen Geschäften; und wäre es auch nur, um sich eine gesunde Bewegung zu machen.

Besonders habe man Acht auf seine Effekten und sein Geld, damit man um Nichts komme. Der Auswanderer lasse sein Geld auf der Reise nie sehen, trage es wo möglich stets bei sich, statt es in Kisten zu packen. Hat er es aber dennoch in Kisten gepackt, so stecke er es zu sich, wenn er aus dem Schiffe steigt, weil oft die Kisten und Koffer beim Ausladen zerbrochen werden, ins Wasser stürzen und so verloren gehen.

Man hüte sich vor dem Umgange und der Vertraulichkeit mit fremden, unehrlichen Leuten, welche mit der größten Zuverlässigkeit einem ihre Dienste und ihren Rath anbieten.

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerkop.
Halbjahr-Abonnement . . . 20 "
Vierteljahr-Abonnement . . . 10 "
Nummernweise . . . 1 "
Nachnahmegebühren und Kantontaxen werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einschickungsgebühren.

Der Raum einer Preislage 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Anstößige Zusendungen werden zurück.
Über Alles erbitzt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes.

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Rubigen

N^o 20.

Dienstag, 13. Mai 1851.

Wie ist es in Amerika?

(Fortsetzung.)

Für Schullehrerseminarien, für Universitäten und für die Volksschule verwendet Nordamerika Millionen Dollars. Schulzwang herrscht keiner und Jedermann steht es frei, die Kinder in die Schule zu schicken oder nicht. Der Amerikaner benützt aber diese Anstalten freiwillig und gerne, je nach seinen Bedürfnissen. Da braucht es keine Censur über den Schulbesuch der Kinder. Der freie Mann ist frei, seine Kinder viel oder wenig zur Arbeit zu gebrauchen, oder sie viel oder wenig in die Schule zu schicken. In allen Schulen ist die englische Sprache herrschend, und Schullehrer, welche von hier nach Amerika gehen, können nicht hoffen, gute Anstellungen als Schullehrer zu erhalten, wenn sie nicht das Englische gründlich los haben. Talentvolle Lehrer dagegen, welche gute Rednergaben besitzen, verbunden mit einem christlich frommen Sinne, treten oft in Amerika als Geistliche auf, indem sie in allen Theilen die Funktionen und die Stelle des Pfarrers vertreten. Dazu brauchen sie kein besonderes Patent. Dessen ungeachtet ist es weder Schullehrern noch Gelehrten anzurathen, nach Amerika auszuwandern, besonders wenn sie eben, wie gesagt, die englische Sprache nicht durchaus gut kennen. Eben so wenig sollten sich Handelskominis, Comptoristen und überhaupt und in der Regel alles Schreibervolk nie entschließen, nach Amerika auszuwandern. Mit der Feder ist dort nicht so viel zu verdienen, wie mit Axt und Spaten. Man hat in diesem Lande zum Wissen an sich keine Zeit; sagt Traugott Brome. Die Urbarmachung des Bodens, die Ausrottung der Wälder, nimmt alle Kraft und Muße in Anspruch. Ackerbau, Gewerbe und Handel sind die drei privilegierten Beschäftigungen in Amerika; der Besten der Union ist deren Paradies, aber die Hölle der Gelehrten und Beamten. Unter Beamten versteht Brome solche Eingewanderte, die in Europa Beamtenstellen bekleideten und in Amerika solche suchen und wieder bekleiden möchten.

Die Vereinigten Staaten könnten 240 Millionen Menschen ganz füglich erhalten, und dann wären sie noch nicht zur Hälfte so überbevölkert wie z. B. jetzt die Schweiz, während die Vereinigten Staaten jetzt bloß 23 Millionen Menschen, Farbige und Selaven mit eingerechnet, aufweisen können. Die Bevölkerung wächst aber mit jedem Jahr in ungeheurer Menge. 1830 war die Bevölkerung 12 Millionen; 1840: 17 Millionen und 1850 beläuft sich dieselbe auf 23 Millionen Köpfe.

Wenn gleich die Bevölkerung von Nordamerika aus Ausgewanderten von allen Nationen: Engländern, Holländern, Deutschen, Franzosen, Spaniern u. s. w. zusammengesetzt wurde, so vereinigten sich doch alle zu einer Hauptsprache, der englischen. Die ursprünglichen Ansiedler vergaßen ihre Muttersprache und vertauschten sie mit der Staatsprache, der englischen. Die Stellungen der Berichte werden bloß in englischer Sprache, selbst in den deutschen und französischen Niederlassungen, gehalten, und nur

in Pennsylvanien und Ohio alle neuen Gesetze jetzt auch in deutscher Sprache veröffentlicht.

Doch behielten viele deutsche und französische Ansiedlungen ihre Nationalität und Sprache. Namentlich die Deutschen haben den Charakter ihrer Nationalität und Sprache in den Vereinigten Staaten so geltend gemacht, daß wenn sie zu einer Vereinigung zusammengehalten hätten, sie füglich den Engländern den Sieg streitig gemacht hätten. In den Rathsverhandlungen zu Pennsylvanien gab einmal eine einzige Stimme den Ausschlag, sonst wäre die deutsche Sprache als Hauptsprache des Staates anerkannt worden. In allen wichtigeren Städten der westlichen Union ist die deutsche Sprache in starkem Gebrauch; wenn gleich Gesetze, Markt und Handel in der englischen ihre Anwendung finden. Auch die Schweizer finden ein ihnen an Sprache, Sitten und Gebräuche ähnliches Vaterland wieder in Amerika. „Das Leben in Highland“ (New-Schweizerland) sagt Dr. Köpfl: „Gegner dieser Ansiedlung, ist nicht schweizerisch. Alles bei nahe redet das Schweizerdeutsch. Unterhaltend ist es an den Wirthschaftlichen und in öffentlichen Gesellschaften die so verschiedenen Kantonaldialekte der Eidgenossenschaft zu vernehmen; neben der gemüthlichen Bernermundart den ausdrucksvollen Bündner, neben dem Zürcher den Glarner, Luzerner, Basler, St. Galler, Aargauer, Zuger u. s. w. Auch das gesellschaftliche Leben ist nicht vernachlässigt. Die Leute finden sich vorzüglich Sonntags aus der Umgegend zusammen. Ein Gesangsverein hat sich gebildet, sogar ein Liebhabertheater ward im Jahr 1844 eröffnet. Auch Bälle werden öfters gegeben und die jüngern Leute wissen sich schon recht gut zu unterhalten.“ Kaum sind es jetzt 20 Jahre als Dr. Köpfl, der Vater und Gründer dieser Ansiedlung, die einsamen Hügel von Highland betrat. Kein deutsches Wort wurde vor jener Zeit in dieser Gegend gesprochen, kaum hatte der Indianer dem dasigen Jagdbrevier Lebenswohl gesagt, und nur in großer Ferne drang der Rauch eines Grenzansiedlers und Jägers aus den Wäldern hervor. Jungfräulich grünte der Boden der Prairien zwischen Sugar- und Silver-Creek, in ihrem reichen Blumenschmuck, unentweicht von jeder Pflugschaar; das Hirschtal ergöhte sich ungefürchtet mit possierlichen Sprüngen und das Krullen der Truthühner allein unterbrach die stillen Lüfte. Und nach Verfluß eines so kurzen Zeitraums, was sehen wir jetzt?

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus einem Briefe

des Johannes Anobel, gewesener Pred in Bern, jetzt in Detroit, Staat Michigan in Nordamerika, d. 26. Februar 1851.

Liebe Freunde und Bekannte in Bern!

Es ist bald ein Jahr, daß ich Euch verlassen habe, ohne Euch zu schreiben, aber doch habe ich oft an Euch gedacht. Ich habe sehr viel ausgestanden auf der Reise und seither, denn ich

bin viel krank gewesen, und wenn ich es zum Voraus gewußt hätte, so hätte ich nicht den Muth gehabt, nach Amerika zu gehen, doch bin ich jetzt froh, daß ich hier bin, wenn ich gesund sein kann. Es ist hier weit mehr zu verdienen, als draußen, wiewohl es im Winter oft auch schlecht ist; wenn die Dampfschiffahrt im Spätherbst aufhört, so ist Alles todt und Viele sind ohne Arbeit, aber im Sommer verdient hier Einer so viel im Tage, wie draußen in der Woche, aber nicht auf der Beckerprofession, denn diese ist auch verderbt, so wie auch die Metzger-, Schuhmacher-, Schneiderprofessionen durch die vielen Schwaben, welche auch hier sind. Wenn Einer frisch ins Land kommt, muß er nicht denken, gleich anfangs auf der Profession zu arbeiten, er verdient mit etwas Anderem mehr. Für Schreiner und Zimmerleute ist es dagegen recht gut. Ich habe bei einem Beck geschafft, der gab mir bloß zwei Dollars die Woche und das war mir zu wenig. — Das Brod ist 3 Kreuzer das Pfd., das Fleisch 4 Kr. Die Lebensmittel sind überhaupt billig, und dennoch ist es theurer zu leben, man muß sogar das Wasser bezahlen. Die Kleider sind theurer als draußen. Aber wenn man die Sprache einmal kannt, so gefällt's Jedem besser als in der Schweiz. Meine Brüder sind sehr wohl hier, und sie kämen nicht um viel zurück. Wer jung ist und gesund und die Arbeit liebt und den Schnaps haßt, dem geht es gut hier. Wein haben wir keinen, oder nur sehr schlechten und sehr theuren.

Was die Reise anbetrifft, so sind wir schnell vorwärts gekommen. Von Bern sind wir in drei Tagen bis Havre (Tag und Nacht) durch Post und Eisenbahnen gefahren. Auf der Eisenbahn machten wir in einer Stunde immer 10 Stunden. In Havre wurden wir drei Tage aufgehalten. Am 10. Mai haben wir Havre verlassen, auf dem großen neuen Dreimaster, welcher heißt: „Havre-New-York.“ Dies ist einer der besten Segler. Wir haben alle Tage 100 Stunden zurückgelegt, denn wir hatten außerordentlich guten Wind. Drei Tage hatten wir Windstille. Den 31. Mai, also in 21 Tagen sind wir in New-York angekommen. Man versichert uns, dies sei eine der schnellsten Fahrten gewesen, welche jemals gemacht worden. Aber die Seekrankheit nahm mich stark her, fast die ganze Seereise hindurch. Auch die übrigen Leute kriegten die Seekrankheit, aber viele nur zwei oder drei Tage.

Fast alle Abende hatten wir auf dem Schiffe Musik und Tanz, aber dies erregte mich bei der leidigen Seekrankheit nicht und ich hatte sehr lange Zeit auf dem Schiffe. Es waren unserer 300 Passagiere und 50 Schiffsteute, Niemand ist gestorben und auch Niemand geboren. Meine Brüder hatten die Krankheit nicht, sonst bliebe fast Niemand verschont. Sturm hatten wir keinen. Von New-York sind wir auf dem Kanal nach Buffalo gefahren. Das hat 14 Tage gewährt. Dort haben wir einige Zeit geschafft. Aber dort gefiel's mir nicht. Da ging ich fort bis hier in Detroit, das ist 100 Stunden weiter. Nachher kamen die Brüder auch zu mir, und im Frühjahr gehen wir noch weiter ins Land hinein. Wir sind gegenwärtig 300 Stunden von New-York und 2300 Stunden von Euch und wahrscheinlich gehen wir noch 150 oder 200 Stunden weiter. Es ist im Ganzen hier ungesund. Ich war lange krank und konnte 10 Wochen nicht schaffen, das hat mich viel gekostet. Vieles Land ist schlecht, viel Sumpf und sehr viel Wasser. Alle Mechaniken müssen mit Dampf getrieben werden. Hier sind keine Straßen, nichts als Dampfschiffe und Eisenbahnen. Auch gibt es viele Unglücke darauf. Viele Dampfschiffe verbrennen und fahren in die Luft oder gehen unter. Wir selbst wären bald von Buffalo auf ein Dampfschiff gegangen, das dann verbrannte und die Leute ertranken. Es waren 300 Passagiere darauf und wenige wurden gerettet.

Es gibt noch Land hier, das man umsonst kriegen kann,

oder auch Land, der Acker zu 1 Dollars, aber das ist schlecht genug. Die Pferde, Kühe, Schafe, Schweine und alles Vieh läuft draußen frei umber, sogar im kalten Winter im Schnee, und doch wird es zu Zeiten kälter hier als bei Euch. Die Milch ist sehr rar hier im Winter. Der Verdienst ist gut und wenn Einer will, so verdient er hier im Monat mehr, als bei Euch im ganzen Jahr. Im ersten Plage, den ich gehabt habe, erhielt ich 16 Doll. per Monat, aber nicht als Beck. Wir drei Brüder sind alle hier in der Stadt, und wenn einer verheirathet wäre, so müßten wir Andern es besser, indem wir dann die Kost bei ihm nehmen könnten. Wir müssen Jeder 14 Schillinge oder 16 Bapen die Woche bezahlen und die Wäsche besonders.

Indessen grüße ich und meine Brüder Euch ganz freundlich und hoffe, dieser Brief werde Euch in guter Gesundheit antreffen, auch wünsche ich gute Gesundheit, Glück, frohe Tage und ein langes Leben Allen, die mir nachfragen. In Erwartung einer Antwort, so bald als möglich, lebet wohl. Hier die Adresse:

Johannes Kobel,
in Detroit, Staat Michigan,
Nordamerika.

Briefe von Fr. Gerstäcker aus Californien.

(Schluß.)

Murphy's Diggings in Californien, 19. Juni 1850.

Ein kleines Abenteuer sollte ich aber doch erleben. Es mochte ungefähr 2 Uhr sein, als ich einen etwas schmäleren Weg, der, wie ich glaubte, eine größere Wegung des Fahrweges abschneiden sollte, einschlug und auf diesem eine Zeitlang hinwanderte, er wurde aber immer schmaler, das nasse, thauige Gras hing darüber hin und durchnähte mir die Leggings, und es kam mir fast so vor, als ob der Pfad mich zu weit nach der linken Seite führte. Rechts lag der breitere Weg und dem zu schlug ich mich deshalb auch wieder rechts, auf trockenere Bahn zu kommen, als ich unter einer großen Eiche, die gerade in meiner Richtung stand, sich etwas bewegen sah. Scharf hinblickend erkannte ich einen Mann, der eben hinter den Stamm der Eiche glitt, während ein anderer daneben an ein dicht dabei grasendes Maulthier, dem die Vorderbeine zusammengebunden waren, trat, ihm auf die Kruppe schlug, und mich lachend auf spanisch einlud, einmal dorthin zu kommen und zu sehen, wie sonderbar sich das Thier da verwickelt hatte. Ich hatte indessen den Hahn meiner Büchse gespannt, nahm sie in den Arm, und die Richtung ein klein wenig verändernd, daß ich die Eiche vielleicht dreißig Schritte zur Linken ließ, ging ich langsam mit einem no quiero vorüber. Der Aussprache nach schienen es mir Argentinier, denn er sprach das U wie ein weiches sch, und was den Burschen zuzutrauen ist, hatte ich schon an Ort und Stelle erfahren. Im offenen Mondschein draußen, und außer Lassowurfweite hatte ich aber nichts von ihnen zu fürchten, besonders als sie erst einmal gesehen hatten, daß ich Schießwaffen bei mir führte. Es sind in neuerer Zeit mehrere Mordthaten an eben dieser Strafe vorgefallen, und mit der gerühmten Ehrlichkeit Californiens ist es nicht mehr so weit her. Werkzeug, das man draußen muß stehen lassen, wird fortgenommen, Pferde und Maulthiere werden fast täglich gestohlen, und den Indianern wird Manches in die Schube geschüttet, das weiße Schurken in ihrem Namen verübt hatten. Erwischen sie einen Dieb, dann geht es ihm allerdings schlecht; das Entkommen ist aber leicht. — Doch ich komme ganz von meinem Wege ab. Die Spanier ließen mich, als ich des Einen Ruf nicht Folge leistete, ruhig und zufrieden, und ich erreichte bald nach Sonnenaufgang, nachdem ich noch bei anbrechendem Tage einen großen, braunen Wolf geschossen, der gerade vor mir über den Weg wollte — Stockton.

Am nächsten Morgen sollte ich aber doch in meinen Erwartungen — insofern ich gehofft hatte, ein Dampfboot nach San Francisco dort bereit zu finden — bitter getäuscht werden. Ich mußte den ganzen Tag in Stockton liegen bleiben, und erst am zweiten Morgen ging der „El Dorado“ nach San Francisco ab. Es war das aber ein gutes Boot, und wir erreichten San Francisco noch am demselben Abend vor Dunkelwerden, wo ich denn auch noch nach der Mission hinausmarschirte, und Wislebens durch mein plötzliches Erscheinen nicht wenig in Erstaunen setzte. Am andern Morgen früh gingen sie mit mir wieder in die Stadt, ich besorgte dort so viel ich von meinen Geschäften zu besorgen hatte und blieb die Nacht bei Dr. Precht, meinem früheren Reisegefährten und Schlafkameraden vom Tallisman, der sich jetzt ein eigenes Haus gebaut hat und mit seiner Stellung sehr zufrieden zu sein schien. Wir waren den Abend noch spät zusammen aufgegessen, und am nächsten Morgen, da der Tag im Osten graute, hatte ich noch keineswegs ausgeschlafen, als ein wilder, fremdartiger Ruf an mein Ohr schlug. Ich fuhr in die Höhe, und während ich gerade aus meinem Fenster den hellen Feuerschein erkennen konnte, der sich flammend und zuckend die schreckliche Bahn ins Freie brach, war ich im ersten Augenblicke wirklich nicht im Stande zu sagen, wo und in welchem Welttheile ich mich eigentlich befand. Das dauerte aber nicht lange, mit dem Schlaf schüttelte ich zugleich all die leeren Traumbilder ab, fuhr in die Kleider und war in wenigen Minuten mit Dr. Precht unten auf der Straße. Nicht weit hatten wir bis zu dem Ort, wo das Feuer begonnen, und schon sackerten wieder in lichter Lohe die sämtlichen am öffentlichen Platz gebauten Spielhäuser auf, während die Flamme mit rasender Gewalt weiter und weiter fraß. Einen Augenblick überschaute ich von der Mitte des Platzes das fürchterlich schöne Schauspiel, aber auch nur einen Augenblick, denn ich hätte es für Sünde gehalten, müßig dabei zu stehen, wo Hunderte ihr Hab und Gut verloren, während ich doch im Stande war, wenigstens etwas vielleicht mit zu retten. Ein Europäer kann sich übrigens wirklich kaum einen Begriff von der rasenden Schnelle machen, mit der das Feuer in den leichten, hölzernen, durch die Sonne schon gedörrten Gebäuden um sich fraß. In einem großen Laden oder „Gewölbe,“ wenn eine großartige Bretterbude so genannt werden kann, in dem ich zuerst mithalf, sah ich, nachdem den Raum selber schon glühende Hitze erfüllte, nur eben die Flamme kaum acht oder neun Zoll lang hineinlecken, als auch, wie durch einen Blitz entzündet, die Decke in hellen Flammen stand, und Alles, was sich im innern Raume noch befand, mit wilder Hast nach der Thüre stürzte. Der obere Theil der Hände, mit denen ich einen Pack auf der Schulter festhielt, wurde mir selbst in wenigen Sekunden versengt. Bis 10 oder 11 Uhr fraß das Feuer so weiter, ehe ihm ordentlich Einhalt gethan werden konnte, und selbst das mußte durch das Einreißen zwischenstehender Häuser geschehen, denen wir die Stützen mit Ketten durchhieben. Der Schaden an Gütern war ungeheuer, da man Unmassen von Sachen mitten auf den Marktplatz geschleppt und dort sicher geglaubt hatte, während die Glut selbst da hinüber ihre Beute suchte und das gerettet Geglaubte verzehrte. Um 4 Uhr brannte es noch, ohne jedoch weitere Gefahr befürchten zu lassen, unter den Trümmerhaufen fort, und selbst die Nacht über schlug noch oft die helle Lohe aus den zusammengestürzten Gebäuden auf; an demselben Nachmittag zimmerten aber schon wieder, mitten zwischen den noch glühenden Balken, Zimmerleute ein neues Gefell für das Zelt einer Spielbank, übergossen den Platz, wo es zu stehen kommen sollte, mit Wasser, und kehrten sich nicht an das ärgerliche Fischen des erzürnten Erdbodens, sondern schafften über Nacht rüstig weiter, so daß nächsten Morgen schon eine neue Hölle, mit Zelttuch überspannt, gedeckt und mit Schenktisch und Spielbanken

reichlich versehen, fertig stand. Ich bin gerade nicht besonders bigott, glaube auch nicht, daß sich der liebe Gott um jeden Quarf auf der Erde bekümmert, sondern die kleine Ameisenwelt und Menschen ruhig und ungehindert gebahren läßt; hier aber hätte er mir wirklich einen Gefallen gethan, wenn er dem frechen Spielwolk, das am Sonntag, aus den rauchenden Trümmern und mit Violinen und Pfeifen seine Oxyer heranzulocken ließ, die Bude über dem Kopfe durch einen kleinen Donnerschlag zusammengeschnitten hätte. Da er es sich aber ruhig gefallen ließ, ging mich die Sache auch weiter nichts an, und erst ganz kürzlich habe ich die Genugthuung gehabt, zu hören, daß den Spieler-Gesellschaften der rothe Hahn wieder einmal auf dem Dache gefessen. Schade nur, daß auch so viele Unschuldige wieder dabei leiden mußten. Mein Einkauf war durch das Feuer in den nächsten Tagen sehr gestört worden, denn die Leute hatten theils die Köpfe voll, theils ihre in Sicherheit gebrachten Waaren noch nicht einmal wieder eingeräumt; dennoch gelang es mir, am Mittwoch von San Francisco wieder loszukommen, und ich schiffte mich am 8. Mai wieder nach Stockton, diesmal auf dem kleinen Dampfschiff „Capitän Sutter“ ein. Das Boot war von Passagieren förmlich volgedrängt, und wir hatten, wenn auch eine schnelle, doch sehr unangenehme Fahrt. Am nächsten Morgen erreichten wir Stockton. (Allg. Ausw.-Ztg.)

Vericht

des Herrn P. A. Jescher, Dirigent des Allgemeinen Geschäfts-Comptoirs in New-York.

(Fortsetzung.)

Die Boarding-Häuser in Lowell.

Gewöhnlich 3 Stock hoch, besteht jedes derselben in der Regel aus 6 bis 8 Zimmern, sauber und nett möblirt, und wenn auch eben von Luxus keine Rede sein kann, so sind sie doch meist bei weitem besser eingerichtet, als der größere Theil ihrer Bewohner zu Haus gehabt haben mag.

Namentlich wird sowohl im Hause selbst, als auch auf dem Hofe und sonstigen sich etwa auf demselben befindlichen Nebengebäuden auf die äußerste Reinlichkeit ein hohes Gewicht gelegt. Mindestens einmal im Jahre, gewöhnlich im Mai, werden sämtliche Gebäulichkeiten neu- und auswendig neu getüncht, und zwar auf Kosten der Compagnie, die überhaupt bei der Instandhaltung derselben nicht nur nichts spart, sondern überhaupt gar nicht daran denkt, nur irgend einen Nutzen aus denselben ziehen zu wollen, vielmehr bilden dieselben in den Büchern der Compagnie etnen stereotypen Ausgabe-posten. Die Häuser werden zu enorm wohlfeilem Zins vermietet, jedoch aber nur, wie oben erwähnt, an Personen (gemeinlich Wittwen mit Kindern) von durchaus unbescholtenem Charakter. Der Superintendent hat stets Gelegenheit, unter einer großen Anzahl sich Bewerbenden die würdigsten zu wählen, denn es sind stets ihrer Viele, die sich darnach drängen, eines dieser Boardinghäuser zur Miete zu bekommen. Der Zins ist billig, die Kunden gewiß und die Zahlung sicher. Es ist durchaus nichts Seltenes, daß eine Compagnie in besonderen Fällen einen Theil, oder auch das Ganze des Zinses der Mieterin erläßt, wenn dieselbe nachweist, daß sie ihre Kostgänger so gut verpflegt und bedient habe, daß sie wenig oder nichts habe dabei verdienen können. Das eigene Interesse der Kostgeberin erfordert, ihre Gäste in jeder Beziehung so gut als möglich zu bedienen, denn diese sind keineswegs gezwungen, in einem bestimmten Hause zu logiren oder zu speisen, sondern es steht ihnen gänzlich frei, dasjenige Haus zu ihrem Aufenthaltsorte zu wählen, das ihnen eben am besten zusagt, daher denn kommt es, daß das Leben in diesen

Boardinghäusern in der That ein ganz angenehmes genannt werden kann. Im ersten Stock befindet sich gewöhnlich der Parlour — das Empfangszimmer, welches nicht gar selten mit einer Eleganz möblirt ist, die Einen nicht glauben lassen sollte, daß es dazu bestimmt wäre, die Wisten von Fabrikarbeitern zu empfangen. Dann folgt das gemeinschaftliche Esszimmer, und in einigen dieser Häuser findet man auch noch 1 bis 2 besondere Unterhaltungszimmer (Sitting Rooms). Hier werden die Muße- und Abendstunden verplaudert oder verhandelt, und je zuweilen prangt in denselben auch wohl ein Fortepiano, das von den Kostgängern durch successives Zusammenschießen kleiner Summen angeschafft worden. Die übrigen Räume des Hauses sind die Schlafzimmer, deren jedes gemeinlich 2, 4 und auch wohl zuweilen 6 Kostgänger beherbergt. Der wöchentliche Preis für vollen Board (Essen, Trinken und Wohnung) mit Beforgung der Wäsche, ist für Mädchen 1 Dollar 25 bis 1 Doll. 50 Cents., und für Männer 1 Doll. 75 Cts. bis 2 Dollars. So niedrig uns dieser Preis auch erscheint, und in der That auch ist, sichert er doch den Wittinnen einen hübschen Ueberschuß. Manche von ihnen haben, natürlich in einer längeren Reihe von Jahren, ein neues Capital erworben, oder auch ihren Verdienst auf hohe Ausbildung ihrer Kinder verwendet, so daß manche dieser Familien zu den geachteten der Stadt gehören.

Arbeitslöhne.

Der Arbeiter bezieht, wenn schon eben nicht bedeutenden, doch einen Lohn vom Augenblick seines Eintretens in eine Fabrik an, und hat keineswegs eine Lehrzeit für seine eigene Rechnung durchzumachen. Ein Mädchen erhält in der ersten Zeit, in der es eigentlich nur wenig oder nichts leisten kann, sondern nur zu lernen hat, per Woche einen halben Dollar neben ihrem Board. Da man nun annehmen kann, daß das weibliche Personal der Fabrikarbeiter alle 3 bis 4 Jahre wechselt, so haben demzufolge die Compagnien permanent Tausende von Mädchen zu ernähren, und — wenn auch nur mit zwei Dollars per Monat — zu bezahlen. Schon nach wenigen Monaten stehen sie sich gemeinlich auf 1½ Doll., und steigen sofort bis auf 3 und 4 Doll. wöchentlich. Spinnereien und Webereien haben zur Bedienung ihrer Maschinen, resp. für die leichtere Arbeit, ausschließlich weibliche Individuen ange stellt, der männlichen Abtheilung ihrer Employirten sind die schwereren Arbeiten überlassen, und haben Letztere je nach ihren verschiedenen Funktionen verschiedenen Lohn

Gesundheitszustand.

Der vollkommen befriedigende Gesundheitszustand der Fabrikarbeiter ist schon seit längeren Jahren ein Gegenstand der ärztlichen Aufmerksamkeit gewesen. Es ist Thatsache, daß derjenige Theil der Bevölkerung Lowell's, der in den Fabriken arbeitet, der gesundeste ist. In der That ist aber auch keine Veranlassung da, daß es anders sein sollte. Die wirklich auf's Höchste getriebene Reintlichkeit, die in den Fabrik- wie Boardinghäusern beobachtet wird, läßt nirgend bödartige Miasmen aufkommen, und die Lebensweise der Arbeiter ist so geregelt, daß selbst die schwächste Körper-Constitution nicht durch sie gefährdet werden kann. Früh auf und früh zu Bett, die Arbeit hinlänglich schwer, um die Trägheit nicht aufkommen zu lassen, und leicht genug, um vor Ueberanstrengung zu schützen, die Mahlzeiten einfach, aber kräftig. Wäglichen Veränderungen von der Hitze zur Kälte sind die Arbeiter ebensowenig ausgesetzt, als sie mit drückenden Sorgen oder gar Noth zu kämpfen haben; es findet sich also im Grunde Alles, um Körper wie Seele frisch und gesund zu erhalten.

Die Moralität Lowell's.

Es ist bekannt, welche riesigen Capitalien in Lowell's Fabriken angelegt sind, welchen mannigfachen Operationen durch dieselben Leben verlehnt wird, und wie viele Tausende der verschiedenartigsten Elemente durch sie in Bewegung gesetzt werden! Dieses fort und fort in sich geregelte Herumwälzen aber würde bald genug eine Unregelmäßigkeit, wenn nicht gar Stockung, Platz greifen lassen, würde nicht als unzertrennliches Bedingniß seiner Permanenz darauf gehalten, die in den Fabriken arbeitende Classe aus fleißigen, nüchternen, ordnungsliebenden — mit einem Worte: aus moralisch guten Individuen bestehen zu lassen. Sobald eine Nachlässigkeit in der Beobachtung dieses Punktes einträte, würden die sämmtlichen Fabriken Lowell's ihrem Ruin entgegen gehen.

Nicht nur, daß der bei Befolgung des gegenwärtigen Systems sich herausstellende Baarnutzen durch ein weniger strenges Festhalten an dasselbe und durch die in Folge davon sich bald genug einschleichenden Sorglosigkeiten und Vernachlässigungen aller Art, die sich, wie alles Unkraut, von unten herauf gewiß sehr schnell auch nach oben, vom Pasmädchen bis zum Superintendenten, ausdehnen dürften, absorbiert werden würde, sondern bei weitem gefährlicher möchte der Umstand wirken, daß durch ein übles Renommé der Arbeiter und Arbeiterinnen Lowell's die in der Umgegend wohnenden Familien sich würden abhalten lassen, ihre Kinder, wie sie jetzt thun, auf 3 bis 4 Jahre in die Fabriken zu schicken, und so diese mit unverdorbenen Individuen zu versehen. Es entstünde hierdurch die traurige Nothwendigkeit, die ihnen abgehenden Kräfte durch solche zu ersetzen, die den Verfall des Ganzen immer schneller und schneller herbeiführen, und bald genug Lowell zu einer Fabrikstadt machen würden, wie sie uns England in hinreichender Anzahl als abschreckendes Exempel aufzuführen im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Eidgenossenschaft. Das „Bundesblatt“ enthält einen sehr günstigen Bericht des schweizerischen Viceconsuls in Rio de Janeiro vom 29. Januar 1851, über die Gründung und das gute Gedeihen der Colonie Donna Franziska in Brasilien. Auch andere blühende Zeitungen erwähnen der Vortrefflichkeit dieser neuen Colonie.

Berlin. Hier bildete sich eine Colonisationsgesellschaft für Central-Amerika. Die Gesellschaft hat ihre Statuten bereits entworfen, beraten und genehmigt. Der Zweck der Gesellschaft ist, die Ansiedlung deutscher Auswanderer in den Staaten Mittel-Amerikas zu leiten und die Interessen der sich bildenden Colonie zu fördern. Zunächst wird die Gesellschaft die nöthigen Vorbereitungen für die erste Einrichtung der Colonisten treffen, und den Auswanderern geeignete Ländereien für bestimmte Preise als Eigenthum überlassen. Als Grundkapital der Gesellschaft ist die Summe von 100,000 Rthl. festgesetzt, welche durch Actien zu 200 Rthl. aufgebracht wird. Die Zeichner der ersten 500 Actien erhalten für jede Actie das freie Eigenthum von 32 Acres (50 magdeburg. Morgen) unentworfener aber culturfähigen, vermessenen und eingetheilten Landes in der Colonie. Der Vorstand besteht aus einem Präsidenten und 6 Mitgliedern. Wir wünschen glückliches Gedeihen jedem derartigen Unternehmen.

St. Louis. Bei der Explosion des Fährdampfbootes „St. Louis“, welches verunglückte, sollen zwanzig Personen das Leben verloren haben, worunter 3 Deutsche, Namens E. A. Grob, A. Wals und August Schmied.

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerbapen.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernweise . . . 1
Nachnahmegebühren und Gratifikationen werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Preislage 1 Bapen.
Bleibende die Hälfte.
Unfrankierte Zusendungen werden respektirt.
Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Bern und Rubigen

N^o 21.

Dienstag, 20. Mai 1851.

Wie ist es in Amerika?

(Fortsetzung.)

Die Prairie ist verwandelt in reiche Felder und schöne Wiesen, die nackten Höhen sind jetzt gekrönt von wohnlichen Farmen, Häusern, Stallungen und Scheunen, in dem dunkeln Grün der Reben, unter dem Schatten der Bäume versteckt und begränzt von üppigen Obst- und Gemüsegärten; Heerden von buntgeflecktem Rindvieh, unter lieblichem Geläute, muthige Pferde und Flocken weißer Schafe weiden zwischen Feldern herum; belebte Straßen kreuzen sich von verschiedenen Seiten, und in der Mitte von allem diesem ein aufblühendes Städtchen, wo in allen Gassen das regsamste Leben herrscht, Handwerker aller Art, die eifrig mit ihrem Beruf beschäftigt sind; überall entstehen neue Wohnungen, Kirchen und Schulhäuser werden gebaut, allüberall hört man die deutsche Sprache, und mit dieser hat sich auch das Gefühl für gesellige Freuden eingefunden. Eine Musik- und Theatergesellschaft hat sich gebildet, die dem versammelten Volk manchen Genuss bereitet. Die Jugend erfreut sich an Tanz, Spiel, Schieß- und Waffenübungen in den Erholungsstunden.

Es ist nicht erhaben, zu denken, das haben unsere Landsleute, unsere Schweizerbrüder gethan. Ihr Vaterland konnte sie nicht mehr ernähren, schweren Herzens sagten sie ihm Lebewohl, gingen hin nach der neuen Welt und gründeten sich ein neues Schweizerland — ein Neu-Helvetia, wo sie nun eine sichere, unbelämmerte Existenz für sich und ihre Nachkommen errangen und eine liebe Heimath wieder gefunden haben. Dies ist kein Traum, aber auch nicht im Traume ist unsern Brüdern in Amerika die neue Heimath zugefallen. Abgesehen von der beschwerlichen See- und Landreise, war ein eiserner Fleiß und eine eiserne Ausdauer erforderlich, um diese Errungenschaft zu erreichen. Denn es stelle sich Amerika ja Niemand vor, wie wir schon einmal erwähnten, als ein Paradies, in dem Frieden, Nähe und Genuß ewig abzuwecheln, wo gegen wenig oder gegen gar keine Arbeit dennoch alle Bedürfnisse des Lebens auf den Einwanderer warten, wo die alten Einwohner ihn mit Jubel und Hosanna begrüßen, ihm Säcke voll californischen Goldes entgegen tragen, und wo die Regierung ihm unermessliche Ländereien verschenkt. Das wären Träume — schwindelnde Ideale. „Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brod essen,“ gilt für Amerika fast mehr noch, als für die übrige Welt; denn der unkultivirte, mit Gesträuch, Unkraut und Urwald besetzte Boden erfordert mehr Kräfte, als der bereits seit Jahrtausenden bereitete.

Der Amerikaner ist nicht eifersüchtig über die vielen Einwanderungen, weil noch in allen Staaten und namentlich in den westlichen unbesautes Land in Menge ist, und durch Kultivirung des Bodens und Anwachs der Einwohner die gesellschaftlichen Einrichtungen nur gewinnen müssen. Aber auf direkte Hilfe und Unterstützung soll kein Einwanderer hoffen, so wenig von der Re-

gierung, als von den Bürgern und Privaten Amerika's. Amerika ist das Land, wo Jeder, der gesunde Arme hat, leicht Arbeit und Verdienst finden, ja nach wenig Jahren sich Grundguthum erwerben kann. Dagegen verabscheut der Amerikaner alle faulen und trägen Abenteuerer, politische Schwindelköpfe und Weltverbesserer, alle Müßiggänger, Arbeitsscheue und Laugenichtse. Wenn solche um Unterstützung bitten, ruft ihnen der Amerikaner zu: „Hilp the selve!“, d. h. „hilf dir selbst.“ Und dieses abweisende Almosen, das der Amerikaner gibt, und sollte es selbst an einen armen Familienvater mit einem halben Duzend unerzogener Kinder, ja deren Mutter vielleicht gar krank läge, geschehen, — es wäre dies noch weit höflicher, edler und christlicher, als wenn man in der überfüllten und an Konkurrenz so überfüllten Schweiz einen jungen, rüstigen Burschen, der Arbeit suchend über Hunger klagt, ungesättigt von der Thüre weist, mit dem Zurufe: „Du bist jung und stark, du kannst arbeiten!“ denn daß dieser beim besten Willen nur allzuoft keine Arbeit bekommt, ist der arbeitenden Klasse hinreichend genug bekannt, — in Amerika dagegen fehlt es einem thätigen Menschen nie an einem Brodhebern und an hinreichendem Verdienste.

Träge, Mißvergnügte und Unzufriedene, die in der neuen Welt ihre alte Heimath hervorheben und dagegen die Einrichtungen und Gewohnheiten der Amerikaner tadeln, erhalten von diesen ganz einfach zur Antwort: „Warum sind Sie denn nicht dort geblieben? Wir haben Sie nicht eingeladen, zu uns zu kommen! Warum gehen Sie nicht zurück? (Why don't you go?)“ „Wer hier leben und sich gefallen will, muß die europäische Haut ganz abstreifen und nie wieder in sie hineinkriechen,“ sagt Trens-gott Bromme. Der Amerikaner ist stolz auf sein Vaterland; und warum sollte er es nicht sein, da es von so viel Tausenden und abermal Tausenden als ihr neues Vaterland gewünscht und über dem Meere aufgesucht wird. Auch der ehrliche, arbeitssame Einwanderer wird in kurzer Zeit es eben so lieb gewinnen, da er nach 5jährigem Aufenthalte ja ebenfalls zu allen Rechten eines Bürgers gelangt und zu allen Aemtern und Würden seines neuen Vaterlandes gelangen kann und thätig dazu ist.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus einem Briefe

des Johann Arn, Schullehrers Sohn, von Hindelbank, jetzt in Covington, Staat Indiana, d. 10. Hornung 1851.

Mein lieber, theurer Freund!

Deinen letzten Brief habe ich erst vor zwei Tagen erhalten, weil er nicht auf der Post kam, und der Ueberbringer desselben sich lange in N. York aufgehalten hat. Mein Vater hatte eine Farm gekauft, und wir wohnten auf derselben. Aber bald bekamen wir alle das Fieber, wie dies fast alle Einwanderer hier

bekommen. Meine Eltern konnten sich erst nach 1½ Jahren frei von dem Fieber machen. Dief nebst noch anderem Unglück bewogen meinen Vater, seine Farm wieder zu verkaufen. Dann aber kaufte er ein schönes neues Haus nebst einem großen Garten in der Stadt. Da mein Vater kein Handwerk konnte, so arbeitete er auf dem Lande und als Gärtner u. s. w. und er befand sich wohl und gesund dabei, und verdiente manchen schönen Thaler, so daß wir alle immer reichlich zu leben hatten. Ungefähr aber vor einem halben Jahr kaufte er mit Hrn. Würtlich eine Wirtschaft, worin sie allerhand verkaufen. Nachdem wir nach Covington gezogen waren, fanden meine Eltern es nothwendig und vortheilhaft, mich ein Handwerk lernen zu lassen. Ich ging zu einem Kutschenwagner in die Lehre. Hier zahlt man nicht Lehrgeld, sondern man bekommt bei allen Professionen vom ersten Tage an Lohn. Ich muß 4 Jahre lernen, und bekomme für die ganze Lehrzeit bei 600 Schweizerfranken, nebst Kost und Wasche. Ich bin schon 1½ Jahre bei meinem Meister und befinde mich sehr wohl. An Unterhaltung fehlt es mir nicht, denn in unserm Hause arbeiten Wagner, Schmiede, Sattler und Anstreicher, so daß die Kutschen ganz fertig aus der Werkstatt gehen. Wie oft schon habe ich gewünscht, daß du hier wärest. Das war sehr unklug von dir, daß du glaubtest, noch ein Handwerk lernen zu müssen, ehe du hieher kommest. Mit der Hälfte des Lehrgeldes, das du zahlen mußt, hättest du die Reise nach Amerika machen können, und dein Schlosserhandwerk hat hier nicht so viel Werth, wie z. B. die Schmiedeprofession. Da könntest du, wenn du kämest, gerade bei meinem Meister eintreten und bekämest den gleichen Lohn, wie ich. Es würde mich unaussprechlich freuen, wenn du bald hieher kommen würdest; an Gesellschaft würde es dir nicht fehlen. Witschi und Heinrich Lemp sind auch hier. Amerika ist das schönste, beste Land, namentlich für junge Leute, denn diese lernen in kurzer Zeit die Sprache und gewöhnen sich leicht an die Sitten und Gebräuche des Landes. Verdienen kann man weit mehr, als in Europa, und bekommt sogar in der Lehrzeit schönen Lohn.

Deine schöne Theilnahme an unserm Schicksal hat uns sehr gefreut, Unterstützung aber haben meine Eltern keine nöthig, da es ihnen jetzt gut geht und wir alle glücklich sind. In der Hoffnung, dich schon diesen Sommer hier zu sehen und dich einer liebevollen Aufnahme im Hause meiner Eltern versichernd, grüße dich und die Deinigen recht herzlich.

Dein treuer Freund:

Johann Arn.

Covington, d. 10. Hornung 1851.

Vorstehendem Briefe war noch ein Briefchen beigelegt in englischer Sprache von dem Bruder des Johann Arn, Friedrich Arn. Am Ende desselben fügt er die Reiseroute und Adresse zu ihnen hinzu. Er schreibt: Mein Vater sagt mir, ich solle dir den nächsten Weg hieher melden. Am besten reist man über New-Orleans, von hier den Mississippi-Fluß hinauf bis zum Mund des Ohio-Flusses, dann den Ohio hinauf bis nach Madison im Staate Indiana. Dies kostet dich auf einem Dampfboot ungefähr 4 Dollars. Von Madison auf der Eisenbahn nach Indianapolis, der Hauptstadt vom Staat, kostet es dich ungefähr 2½ Dollars, und von Indianapolis über Crawfordsville nach Covington auf der Post kostet es dich 3 Dollars, und dann bist du bei uns. Du bittest meinen Vater in dem Briefe, den du an Johannes geschrieben hast, um seine Adresse; hier ist sie:

John Arn, Covington, Fountain County Indiana.
Nort Amerika.

Vericht

des Herrn P. A. Fischer, Dirigent des Allgemeinen Geschäfts-Comptoirs in New-York.

(Vorfesung.)

Die Moralität Lowell's.

Es ist hier das egoistische Wahrnehmen des Selbstinteresse, das Arbeitsgeber, wie Arbeiter darauf halten läßt, Lowell's guten Ruf in Beziehung auf die Moralität seiner Bewohner aufrecht zu erhalten. Zunächst wolle man im Auge behalten, daß die Fabrikarbeiter keine permanente Bevölkerung Lowell's ausmachen! Nur äußerst wenige von ihnen haben Lowell zur Vaterstadt, oder überhaupt auch nur Verwandte oder Freunde hier. Dies ist die große Klüfte zwischen Lowell und einer englischen Fabrikstadt! Die bei weitem größere Zahl der Arbeiterinnen haben ihre Heimath im Lande; sie kommen unverdorben, einfach, doch sitzlich wohl erzogen nach Lowell, verdienen während 3 bis 4 Jahren ein niedliches Stümmchen, und kehren dann heim, um ihren jüngern Geschwiskern oder Freundinnen Play zu machen, und um die rechtschaffenen Frauen ehrsammer Handwerker der Landskädre oder der Farmer zu werden. Durchschnittlich ist kein Fabrikmädchen länger als 4½ Jahre in Lowell, während z. B. in den Fabrikstädten Englands die Fabrikarbeiter von Kindesbeinen an durch ihr ganzes Leben gefesselt, eine eigene Kaste bilden, die an Stumpfsinn zuletzt ihren Genossen, den Maschinen, gleichkommend, alle Sinne für Höheres und Schöneres, für Alles, was über den Begriff: Essen und Schlaf, hinausgeht, verlieren mußte.

Die Compagnien Lowell's sind ebenso vorsichtig in dem Engagiren ihrer Arbeiter, als sie schnell sind in dem Entlassen derselben, sobald nur der geringste Beweis von sübler Aufführung, namentlich aber von Trunksucht da ist. Die Saat der Mäßigkeitsapostel ist bestimmt nirgends in der Welt besser aufgegangen, als unter den 1000 Fabrikarbeitern Lowell's!

Die größte moralische Polizei aber üben namentlich die Mädchen gegenseitig unter sich aus. Hat eines derselben den Verdacht der Unmoralität einmal auf sich gezogen, so wird sie von ihren Cameradinnen auf eine Weise gemieden, die ihr das fernere Zusammenleben mit denselben so verleidet, daß sie sehr bald zu der Ueberzeugung kommt, es sei besser für sie, Lowell ganz und gar zu verlassen. Dies ist als Hauptursache zu betrachten, daß liederliche Mädchen sich nie lange in Lowell halten können, und es ist hierin — ich glaube mich nicht zu irren — die Hauptstütze des moralisch guten Charakters der Lowell'schen Fabrikarbeiter zu suchen.

Lowell verdankt seine Größe ursprünglich der dort vorhandenen Wasserkraft (in neuerer Zeit gibt man übrigens auch dort der Dampfkraft den Vorzug), so wie Pittsburg ursprünglich seine Bedeutsamkeit seinen mächtigen Kohlenlagern zu danken hat, die seine Fabriken mit billigen Unterhaltmitteln versehen.

Die Hauptbedingnisse einer Fabrikstadt sind: billige, bewegende Kraft, billiges Rohmaterial und billige Lebensmittel — sind diese erfüllt, so vermag der Fabrikant beim Herstellen billiger Fabrikate hohen Nutzen zu erzielen, ohne seine Arbeiter im Lohn zu drücken.

Der Capitalist, namentlich aber der deutsche Capitalist, wenn er mit dem Gedanken umgeht, seine Capitalien in Fabrikunternehmungen in Amerika anzulegen, will noch andere Bedingnisse erfüllt sehen, und durchaus nicht mit Unrecht will er noch andere Fragen zur Genüge zu seiner Zufriedenheit beantwortet haben. Die erste Frage dürfte in der Regel in Beziehung auf Klima, überhaupt über den Gesundheitszustand der für die An-

lage der Fabrik in Vorschlag gebrachten Gegend gestellt werden; darauf folgen Erkundigungen über Menge und Reinheit des Wassers, des Trinkwassers sowohl, als des für Fabrikszwecke zu verwendenden; dann: welches werden die Brennmaterialien sein, und welches die Kosten ihrer Beschaffung? welches die Baumaterialien und ihr Preis? ferner: welches sind die Communicationsmittel nach Innen und Außen? welchen Preis haben die Grundstücke entweder in der Stadt oder deren nächsten Umgebung? wie hoch werden sich die Steuern belaufen? ist eine, und welche Möglichkeit geboten, die Kinder einen Unterricht genießen zu lassen? sind in der Gegend schon gewerbliche Anlagen und welche? Welche Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit ist für das Fortbestehen der schon vorhandenen Fabriken, oder für das Emporkommen neu anzulegender geboten?

Ich will auf Beantwortung dieser Fragen in Bezug auf Cannelton in Nachfolgendem näher eingehen.

Was den Gesundheitszustand der dasigen Gegend betrifft, so sind die dortigen Kohlenlager die beste Empfehlung. Wo die Erde Kohlen enthält, kann von Boden, der Fieber oder sonstige klimatische Krankheiten bedingt, keine Rede sein. Die hier stehenden Ströme haben meist ein enges, felsiges Bett und raschen Fall. Die Menschen haben ein gesundes Aussehen, und einen Blick auf die rothen Backen der Kinder läßt jeden Zweifel über so weit vollkommen gesundes Klima schwinden, als dasselbe überhaupt im Westen gesund sein kann; denn Fieber, wenn schon durchaus ungefährlicher Natur, kommen hier so gut, wie überall im Westen vor, je näher dem Mississippi, desto häufiger. Diese vollständig zu vertreiben, gibt es kein anderes Radikalmittel, als das bereits schon mit Erfolg in Anwendung gebrachte: das fort und fort zunehmende Urbarmachen des Landes. Nach einem halben Jahrhundert wird man in Ohio und Indiana nicht mehr von Fiebern wissen, als man gegenwärtig z. B. im Staat New-Yersey davon weiß, wo noch jetzt dieselben längs den Flüssen mehr oder weniger ihr Erscheinen machen.

In Betreff des Wassers sind vorerst die vorhandenen Quellen hinreichend, den Bedarf an Trinkwasser zu decken. Brunnen müssen durch Sandsteinlager geführt werden, und kommt ihr Bobren daher ziemlich hoch, ihr Wasser ist, wenn gleich weich, doch ein gutes Trinkwasser; dem Ufer des Ohio näher sind die Brunnenkessel in ein mächtiges Kieslager gesenkt, und saugen sie aus diesem Kies (Kiesel) das vom Ohio hindurch getriebene und dadurch vollständig gereinigte Wasser ein. Ungefähr 2600 Fuß vom Ohio entfernt, in einer Höhe von ungefähr 300 Fuß, liegt hinter der Stadt ein von der Natur heinabe rundaus fertig gebautes Bassin, das als Reservoir für eine etwa in Zukunft anzulegende Wasserleitung sofort benutzt werden könnte, auch finden sich nördlich von Cannelton verschiedene Mineral-, namentlich Stahl- und Schwefelquellen.

An Brennmaterialien kann für die nächsten Jahrhunderte weder Mangel noch Theuerung eintreten. Die hier gegrabene bituminöse Kohle ist ohne große Schwierigkeiten zu beschaffen, und kostet gegenwärtig 4 Cts. der Bushel. Wenn man in Betracht zieht, daß sich von jeder Quadratmeile des südöstlichen Theils des Illinois-Kohlenfeldes eine Ausbeute von 100 Millionen Bushels erwarten läßt, und daß Cincinnati gegenwärtig, bei einer Bevölkerung von mehr denn 100,000 Seelen, jährlich nur 6 Millionen Bushels consumirt, so fallen etwaige Besorgnisse über die Zulänglichkeit des Brennmaterials wohl von selbst weg.

Auf den Betrieb des Kohlenbaues im Allgemeinen in den Vereinigten Staaten werde ich weiter unten zurückkommen.

Um Baumaterialien kann man eben so wenig verlegen sein; ein sehr guter, hellgrau-röthlicher, fester Sandstein, derselbe, aus dem ein großer Theil der Festungswerke in Minden gebaut

ist, so wie Lehm und Thon finden sich hier, wie fast überall am Ohio entlang in Menge; auch Holz ist, wenn gleich nahe am Ohio schon etwas ausgeschlagen, noch in hinlänglicher Masse vorhanden, als daß sich in den nächsten Decennien eine merkliche Erhöhung seines Werthes voraussehen lassen könnte.

Die Lebensmittel sind, wie überall, im Westen billiger als in den östlichen Staaten. Rind-, Schwein- und Hammelfleisch kostet von 3 bis 6 Cts. das Pfd.; Weizen- und Roggenmehl von 4 bis 4½ Dollars per Barrel (circa 3 Bushels); Kartoffeln 25 bis 40 Cts. der Bushel; Butter 10 bis 20 Cts. per Pfd.; Eier 4 bis 12 Cts. das Duzend; indianisches Korn 20 bis 30 Cts. der Bushel u. s. f.

Was die Communicationsmittel Canneltons nach allen Himmelsgegenden hin betrifft, so überzeugt ein Blick auf die Karte von der Vorzüglichkeit seiner Lage in dieser Beziehung. Das ganze, rege Leben des großen Nervs der Vereinigten Staaten, des Ohio, kommt ihm zu Nutzen. Die von St. Louis kommenden Dampfboote bringen Eisen, Blei, Getreide, Mehl, Hanf und Hüte, die vom untern Mississippi kommenden sind mit Baumwolle, Zucker, Früchte u. s. w. beladen; den Tennesseefluß herab kommt Eisen, Tabak u. s. f. Die Rückfrachten aus dem Osten aber sind meistens die aus diesen Produkten mit Hilfe der appalachischen Kohle erzeugten Fabrikate!

Die Grundstücke auf dem für die Stadt bestimmten Gebiete sind gegenwärtig im Preise von 50 Cts. bis 7 Dollars für 100 Quadratfuß. Die Ländereien der Nachbarschaft bringen von 3 bis 40 Dollars der Acker.

Die Steuern im Staate Indiana betragen, die Staats-, Grafschafts- und Straßenabgaben zusammen, ungefähr ¼ Proc. vom Werthe des Eigenthums, in den Städten indes dürften sich die gesammten Abgaben doch bis auf ¾ Proc. belaufen.

So weit als bis jetzt die Anforderungen gestellt sind, ist für Unterricht der Jugend Sorge getragen; neben einer Sonntagschule und einer öffentlichen Schule bestehen zwei Privatschulen und eine besondere Schule für Mädchen.

Die in Cannelton bereits vorhandenen gewerblichen Anlagen erwähnte ich weiter oben. Die nothwendigsten Handwerker haben ebenfalls bereits ihre Werkstätten aufgeschlagen, und läßt sich denselben, wenn die Bevölkerung in dem Maße des Wachstums, wie im vergangenen Jahre fortschreitet, nur Gutes prophezehen. Die oben berührten Fabriken werden innerhalb weniger Monate in Operation treten, und werden die von denselben benötigten Arbeiter mit ihren Familien die Einwohnerzahl auf wenigstens 300 anschwellen. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Handarbeitern wird auch in dem Auslegen der Straßen, in dem Erbauen eines Werkes, in den Steinbrüchen u. s. w. volle Beschäftigung finden. Für Weinbauer bietet die umliegende Gegend herrliche Gelegenheit, Lage, Klima und Boden sind für diesen Zweig der Gartenindustrie vorzüglich geeignet.

Indes nicht nur einzig der Punkt Cannelton, vielmehr der ganze District des in Rede stehenden Illinois-Kohlenfeldes, so weit dasselbe vom Ohio durchschnitten ist, wird sich zu Anlagen von Fabriken eignen, von denen besonders diejenigen auf gute Geschäfte rechnen können, die sich mit dem Erzeugen mehr gewöhnlicher Fabrikate, die ihren Consum in einer Ackerbau treibenden Gegend finden, aber die Kosten eines zweiten Transportes nicht wohl tragen können, beschäftigen, als z. B. Glas und irdene Waaren, die ordinären zur Bekleidung des Menschen nöthigen Stoffe von Wolle und Baumwolle, Eisenwaaren, als Pflüge, Senfen, Handwerksgeräthschaften; ferner Wägen, billige Meubles etc., und sind bereits auch an verschiedenen Stellen, gegenüber Cannelton und weiter unterhalb desselben am Ohio, Land-

strecken zur Auslage von Städten bestimmt, von verschiedenen Gesellschaften speculationsweise verkauft.

Die letzteren Jahre haben gelehrt, daß Pittsburg in Folge seines billigeren Holzes, Kohlen, Eisen und Arbeitslöhne im Stande ist, Schiffe um 20 Proc. billiger zu bauen, als solches in den Seeplätzen zu bewerkstelligen war. Innerhalb der letzten 5 Jahre baute Pittsburg, neben einer nicht unbedeutenden Zahl kleinerer Schiffe für Privaten, fünf Regierungsschiffe (darunter 2 Kriegsdampfboote: die „Alleghani“ und die „Hunter“) und es ist kein Grund vorhanden, dem um 640 Meilen weiter unterhalb am Ohio gelegenen Cannelton die Möglichkeit abzuspochen, daß der Schiffsbau auch hier zu einem blühenden Zweig der Industrie heranwachsen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Seekrankheit,

zeigt sich bei Solchen, welche die Seefahrten nicht gewohnt sind, meist durch ein sehr ergreifendes Erbrechen, wobei Schwindel, Betäubung, Hinfälligkeit, Muthlosigkeit, Schmerz und Hitze im Kopfe, besonders über den Augen, erst rothes, dann blaßes Gesicht, Frostigkeit, Magen- und Leibschmerzen, Verstopfung, belegte Zunge, Schlaflosigkeit, große Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke, Unfähigkeit zum Denken und zur Aufmerksamkeit, schwacher Puls ic. Statt finden. Manchmal erscheinen statt des ordentlichen Brechens nur Uebelkeit, Aufstoßen, Spucken. Die Seekrankheit verschont selten einen ungewohnt die See Befahrenden, befällt aber vorzüglich junge Leute, seltener Kinder und Alte. Bondhaarige mit zarterem, beweglicherem Körperbau, und Frauenzimmer neigen sich mehr dazu; doch werden oft die stärksten Menschen heftig davon befallen, während sehr reizbare verschont bleiben. Viele werden durch die Gewohnheit an das Seefahren dagegen abgehärtet, doch bekommen auch die ältesten Matrosen zuweilen dieselbe, wenn sie eine Zeitlang auf dem Lande waren. Man ist ihr auf großen Schiffen ebenso, wie auf den kleinsten Böten ausgelegt. Die langen Wellen, vorzüglich auf der offenen See, bewirken das Uebel mehr, als die kurzen; je weniger das Schiff bewegt wird, desto weniger ist man darauf der Seekrankheit ausgelegt. Ist das Uebel acuter Art, welche besonders bei schlimmer Witterung auftritt, so dauert es 6—9 Tage; die chronische Seekrankheit dagegen hält, mit zufälligen Unterbrechungen, wenn gleich nicht so heftig, viel länger an. Nebenstände, als: der üble Geruch auf den Schiffen, der Meergeruch, die schlechte Schiffskost, ungestümes Wetter; der Aufenthalt in der Kajüte, Gemüthsbewegungen ic. verschlimmern den oft höchst peinlichen Zustand sehr. Dagegen können heftige Leidenschaften, stilles Wetter, viele Zerstreuung, das Liegen in Hängematten, deren noch so starkes Schaukeln die Seekrankheit nicht so leicht verursacht, große Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, ein starker Wille ic. sie unterbrechen oder mildern. So gefahrlos die Krankheit meist ist, so können doch bei schwächlichen Constitutionen auch nachtheilige Folgen (Blutflüsse, Ohnmachten, Brüche, Magenschwäche) eintreten.

In der Kajüte in der Nacht ist das Uebel schlimmer, dagegen befindet sich der Kranke auf dem Verdecke in frischer Luft besser. Ueber die Ursache der Seekrankheit ist man noch im Streite. Wahrscheinlich wirken die schaukelnden Bewegungen, Seeluft und süßler Geruch zusammen als urfällige Momente der Seekrankheit. Viel Aehnlichkeit hat mit der Seekrankheit das manche Personen beim Rückwärtsgehen im Wagen empfinden.

Gegen die Seekrankheit sind eine Menge Mittel empfohlen worden, meist selbst ohne lindernden Erfolg. Man soll sich warm angekleidet auf dem Verdecke aufhalten, gerade ausgestreckt liegen, fette, süße, unverdauliche Speisen vermeiden, kaltes frisches Fleisch, kohlensaure Getränke, starken, besonders rothen Wein mit trocknem Brode mäßig genießen, sich auf dem Verdecke mäßige Bewegung und immer etwas zu thun machen, den Leib binden ic. Bei ausgebrochenem Uebel hat man bittere, ätherische Mittel, Opium, Kaffee, Kohlensäure, Citronensaft auf Zucker getrüpfelt, ic. äußerlich reizende Pflaster, geistige Umschläge auf die Magengegend empfohlen. Ein mehrfach bewährtes Mittel ist: $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Einschiffen nimmt man 3 Tropfen Crocot in Wasser, bei wiederkehrender Uebelkeit fortzunehmen in gleicher Quantität auf Zucker. Oder am Bord des Schiffes angelangt, nimmt man einige Tropfen Chinaessenz in Pomeranzensaft ein, und legt ein Stück Löschpapier auf den bloßen Unterleib, welches man wechselt, wenn es feucht geworden. Fühlt man sich einmal wosler, so nehmen viele Seefahrer eine gute Messerspitze voll Chinapulver vor der Suppe und zuweilen einen Häring mit Essig und Pfeffer, nebst einem Glas rothen Wein. Tritt Verstopfung ein, so helfe man sich mit Purgirpillen.

Verschiedenes.

New-York. Hier wüthete am 16. März ein furchtbarer Orkan, welcher auf dem Hudsonflusse, in der Bai und in der Stadt New-York selbst großen Schaden anrichtete.

Rio de Janeiro. Alle Schiffe, welche hier einlaufen, müssen künftig der Polizei genaue Listen ihrer Passagiere, mit Namen, Heimath und Profession einreichen.

Havre. Zu dem ungeheuren Andrang der Auswanderung kam auch noch, daß die Winde stürmisch waren und das Auslaufen der Schiffe verhindert wurde.

Hamburg. Den 1. April ging das Schiff „Hamburg“, Kapitän Hinrichsen, mit ungefähr 600 für Brasilien Geworbenen, in See. Das Schiff „Danzig“ wird ehestens mit den übrigen angeworbenen Soldaten nachfolgen. Endlich haben hier die brasilianischen Werbungen aufgehört.

— Berichte vom 2. April über die Kolonie „Donna Franziska“ in Brasilien, welche Kolonie der in Hamburg bestehende „Kolonisationsverein von 1839“ gegründet hat, berichten schon sehr erfreuliche Resultate. Zwei Häuser mit geräumigen Lokaltäten wurden allererst erbaut, und dafür Sorge getragen, daß die jedesmal in Donna Franziska ankommenden Kolonisten vorläufig ein unentgeltliches Obdach finden, bis sie sich selbst Häuser errichtet haben. Fruchtbarer Boden, gesundes Klima und gutes Wasser, Haupteigenschaften für gute Ansiedlungen, sind dort besser, als irgendwo vorhanden. Der Boden ist sehr leicht urbar zu machen, und trägt die besten Südfrüchte im reichlichsten Maße.

Mexico. Berichte aus Mexico vom 9. April machen eine trübselige Schilderung von der Finanzlage dieses Landes. Die mexikanische Regierung hat sich bei der nordamerikanischen beschwert, daß sie den Raub- und Mordzügen der Indianer an der Grenze keinen Einhalt thue; denn diese Grenze zu schützen, ist die Union vertragmäßig gehalten. Mexico verweigert bis jetzt die Ratifikation des Tehuantepec-Vertrags.

Vorauszahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 30 Schweizerbägen,
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Quartalsweise
Nachnahmegebühren und Portaturen werden
nachgezogen.

Neue

Allgemeine



Schweizerische

Auswanderungszeitung.

Einrückungsgebühren.

Per Raum einer Zeitspalte 1 Bogen.
Wiederholt die Hälfte.
Unsanftete Aufendungen werden verfrist.
Ueber Alles ertheilt unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Dern und Rubigen

N^o 22.

Dienstag, 27. Mai 1851.

Wie ist es in Amerika?

Es sind vorzugsweise nur zwei Stände, welche in Amerika mit aller untrüglichen Sicherheit fortkommen, und diese sind: Landwirthe und Handwerker; dazu gehören freilich auch Tagelöhner, Handlanger, Knechte und Mägde, überhaupt alle Diejenigen, welche von ihrer Hände Arbeit leben; im Gegensatz zu den europäischen Schreiberslein und Tintenschlecker, wie Hr. Dr. Köppli sich ausdrückt. „Wer auch nichts gelernt hat, als Holz häuen und pflügen, sagt Bromme, oder wenn die Person zum andern Geschlecht gehört, nichts verrichten kann, als die gewöhnliche Mägearbeit, aber doch so viel hat, die Ueberfahrt bezahlen zu können, dem ist Amerika anzurathen. Zwar kommen wöchentlich dort Tausende an, aber Niemand bleibt ohne Stelle. Es ist diejenige Klasse von Menschen, die in Amerika fast ganz fehlt, weil Jeder eilt, sobald als möglich und sobald er sich etwa 100 bis 200 Dollars erworben hat, als Landmann sein eigener Herr zu werden, um sich durch Fleiß und Thätigkeit in eine so gemächliche und unabhängige Lage zu setzen, wie die dortigen liberalen Geseze dieß Jedem ohne Ausnahme gestatten. Alle jene Einwanderer finden hier ein gutes Unterkommen, mögen sie in New-York, Philadelphia, Baltimore oder New-Orleans landen, im Osten bleiben oder nach dem fernen Westen ziehen. Knechte erhalten bei Landleuten, oder auch in Städten, durchgehends 10 bis 12 Dollars monatlich, nie aber unter 8 Dollars, und Mägde 4 bis 6 in den östlichen Städten, oft sogar 8 Dollars monatlich und überall die Kost am Tische der Herrschaft, täglich dreimal Fleisch, Gemüse, Mats- und Weizenbrod, Morgen Kaffee und Abends Thee. — Den Handwerkern bietet Amerika gegenüber Europa ungemein viele Vortheile dar. Dort haben sie immer hinreichenden Verdienst, und brauchen einander denselben nicht abjagen, wie hier. Man findet unter ihnen die reichsten Leute, die mit nichts begannen und jetzt die angesehensten Männer sind, ja Stellen bekleiden, ohne dabei jedoch ihre Geschäfte zu vernachlässigen. Kein Rang findet unter den verschiedenen Geschäften statt, ein Baumeister dünkt sich nicht vornehmer, als sein Nachbar Schneider oder Schuhmacher; und Niemand, kein Arzt, kein Advokat, wird sich nicht das geringste Vorrecht vor einem Handwerker herausnehmen. Man findet Schneider, die Bankdirektoren sind, Schuhmacher als Obersten der Miliz, Fleischer als Präsidenten gelehrter Gesellschaften, Maurer und Schmiede als Gesezgeber, und Gastwirthe als Gouverneure verschiedener Staaten. Geschicklichkeit, Schnelligkeit, Worthalten, Rechtlichkeit und Religiosität sind die Bedingungen, die ihr Fortkommen, ihr Glück begründen. — Die hier Ankommenden finden stets Arbeit, und arbeiten entweder im Tagelohn, nach dem Stück, im Akkord, oder nach dem Quadratfuß. Sie verdienen natürlich nicht alle gleichviel, sondern die verschiedenen Handwerke sind in diesem Punkte gar sehr verschiedenen, je nachdem sie in das amerikanische Leben passen. Im Ju-

bern des Landes verdienen sie durchschnittlich nicht unter einem Dollar des Tages, nebst Kost; in den Seestädten 1 1/4 bis 1 1/2 Dollars täglich, ohne Essen. Neue Einwanderer, welche die erste beste Arbeit ergreifen müssen, um nicht zu darben, müssen oft zu Anfang mit 6, 5 und 4 Dollars die Woche, ohne Kost vorlieb nehmen, und haben dann 2 bis 2 1/2 Dollars wöchentlich für Kost und Logis zu entrichten.“

So ist es in Amerika und diese Nachrichten aus Amerika gibt uns der zuverlässige Traugott Bromme, welcher, wie er selbst sagt, jenseits des atlantischen Meeres die mühevollsten, aber auch die glücklichsten Jahre selbst verlebt hat. Du kannst ihnen trauen, Auswanderungsfreund, sie täuschen dich ebenso wenig, als wenn dir dein eigener Bruder Nachricht aus der neuen Welt mittheilte. Sie stimmen auch überein mit allen wahrhaften Briefen aus Amerika, und mit vielen andern wahrhaften Berichten, die wir vor uns haben, — so Dr. Pauer, Bürger der Vereinigten Staaten; F. Witsenborger, Gutsbesizer im Staate Ohio; Dr. Köppli, Gründer von Neu-Schweizerland im Staate Illinois u. c.

Man sollte, bei einer aufgefärten Zeit, wie heute, fast keine solche entschuldigenden Distate zu citiren brauchen; allein wer erstaunt nicht, noch eingewurzelte Großmuttermärchen, wie solgendes über Amerika aus dem Volksmunde erzählen zu hören:

(Fortsetzung folgt.)

Originalbriefe des Gottlieb Schneider von Dießbach bei Büren, jetzt in Capegirardeau, Staat Missouri in Nordamerika.

Erster Brief.

Capegirardeau City, St. Missouri, d. 22. Juli 1849.

Thener geliebter Vetter! Wertheeste Tante! Thener geliebte Mutter und Schwester! Unvergesslich geliebte Brüder, insgesammt!

Bereits sind 11 Jahre schon verfloßen, seitdem wir durch Land und Meer so weit von einander getrennt sind, und kein Laut von Euch gehört habe: ohngeachtet ich mehrmals versuchte, von meinen Nachrichten schriftlich an Euch gelangen zu lassen, und sehnlich auf Antwort wartete; so ward mir doch niemals die Freude zu Theil, meine Sehnsucht auch nur im Geringsten zu stillen.

In den ersten Jahren meines Hierseins, da konnte ich mich noch leicht darüber hinwegsetzen, aus jugendlicher Freudigkeit und leichtem Sinn. — Nun aber, seit 3 bis 4 Jahren, wird meine Sehnsucht so lebhaft in meinem Innern, daß es mir zuweilen ganz sonderbar zu Muthe wird, wenn ich daran denke, und es bei mir selbst so recht überlege, daß ich von 8 Brüdern, einer Mutter und einer Schwester getrennt lebe und nicht die entfernteste Nachricht, weder von dem Einen, noch von dem Andern je

erlangen kann. — Nun ergreife ich abermals die Feder, um Euch diesmal wo möglich von meinem Befinden zu benachrichtigen; und auf diesem Wege denn doch einmal von dem Einen oder Andern aus Euch eine Antwort zu erlangen.

Wie Ihr vielleicht schon vernommen habt, kam ich nach zweijährigem Aufenthalt allhier bei meinen Pflegeeltern und Verwandten an der sogenannten Hobelsbreek, etwa 9 Meilen weiter nördlich, zu einem deutschen Schuhmachermeister in die Lehre, zu welchem mich mein geliebter Pfleger und Vormund, Nikolaus Schneider, auf 4 Jahre verdingt hatte; daselbst habe ich das Schusterhandwerk recht von Grund aus gelernt, so daß ich es nun mit jedem Schuster und Stiefelmacher aufnehmen konnte, er mochte herkommen, wo er wollte. — Bald nach beendigter Lehrzeit fing ich an, für mich selbst zu arbeiten, und ließ mich für die erste Zeit bei meinen Vetterleuten, den zweien Familien Schneider, an der Hobelsbreek nieder, um allda auf meiner Profession zu prakticiren; allwo ich Arbeit und Verdienst hatte, so viel ich nur wünschte. — So verstrichen ungefähr 2 Jahre; hierauf zog ich, zur Veränderung, noch etwa 40 Meilen weiter westlich, nach dem Städtchen Friedrichstowen, auf deutsch Friedrichstadt genannt, wo ich, weil um dieses Städtchen herum mehrere Kleinmünzen sind, die zahlreiche Arbeiter beschäftigen, nebstdem auch Kupfer, Stahl und Eisenerz gegraben wird, dort noch größeren Verdienst zu haben glaubte, welches sich bei meinem Aufenthalt all dort auch gleich bestätigte.

Nach etwas mehr als 2jährigem Aufenthalt daselbst, begab es sich, daß viele von meinen Freunden und guten Bekannten sich anwerben ließen unter ein amerikanisches Reitercorps, welches, da der mexikanische Krieg noch immer nicht beendigt war, von unserer, d. h. von der amerikanischen Regierung, nach Mexiko bestimmt war. — Oberst Hall und Capitän Hiley, beides Amerikaner, zwei tapfere und tüchtige Hauptleute, waren unsere Anführer; eine unserer mit uns befreundeten Kompagnie, die gleichzeitig mit uns den Feldzug machte, hatte einen polnischen Oberst, Namens Corporaay, zum Anführer. — Unter diesen Freunden und Bekannten waren mehrere, die ließen mir keine Ruhe, und beredeten mich so unwiderstehlich, bis ich endlich ihrem Verlangen nachgab und ebenfalls einwilligte.

Es war im Monat Juni 1847, als wir, angeführt von obbemeldeten Feldherren, die Stadt St. Louis verließen, um nach dem fernem mexikanischen Gebiete zu ziehen, nachdem der Krieg mit Mexiko schon beinahe 1½ Jahre gedauert hatte; unsere Reise ging etwa 500 Meilen stromaufwärts von St. Louis. — Die übrige ganze, fast unermessliche Strecke mußten wir zu Land vollenden.

Wir durchzogen, über Independence und Fort Leavenworth reisend, das ganze obere Missourigebiet bis nach der ersten Grenz- und Handelsstadt im Westen des mexikanischen Gebietes, in früherer Zeit Santafee genannt, jetzt aber in den Namen Neu-Mexiko umgeändert. Daselbst lagen wir ungefähr 14 Tage, hernach wurden wir beordert, noch einige hundert Meilen weiter bis nach El-Passo, 375 Meilen von Santafee, zu marschiren, allwo wir unser Winterquartier aufschlugen. Im Frühling ging es wieder vorwärts und wir langten endlich in der allerthümlich schönen und sehenswerthen Stadt Chihuahua, Hauptstadt im Staat gleichen Namens, an. Diese Stadt enthält unter andern alterthümlichen Lebenswürdigkeiten eine majestätisch schöne Kirche, deren innere Schönheiten Ehrfurcht gebieten und Entzücken bewirken.

Auf dieser Reise haben wir Strapazen erlebt, die uns Allen, welche dabei waren, den Feldzug nach Mexiko unvergesslich machen, und Tausenden, die so etwas nicht erfahren haben, ungläublich vorkommen würde. Denn wir durchzogen öde, wasserleere

Strecken, 1 bis 2, oft 3 Tagereisen lang, wo wir spät Abends und früh Morgens unsere Taschentücher, Servietten ic. auf das magere Gras ausbreiteten, um damit den Thau des Himmels aufzufangen, und dieses auswindend oder ausdrehend, so zu unserer Erfrischung einschürften; unsere Pferde mußten ebenfalls vorlieb nehmen, Morgens und Abends durch Weiden des Grafes an solchen Stellen ihren Durst zu stillen.

Hier, meine Lieben, theile ich Euch die Reiseroute von unserem Feldzuge mit, nebst einem Verzeichniß der bedeutendsten Städte und Flecken, die wir durchzogen. Von Capetirardeau ging es stromaufwärts bis nach Independence, dieß sind 600 Meilen; von Independence bis nach Fort Leavenworth sind es 40 Meilen; von Fort Leavenworth bis nach Consul Grove sind es 150 Meilen; von Consul Grove bis Fort Manns sind es 200 Meilen; von Fort Manns bis nach Beckars sind es 320 Meilen; von Beckars nach Santafee 75 Meilen; von Santafee bis nach dem großen Indianerdorfe, wo wir an den Rio grandefuß kamen, sind es 55 Meilen; 20 Meilen von diesem Dorf kamen wir nach Albuquerque; von Albuquerque nach El-Passo sind es 275 Meilen; von El-Passo nach Presidio sind es 25 Meilen; von Presidio nach Carisell sind es 175 Meilen; von Carisell nach Sonora sind es ungefähr 100 Meilen; von Sonora nach Sacramento, am Flusse gleichen Namens, sind es 125 Meilen; von Sacramento bis nach Chihuahua sind es noch 20 Meilen; von Chihuahua bis nach Santacroix, wo die Schlacht vorfiel, sind es 75 Meilen. Die ganze Strecke beläuft sich auf 2275 Meilen; bei einer andern Gelegenheit kann ich Euch noch mehreres darüber mittheilen.

Unterwegs kamen wir oft an holzleere Strecken, wo wir, um unsern Kaffee zum Frühstück und Abendbrod zu kochen, genöthigt waren, statt Holz Dünger von wilden Stieren, Büffelochsen genannt, der an der brennend heißen Sonne gebrörrt war, zu nehmen. Hinwiederum kamen wir an lockere Sandstellen, allwo es schwer fiel, einen Pfad zu finden, wo nicht Pferd und Mann im puren lockern Sande stecken bleiben mußten; solche Stellen pflegt man Guig-Sand zu nennen. — Solche und ähnliche Strapazen haben auch die Emigranten, welche nach dem Oregongebiete und nach dem Goldbistricke in Californien zu Land auswandern. — Die Händler aus Santafee, welche schon seit langen Jahren von St. Louis aus über Independence nach diesem berühmten Handelsorte im entfernten Westen mit den Neu-Mexikanern Handel trieben, und einige Botaniker und Naturforscher sind die ersten gewesen, die diese Landreise aufgefunden haben.

Nach kurzem Aufenthalt in der Stadt Chihuahua und dortiger Umgegend kam es dort zu einem Treffen; später, am 16. März 1848, wurde die Schlacht von Santacroix, 75 Meilen von Chihuahua, geschlagen, in welcher unsere ganze Kompagnie durch ihre Tapferkeit sich großen Ruhm erwarb, wie überall, wo viele Deutsche dabei waren.

Mit dieser Schlacht waren alle Schlachten zu Ende. Denn bald darauf wurde der Krieg mit Mexiko beendigt, und zwischen den beiden großen Mächten Frieden geschlossen. Als wir kaum noch zwei volle Jahre bei der Armee gedient hatten, wurden wir schon abgedankt; im November 1848 langte unsere Kompagnie, nach so vielen Mühseligkeiten über die Heimreise von Herzen froh, wiederum bei unserem lang ersehnten Ziele, in St. Louis an, von wo aus Jeder wieder nach seinem heimatlichen Heerde zurückkehren konnte. Wir hatten um diese Zeit schon viel Kälte ausgestanden; denn über die weiten Heiden oder Prairien umsauste uns zuweilen der Nordwind so süßbar, daß es keine Kleinigkeit war, das Reiten anzuhalten. Wir kamen aus einer warmen Gegend nach den Schneegebirgen des wilden oberen Missourigebietes.

Von St. Louis aus wieder zurückgekehrt nach meinem he-

matthlichen Heerd und angelangt bei meinen geliebten Verwandten an der sogenannten Hobelbreef, ließ ich mich bald hierauf in unserer nächsten Stadt, in Capegrardeau am Mississippistrom nieder; allwo nun eine junge Schweizerin, Namens A. Maria Bütiger, aus Schnottwyl im Kanton Solothurn, mir als Lebensgefährtin zur Seite steht. Hier lebe ich nun seit meinem kurzen hiesigen Aufenthalt mit meiner Gattin vergnügt und zufrieden; habe bereits recht viel Arbeit, guten Verdienst und auch schöne Aussichten für die Zukunft. Nebst dem Sold für meinen Feldzug bekam ich noch 160 Acker Land von der Regierung, als Zugabe, so wie jeder andere freiwillige Soldat; diese sind mir doch immer nach dem Congreßpreis, der Acker zu 1/4 Dollars, 200 Dollars werth. Es bleibe mir nun weiter nichts zu wünschen übrig, als dauernde Gesundheit, und daß ich herzlich gern wissen möchte, wie es um Euch, meine theure Geliebten, insgesamt steht.

Innigst würde es mich freuen, wenn ich in einer möglichst baldigen Antwort über Euer allerseitiges Befinden ausführliche Nachrichten erhalten könnte, und noch unendlich größer würde meine Freude sein, wenn ich Euch alle wiedersehen könnte, oder doch wenigstens Einige aus Euch. Für Gärtler, Schlosser, Schreiner und Schuhmacher würde sich in solchen Städten, wie in Cincinnati, New-Orleans und St. Louis, als auch in vielen andern großen Städten der Union von Nordamerika, ein sehr schöner, mitunter auch glänzender Verdienst darbieten; auch sind bereits in Cincinnati und St. Louis, und sonst noch in verschiedenen Staaten, Städten und Dörfern, Baumwollenspinnereien und Spinnfabriken jeder Art anzutreffen. Namentlich in St. Louis sind erst in neuester Zeit großartige und sehr einträgliche Spinnfabriken verschiedener Art angelegt worden, wo solche erfahrene, gut gelehrte Arbeiter, wie meine Brüder Wendicht und Samuel, auch ihr schönes Auskommen finden würden. Sollte es von Einigen aus Euch, meinen lieben Brüdern, oder von guten Freunden und Bekannten, wie z. B. von Hrn. Rudolf Billeter in Bern, bei welchem mein Bruder Samuel schon mehrere Jahre vor unserm Abschied in Arbeit stand, noch jetzt verlangt werden, daß ich mich von wegen des Lohnes oder der Einkünfte für jeden Grad oder jede Klasse von Arbeitern genauer und näher erkundige, so würde ich mir sehr gerne die Mühe dazu nehmen. Hr. Billeter in Bern gab uns bei unserm Abschied aus der lieben Heimath noch den Auftrag, uns über die Fabriken und Spinnereien hier zu Lande, so wie auch wegen des Verdienstes in denselben, bestmöglichst zu erkundigen. Allein in St. Louis waren bei unserer Ankunft alldier noch keine dergleichen Fabriken angelegt und lange Zeit später noch nicht, und wie es sich in andern Staaten und Bezirken in der Rücksicht verhalte oder befinde, das haben wir auch erst lange Zeit später, so nach und nach erfahren.

Wollte Gott! daß ich Einige aus Euch hier zu sehen noch das Glück hätte! — Indessen, sollte dies niemals geschehen können, so hoffe ich doch, daß ich wenigstens auf dieses Schreiben mit möglichst baldiger Beförderung die lang ersehnte Auskunft erhalten werde über Euer allerseitiges Befinden und Aufenthalt eines Jeden aus Euch, damit meine Sehnsucht doch bald einmal gestillt werden möchte. In der angenehmen Hoffnung und festen Erwartung der diesmaligen Erfüllung meines sehnlichsten, schon so lange gehegten Wunsches, umringen Euch tausend Begrüßungen und Glückwünsche von uns beiden, den hienach Unterzeichneten:

Gottlieb Schneider und A. Maria Bütiger.

Es ist nun bereits 1 Jahr und 6 Monate vorüber, daß ich aus dem mexikanischen Gebiete, von El-Passo aus mit Gelegenheit einen Brief an Euch abschickte; sehr wahrscheinlich wird aber auch derselbe seine Bestimmung nicht erreicht haben, und somit

konnte ich auch meinen Zweck dadurch wiederum nicht erreichen, nämlich, daß ich einmal mit den lang ersehnten Nachrichten von Euch erfreut würde. — Da ich gegenwärtig gesund bin, so weiß ich Euch über mein Befinden weiters nichts mehr zu schreiben; was hingegen meine geliebten Verwandten anbetrifft, so hat der unerbittliche Tod, im Laufe von 10 Jahren ihres Hierseins, in den beiden Familien Schneider mehrere bittere, schmerzliche Opfer abgefordert. Der Vetter Niklaus Schneider sel. starb zuerst an einem hitzigen Fieber nach einer Krankheit von 5 Tagen, den 18. September 1838. Die Tante Elisabeth Schneider sel. starb den 3. Jan. 1839 an einem langwierigen Fieber, wo der Schmerz um den theuren, ihr in die Ewigkeit vorangegangenen Vetter Nikl. Schneider ihre Krankheit immer gefährlicher machte, bis sie endlich, ihrem sehnlichsten Wunsch gemäß, durch den Ruf des erbarmenden Vaters im Himmel dem ewig theuren Vorangegangenen aus diesem zeitlichen in das ewige Leben nachfolgen konnte. Die Cousine, Anna Schneider, starb den 24. November 1841 an den schweren Folgen einer allgubarten Niederkrüft, nach einer Krankheit von 12 Tagen. Der ältere Vetter, Wendicht Schneider, starb den 18. Mai 1843 an den gefährlichen Folgen eines ausgebrochenen Leibscheidens nach vielen ausgestandenen Leiden eines trägigen Krankenlagers. Mein Cousin, der J. Wend. Schneider, starb an der Lungenentzündung, nach einer Krankheit von 5 Tagen; sein Hinscheid erfolgte den 5. Juni 1843. Der Tante Elisabeth Schneider sel. ihr langwieriges Fieber dauerte 20 Wochen.

Meine zweite Tante, Elisabeth Schneider, geb. Ries, starb den 19. März 1847 nach einer Krankheit von wenigen Tagen, die daher rührte, daß ihre offenen oder wunden Beine auf einmal unerwartet schnell zugeheilt waren. Unverhofft frühe, wie schon an zwei, von seinen, in diesem Lande, von ihm und uns allen besagten Geschwister, Anna und Wendicht, kam auch die Peise schon an den jungen Cousin Nikl. Schneider sel., welcher am 21. Januar 1848 an der sogenannten Brustentzündung starb, nach einer leidenvollen Krankheit von 6 Wochen. — So sind diese beiden mir verwandten, vielgeliebten Familien Schneider durch diese herben Trauerfälle hart mitgenommen worden. Der gute, lebenswürdige Nikl. Schneider hinterließ eine trauernde Wittve mit 4 kleinen, aber blühend lieblichen Kindern, die in mancher Rücksicht das liebliche Ebenbild ihres geliebten Vaters sel. sind. Seine hinterlassene Wittve verheirathete sich nun vor ungefähr 6 Monaten an einen wohlhabenden Schweizer, Namens Wendicht Mullet, von Mütti, Oberamt Büren, wodurch sie und ihre Kinder ein glückliches Loos genießen, wenn dieser zweite Vater noch mehrere Jahre am Leben bleibt. Er hat von des Veters Wend. Schneider Eöhnen die Mehl- und Sägemühle erkaufte und besitzt sonst noch werthvolles Eigenthum. Sie, die Mutter, und ihre Kinder befinden sich jetzt in einer weit angenehmern und erfreulicheren Lage, als wenn sie noch länger in ihrem betrübten Wittwenstande geblieben wäre. Die Cousine A. Maria Schneider verheirathete sich im Februar 1846 mit dem Cousin, Joh. Schneider, des Veters ältesten Sohn. Friedrich und Christian sind zwei große starke Männer, aber bis jetzt noch unverheirathet. Von des Veters hinterlassenen 4 Töchtern, welche alle wohl gewachsen sind, verheirathete sich die älteste vor ungefähr einem Jahre ebenfalls mit einem Schweizer, Namens Peter Winkelmann, von Siselen bei Narberg. Die älteste Tochter heißt Elisabeth, die zweite Anna, die dritte Maria und die jüngste, von bald 14 Jahren, Rosina. Die dritte, Namens Maria, welcher der Nikl. Schneider sel. ihr Taufpathe gewesen war, ist ein so großes, starkes und schönes Mädchen, wie es nicht bald ihresgleichen gibt.

Theure geliebte Brüder und Angehörige insgesamt! Wenn

Ihr Gelegenheit finden könnet, so theilt diesen Brief unsern übrigen Verwandten in Döbigen, Weinisberg und Böbgingen, so wie auch den beiden Familien auf dem Längenberg gefälligst mit.

Noch einmal wiederhole ich meine tausendfältigen Begrüßungen und Glückwünsche an Euch, meine Theuren alle insgesammt, und verbleibe in dieser festen Hoffnung und Erwartung einer baldigen Antwort euer Euch nie vergessender Götter.

Gottlieb Schneider.

Meine Adresse machen Sie, wie hier folgt:

An Mstr. Gottlieb Schneider
in City Capogirardeau, Staate of Missouri, North America.

Vericht

des Herrn P. A. Fischer, Dirigent des Allgemeinen Geschäfts-Comptoirs in New-York.

(Fortsetzung.)

Sollte Vorhergehendes unter den Lesern dieses Blattes ein genügendes Interesse gefunden haben, um speciellere Details über Cannelton, dessen Gegenwart und begründete Aussichten für die Zukunft, wünschenswert erscheinen zu lassen, so bin ich gern erbötig, dieselben in einem späteren Verichte näher zu entwickeln. Für jetzt noch Einiges über das ebenfalls am Schlusse meines jüngsten Berichtes erwähnte Luzern-County im Nordosten Pennsylvaniens, resp. über seine aus dem Kohlenbau entspringenden Ressourcen. Bevor ich mich indes in das Darlegen der eigentlichen Verhältnisse des Kohlenbaubetriebes, so weit ich mit demselben bekannt wurde, einlasse, muß ich nothgedrungen Weise früher Einiges über das ebenfalls eigenthümliche des Vorkommens in dem Gebiete dieses Zweiges der amerikanischen Industrie bemerken.

Es gaben sich die von den verschiedenen Regierungen der Vereinigten Staaten mit der Erforschung der Erdoberfläche beauftragten Naturforscher: die beiden Rogers, Edmonds, Beck, Hitchcock, Hall, Conrad und Andere, viele Mühe, die hier gefundenen Thatsachen auf die bereits im alten Continent festgestellten Grundsätze, insbesondere der Geologie, zurückzuführen, und wer die Schwierigkeiten kennt, die eine noch größtentheils in urkräftiger Wildheit starrende Natur dem Forscher entgegenstellt, der die Klüfte besteigen muß, um sich in dem unendlichen Weltmeere zu orientiren, und kaum verlässliche Führer findet, um seine Bahn durch die erstarren Wellen des Prärielandes oder durch die räthselhaften Moräste ausgedehnter Swamps (Sumpfländerungen) verfolgen zu können, muß den eisernen Fleiß und die zähe Ausdauer dieser Männer bewundern, die nicht nur bedeutende Thatsachen erhoben, sondern diese auch zu verknüpfen, und wie ein trigonometrisches Netz über das ungeheure Gebiet zu ziehen getrachtet haben. Derjenige, welcher die einzelnen Polygone dieses Netzes bereits ausgefüllt haben wollte, würde dem menschlichen Geiste und Fleische etwas Unmögliches aufbürden, und es darf uns nicht Wunder nehmen, daß auf diesem Felde noch Vieles zu thun übrig geblieben.

Der berühmte Geologe Lyell, dem man als ächten Engländer verzeihen muß, daß er Pennsylvanien vorzüglich deshalb herabgenommen wählte, weil es viele Deutsche zu seinen Bewohnern zählt, der sich aber andererseits ganz ungewöhnlich zufrieden zeigte, weil ihm Sitze in den Kirchstühlen Philadelphia's angeboten wurden — dann Charles Dickens, der als haarscharfer Beobachter amerikanischer Zustände und Sitten den windverweh-

ten Speichel von in Eisenbahnwagen sitzenden Yankee's mitten im Sommer für Schneegeschöber hielt, sammt den übrigen Touristen von milderer, wenn auch nicht gewöhnlicher Natur, verlieren den europäischen Apptomb, sobald sie von den komfortablen Hotels des Nordens oder von den feinen, gasstfreien Plantage-Besitzern des Südens in das Gebiet der „Savage Solitude“ eintreten müssen, wo weder die fossilen Muscheln europäischer Species, noch die roast-beefs unseres hiesigen noblen Astorhauses zu finden sind, und sie können sich nicht anders herausfinden, als indem sie über die Vereinigten Staaten schimpfen, oder sich in das Nebelreich der Hypothesen verlieren.

Da das erstere wohl keines Commentars bedarf, ein Beispiel von letzterem: Lyell in seinen „Travels in Northamerika“ zieht aus der Analogie gewisser in der Kohlenformation von Woburnburg (Tioga County, Pennsylvanien, und erwähnt in meinem vorigen Verichte bei Gelegenheit der Besprechung der Erie-Eisenbahn) und in der des sogenannten Pittsburgers Kohlenfeldes gefundenen Pflanzenüberreste mit den in englischen Minen vorkommenden, den Schluß, daß beide einerlei Ursache ihrer Entstehung und Fortbildung haben; obwohl früher in demselben Werke bemerkt ist, daß insbesondere die Farren-Gattungen der Kohlenformationen, welche durch beide Hemisphären vertheilt, und an keine geographische Lage gebunden sind, kein bedingendes Merkmal localer geologischer Einwirkung abgeben können; wie auch der Staatsbotaniker de Forrey hierseits denn mehr als 50 Gattungen amerikanischer Farren nachgewiesen hat, die mit europäischen Gattungen identificirt werden können, ohne die plausible Hypothese anzunehmen, daß der Saame beider Continental-Pflanzen, durch Winde, Schiffsfrachten, oder gar durch Vögel der neuen Welt zutragen worden seien. Man bemerkt auf den ersten Blick in Amerika eine ganz eigenthümliche Thier- und Pflanzenwelt, nebstbei Formen, die denen des alten Continents ganz ähnlich sind, ohne deshalb sagen zu können, daß sich letztere eigentlich auf gleicher Stufe befinden. Die Natur übt sich allerdings in so bekannten Formen, aber eben nur, um den verschiedenartigen Guss ihrer Gestalten einzustudieren, und es ist gewiß unlogisch, von der verschiedenartig gestalteten Fauna und Flora, d. h. von verschiedenen Wirkungen auf einerlei Ursachen zu schließen, und z. B. zu behaupten, daß die organische Schöpfung in dem wilden Esel oder dem Zebra, das arabische Pferd, und in dem amerikanischen Panther den afrikanischen Königstiger hervorzubringen intendirte. Man lasse dem amerikanischen Continente im Gegensatz zum continentalen Klima der alten Welt sein oceanisches Klima, sein alluviumreichen Boden, und demnach auch seine eigenthümliche Thier- und Pflanzenwelt; man lasse überhaupt ab von dem Wahne, daß die Meisterin Natur nur einen ihrer Lehrlinge vom alten Continente hergesandt, um ihre Wunder im verküngten Maßstabe zu wiederholen, und man gewöhne sich, den Capir Süd-Amerika's als ebenso durchdacht und gelungen vorzustellen, als die mächtigen Dickhäuter des anderen Welttheiles!

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Am 18. landete in Cowes, auf der Insel Wight, das neue New-Yorker Dampfsboot „Humboldt“ auf dem Wege nach Havre. Es ist eines der besten und schnellsten amerikanischen Schiffe, die auf der transatlantischen Postlinie gehen. Die neuesten Berichte aus Californien (bis zum 1. April) lauten wieder ermutigend. Die Ausfuhr an Goldstaub während des Monats März wurde zu nicht weniger als 5 Mill. Dollars (12 1/2 Mill. Gulden) geschätzt.

Vorausbezahlung
für das

Jahr-Abonnement . . . 40 Schweizerbahren.
Halbjahr-Abonnement . . . 20
Vierteljahr-Abonnement . . . 10
Nummernpreise . . . 1
Nachnahmegebühren und Frankaturen werden
nachgenommen.

Neue

Allgemeine

Einrückungsgebühren.

Der Raum einer Zeilzeile 1 Baden.
Wiederholt die Hälfte.
Unsererzeit Aufzählungen werden reduziert.
Ueber Alles enthält unentgeltlich Auskunft die Redaktion
und Expedition dieses Blattes

Schweizerische



Auswanderungszeitung.

Vern.

N° 23.

Dienstag, 3. Juni 1851.

Wie ist es in Amerika?

(Schluß.)

„Amerika ist das Land der Finsterniß und Wildniß, wo die Kannibalen und Menschenfresser hausen. Sie locken und ziehen in ihr Land hinein, so viel sie nur können. Deswegen kann zu ihnen, wer will, aber zurück kann Niemand. Ihr Land soll ein Paradies sein, sagen sie, aber eine Hölle ist es, — mehr noch, denn sie braten die Menschen oder fressen sie lebendig. Wer hinein kommt, muß vorher einen Brief an die Verwandten zurück schreiben. Aber welcher einen Brief! Alles wird ihm in die Feder dictirt: Amerika ist ein großes, herrliches Land. Alle Europäer, Reiche und Arme sollten hieher kommen. Hier werden alle Menschen glücklich. Nichts fehlt hier u. u. So mußte jeder Einwanderer zurückschreiben, so mußte er! Und nachher, ach! was geschah mit ihm! Keine Nachricht mehr! Man sah ihn nimmer! Einem Einzelnen aber ist es gelungen.“ erzählt das Mädchen, „an den Rand seines Briefes folgende inhaltvolle Worte hinzuschreiben, daß die Kannibalen glücklicher Weise es übersehen haben müssen: Unser Vater, der du bist, bleibe Feder, wo er ist.“

Solche Märchen, die die Vernunft eines aufgeklärten Volkes verfehlen, werden zwar bei den so vielen brieflichen Mittheilungen und Zeitschriften aus Amerika immer mehr verdrängt und sind bald beinahe ganz verschwunden. Doch hört man noch sehr häufig, auf jede Schilderung über Amerika die Bemerkung entgegenzusetzen: „Ja, das wäre wohl gut; aber wenn es denn so wäre!“

Anderer und weit gefährlichere Belehrer und Aufklärer über Amerika sind die sogenannten Abentheurer und Lufttritter, welche nach Amerika auswanderten und daselbst nicht fanden, was sie gesucht hatten. Wir wollen hier nicht untersuchen, warum überschnappte Lufttheiden in Amerika nicht finden, was sie suchten; die meisten wissen ja selbst nicht, was sie dort suchen und wollen. Aber Thatsache ist, daß viele von diesen, wenn sie zurückkommen, oder sich, weil sie die Reise zurück nicht zu bestreiten vermögen, in den Seestädten als Mäkler und Betrüger umher treiben, Amerika schmähslich verlästern. Soche Zurückgekehrte thun dieß oft sogar in Broschüren. Man könnte viele Beispiele davon nachweisen. Andreas Dietrich erzählt, als er in New-York mit seiner Kolonne angelangt sei, und sich bei ihm Wirth Peter Wälti recommandirt habe, da habe er ihm gerade in's Gesicht gesagt: Er sei in Europa sehr übel angeschrieben; der Herr Jeremias Meier habe ihn in seiner Broschüre im ganzen Schweizerlande als den ärgsten Gauner bekannt gemacht und verschraut. „Das glaube ich gar wohl,“ habe Wälti ganz kurz und ruhig erwidert, „an den dicken Herrn erinnere ich mich noch gar wohl; er hat die ganze Zeit seines Hierseins nichts thun, als gut essen und Rheinwein trinken wollen; er wäre mir jetzt noch 70 Dol-

lars schuldig; deßhalb habe ich ihn weggejagt.“ Von solchen Neben Umständen erzählen aber solche Aufklärer über Amerika in ihren Broschüren keine Silbe.

Auszug aus einem Briefe

des Jakob Baumberger, von Koppigen, Farmer in Burlington, Staat Iowa.

Liebe Eltern, Brüder und Schwestern!

Ich nehme die Feder auf's Neue zur Hand, um euch noch einmal zu schreiben und zu vernehmen, wie es um euch stehe. Es wundert mich sehr, warum ihr mir auf meine Briefe nicht geantwortet habt. Ich habe euch meine Reise umständlich geschrieben, als ich noch in Ohio war. Ich war immer geneigt, noch einmal in die Schweiz zu kommen; allein die Reise hin und her kommt mir zu beschwerlich vor. Wir sind jetzt $1\frac{1}{2}$ Meilen von Burlington am Mississippistrom, welcher $\frac{3}{4}$ Meilen (eine Meile gleich $\frac{1}{3}$ Stunden) breit ist. Uns geht es gut, und wir befinden uns sehr wohl, außer daß meine Frau seit 2 Jahren oft kränkte; auch ich bin vor 10 Jahren lange am kalten Fieber darnieder gelegen; denn alle meine Landschaften sind feucht und ungesund. Ich habe noch 6 Kinder am Leben, 4 Knaben und 2 Mädchen. Die Knaben sind beinahe so groß, wie ich. Wir sind übrigens an einem guten Platz und besitzen sehr viel Land und ein großes Haus, von Backsteinen erbaut. Wir haben 18 Kühe, von welchen ich seit einem Jahr die Milch mit Pferden in die Stadt führe; meistens führe ich selbst. Wir haben 5 Pferde. Letzten Winter hatten wir 37 Stück Rindvieh; jetzt haben wir aber nicht mehr so viel; denn der letzte Winter war sehr streng hier; wir hatten bei 2 Fuß Schnee gehabt, und das Vieh blieb doch draußen; sonst gibt es hier wenig Schnee. Ich habe auch Weinreben gepflanzt und letzten Frühling 10,000 Schnittlinge aus Cincinnati, 1100 Meilen weit von hier, geholt. Es ist in einigen Gegenden von Amerika sehr böß mit den Krankheiten und mit der Cholera. St. Louis ist die größte Handelsstadt in den westlichen Staaten; sie zählt bei 70,000 Einwohner und hat über tausend Fuhrleute u. u. Es hat hier auch große Prairien, welche trocken sind und gewöhnlich höher liegen, als das Holzland; sie bilden oft die schönsten Felder und es ist nie ein Baum darauf gestanden. Auf 15 oder 20 Fuß Tiefe ist überall das beste Wasser zu finden.

Lieber Bruder! Schreibe mir, wie es um euch stehe, bei der so bößen Zeit in Europa, und ob Jemand von euch Lust hat, nach Amerika zu kommen; dann werde ich mein Möglichstes für euch thun. Aber nicht, daß ich Jemanden überreden und herlocken wollte; denn es ist eine beschwerliche Reise. Auch ist Amerika kein Paradies; denn hier muß auch gearbeitet werden; aber doch kann der Arbeiter hier leben, ja der Arme so gut, wie der

Reiche; er kauft das Beste auf dem Markt, wie der Reiche. Der Bauer muß arbeiten oder zu Grunde gehen, wenn er nicht große Kinder hat, die für ihn arbeiten; denn die Löhne sind sehr groß. Man hat in der Erndte einen Thaler; sonst ist der Lohn von 50 bis 100 Cents per Tag. Für Handwerker ist es am besten; denn andere Arbeiter müssen schwere Arbeiten verrichten, so beim Bauer oder der Holzhacker. Beim Bauer hat einer 10 bis 15 Thaler im Monat zu 26 Arbeitstagen. Die Produkte sind billig; 100 Pfund Mehl kosten 2 Thaler Fleisch das Pfund 3 bis 5 Cents. 100 Cents sind ein Thaler (sollte heißen Dollars). Die wollenen Kleider sind hier theurer, als bei euch. Die Gegend, in der wir wohnen, ist eine neue Landschaft; aber ihr könnt euch nicht vorstellen, wie sie anwächst und zunimmt an Kultur. Vor 10 Jahren waren hier bloß noch ein Paar Häuser, und jetzt haben wir eine Stadt. 16—18,000 Schweine werden hier in einem einzigen Schlachthaus geschlachtet. Die Rippen kosten im Winter bloß einen Cent per Pfund, weil diese nicht verpackt und weggeführt werden.

Es waren auch noch viele Indianer hier, als wir hieher kamen; sie sind oftmal in meinem Hause auf dem Boden geschlafen. Jetzt sind aber auf 100 Meilen keine Widen mehr und von diesen ist nichts zu befürchten; sie sind friedlich, wenn man sie nicht beleidigt.

Dies ist eine ebene Landschaft; die höchsten Hügel sind nicht über 200 Fuß hoch. Auf den Prairien ist bei 4 Fuß tief die beste schwarze, gebüngte Erde. Im Holzlande ist aber nicht so fetter Boden. Ich habe alles Holzland. Der Acker kostete mich 7 bis 15 Dollars. Das Holz verkauft man zu 2 Dollars das Klafter. Der Weizen kostet 1 Cent das Pfund, Butter 12 Cents, Kartoffeln 25 Cents, Weizen 25 Cents das Buschel, das Buschel ist zwei Mäs; mit letzterem macht man die Schweine fett und füttert auch die Kühe und Pferde damit.

Die Reise hieher macht ihr am besten über New-Orleans, aber nicht im Sommer, weil es wegen der großen Hitze in New-Orleans sehr ungesund ist. Ueber New-York wäre die Reise viel beschwerlicher.

Schreibt mir bald über Alles, wie es bei euch geht, und ich will euch wieder antworten. Ich, meine Frau und Kinder grüßen euch alle viel tausendmal freundlich und herzlich, und empfehlen euch der göttlichen Obforge.

Euer lieber Bruder und Sohn:
Jakob Baumberger.

Be richt

des Herrn P. A. Fischer, Dirigent des Allgemeinen Geschäfts-Comptoirs in New-York.

(Schluß.)

Nachdem Lyell damit zu beweisen glaubte, daß die englischen und die erwähnten amerikanischen Kohlen in ihrer geologischen Bedeutung nicht zu unterscheiden wären, kam er auf seiner Tour nach Reading zu den imposanten Längen-Strecken der Appalachen Gebirgskette, und so in das Gebiet der Pennsylvanischen Anthrazit-Formation, die sich in abgesonderten Becken parallel mit dem Zuge der Alleghanies, von Nordost nach Südwest, bis zu den Cumberland-Bergen Marylands (von denen ebenfalls in meinem jüngsten Berichte die Rede) erstreckt. Jeder unbefangene Tourist wird eine Verschiedenheit der Steinkohlen schon aus dem herleiten, daß er erstens in Reading, wo viel Anthrazit verbrannt wird, keine Rauch-Atmosphäre bemerkt, die die Fabriksäde Europas so düster bezeichnet, daß der Pennsylvanier seine K. hic

selbst auf den Kamin geben kann, ohne sich die Hände zu beschmutzen, und man drittens die Wohnungen weder kohlenstaubig noch riechend findet. Der Geologe läßt, natürlich hiermit nicht zufrieden, die analysiren und findet, daß dieselbe beinahe keine flüchtigen Bestandtheile enthält, und zum Verbrennen einer ungewöhnlich hohen Temperatur bedarf. Ungeachtet dieses wesentlichen Unterschiedes in der Constitution des Anthrazits läßt Lyell seine englische Kohlen-Theorie nicht fallen, sondern stützt sie mit neuen Hypothesen einer plutonischen Einwirkung, wonach die jedenfalls vor undenklichen Zeiten der britannischen analoge, fossile Kohle Pennsylvaniens durch irgend ein Feuer ihrer flüchtigen Bestandtheile beraubt worden! Das ist eben des Pudels Kern, daß die Anthrazit eben nur Anthrazit und keine königlich britannische, bituminöse Kohle ist! Ebenso ließe sich der Diamant als ein Analogon irgend einer Steinkohle feststellen, da derselbe, wenn nicht eine unter ungeheurem Druck geschmolzene, wenigstens — wie gewisse Quarzarten, z. B. der Opal — eine empyrodoxe Kohle ist.

Das ganze appalachische Kohlenfeld, von der Nordgrenze Pennsylvaniens bis Alabama, ein wahrlich ungeheures Gebiet des Mineralreichthums, dann das oben besprochene Illinois-Kohlenfeld, welches beinahe so groß ist, als die großbritannischen Inseln insgesammt, so wie das mächtige, jedoch noch wenig bekannte Kohlengebiet Wisconsin müssen (selbst Californiens Goldboden nicht ausgenommen!) ohne Zweifel als der wichtigste Gegenstand der Montan-Industrie in den Vereinigten Staaten betrachtet werden, um so mehr, als die vielen, mitunter schiffbaren Flüsse, wie der Monongahela, der Ohio, der Illinois und dergl. mehr, dann die mächtigen Binnenseen, welche mehr als die Hälfte der ganzen Süßwassermenge der Welt enthalten, den Transport der Steinkohle ungemein erleichtern, und dort, wo diese natürlichen Communicationsmittel fehlen, wie theilweise an der Ostseite der Alleghanies, die Natur durch Quertäler bis an die atlantische Ebene ein wunderbares Mittel zur möglichst wohlfeilen Anlage von Canälen und Eisenbahnen dargeboten hat. Daß die Amerikaner diese günstigen Umstände richtig aufgefaßt, und die entferntesten Punkte ihres großen Continents durch großartige Wasser- und Schienenwege, wie durch Zauberband an den Born des Handels, d. i. an die atlantische Küste, geknüpft haben und weiter knüpfen werden, sichert ihnen einen hervorragenden Stand in der Geschichte der Völker und eine dauernde Zukunft.

Wie kommt es nun, entsteht die Frage, daß bei dem richtigen Blick und dem Unternehmungsgeist des Amerikaners, dann bei der großen Mächtigkeit ihrer Kohlenflöße, dennoch einen nicht unbedeutenden Theil des Kohlenbedarfs Amerika's England decken muß?

Meines Erachtens liegt die Ursache hiervon sowohl in der, wie ich oben andeutete, „eigenen“ Weise des Bergbaubetriebes, sowie in der fehlerhaften Organisation der Kohlenbaugesellschaften selber.

Die Association der Kräfte und Geldmittel hat in den Vereinigten Staaten Großartiges zu Tage gefördert und zur energischen Durchführung mancher Pläne Veranlassung gegeben, die sonst in das Reich der Chimäre geworfen worden wären. Zum Betriebe des Bergbaues sind aber große Gesellschaften nicht immer geeignet. Die bisherige Bergbaupraxis — wo sie seit Jahrhunderten besteht, wie in Sachsen und Oesterreich — hat das Mäßen des Bergbaues mit dem Verarbeiten desselben in kleinere Theile und mit der möglichst freien Konkurrenz kleinerer Gesellschaften, sogenannter Gewerke, innig verbunden. Ueberwiegende Geldkräfte verdrängen oder absorbiren die minder betheiligten, und wenn die mannigfachen Interessen sich auch abreiben und endlich zusammenfallen, wird man doch über die besten Mittel und

und Wege zum Endzweck selten einig. Hier insbesondere, wo der Grundbesitzer unbedingter Eigentümer auch der unter der Erde befindlichen Mineralien wird, drängt sich die neu entstandene Bergbaugesellschaft vor Allem, ausgedehnte Bodencomplexe anzukaufen, und dadurch jede Rivalität in einem möglichst großen Umkreise zu verdrängen. Der Bergbauunternehmer wird Länderspeculant, Holzhändler, Farmer, Zinsherr, Gastwirth, Victualien- und Waarenhändler, kurz er ergreift — gewissermaßen durch die Verhältnisse gezwungen — Alles, was höhere Procente trägt, und der Bergbau beschränkt sich mit seltenen Ausnahmen auf eine einfache Arbeitszusage an Bergleute, mit der Bedingung, Alles zum Leben Erforderliche, mit Ausnahme der Luft, von den Arbeitgebern zu nehmen. Die Sicherheit, Bauplätze an neue Anstimmlinge um gutes Geld zu verkaufen, und in den Arbeitern gezwungene Customers (Abnehmer, Kunden) aller Ladeartikel zu besitzen, sind die hochmächtigen Reize für das Geldcapital, deren Einwirkung die große Menge von Kohlenkompagnien zugeschrieben werden muß, welche in den Straßen Philadelphias z. B. durch die vielen vor den Officen aufgestellten Kohlenböcke sich bemerkbar machen.

Von diesen Kohlenkompagnien haben natürlich diejenigen den meisten Absatz, welche durch ihre mercantilschen Projecte und Unternehmungen imponiren, oder durch ihre Verbindung allen Chancen gewachsen sind, und da diese hier, wie überall, wo der Handel blüht, sehr unbeständiger Natur sind, kann dem Bergbau nicht die ruhige, besonnene Obfsorge zugebracht werden, die derselbe zu seiner soliden Entwicklung fordert, wenn selbst auch bergmännisches Wissen und Vorliebe dafür vorhanden wäre. Es wird eben nur dem möglichst schnellen und möglichst hohen Profite gehuldigt, und den Nachkommen überlassen, wie sie mit dem ihnen verbliebenen Reste fertig werden können.

Es liegt in dem unermesslichen Mineral-Reichtum der Vereinigten Staaten die größte Zukunft, und ihre sicherste Basis inmitten der wechselvollen Anforderungen des Zeitalters an andere Industriezweige, die nicht so tief in der Nothwendigkeit und dem Bedürfnisse aller Zeiten gegründet sind, und es können sich diejenigen des schönsten Wertes rühmen, die das Frivole in dem Unternehmungsgeiste dieses jungfeurigen Volkes abzustreifen sich bemühen, und den Bergbau-Unternehmungen ehe baldigst diejenige Stabilität zuwenden, welche dieselben früher oder später ihrer Natur gemäß in hohem Grade erlangen müssen.

Luzern County bietet in seinen vielen kleinen Ortschaften dem Handwerker, in seinen Gruben dem Bergmann, wie dem gewöhnlichen Handarbeiter vielfache Gelegenheit zum Erwerb. Auch enthält dasselbe, obgleich beinahe $\frac{2}{3}$ seines Grundes aus armen Boden bestehend, noch vieles äußerst fruchtbares Land, das zu civilen Preisen zu erwerben ist, und dessen Erzeugnisse zu guten Preisen Absatz finden, wozu die vielen Communicationsmittel nicht unbedeutend beitragen. Luzern County ist und wird von Jahr zu Jahr mehr und mehr von Eisenbahnen durchschnitten, deren bedeutendste für die Zukunft die von Great Bent nach Scranton gehende werden wird, indem diese Gesellschaft bereits den Charter für eine nach Easton gehende Verlängerung ihrer Bahn besitzt. Von Easton wird nach Sommersville, wohin bereits ein Schienenweg von New-York aus führt, gebaut, und so wird dieser Bahn sicherlich ein großer Theil des Verkehrs zwischen New-York und Canada zufallen. Die Whitehaven-Wilkesbarre-Bahn soll über Pittston, Scrantonia und Archbald mit Carbondale verbunden werden, von letzterem Ort führt bereits eine Eisenbahn nach Honesdale dem Anfangspunkte des Hudson-Claware-Kanals. Honesdale der Erie-Eisenbahn nahe zu bringen, führt man durch eine Planfroad (Holz-Chaussee) herbei, die von genanntem Platz nach Narrowsburgh bereits im Begriff ist, und im Frühjahr 1851

befahren werden wird. Der Susquehanna und der diesen Strom hier begleitende Junehannock-Northumberland-Canal durchziehen Luzern-County fast der ganzen Länge nach, von Nordost nach Südwest; genug: die Communicationsmittel genannter County sind so vielfach, daß der Einwanderer nicht blindlings nach Westen rennen sollte, so lange noch solche Landstrecken in angeführter Nähe der östlichen Marktplätze zu haben sind.

(Kuboff. Ausw. 31g.)

Ankunft in Amerika.

Das erste Zeichen des herannahenden Landes giebt der Himmel, welcher vor Sonnenuntergang mit den prachtvollsten Farben bemalt ist; das zweite Zeichen aber der Kapitän, der nun eine Liste sämmtlicher Reisenden aufnimmt, so wie des Gepäckes. Es ist darum gut, wenn der Reisende alle seine Habe auf einen Zettel schreibt und diesen dem Kapitän übergibt. Man hüte sich, Waaren einschmuggeln zu wollen, um sie wieder zu verkaufen und damit zu speculiren, wozu gar oft der Reisende verleitet wird. Nicht nur der Kapitän, welcher dafür verantwortlich ist, sondern auch die Zollbeamten an dem Landungsplazze werden es sicher bald entdecken und schon mancher Unbesonnene kam dadurch ins größte Unglück. Alles muß auf dem Schiffe in der größten Reinlichkeit sein, ehe die amerikanischen Beamten das Anlanden erlauben; darum thue ein Jeder das Seinige, damit nicht durch seine Schuld die Reise verzögert wird.

Das erste Geschäft nach der Ausschiffung ist, daß der Reisende beim Zollamt die Erlaubniß einholt, sein Gepäck ans Land zu schaffen. Hat er Sachen, die Zoll geben, so frage er den Kapitän, wie er sich zu verhalten habe, da nach den Zollgesetzen der Vereinigten Staaten alles Einschmuggeln mit einer sehr hohen Geldstrafe, die nach Befinden in harte Gefängnißstrafe umgewandelt werden kann, mit unnachsichtlicher Strenge bestraft werden wird.

Ein paar Tage vor der Ankunft müssen die Passagiere ihre beschmutzten Kleider so viel als möglich waschen und säubern, besonders wenn ihre Ankunft in die Sommermonate fällt. Was von Kleidern, Betten u. s. w. sehr abgetragen und abgenutzt ist, wirft man ins Wasser, ehe das Schiff vor Anker geht.

Die erste Unterkunft.

Hat der Auswanderer schon bisher sich vor manchem Schaden zu hüthen gehabt, so ist jetzt, in der neuen Erde angelangt, doppelte Vorsicht nöthig, auf der Hut zu sein, um nicht hundertfach verlockt, überredet und geprellt zu werden.

Schon ehe das Schiff in den Hafen einläuft, wird es von einer Menge Leute umringt, welche sich erbieten, dem Auswanderer ein gutes, billiges Quartier zu verschaffen, oder ihm Güter zu spottwohlfeilen Preisen anbieten. Da kommen Kommissionäre und Mäkler und Unterhändler aller Art und speculiren auf die Unwissenheit und den Beutel der armen Auswanderer.

Mit diesen Allen lasse man sich ja nicht ein, denn Lug und Trug ist ihr Gewerbe. Es ist darum eine menschenfreundliche Gesellschaft von angesehenen, achtbaren Amerikanern und früher eingewanderten Deutschen in Neu-York zusammengetreten, um die Auswanderer vor Schaden zu hüthen und ihnen mit gutem Rath an die Hand zu gehen.

Diese Gesellschaft hat in Verbindung mit der Obrigkeit von Neu-York folgende Ordnung zum Schutze der Auswanderer bekannt gemacht:

Anzeigen.

Dankfagung.

Die unterzeichneten schweizerischen Auswanderer nach der Kolonie Donna Franziska finden sich hiemit veranlaßt, dem Herrn E. de Paravleini, als Generalagent des Kolonisationsvereins von 1849, für sich und im Auftrag der übrigen, aus 100 Seelen bestehenden Gesellschaft öffentlich den innigsten Dank abzustatten für die uneigennützig, sorgfältige und liebevolle Behandlung, die er uns sowohl auf der Reise hieher, als auch während unserem hiesigen Aufenthalt bis zur Abreise im so vollen Maße angedeihen ließ.

Auch die gute Aufnahme von Seite der Hrn. Schröder d. hier berechtigt uns zu der Hoffnung weiteren Wohlergehens.
Hamburg, den 1. Mai 1851.

Konrad Bösch, von Wattenwyl, Kt. St. Gallen.
Jakob Heierle, von Gais, Kt. Appenzell.
Ulrich Böhler, von Vogetsbörg, Kt. St. Gallen.
Heinrich Egli, von Wald, Kt. Zürich.
Christian Meyer, von Schleitheim, Kt. Schaffhausen.
Jakob Michlin, von Osterfingen, Kt. Schaffhausen.
Christian Hermann, von Signau, Kt. Bern.
Fabel, von Entlibuch, Kt. Luzern.

Der Konsul der schweizerischen Eidgenossenschaft bescheinigt hiemit die Richtigkeit obiger Unterschriften.
Hamburg, den 1. Mai 1851.

Joh. Peter Ruch.

Kolonie Donna Franziska.

Auswanderer, welche nach dieser Kolonie zu gehen wünschen, sind ersucht, für Auskunft sich franco an die Generalagenten des Kolonisationsvereins von 1849 in Rapperschwyl zu wenden.

Ueber zweihundert Schweizer sind schon dort; sobald nun 130 Personen reisefertig sein werden, oder spätestens für den 15. Juli wird ein Schiff ausgerüstet werden, um dieselben direkte nach der Kolonie zu führen.

In Bern ertheilen, aus Auftrag vorbenannter Generalagentur, auf frankirte Briefe oder auch auf mündliche Anfragen unentgeltliche Auskunft:

Herr Grossniklaus, Lehrer in der Schosshalde bei Bern,
und

Herr Vermuth, Substitut, an der Spitalgasse in Bern.

Anzeige an die Abonnenten.

Diese „Allgemeine schweizerische Auswanderungszeitung“ ist wegen Abreise des frühern Inhabers in andere Hände übergegangen. Das Blatt wird unter diesem Titel nicht mehr erscheinen. Dagegen tritt ein anderes an dessen Stelle, betitelt: **Der Kolonist**, Organ zum Schutze, Befehle und Belehrung schweizerischer Auswanderer. Derselbe erscheint jeden Freitag. Den bisherigen Abonnenten wird das neue Blatt statt des frühern bis Auslauf ihres Abonnements zugesandt, und wir hoffen, sie werden dasselbe lieb gewinnen, und dann neu darauf abonniren. Das Programm des Kolonisten erscheint in nächster Freitagnummer.

Haller'sche Buchdruckerei in Bern.



„Es gibt in den Häfen aller Seestädte eine große Zahl schlechter Menschen, welche die Unerfahrenheit der fremden Einwanderer missbrauchen und sich nicht scheuen, selbst Drohungen, Gewaltthätigkeiten, ja selbst Diebstahl, Raub zu verüben.

„Es hat deshalb zum Schutze der Auswanderer die Obrigkeit der Stadt Neu-York einen eigenen Landungsplatz bestimmt und kein Auswanderer soll sich daher auf irgend eine Weise mit einem Amerikaner einlassen, mit keinem ein Wort sprechen, bis er diesen bestimmten Platz erreicht hat. Hier erst befinden sich die obrigkeitlich aufgestellten Unterhändler oder Mäkler. Diesen Personen liegt es ob, die Verköstigung und die weiteren Reise-Angelegenheiten in's Land für die Einwanderer zu besorgen.

„Diese Mäkler haben bei der Obrigkeit eine Bürgschaft für ihr redliches Betragen zu geben. Man erkennt sie an einem Zeichen, das sie an sich tragen, worauf die Nummer ihrer Vollmacht steht.

„Der Damm (auf amerikanisch Doc or Bier) ist zum Landungsplatz der Auswanderer bestimmt, ist eingeschlossen und mit einem Dach versehen. Ueber diesen Landungsplatz haben 2 Stadträte von Neu-York und zwei Mitglieder jener Gesellschaft zum Schutze der Einwanderer die Aufsicht. Diese gehen den Angekommenen mit Rath und That an die Hand. Jeder Schiffskapitän, welcher seine Reisenden an einem andern Plage, als an diesem, anlandet, wird (nach unserm Gelde um 500—1200 fl.) gestraft.“

An diese Agenten nun, welche von der deutschen Gesellschaft für Auswanderer in Neu-York aufgestellt sind, wende sich der Angekommene. Hier erhält er Aufschluß, wo er billig Kost und Wohnung zu hoffen, mit welchen Schiffen, oder auf welchen Dampfswägen er seine Reise rechts oder links oder geradeaus fortsetzen kann, er erhält Aufschluß, wo noch gutes Land gekauft werden kann und welchen Weg zu seinem Fortkommen er einschlagen soll.

Wer sich nicht an diese redliche Gesellschaft streng hält und all ihren Rathschlägen folgt, der wird es, wie schon Hunderttausende vor ihm Eingewanderte, bald bitter bereuen, daß er sein Vertrauen an den ersten besten Mäkler verschwendet hat, der ihm in den Weg kam und unter denen, leider muß man es sagen, gerade die deutschen Taugenichtse, die sich mit diesem Gewerbe befassen, die allergefährlichsten sind.

Diese Menschen stehen nämlich im Dienste von Wirthen und von den Gesellschaften, welche Dampfschiffe und Fahrgelegenheiten aller Art besitzen, um die Auswanderer an sich zu ziehen und ihre Unerfahrenheit zu benützen.

In großen Städten, wie die amerikanischen Seestädte, sind Wohnungen und Lebensmittel bedeutend theurer, als im Innern des Landes, deshalb verkühere der Auswanderer keine Zeit, das theure Pfaster zu verlassen und seinem Ziele nachzureisen. Bei billigen Wirthen, wohin jene Gesellschaft die Fremden weist, erhält man auf 8 Tage gute Kost und Wohnung für 6—8 fl. Wer recht spart, kann für 36 fr. Kost und Nachtquartier bekommen. Wenn man auf einige Tage ein Quartier mietet, so muß man es schriftlich thun, und dabei ausdrücklich bemerken, daß man für Aufbewahrung des Gepäcks nicht noch weitere Kosten zu bezahlen habe, denn es ist Gewohnheit derjenigen amerikanischen Wirthe, welche unehrlich sind, für Kost und Wohnung wenig zu fordern und nachher ein ungeheures Geld für Aufbewahrung des Gepäcks zu verlangen. Sie sind im Stande, für eine Nacht 2—5 fl. für die Lagerung der Effekten zu rechnen.